

WIRKUNGSUNTERSUCHUNG
DES FERNSEHFILMS "UNSICHTBARE MAUERN"

Evaluationsuntersuchung für die
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

INTERVIEWPROTOKOLLE

Männer und Frauen
der Altersgruppe: 16-20
der Altersgruppe: 21-34

ARCHIVEXEMPLAR

Reg.-Nr.: 14.28

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 05.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): S. B.
Geschlecht : m
Alter : 18
Bildung/Beruf : Bäckerlehrling
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht (x)
: keine Angaben ()

S.B. ist 18 Jahre alt. Er macht im Ort (außerhalb Köln's) im 3. Jahr eine Bäckerlehre. Er ist von ruhiger, zurückhaltender Art, wobei er schnell unsicher wird, wenn man ihn einmal mit einer Frage bedrängt. Dann wird er rot, versucht die Bedrängnis mit jungenhaftem Grinsen zu überspielen. Den Film hat er montags abends gesehen, "da habe ich nie was zu tun, dann hänge ich mich vor's TV."

1. Gesamteindruck vom Film

Der Proband schätzt den Film als sehr gut ein, hätte ihn wohl auch noch ein zweites Mal angesehen, wenn er davon eine Aufnahme gehabt hätte.

Dabei steht in den ersten Schilderungen der Aspekt einer Unrechts-Geschichte im Vordergrund, wenn Ausgrenzungen als falsche Reaktion beschrieben werden.

"Die Einstellung der Schauspieler, d.h. der Leute war falsch, als der HIV-Verdacht rauskam. Das war verkehrt, die hatten ja gar keinen Plan, ob er es hat. Der Freund hat das Gerücht verbreitet, das ist dann direkt in der Firma rundgegangen. Der Chef hat ihn suspendiert, die Frau hat sich gegen ihn gestellt, hat ihn verlassen wegen dem Betrug; dabei war das ja bis dahin nur ein Verdacht. Der Hausmeister war dann die absolute Krönung: der hat von der Pest geredet, das er ihn da nicht mehr berühren darf. Dabei haben die bestimmt schon was zu Aids gelesen oder im TV gesehen, die hätten wissen müssen, wie es damit ist. Das war eine falsche Reaktion."

Insgesamt fällt es dem Probanden im Gespräch schwer, einen klaren Ablauf der Geschehnisse wiederzugeben. So bleiben andere Aspekte und Ereignisse, außer solche, die Umweltreaktionen betreffen, undurchsichtig. Klarheit stellt sich erst wieder ein, wenn der Zusammenbruch in der Bekanntschaft mit Lothar und dem Kreis der Erkrankten wieder in geordnetere Formen gerät.

"Er hat sich anfangs noch eingeredet, das er es nicht hat, er wollte es nicht glauben. Dann hat er bei der Krankenschwester aus dem Fenster geguckt. Er hat dann die Keule aufgesucht, von der er es hat. Dann hat der Chef ihn gefeuert, hat ihm Urlaub gegeben. Dann hat er erfahren, das sie (Marina) in der Entziehungsanstalt lebt, da ist es ihm zuerst eingefallen: das sie das Geld brauchte, um einen Schuß zu kriegen. Dann kam der Lothar, die die's hatten, die haben sich dann um ihn gekümmert, der hatte ja einen Plan von der Sache."

2. Filmerleben

Es zeigt sich dann, das etwas anderes als das Unverständnis über die ausgrenzenden Reaktionsweisen das Erleben bestimmt. Was während des Films als "beeindruckend", "beklemmend" und "traurig" erlebt wird hängt mit einer Auseinandersetzung mit dem Sterben zusammen.

"Eine richtige Reaktion wäre, wenn sie ihm helfen, ihm Mut machen, ihn nicht als Ausgestoßenen behandeln. Die müssen sich erst mal informieren, sollten ihn nicht direkt abstempeln, als hätte er die Pest. Auch die Mutter wischt alles ab, was er angefaßt hat. Das berührt einen schon. Die haben eben Angst, das sie sich infizieren können.

Besonders ist mir die Szene in Erinnerung geblieben, wo Lothars Freund auf dem Bett liegt und stirbt, das war beeindruckend. Der Lothar hat ihn ja aufgenommen und hat ihm den Sterbenden gezeigt. Das war ja zu erwarten, aber es war traurig. Wenn man weiß, das man sterben muß, das ist nichts, das ist beklemmend. Wenn man dabei wäre und wüßte, das man es auch hätte und das man auch mal so da liegt...

... Sonst ist der Tod in Filmen ja so, das man erstochen oder erschossen wird. Hier ist das anders, das ist ein langer Tod. (Am Bsp. der Fixer:) Man spritzt sich das und fällt dann nicht sofort um; das kann dann noch Jahre dauern, selbst wenn es ausbricht. Dann ist man das ja auch selbst schuld, man könnte sich ja schützen, eine andere nadel als Fixer nehmen, oder ein Kondom benutzen. Aber die sind eben nachlässig, die machen das nicht bewußt. Bei den Drogen-Leuten ist es noch anders, denen ist es scheißegal, was mit ihnen passiert, ob das mit einem goldenen Schuß geht oder anders...

... Als ich den im Bett liegen sah, habe ich gedacht, das das schneller geht, aber der wurde ja dahingerafft. Das ist traurig, so zu sterben. Ich mache mir da oft Gedanken drüber. Wenn ich im Bett liege, denke ich darüber nach, wie das wohl ist, gar nicht mehr auf der Welt zu sein. Oder beim Autofahren: einer macht einen Fehler und Schnipp -ist man weg, ist das alles nicht mehr da."

Andere, besonders im Gedächtnis gebliebene Szenen sind ebenfalls um Lothar zentriert.

"Das Lothar und sein Freund den (Gerhard) aufnehmen und das Lothar seinen Freund wegschickt."

3. Charakterisierung der Protagonisten

Hier steht die Person Gerhard's im Vordergrund, und zwar vor allem Unter dem Aspekt, wie er mit seiner Umgebung umgeht. Bei anderen Aspekten, etwa der eigenen Betroffenheit, scheint der Proband eher in Unklarheiten zu geraten.

"Der hat sich richtig verhalten: er wollte die Nachbarn aufklären, wollte z.B. mit der alten Frau reden. Er hat auch bei der Telefonzentrale angerufen. Er ist dann immer nervöser geworden. Als er angerufen hat, hat er den (Lothar) angebrüllt. Erst als er hörte, das der auch infiziert war, da ist er ruhiger geworden, als er wußte, das der auch einen Plan hat. Das war dann einer, der wußte wie's ist, der sich in die Lage versetzen kann. das war keiner, der nur da sitzt und redet."

(Zur allgemeinen Charakterisierung befragt)

"Das war ein normaler Familienvater, er hatte seinen Job, seine Familie, seine Freunde.

Als er es erfahren hat, im Krankenhaus, wollte er es zuerst nicht glauben. Was hat er dann gemacht? Wie hat es eigentlich seine Frau erfahren? Er belügt zuerst noch seine Frau, sagt er wäre noch in der Stadt gewesen, als er die Frau gesucht hat, von der er's hatte. Das war verkehrt, er hätte es ihr sagen müssen, direkt als er den Anruf bekam und zum ersten Mal wieder ins Krankenhaus mußte. Aber da hat er wohl noch gedacht, das er's nicht hätte".

Die weitere Entwicklung Gerhard's stellt der Proband nun dar, insofern andere Protagonisten mit ihm in Berührung kommen. Es ergeben sich in den Schilderungen also nicht verschiedene 'Geschichten', sondern eine Entwicklung, die vom "Zusammenbruch" ziemlich unvermittelt wieder in einem 'sicheren Kreis', vergleichbar mit einer Familie, mündet.

"Die Frau hatte sich ja abgekapselt, wegen der Krankheit und weil er sie betrogen hatte. Sie geht dann auch zum Test und dann kommen sie sich wieder näher. Wie war das denn? Er hat sie mit zur Messe genommen. Er verzeiht ihr, das sie was mit einer anderen hatte. Sie lernt dann seine neuen Freunde kennen. Die schlafen auch wieder miteinander. Das ist richtig, man kann sich ja verhüten, etwa ein Kondom nehmen. Auf jeden Fall hat sie ihn nicht wie einen Außenseiter behandelt."

Für den Probanden gehören zu den wichtigen Protagonisten: Christiane (=Marina), Lothar, Gerhard's Frau ("die ihm wieder ein bisschen unter die Arme greift") und Gerhard selbst. Zur Person Marina's weiß der Proband nicht viel zu berichten. ("Ob sie selber in eine Anstalt gegangen ist oder geschickt worden ist, weiß ich nicht. Auf jeden Fall ist sie nicht davon losgekommen").

Interessant ist hier die Namensgebung, die der Proband als zufällig bezeichnet. Zu seiner Lebenssituation befragt, berichtet er später, das Christian, ein ehemals inniger Freund, jetzt aus der Clique rausgerutscht ist, weil er zuviel Drogen nehme. (s.u.)

An der Person Lothar's wird dann (Frage nach Rollen-Wunsch) die Auseinandersetzung mit dem Sterben nochmals thematisiert.

"Der hat den Gerhard eingewiesen. Das war ein ruhiger, verständnisvoller Mensch. Der hat sich damit abgefunden, mal zu sterben; das ist gut, damit muß er sich ja auch abfinden. Wie der das wohl für sich aufgenommen hat, als er es erfahren hat. Auf jeden fall hat er sich dann damit abgefunden, er hilft dann den anderen geistig: er baut sie auf, das das Leben noch weitergehen kann."

Andere, bisher schon genannte Personen sind dann Nebenrollen. Hier fällt nur Gerhard's Freund durch seine Hilfsbereitschaft aus der Reihe der 'Ausgrenzer'.

"Der Arbeitskollege hilft ihm, trinkt das Glas vor den Anderen, die sich versetzen lassen wollen. Das fällt mir jetzt erst auf, das der eigentlich die ganze Zeit nicht gegen ihn war. Der hat das eingesehen, das er einen Fehler gemacht hat."

(Zur Krankenschwester)

"Die redete die Mutter an, fragte nach. In der Situation hätte ich wohl auch gelogen."

4. Themen des Films

Formen sozialen Verhaltens stehen als Thema und Ziel des Films im Vordergrund.

Im weiteren sind aber auch Drogenprobleme und der Aids-Tod bedeutsam als etwas, das zugleich fasziniert und vor dem man sich zu schützen sucht.

"Während des Films ging mir durch den Kopf: wenn man's selber hätte, wie die Leute sich dann verhalten würden. Man soll sich ja nicht von Aids-Kranken abwenden, das sind trotzdem noch Menschen.

Dann waren da noch Drogenprobleme drin. Da gab's die Lösung im Film, das er mit der Frau zur Messe ging, ihr die Leute gezeigt hat. Was mit der Frau (Marina) passiert ist, konnte man im Film nicht sehen: ob sie selbst in eine Anstalt gegangen ist oder geschickt wurde. Sie ist aber nicht davon losgekommen.

Dann ging's da natürlich um den Tod und der Film zeigt, das man sich vor so einem Tod schützen kann...

... Da gibt's ja Leute, die müssen damit rechnen, wie Prostituierte und Fixer. Und es gibt solche, die können nichts dafür. Bei den meisten ist es wohl auch Nachlässigkeit. Aber da gab's ja mal Polizisten die wurden von einem gebissen. Später kam dann raus, das sie Aids hatten."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Mit dem Ende und der darin angesprochenen 'Lösung' des Wegziehens gerät der Proband in mehrere Zwickmühlen.

"Er wollte dann doch ausziehen, alle waren ja gegen ihn. Er geht also am besten nach außerhalb, wo keiner ihn kennt. Aber ob das eine Lösung ist. Bestimmt nicht! Er sollte da bleiben und die Leute informieren, wie das mit der Krankheit ist. Er hat dann auch nicht mehr an sich geglaubt, er hat sich selbst aufgegeben. Er hatte auch Angst das das so weitergeht. Vielleicht hat er es auch gemacht, damit die Frau und die Tochter nicht so diskriminiert werden.

Er wird dann wohl doch wegziehen, in eine andere Stadt oder in ein anderes Haus; aber da kommt es dann wieder raus. Oder die andere Möglichkeit ist, das er die Nachbarn zu einer Versammlung zusammenruft. Dann geht er mit ihnen in so ein Haus wie hier in Köln (Beratungsstelle), damit die sehen, wie's ist und ihn nicht wie einen Ausgestoßenen behandeln."

Die Frage nach dem eigenen Umgang macht dann das eigene Betroffen-sein nochmals deutlich. Dabei ist der Proband von der Vorstellung eines 'endlichen' Lebens zugleich fasziniert und bereit, diese Endlichkeit beiseite zu drängen.

"Da würde zunächst mal die Welt zusammenbrechen. Ich würde dann zunächst mal einen Anonym-Test machen, wie im Film und dann wär's vorbei. Meine Umgebung würde wohl auch so reagieren. Ich würde dann versuchen, sie aufzuklären, wenn die keinen Plan haben. Ich würde auch in so eine Gruppe gehen. Ich habe die schon mal mit der Schule, vor 6 oder 7 Monaten besucht. Da hat sich von den Schülern aber keiner so benommen, das er nichts anfassen wollte oder sich nicht setzen wollte.

Ich fand das informativ, hätte aber gerne mal einen gesehen, wie sie damit fertig werden und trotzdem weiterleben können. Ich würde auch mal gerne wissen, wie die aussehen.

Ich würde also zuerst versuchen die Leute zu informieren. Wenn das dann nicht klappt, kann ich ja immer noch weggehen. Aber zuerst mal würde ich den Kontakt stärken, würde der alten Frau wieder den Korb tragen, die Großmutter wäre wieder freundlich, die Arbeitskollegen sollten wieder mit mir zusammenarbeiten. Aber die haben das mit dem Glas in der Kantine wohl eh nicht geglaubt. Der Kollege saß ja immer noch ängstlich am Tisch, der wurde ja nicht lockerer. Ich weiß auch nicht, ob der sitzen geblieben ist...

... Wenn ich es hätte, würde ich denken, das ich nach 3 Jahren auch so bin wie der Sterbende; oder ich denke nach einiger Zeit, das ich es auch nie haben muß."

Eine Rollen-Präferenz wird dann gemäß der Einteilung in 'richtiges' und 'falsches' Verhalten vorgenommen. (Positiv: der "ruhige, verständnisvolle, aufbauende" Lothar; Negativ: der Hausmeister; der Arbeitskollege, der sich ver-setzen ließ).

Erst durch hartnäckiges Weiterfragen wird dann eine Paralle in der Lebensgeschichte des Probanden zutage gefördert. Dabei wird auch deutlich, das 'vernünftige' Einstellung und tatsächliches Verhalten beim Probanden wohl eher stark auseinander klaffen.

"Vor dem letzten Urlaub hatte ich was mit einem Mädchen. Als ich dann zurückkam, habe ich erst mal erfahren, mit wem die in den 14 Tagen alles gepennt hat; da reichten die Männer auch von 18 - 40 Jahren, sogar ihr Fahrlehrer war dabei. Bei der könnte ich mir schon vorstellen, das sie's hat, das ist eine Nymphomanin. Da bin ich dann auch in die Gefahr gekommen, danach hatte ich auch Angst. Die anderen (Freunde) haben mich dann auch verarscht, das ging dann ganz schnell rum, plötzlich haben das viele Leute gewußt. Da habe ich gedacht: was wäre, wenn... Von einem Test will ich aber nichts wissen, da will ich lieber abwarten. Wenn der negativ wäre, wäre ich Happy; falls er positiv ist, wäre ich tot. Ein Freund von mir hat auch mit ihr geschlafen. Der hat sich auch Gedanken gemacht, mit dem habe ich auch darüber geredet, aber das war immer spaßig. Der geht aber auch nicht zum Test. Ein anderes Mädchen, dem auch schon 2 mal was Unsicheres passiert ist, wollte mit uns zusammen zum Test gehen, die wollte nicht alleine. Aber wir haben es trotzdem nicht gemacht.

Mein Freund wußte ja, wie die Frau war, der hat es aber auch ohne Kondom gemacht, obwohl er es vorher wollte. Er hat vielleicht gedacht, das es dann schneller geht oder das sie mit Kondom nicht mehr will."

6. Nachwirkungen

Diese verbleiben auf einer wenig konkreten Ebene. Der Proband wollte den Film noch ein zweites mal sehen, um sich vor allem den Sterbenden nochmals vor Augen zu führen; Gespräche und andere, offene Formen der Auseinandersetzung hält er dagegen nicht für möglich.

"Ich habe mir danach noch darüber Gedanken gemacht, vor allem über die Sterbeszene. Wie der im Bett liegt, das Gesicht, der hat ja nichts mehr gepeilt. Der war innerlich aufgefressen, nur noch eine Haut, der hat nichts mehr mitgekriegt. Aber mit meinen Freunden kann man über sowas nicht so ernst reden. Früher habe ich mir darüber nur ab und an mal Gedanken gemacht. Vielleicht würde ich jetzt solchen Leuten wohl auch helfen, vielleicht in eine Gruppe gehen."

7. Involvement

Die allgemeine Lebenssituation ist vor allem durch eine enge Bindung an die Familie gekennzeichnet. Der Proband lebt, wie die Schwester, in der Familie. Durch seinen Beruf sind Freizeitgestaltungen sehr eingeschränkt, hier ist er meist mit der Clique unterwegs. Diese hat sich nach jahrelanger, enger Bindung aufgespalten, als der 'Anführer' sich absetzte, bzw. wegen zu starkem Hasch-Konsum aus der Gruppe rutschte: "Der raucht sein Pfeifchen, sitzt nur noch vor dem Computer, unternimmt nichts mehr. Der ist am Ende, das ist uns zu arm."

Demgegenüber ist der Proband mehr mit seinem Beruf beschäftigt, möchte seine Bäckerlehre noch durch eine Konditorlehre erweitern. Als weiterführende Perspektive strebt er die Selbstständigkeit an.

Dem jugenhaften Auftreten entspricht, das der Proband noch keine 'richtige' Freundin gehabt hat. So ist er zwar zur Zeit mit einem Mädchen befreundet, "aber das ist nur Flax, da wird wohl nichts Festes draus, wenn man sich nur ein- oder zweimal pro Woche sieht". Beim Thema des Kennenlernens kapituliert die 'vernünftige' Einstellung zu Aids dann endgültig.

"Wenn ich mit einem Mädchen schlafen würde, dann nur mit einem Kondom, das würde ich benutzen. Sonst würde da ja eine Welt zusammenbrechen; man hat eine Nacht Spaß gehabt und muß dann irgendwann dafür bezahlen. Wenn es was Festes, für lange Zeit wäre, dann vielleicht auch nicht. Da lernt man sich ja gerade erst kennen, da hat man da auch mehr Vertrauen drin, als wenn man einen Abend verbringt und dann direkt ins Bett hüpf. Und wenn man im besoffenen Zustand ist, weiß man am nächsten Morgen sowieso nicht mehr, was war."

Wenn ich ein neues Mädchen kennenlernen würde, dann müßte ich ja zum Test gehen. Oder ich würde eher ein Kondom benutzen. Aber das wird ihr dann auch auffallen. Und ohne Kondom könnte ich sie anstecken. Ich glaube, ich würde das wahrscheinlich verdrängen, nicht glauben, das ich es habe. Aber zum Test will ich auf keinen Fall" (Vgl. mit einer Fahrprüfung, Gesellenprüfung).

Nachtrag zu 5.) Einschätzung der Betroffenheit

Der Proband schätzt sich selbst zwischen 3 und 4 in der Skala ein: "Ich habe ja nichts mit solchen Leuten zu tun, bis auf den Patzer."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 07.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): P. R.
Geschlecht : m
Alter : 18
Bildung/Beruf : Handelsschüler
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

P. hat der Film offenbar sehr beeindruckt, da er sich daraufhin überlegt hat selber einen Aids Test zu machen. Er hat sich den Film das erste Mal nachts angesehen u. konnte danach vor Aufregung 2 Std. nicht einschlafen. Am folgenden Tag hat er den Film noch einmal mit seinen Eltern angesehen u. mit ihnen über die Ausgrenzungsproblematik diskutiert.

Der Film erschien P. "überzeichnet", es käme zum Ausdruck, "wie sich ein Großteil der Leute verhalten würde." - Hier gerät P. aber schon zu Anfang in eine Zwickmühle, die ihn während des ganzen Filmerlebens nicht losläßt. P. kann keinen sicheren Standpunkt einnehmen, wie er sich verhalten würde, obwohl er von dem freundschaftlichen Verhalten einiger Protagonisten begeistert ist. "Weiß aber auch nicht, wie ich mich verhalten würde." - "Fand es gut, daß die Frau zu ihm zurückgekommen ist u. G. nicht alleingelassen wurde." (Man gewinnt den Eindruck P. wolle sich einen Verhaltensspielraum für den Ernstfall halten u. so lieber manches vage halten.) Diese Zwickmühle wird verständlicher, wenn man erfährt, daß P. früher dafür eintrat, alle Aids Kranken auf eine Insel zu isolieren. - Der Film hat ihn jedoch in der Auffassung unterstützt, daß es "nichts bringt die Leute zu isolieren."

2.

Durch den Film sei ihm verständlicher geworden, daß man "das ja selber nicht wissen kann u. sich in einem Abenteuer geholt haben kann." - "Die sollten dann nicht abseits stehen."

P. wird auch gewahr, daß er sich "am Anfang auch etwas abweisend verhalten würde." - "Eh, der hat Aids. Was machst du jetzt? Woher kann er das haben? Ist er ja selber schuld. - Die ist z.B. immer mit so vielen Jungen zusammen. Ich würde es nicht merken lassen. Solange die Krankheit nicht ausgebrochen ist so gut wie normal weiterleben."

(P. sucht hier Lösungen zwischen Distanzierungstendenzen u. einem Verpflichtungsgefühl. Distanzierungstendenzen können sich dann offener durchsetzen, wenn P. nachweisen kann, daß derjenige selbst schuld ist.) - "Erst mal am Anfang auch so gehandelt hätte. Woher kann der das haben? Fremdgegangen! - Das finde ich ganz unanständig; oder Drogen. - Nur so seelisch grausam mit dem Zettel an der Türe, daß hätte ich nicht gemacht. Aber erst mal schief ansehen, daß ergibt sich zwangsläufig."

P. versucht hier sein Distanzierungsverhalten zu normalisieren, indem er es zum Alltagsverhalten erklärt. - Wenn ein Freund durch die Führerscheinprüfung gefallen sei, würde er auch erst mal schief gucken. "In diesem Zusammenhang hat sich P. auch über den Arbeitskollegen, der das Maßband nicht annehmen wollte dermaßen geärgert, daß er ausgestiegen ist u. sich "was zu knabbern" geholt hat. - "Der Typ hat doch wirklich einen an der Waffel." - Diese Szene wie auch das Abwischen der Schwiegermutter sei überzeichnet gewesen. (Man bekommt aber das Gefühl, als sei sein eigenes Verhalten hier überzeichnet worden.) P. erinnert sich an einen Klassenkameraden, der "eiskalt" einen anderen Klassenkameraden, der am Blinddarm erkrankt war nicht in's Krankenhaus begleiten wollte. - "Sowas macht man nicht." - (Hier werden wohl verbotene Extreme berührt, die man lieber an Anderen abhandelt.)

Überraschend war für P., daß der Freund wirklich aus seinem Glas trank. "Der war viel besser informiert." Gleichermäßen überraschend war für ihn, daß "der Nachbar ihm nicht eins auf die Glocke gehauen hat." - "Solange man dem nur eins auf die Glocke haut u. nicht gerade in's Ohr läppchen beißt passiert nichts. - Der hat die Unwissenheit der Leute auch ausgenutzt indem er das Spiel mitgespielt hat."

3.

Für Lothar kann P. sich sehr begeistern. Der habe sich mit der Krankheit abgefunden u. trotzdem noch versucht den Anderen zu helfen. Der habe noch "so viel wie möglich aus seinem Leben gemacht." In diesem Zusammenhang interessiert P. die Frage, ob das ein Schauspieler war, oder wirklich ein Aids Kranker gewesen ist. (In dieser Frage wird wohl der Zweifel weiterbewegt, ob man dann wirklich noch so leben kann oder ob das Film ist.)

Im Folgenden sieht P. alles in einer vereinheitlichenden Bewegung von: "stolz sein zu helfen u. nicht allein zu lassen." - Als Protagonist fungiert hier der Freund, der "zwar Mist erzählt habe aber auch versucht hat den noch zu integrieren u. die Frau, die versucht hat mit ihm normal weiterzuleben." Das anfängliche Verhalten konnte P. gut verstehen, da sie betrogen worden sei. Hier findet P. besonders gut, daß sie sich aber informiert hat u. das dann als "Ausrutscher" sehen konnte. "Gesehen hat, daß der Zuwendung u. Hilfe brauchte. Hat mit dem geschlafen, obwohl das für die ja nicht einfache war. - Die war bestimmt stolz auf den Mut, den die Überwindung gekostet hat, weil das Kondom ja auch nicht in Ordnung sein konnte."

Marina fand P. vom Aussehen ansprechend. Er hätte sich aber schon vorher gedacht das etwas nicht stimmt, weil sie Geld brauchte. Er hatte den Eindruck, daß die gar nicht auf den Hauptdarsteller (den er als Hubert erfindet) sondern nur auf das Geld aus war.

"Wenn man sich selber in so ein Milieu reinbegibt, ist man selber schuld. Wenn man anderen Geld aus der Tasche zieht, ist man ein ganz miser Charakter." Die Drogenszene ist für P. ein zwielichtiges Milieu, wo es meistens auch Prostitution gebe u. man wenig Chancen habe sich zu schützen. - "Mir könnte sowas warscheinlich nicht passieren." (Hier versucht P. wieder die Aids-Betroffenen zu trennen.)

"Dem, der da reinrutscht soll mehr geholfen werden, als denen die drogenabh. sind."

4.

Von dem Hauptdarsteller hat P. das Gefühl, daß er warscheinlich genauso wie der reagiert hätte. "Erst mal für einen Witz gehalten, weil einem erst nachher bewußt wird woher man das haben könnte." - "In der Zeit bis zum Test ein ganz anderer Mensch geworden. Eine Drehung um 180°."

Besonders betroffen hat ihn, als "Harald" versucht hat den Kontakt zu halten u. nicht verstehen konnte, daß die Leute Angst vor ihm hatten. "Das hat den wohl ganz mitgenommen."

Der Anruf wird dann als Wendepunkt angesehen, der es ermöglicht, den Test zu machen, da er dort erleben konnte, daß man trotz Aids noch etwas aus seinem Leben machen kann. - "Der lebt noch weiter, dann kann ich auch noch weiterleben, wenn ich noch fast die gleichen Möglichkeiten habe, wie alle Anderen." - Schlüsselszene ist hierbei wie er morgens in's Zimmer schaut u. denkt: "Der hat also immer noch seine Freude am Leben."

5.

Für den Fall, daß P. selber betroffen wäre, stellt er sich vor, daß er seinen Bekannten Bescheid sagt: "Ihr mögt jetzt Gott weiß was von mir denken, daß ich mit vielen Mädchen geschlafen habe. - Dann werde ich aber sagen, daß ich sie mehr denn je brauche. Dann zeige sich, wer die wirklichen Freunde seien, wie dieser Ralf, der versucht habe sich "so normal wie möglich zu verhalten," was auch wohl P.'s Ideal ist.

Das Ende wird als "kleines happy end" empfunden, da ja irgendwann die Krankheit ausbreche. Am Schluß hofft er, daß sie da weiter wohnen bleiben u. die anderen Leute durch bessere Aufklärung so normal

wie möglich mit ihm leben. " Der Chef des Möbelgeschäftes war ja im Grunde auch ein vernünftiger Mensch. Solange die Krankheit nicht ausgebrochen sei, solle der dann dort weiterarbeiten u. die Kollegen sollten sich damit abfinden, sodaß auch der Kollege mit dem Maßband sich an dem Tisch setzt aber wohl noch nicht sein Wasser trinken wird." - " Wenn die Krankheit dann ausgebrochen sei, hätte sein Freund ihm noch geholfen u. der Hauptdarsteller selbst wäre bei Lothars Tod dabeigewesen u. hätte sich dabei auch auf seinen eigenen Tod vorbereitet.

6.

Bei genauerem Nachfragen gibt P. zu, daß es ihm auch schon passiert ist, daß er sich "Hals über Kopf" mit einer Frau eingelassen hat.

" Ist zwar schon mal passiert, würde ich aber nicht mehr machen, ohne mich über die zu informieren. - Wenn ich mit der gut reden kann u. die macht einen ehrlichen Eindruck, dann würde ich das machen. - So Hals über Kopf würde ich das nicht mehr machen."

In dem Film sah P. einige Parallelen für sich. Er habe sich auch schon mal überlegt, ob er zur Beratung gehen sollte. " Solche Filme rütteln das echt in einem wach." " Ich bin zu dem Entschluß gekommen, daß ich den Test machen lasse um auch nicht noch andere anzustecken, damit ich offen sein kann. Nicht nur zum Vergnügen u. ohne Verantwortung. Leute die trotzdem nicht zum Test gehen u. ungeschützt miteinander schlafen sind verantwortungslos. Das paßt nicht in die heutige Zeit. Als sich " Harald " zurückerinnert erinnert sich auch P.. " Irgendwoher kennst du das doch." P. stellt Warscheinlichkeitsrechnungen an:

- "Obwohl das Mädchen schon 1 1/2 Jahre mit ihrem Freund zusammen war. " Ganz sicher kann man nie sein."

Der Entschluß selber einen Test zu machen fiel bei P., als der mit dem Lothar gesprochen hat. " Da habe ich gedacht was machst du jetzt? Ich habe noch 2 Std. wach gelegen u. gedacht: " Ist besser wenn du den machst. Seit der Nacht habe ich mir das vorgenommen. Nur wann ich das mache. - Ich schiebe das noch vor mir her." P. hofft, daß mit 18 Jahren einiges anders wird, er verantwortungsbewußter wird. - "Wird nicht mehr lange dauern bis zum Test." Die Telefonnummer einer Beratungsstelle hat er bereits im Kopf.

Konkreter nach dem Bewerbstelligen gefragt gibt P. an, daß er den Test auch machen wolle weil er Blutspender werden will.

Auch dort wolle er Verantwortung tragen. (Geschicktes Arrangement, wofür der Film ein Anstoß gibt, sich wie nebenbei mal ganz durchschecken zu lassen.) Seine Sportmedizinerin, die er öfter sieht soll dagegen nichts davon wissen.

7.

Ein Gespräch über Aids beim Kennenlernen stellt sich P. ziemlich unkompliziert vor. Er könne gut über Probleme reden, wenn jemand was für ihn übrig habe. - Sexuell will er nichts mehr machen, bevor er kein sicheres Ergebnis hat. Dann fühlt sich P. auch berechtigt zu fragen u. geht davon aus, daß die Mädchen die intelligent u. vernünftig sind auf ihn eingehen werden. - Dabei will er im Gespräch darauf achten, wie viele Kontakte das Mädchen schon hatte u. aus welchem Milieu sie komme. - " Eine Tanzschulenbekanntschaft ist ein sehr geringes Risiko." - Schließlich genervter: " Das Mädchen ist offen u. ehrlich, kann man vertrauen u. fertig."

Ein Kondom ist für P. ein "Liebestöter" u. kommt für ihn deshalb nicht in Frage. - " Was dauert länger als Bumsen mit einem Kondom ? - Onanieren mit einem Boxhandschuh. - Bei einem Mädchen war die 2 mal fertig u. ich war immer noch dran."

Als zukünftigen Schutz nimmt sich P. vor jetzt was zu suchen, "wo er länger was von hat." - Er will erst mal eine Beziehung aufbauen u. Gewißheit haben. Solange er kein Ergebnis habe soll sich nichts abspielen, da die Unsicherheit ihn "auffresse."

Zur Zeit hat P. keine Beziehung. Er hatte 3 kürzere Beziehungen von denen die Längste 5 Monate u. die Kürzeste 1 1/2 Monate dauerte. Bis auf 1 Mal habe er die Mädchen meistens vorher gekannt.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 22.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): I. S.
Geschlecht : m
Alter : 18
Bildung/Beruf : (Gymnasium) Schüler
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

Der Film hat auf I. " überzogen u. z.T. unrealistisch " gewirkt. Dabei hat I. die Tendenz das Überzogene noch mehr zu überziehen, damit es vollendet unrealistisch erscheint. - " Überzogen die Reaktion von den Freunden u. der Familie.- Der Arbeitskollege, der in eine andere Abteilung versetzt werden wollte oder die Mutter, die nachher ihre ganze Küche desinfiziert hat. " -

Eigene Betroffenheiten verdrängt er schnell, indem er den Film wie eine neue Art Kriminalfilm einordnet. - " Sonst ganz gut, auch irgendwo spannend. Besonders wie das jetzt ausgeht, was da noch alles auf ihn zukommt, ob die Frau z.B. wiederkommt oder nicht.- Was alles auf einen zukommen kann, ganz tolle Sachen kann der Regisseur sich da ausdenken."

2.

Gegenbild u. Vorbild sind für I. die beiden Arbeitskollegen.

- " Wie dieser bekloppte Kollege sich nicht an den Tisch setzen wollte. Rücksicht auf die Familie nehmen!?! - Da habe ich gedacht: der spinnt. Der kam mir sehr blöd vor, daß der so spießige Gedanken hat. - Das Klischee rausnimmt, wie jemand, der die Pest hat, den man kaum noch angucken kann. (Das Klischee rausnehmen klingt auch sehr mutig.) Da muß man sich ein bißchen informieren. Der will mit Aids nichts am Hut haben obwohl das vorher sein Freund war. Das ist schon irgendwie ein Charakterfehler. Der hat eine vage Vorstellung von der Krankheit u. läßt den Freund einfach fallen ohne sich näher zu informieren. "

Gemäß seinen eigenen Schwierigkeiten über die eigene Gefährdung zu reden, kann I. beim ersten Anruf gut nachvollziehen, wie der sich geschämt hat. - " Geschämt hat dafür, daß er Aids hat. Der Lothar (der Name wurde vom Interviewer genannt.) hat dem dann ganz cool klargemacht: so schlimm ist das nicht. - Daß der sich geschämt hat kann ich gefühlsmäßig gut nachvollziehen. - Ungewohnt, total irritiert war."

Das wird verständlicher, wenn man erfährt, daß I. die Tatsache Aids zu haben vor Fremden besonders peinlich wäre. Die werden denken, der hat nicht aufgepaßt. Sex, oder ich bin auch nicht so ein Drogenabhängiger. Das sind die beiden Sachen an die man sofort denkt. "

Hier bemerkt I. auch, daß er selber in der Wirkung von unliebsamen Klischees steckt. - " Die Drogenabhängige war auch ein Klischee. Nie Geld immer nur der nächste Schuß; obwohl ich mir das schon gar nicht anders vorstellen könnte als daß das so ist. - Jeder denkt schon irgendwo in dem Klischee, aber ich könnte mir vielleicht doch vorstellen, daß es Andere gibt, wo sich das nicht immer so zeigen muß wie bei ihr. (I. möchte über die Klischees hinaus u. merkt doch wie er selber in ihnen steckt u. Angst hat in ihre Gewalt zu geraten.)

3.

I. gibt an, daß er während des ganzen Filmes ähnlich gefühlt habe wie die Frau. (Die Frau als Vermittlung zwischen Gegenbild u. allzu leuchtendem Vorbild) - " Zuerst: Irgendwo hat die Frau ja recht. Der ist ja fremdgegangen. Die wußte auch erste nicht so genau Bescheid u. dann hat sie sich informiert u. schien den immer noch zu lieben. Dann ist sie halt zurückgekommen.

Der andere Arbeitskollege ist für I. ein Vorbild. - " Der schien Bescheid zu wissen. Der ist mit dem umgegangen als ob der ein gesunder Mensch wäre. So: mir kann jetzt nichts passieren, wenn ich nicht mit dem schlafe. - Sein Freund geblieben ist auch wegen der Krankheit. "

I. versucht Lothar zu einem Protagonisten seiner eigenen Lebensphilosophie zu machen.

- " Dem war das klar. Der hat sich eine Lebenseinstellung gemacht, die ihm sagt: 'Ich will jetzt den Rest des Lebens genießen.'

Der hat sich nicht mal Gedanken gemacht, wie das mal aussehen könnte. Der hat das auf sich zukommen lassen, ohne so Depressionen zu kriegen. Der hat gemacht, was ihm Spaß macht, hat Architektur studiert weil er das immer schon wollte. Bei dem kam mir das so vor, als wenn der ganz souverän über der Sache steht; weiß alles darüber u. lebt trotzdem sein Leben." Das Engagement in der Aids-Hilfe versucht I. dann so einzuordnen:
- " Der macht das, weil der auch will, daß das andere Aids-Kranke nicht so verbissen sehen, sich nicht so isolieren müssen. So denen Mut gibt. Ihr könntet jetzt normal weiterleben. Ihr müßt nur bei 2 - 3 Sachen aufpassen."

(Diese atemberaubende Verharmlosung versucht I. bis zum Schluß des Interviews durchzuziehen, wo dann jedoch alles in panikartiger Sorge zerfällt.)

Auch das Wegschicken seines Freundes unterstreicht für I." daß der da drübersteht, ohne Emotionen einfach sagt, das ist das Beste für ihn, dann sag ich einfach, daß der ausziehen soll. - Der meinte, daß das für den wohl zu viel wäre mit anzusehen, daß der stirbt. Der Gerhard (Name ist vom Interviewer genannt) ist da mit dran, der hat es halt auch." Hier zeigt sich aber auch, daß Lothar allzu sehr darüber steht.
- " Ich würde den nicht wegschicken, würde nicht so sehr darüber stehen. Ich würde da mehr an mich denken. Ich möchte, daß der hier ist u. mir dann keine großen Gedanken darüber machen. " (I. ist während des ganzen Interviews damit beschäftigt " Große Gedanken " zu verdrängen.)
Für I. ist Lothar " bewundernswert ". - " Z.B. wie die mit Freunden in der Kneipe sich alle gut verstanden haben. - Die einen hatten Aids, die Anderen hatte es nicht."

4.

Der Film hat sich für I. im Wesentlichen so entwickelt, daß er zuerst wie die Frau dachte: " Wenn der fremd geht u. der Aids kriegt, dann ist der selber schuld. - Später ist das dann immer mehr in den Hintergrund getreten. Mir tat der dann nachher nur noch leid; daß die ihn immer wie den letzten Dreck behandelt haben. Ich war irgendwie wütend auf die Leute, die sich so kacke benommen haben."

Die Szene beim Essen wurde von I. nur noch unsicher erinnert. -
- " Der hat versucht den anderen Kollegen zu überzeugen. Das hat aber nicht geklappt. Der hat sich trotzdem versetzen lassen. Der hat dem das glaube ich gesagt, daß man da schon engen Kontakt haben muß um sich anzustecken. "

An das Trinken aus dem Glas kann sich I. nicht ohne Erinnerungsstütze erinnern. - " Das fand der 3. (Arbeitskollege) wohl ganz fürchterlich. Da war bei mir eine Befriedigung da. Über den 3. dachte ich: ist ja scheiße, daß der so verbohrt ist. - Der wollte dem demonstrieren, daß das nicht durch Angucken übertragen werden kann. "

Doch bei diesem Tun hat I. offensichtlich selber Bedenken.

- " Vom Logischen her würde ich das auch machen, aber sonst schon beklemmend. - Die Angst, daß man doch irgendwo angesteckt werden könnte. Aufklärung gut u. schön aber irgendwo muß das ja nicht alles so stimmen. Wenn ich auf einem 10 m Brett stehe, weiß ich ja auch, daß es ungefährlich ist da runterzuspringen. Ich überlege es mir aber trotzdem. - Vielleicht, daß es immer noch Möglichkeiten der Ansteckung gibt, wo die Chance so klein ist u. daß das dann aber alles so pauschalisiert wird. - Wenn z.B. an einem Glas noch Speichel ist u. wenn dann ein Riß in der Lippe ist u. das dann da reinkommt. Vielleicht sterben die Vieren auch vorher ab, die Chance, die mag sehr klein sein aber ich will ja auch 100% sicher sein, daß soetwas nicht passiert, wenn ich das mache."

5.

J. gibt zu, daß er sich noch gar nicht konkreter Gedanken gemacht hat. Er versucht den Film als eine bloße Unterhaltung zu halten. Erst durch das Interview werden ihm wieder seine latenten Ängste bewußt. - "Ganz ehrlich habe ich mir da so noch gar keine Gedanken

darüber gemacht. - Wenn man nicht weiß, ob jemand Aids hat, dann könnte man unbewußt Sachen machen, die man sonst nicht macht, wenn man weiß, daß derjenige Aids hat. - Wenn ich das dann wüßte, dann wäre ich schon etwas befangen u. würde mich anders verhalten."
 Am Ende des Filmes erwartet I., daß die wegziehen.- " Wenn er Glück hat findet er woanders Nachbarn, die darüber stehen,...

- 6. Falls I. selber betroffen wäre, wollte er seinen Freunden u. Bekannten sagen, daß er Aids habe, während er es bei Fremden eher vermeiden würde. -" Nicht jeden sagen. Wenn der mich fragt schon. Ich würde dann von mir aus mehr aufpassen."- Das Schlimmste wäre für I. wenn die Nachbarschaft so reagieren würde, wie in dem Film. - Da er ja keine Familie habe würde er sich dann noch mehr zurückziehen. - " Nur ich allein, dann würde ich versuchen die Nachbarn zu ignorieren. "

Für den Fall, daß bei mehr Aids-Kranken in den 90 er Jahren die Krankheit akut ausbricht stellt sich I. folgenden Umgang vor:
 - " Wäre perfekt, wenn die dann feinfühlicher wären. Ich würde nicht versuchen die von der Gesellschaft auszuschließen."
 Gegenüber der Frage, wie das konkret zu bewerkstelligen sei, fühlt sich I. offensichtlich hilflos u. gibt sich schnell mit dem Gegebenen zufrieden.
 - " Wie das mit dieser Aufklärung anläuft, das finde ich gut. Daß immer wieder gesagt wird, wo die Risiken liegen. Es gibt ja auch immer wieder Leute, die sich nicht informieren wollen u. die muß man zwingen."
 Bei seinem Ringen um Lösungen endet I. bei dem, was er vermeiden wollte.
 - " Wenn die krank sind, dann in's Krankenhaus stecken, so eine Spezialabteilung da einrichten, wenn noch nicht krank, dann ganz normal."

In Bezug auf das Kennenlernen der Drogensüchtigen ist I. einerseits der Meinung, daß das Jedem passieren kann, glaubt aber andererseits nicht, " daß ich einfach mit ihr geschlafen hätte. Mich dann schon schützen würde. Dann auch schon Angst vor Aids habe."

- 7.
 Bei seinen meist kürzeren Beziehungen benutzt I. immer Kondome.
 Nur ein Mal hat er kein Kondom benutzt. (Wie sein Freund, mit dem er mit 16 Jahren in N.Y. war. I. erzählt jedoch nicht so offen darüber u. hat auch keinen Aids -Test gemacht wie sein Freund. Siehe Interview Nr.3.)
 Einen Aids Test lehnt I. aus Angst er könnte Aids haben ab.
 Zusätzlich kommt es im Zusammenhang damit zu Vertrauensverwickelungen.
 - " Ich könnte natürlich auch einen Aids-Test machen (statt immer ein Kondom zu benutzen). - Das ist so eine Sache. Ich weiß nicht, ob ich das machen würde. - Schon im Prinzip, wenn ich mit einem Mädchen zusammen bin. - Aber es ist auch ein Ausdruck von Ungläubigkeit, daß man jemanden nicht vertraut. Daher weiß ich auch nicht, ob ich soetwas machen würde. Ich persönlich würde es keinem übel nehmen, aber man kann das schon so auslegen. (I. befürchtet wohl arg mißtraurisch zu sein, wo er doch selber nicht sicher sein kann u. dann die Gegenfrage fürchten muß.) - So hat I. die Lösung gefunden immer ein Kondom anzuwenden u. gibt dabei an, daß er "panische Angst" habe sich anzustecken u. verbirgt so die Möglichkeit, daß er selbst andere anstecken könnte.
 - " Ich mache mir schon Gedanken. Ist mir im Urlaub schon mal passiert. Lümmeltüte weg. Wenn du jetzt Aids hast ist das ganz schön scheiße dachte ich mir. Dann laß das lieber. "
 Während des Filmes hat I. " einmal kurz " an seine eigene Infektionsmöglichkeit gedacht.
 - " Ja, mal kurz, dann aber verdrängt. Irgendwie habe ich die Einstellung, wenn ich Aids habe, dann merke ich das schon früh genug. Das belastet mich auch nicht so stark."-
 Einen Test wehrt I. immer entschiedener ab oder stellt ihn unter besondere Bedingungen.
 - " Ja, schon daran gedacht, aber ich weiß nicht, was das bringen sollte u. daher laß ich das. - Wenn ich weiß, daß ich es habe, dann ist es scheiße.

Aber im Moment, wo ich mir keine Gedanken darüber mache schadet das auch nicht. "

Für den Fall aber, daß I. mit einer Frau ohne Kondom schlafen will, spürt er Schwierigkeiten auf sich zukommen. Diese banalisiert er aber u. verschiebt sie in eine unbestimmte Zeit. - " Ich werde der dann einfach sagen, wie es war; was die davon hält weiß ich ja nicht. Ist natürlich kacke wenn die sagt: 'Will ich jetzt aber einen Test sehen.' (Zumal I. ja angibt panische Angst zu haben infiziert zu sein.) - " Kommt drauf an, wieviel ich mir von der verspreche. Wenn das die Traumfrau ist, dann rede ich mit der ansonsten ist das so für mich das Beste. (d.h. mit Kondom.) - Ich sehe ich kann was dagegen machen u. wenn ich das nicht weiß, dann macht mich das auch nicht heiß. - Wenn ich nicht weiß ob die Aids hat oder haben könnte, dann gehe ich eher mit der in's Bett. - Aber ohne Aids wäre alles schon viel cooler. - Was mir den Test so schwer macht ist die Angst, der Test könnte positiv sein. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Die Angst davor zu wissen, daß man es hat, die ist schlimmer. " Auch ein Durchchecken im Krankenhaus oder ein Test mit einem Freund zusammen käme daher für I. nicht in Frage. - " Weil ich Schiß davor hätte, daß das Ergebnis positiv wär."

Seine Betroffenheit durch den Film versucht I. zu leugnen indem er den Film " rein als spannende Unterhaltung " betrachtet.

" Richtig zum Nachdenken inspiriert hat mich der Film nicht."

Er versucht den Film abzuwerten u. so zu sehen, als wenn er mit ihm nichts zu tun hat.

- " Das war ein Familienvater. Mehr hätte das gebracht, wenn das bei Jugendlichen gewesen wäre. So geht mich das alles nichts an, wie das einem Familienvater passiert mit Nachbarn, Frau u. Kindern. Das ist eine ganz andere Situation. Ich lebe ja in ganz anderen Verhältnissen. "

Erst zum Schluß des Interviews gibt I. zu, daß er durch den Film mehr Angst bekommen habe. - " Bißchen schon. Auch vorher nicht so Gedanken gemacht; daß einem das an der Arbeit u. die Schwiegermutter, das hätte ich eigentlich alles nicht so gedacht. Habe mir auch nie gedacht, wie so ein Chef reagieren könnte. - Erst durch das Interview hatte ich wieder an den Film gedacht. Sonst hatte ich den verdrängt."

Unmittelbare Nachwirkungen des Filmes leugnet I. entschieden.

" Glaube nicht, daß das meinen Abend noch entscheidend beeinflusst hat. Bin warscheinlich auf mein Zimmer gegangen."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 13.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): J. P.
Geschlecht : m
Alter : 18
Bildung/Beruf : Abiturient/Schüler
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

Vorspann: J. hat schon vor etwa 2 Jahren einen Aids Test gemacht. Als er 16 Jahre alt war (jetzt 18) hat er eine Reise nach N.Y. zu Bekannten Schwarzen in Brooklyn gemacht. Da in Amerika in sexuellen Belangen einiges schneller u. lockerer ging, kam es mit einer Dikothekenbekanntschaft schnell zum Geschlechtsverkehr. Die älteren Mädchen waren an ihm u. seinen Freund als Deutsche besonders interessiert. J. hatte zwar in dieser Situation das Kondom schon ausgepackt, es kam aber nicht zur Anwendung. - " Die hat auch wohl gesagt: 'Ist nicht nötig oder soetwas.'"

Zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem in der Schule eine umfassende Aids - Aufklärung gelaufen war, äht er sich mit seinem Freund zu einem Aids -Test entschlossen. Sein Freund ließ sich von einem Hausarzt ganz durchchecken, während J., da er Rheumatiker ist sich bei einer der Rutineuntersuchungen untersuchen ließ. - Seinen Eltern hat er von dieser Untersuchung erst nach dem Ergebnis erzählt. Seit dem Test ist für A. die Angst selber betroffen zu sein gebannt. Er benutzt bei schnelleren Bekanntschaften wie im Urlaub ein Kondom u. bemüht sich das möglichst locker einzubringen indem er das Mädchen es überstülpen läßt.

Das Filmerleben von J. dreht sich hauptsächlich um die Ausgrenzungsproblematik u. damit verbunden der Frage, wie man sich anstecken könne.

J. gibt zwar vor aufgeklärt u. informiert zu sein durch sein Filmerleben wird aber klar, daß er in seiner Sicherheit stark irritiert wurde, sodaß er sich nach dem Film mehr u. genauere Informationen über Ansteckungsmöglichkeiten im Alltag wünscht. - Am liebsten wäre ihm, daß an allen fraglichen Stellen ein Aids - Spot käme mit der Aussage: Das u. das ist jetzt aber nicht gefährlich.

Bezüglich der Ausgrenzungsproblematik wünscht sich J., sich möglichst wie normal zu verhalten. Dabei ist ihm der Freund von G. ein Vorbild. Daß ihm das jedoch schwerlich gelingt, da er sich selbst im Umgang nicht sicher fühlt, wird erkennbar, wenn er sagt, daß der Freund beim Trinken aus dem Glas ein " komisches Gesicht gemacht" habe, welches verriet, " daß er selbst auch schon wieder Angst gehabt" habe.

J. vermißt die absolute Klarstellung u. fühlt sich daher durch den Film eher verunsichert u. gefährdet. Diese Unsicherheit projiziert er jedoch weitgehend auf Andere die weniger informiert wie er seien. Durch eine Art Filmkritik im Hinblick auf diese Leute versucht er seine eigene Verunsicherung zu bearbeiten.

J. hat von dem Film den Eindruck, daß er "alles gezeigt" habe.

Das sei " knallhart ". Besonders, daß die Familie vor ihm geflüchtet ist fand er nicht gut. Entsprechend seiner Verunsicherung hat er eine Aufklärung in Bezug auf den Alltag vermißt. - Für J. wurde der Film obwohl er angeblich über alle Gefahren aufgeklärt ist zu einem spannungsvollen Rätsel darüber was nun vielleicht doch gefährlich ist. Aus bestimmten Szenen wie aus dem Glas trinken, schließt er dann nochmals rückschließend, daß alles vorher gezeigte übertrieben war. - Doch selbst da bleibt für ihn noch eine Ungewißheit, da "der Freund ja auch Angst beim Trinken hatte." (J. trinkt bei mir demonstrativ locker, als er darüber erzählt.)

J. wünscht sich eine absolut sichere Aufklärung z. B. " indem man mit dem Aids Kranken ein paar Sachen eingestreut hätte wie daß man sich beim Händegeben nicht infizieren kann.

Aus dieser Verunsicherung kommt für J. die Frage auf, ob der Film " nur die Konfrontation (mit der Umwelt) u. die Angst des Infizierten allein zu stehen ausdrücken sollte, oder was besser wäre wenn die Ängste der Umwelt abgebaut werden." (Letztere Rolle hat der Film für J. offensichtlich nicht erfüllt.)

- " Einerseits gedacht: Ja, die Leute, die noch Fragen haben, können ja sich beraten lassen, oder auch nicht, dann hat der Film nichts gebracht."

J. befürchtet, daß für Leute, die nicht aufgeklärt sind, nicht ganz übergekommen sei, daß man nicht abgekapselt werde, sondern, daß man helfen muß." - " Es gibt ja auch Leute, bei denen die Angst angesteckt zu werden noch vorhanden ist. - Die gucken vielleicht nicht so genau hin u. für die stechen solche Dinge in's Auge." (wie Herumwischen) Die denken dann: Muß ^{ich} mich für interessieren, mich erkundigen oder drehen sich um u. denken: Richtig so!"

- " Er kam zwar mit der Frau wieder zusammen, aber für die Anderen war noch unklar, ob das klappt. " (Hier projiziert er deutlich die eigenen Ungewißheiten auf vermeindlich unaufgeklärte Andere.)

- " Dachte mir, jetzt müßten die was darüber sagen, sonst wird denen das nicht klar. Z. B. als der aus dem Glas trank, da hat der so eine komische Mine aufgesetzt, dann weiß man ja nicht, ob es nun ansteckend ist oder nicht. Der ist ja nicht gleich zum Aids Test gegangen u. hat das geprüft." - " Aus dem Ablauf wie daß das Kind u. die Frau wieder da waren, mußte man schließen, daß da keine Änderung von deren Leben ist. - Das wurde dem Hausbesitzer nicht erklärt. - Im Endeffekt deutlich wurde das nicht. "

Gemäß seiner Verunsicherung u. der positiven Entwicklung im Film (Frau kommt zurück etc.) erinnert J. den Filmtitel: "Verlorene Mauern."

2.

Betroffen gemacht hat J. das gesamte Verhalten der Umwelt. Bei seiner Frau habe er eher noch Verständnis gehabt, weil er fremdgegangen sei.

- " Da war nur einer, der dem beigestanden hat, obwohl, als der aus dem Glas getrunken hat, hat der eine Mine gemacht, als würde der gerade Gift trinken.- Der hat erste so probiert, als wäre da soetwas Ekeliges drin."

Ähnlich wie bei dieser Skepsis, war J. immer auf Schlimmes gefaßt.

Die Auseinandersetzung mit dem Hausmeister hat J. förmlich erwartet. —

- " War eigentlich klar, daß soetwas kommt. Da kam der ganze Hass des Hausmeisters dem ... entgegen."

Ausgestiegen ist J. dagegen bei dem Arbeitkollegen, der ihm das Maßband nicht geben wollte. " Das war unglaublich, für mich als aufgeklärte Person." (Hier ist wieder das Gegenbild u. das allzu vorbildliche Verhalten des Freundes der aus dem Glas trinkt.)

Verwundert hat J. auch, daß G. schon von Anfang an gewußt habe, daß er infiziert sei. " Das fand ich etwas komisch. - Wenn er das schon gewußt hatte, dann hätte ich auch erwartet, daß er sich aggressiver gegenüber seiner Umwelt verhält. - Vielleicht hat er ein komisches Gefühl gehabt ganz am Anfang."

3.

Bei der Drogenabhängigen meint J. daß er schon getippt habe, daß die wohl drogenabhängig war. - " Habe gedacht ist schön blöd, war Familienvater mit Kind u. so."

Im Umgang mit der Drogenstüchtigen (die Namen kennt J. nicht mehr, ihm fällt nur Martin u. Evi für Gerhard u. Anni ein.) findet J. es gut, daß G. so abgekärt war sich nicht an sie zu rächen oder sie auszugrenzen.

- " Fand gut, daß er sie mitnehmen wollte. Sie wußte ja damals auch nicht, daß sie Aids hatte. " - " Ich habe mich über die aufgeregt, daß die abgehauen ist, habe gedacht: " Bist du blöd Mensch." "

"Der aids-krankte Freund hat das intensivere Leben noch zu genießen versucht indem er ein Studium angefangen hat. Dadurch hat G. ein positives Denken darüber bekommen, wie er sich damit auseinandersetzen muß. - Dadurch hat er auch einen Wandel bei G. bewirkt. -

Da auch durchgehen muß. Nach der Unterstützung konnte der das dann auch aufnehmen u. mußte nicht mehr abblocken. - Er hat ihm vermittelt, daß man kein anderer Mensch wird, wenn man infiziert wird. - Man genießt mehr Sachen, die einem vorher nicht aufgefallen sind. - Tanzen, Studium,

Platte aufgelegt u. hat daraus dann noch Kraft geschöpft; auch die Hoffnung, daß die Medizin noch so weit kommt, daß sie etwas findet. Positiv war, daß der nicht aufgegeben hat, mit seinem Freund weiter im Bett gelegen hat. - Auch daß der den Freund weggeschickt hat, da würde ich auch so handeln. - Wenn es soweit ist, total kaputt, dann nur noch alleine, aber vorher nicht so abkapseln. - Der ist getanzt u. hat sich nicht hängenlassen obwohl er zusammengebrochen ist."

4.

Während des Filmes hat J. hauptsächlich die Frage beschäftigt, wann denn endlich klarer wird, was im Alltag möglich u. was gefährlich ist. - Er hat sozusagen das Bedürfnis dozierend einzugreifen um seine eigenen aufkommenden Unsicherheiten wieder zu bannen. - "Ich habe mich gefragt, werden die das jetzt mal deutlicher sagen oder nicht. Die haben das nie klipp u. klar in's Gesicht gesagt."

Die Entwicklung des Filmes erlebt J. so, daß G. sich am Anfang unter dem Testergebnis nicht viel vorstellen konnte. - "Das war für den alles fassungslos. - Firma, Frau weg, Kind weg. Da wurde der vor vollendete Tatsachen gestellt. Dann war ein Zusammenbruch, als er wirklich allein dastand. - Super unangenehm war ihm dann, als der am Telefon sagte: 'Sie sind das doch.' - Ab dann hat er sich Gedanken gemacht. Er ist dann auch mit zu dem einen Mann gegangen, der am krepieren war u. ist nicht geflüchtet. - Als er dann abschätzen konnte, daß nicht alles kaputt war, ist er zum 2. Test gegangen."

5.

Den Fortgang des Filmes denkt sich J. so: "Wie ich den Charakter von dem kenne, wird der dableiben u. die Frau wird ihm dabei helfen. Der Freund hatte ihm ja auch gesagt, daß er das alleine durchstehen muß. Am Arbeitsplatz nimmt J. an, daß er gefeuert worden wäre. Für die Realität (nimmt J. an), daß immer noch versucht würde Abstand zu gewinnen wenn auch nicht so, wie der Arbeitskollege mit dem Maßband. - "Am Arbeitsplatz oder an der Schule würde soetwas aber geheim gehalten." (An seiner Schule wurde die Zusicherung gegeben, das Aids Fälle geheim gehalten würden.)

Persönlich könnte sich J. aber auch vorstellen, "wenn man die Möglichkeit hat irgendwo im Süden versucht Abstand zu gewinnen. Ich persönlich wollte im Süden sterben, so wie der eine im Zimmer seine speziellen Wünsche hatte."

Bei Jugendlichen würde J. die Ausgrenzung nicht so stark vermuten, während er die ältere Generation oft für nicht so aufgeklärt hält. - Allein durch den Verdacht damals als er den Aids - Test gemacht hatte, hätten sich seine Eltern schon anders verhalten u. Sorgen geäußert.

Beeindruckt hat J. daß Lothar Gerhard gebeten hat, bei seinem Tod dabei zu sein. - "Fand das o.k. aus der eigenen Entschlußkraft." - Überrascht hat ihn dabei allerdings, daß in so einer kurzen Zeitspanne von 3 - 4 Wochen sich so eine Freundschaft entwickelt.

Durch den Film hat J. das Gefühl, daß auch er mit Aids leben könnte. - "Daß ich damit leben kann wurde in dem Film schon gezeigt. - Das wäre aber auch vorher so gewesen, da man sich bei Rheuma auch schon mit Ähnlichem auseinandersetzen muß."

Dem entgegen hat J. nach dem Film das Gefühl, daß ihm ein Test schwerer fallen würde als damals. - "Damals habe ich den Test einfach mal gemacht, mir keine größeren Gedanken gemacht; jetzt würde ich mir aber über mehr Dinge noch Gedanken machen, was da auf einen zukommt. - Mich dann schon in einer Gruppe durchsetzen müßte u. mit den Vorurteilen leben müßte. Irgendwo da schon in eine Außenseiterposition gedrängt werde u. mich ganz normal verhalten müßte, als hätte ich nichts."

6.

Auch nach dem Film beschäftigt J. noch die Frage, wie man den Film hätte klarer gestalten können. - Im Vergleich mit dem Film " Die Welle", der das Funktionieren des Nationalsozialismus restlos klargemacht habe, hat J. bei diesem Film nicht das Gefühl einer überwältigenden Einsicht.

7.

Beim Kennenlernen seiner jetzigen Freundin (Interview Nr.2) hat sie ihn gefragt, in wie weit er " vorbelastet sein könnte."

J. kennt seine Freundin jetzt 3 1/2 Monate. Er hat insgesamt 3 Freundinnen vorher gehabt, aber nur mit einer vorher geschlafen. Andere Bekanntschaften habe er im Urlaub gemacht u. sich dann bis auf in N.Y. immer geschützt. - " Im Urlaub lockerer ist.- 5 Wochen im VW Bus mit 2 Freunden. Da hatten wir immer was dabei. Wir hatten vom Vater eines Freundes eine Familienpackung mit Kondomen bekommen."

- J. kommt mit Kondomen klar. Er ist auch im Urlaub noch nicht auf Ablehnung dadurch gestoßen u. hat angeblich keine Befürchtung die Sache könnte dann nicht laufen. Später erzählt er, daß es zwar schon mal schwierig, z. B. am Strand sei, er aber dann dem Mädchen vermittelt, sie solle das machen. - Außerdem habe er gelesen, daß 80% der Frauen mit Kondom einen besseren Organismus bekommen.

J. geht jetzt so vor, daß bei festeren Beziehungen vorher über einiges gesprochen wird, während " an einem Abend" ein Kondom angewendet wird.

- " Nicht nur Aids sondern auch, daß ich der nichts machen kann."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 12.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): C. E.
Geschlecht : m
Alter : 19
Bildung/Beruf : Lehre/Industriemechaniker
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner (x)
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

C. ist 19 Jahre, männlich; er macht eine Lehre im 3. Jahr als Industriemechaniker.
Er ist von bulliger Statur, macht in der Freizeit nichts Bestimmtes, beschäftigt sich aber mit Body Building und spielt oft mit Freunden stundenlang am Heimcomputer die neuesten Spiele (Kampf und Sport).
Er ist ein Fan der Hip Hop- und Rap-Musik, mit den Platten-Covern hat er fast das ganze Zimmer ausgekleidet. Das Zimmer ist ganz 'normal' unordentlich; er wohnt bei seinen Eltern.

Den Film hat er montags aufgenommen, um ihn an einem der folgenden Abende zu sehen. Angeregt hat ihn dazu, das es einen solchen Film zu dem Thema im TV noch nie gegeben hat, das sind ja sonst immer nur Spots. Obwohl er es zuerst verneint, fällt ihm dann ein, das er sich schon mal ein Video zu dem Thema geliehen hat (Der Aufreißer; Untertitel: Aids).

1. Gesamteindruck

Die ersten Einfälle verbinden das Filmgeschehen mit den eigenen Lebensverhältnissen, wobei eine Kampfstimmung im Vordergrund steht.

"Ich fand den Film im Ganzen gut. Habe gedacht, wenn ich das hätte, welche Nachbarn so reagieren würden wie die im Film. Das könnte ja überall sein. Da fand ich die Szene mit dem Hausmeister zu extrem, das sagt einem doch keiner so ins Gesicht. Gut war, wie er dem hinterher rannte, ihn erschreckte, wie Graf Dracula.
Gut fand ich auch, das die Frau zurückkam."

Die Film-Geschichte läßt sich zusammenfassen als der schrittweise Zusammenbruch einer Idylle; Die Familien-Idylle fungiert dabei nur als eine Ausgangslage, die selbst schon einige Kratzer hat.

"Da sah man ein glückliches Familienleben. Dann kam er nach dem Test später nach Hause, die Frau war sauer. Da habe ich mir schon gedacht, das die eine Macke hat.
In der Firma war das ja zuerst noch nicht raus. Dann hat der Freund das ausgeplaudert, das war blöd; später hat er ihm dann aber geholfen. Aber dann kam die Sache mit dem Chef, den hätte ich sofort umgehauen.
Dann war die Frau ja zur Oma abgehauen, die haben ihn nicht mehr reingelassen, d.h. rein kam er ja noch, aber sie haben nicht mehr mit ihm geredet, das kam dann auf dasselbe raus. Bei der Oma war dann auch die Tochter nochmal, die Schwiegermutter hielt die dann aber zurück.
Im Betrieb wurde es dann auch immer schlimmer, er eckte da überall an."

In dem ersten Zugriff auf die Film-Geschichte endet diese mit der Rückkehr der Frau ("Die hat ihn eigentlich verraten, kommt dann zurück, als sie wieder einen klaren Kopf hat"). Das Geschehen im Zusammenhang mit Lothar bzw. der Selbsthilfe-Szene wird dabei zunächst fast gänzlich unterschlagen; Hiermit ist eine Art Todesurteil verbunden ("Bei dem Telefonat

habe ich, und der wohl auch, damit gerechnet, das er es hat. Der hat sich dann darauf eingestellt, hat den Freundeskreis gewechselt. Als sie dann zusammen tanzten war ich mir sicher."

In zweierlei Weise stellen sich dann noch Irritationen ein. So scheint der Zusammenbruch in Familie und Beruf von einem Haltverlust in einem festen Zeitgefüge (für den Probanden) begleitet.

"Da gab es eigentlich keine Zeit mehr. Ich wußte nicht, ob das 1 Tag, 1 Woche oder was von Monat zu Monat war."

Zum anderen unterbricht der Proband den Film als Anni zum ersten Mal wieder zurückkehrt.

"Ich mußte weg und habe da unterbrochen, weil ich dachte, da kommt dann ein neues Kapitel, da fängt die Schnulze an. Der erste Teil stand dann unter dem Motto 'Jeder kann es kriegen', Die Olle, von der er es hatte, nahm ja Drogen, machte mit vielen Männern rum, da ist er ja drauf gekommen. Auch wenn man meint, man kennt jemanden, kann es einen erwischen. Ich hatte gedacht, im 2. Teil käme das Happy End: er geht zur Firma, alle freuen sich, er ist normal."

2. Filmerleben

Hier steht für den Probanden zunächst Aufregung -in seinem eigenen Erleben wie in der Filmgeschichte- im Vordergrund, die sich aus der befremdlichen Reaktion der Umwelt ergibt.

"Die Frau hat mich aufgeregt, das die den Aufstand wegen der Freundin (Marina) machte; wenn ich verheiratet wäre, die Frau müßte ja krank sein, so zu reagieren. Die hatte natürlich Panik um die Tochter, als er ihr Gute-Nacht wünschen wollte. Er hat sich da elend gefühlt, schon tot; ich wäre da ausgerastet. Sie hat sich unwissend verhalten, weil sie sich nicht mehr berühren lassen wollte, die wollte ja nur weg...
...(Nach der Frage, ob die ältere Frau die Mutter oder die Schwiegermutter von Gerhard war) Wenn das die Mutter von ihm gewesen wäre, dann wäre ich erst richtig ausgerastet: die beiden Frauen verschweigen sich...verschwören sich ja gegen den...

...Da habe ich mich drüber aufgeregt, wie die Umwelt reagiert: Leute, die man zu kennen meint, die kriegen einen Ausraster. Dabei ist es da schlimmste, von den Eltern alleine gelassen zu werden."

Mit dem Kontakt Gerhard's zu Lothar scheint eine Beruhigung in das Erleben zu kommen. Darin wird jedoch auch ein Zwiespalt deutlich, wenn die Eröffnung neuer Möglichkeiten für eine Entwicklung zugleich ein Todesurteil ist. Im Interview selbst wird die fast übergangen, sie kommt erst auf Nachfrage zur Sprache.

"Als er das erste Mal mit dem telefonierte, da habe ich damit

gerechnet, das er es hat...

...da hat er sich auch vor den Spiegel gestellt und genau nachgeguckt. Wichtig (an Lothar) war: der hat's schon 6 Jahre, da konnte man sehen, das das noch Möglichkeiten hat...

...Der (Gerhard) hat sich auch geändert, wurde offener; dann kam ja auch die Frau zurück."

So setzt der Proband immer noch darauf, dem Todesurteil entkommen zu können, setzt auf ein "Happy End", das man durch die Zweiteilung aufrecht zu erhalten sucht.

"Ich habe, wie die Frau, gehofft, das er es nicht hätte, ich hätte gerne das Aufatmen der Leute im Betrieb gesehen...

...Das Ende war ein Schock: Zuerst habe ich vor dem Unterbrechen gedacht, das danach die Schnulze, das Happy End kommt. Dann war das aber ruckzuck zu Ende: Er kam nach Hause, sagt ihr das Ergebnis, dann beschließen sie abzuhaufen und neu anzufangen...

...(in der Vertiefung) Die Frau hofft ja noch, das er nicht krank war. Er sagt, das er's hat, dann war's zu Ende. Die hat da ja gar nichts mehr zu gesagt, das war ein harter Schlag für sie. Das ist mir jetzt im Gespräch erst richtig klar geworden. Ich habe zuerst gedacht, sie habe jetzt eben kapiert, das sie ab da aufpassen muß."

So wird das Hoffen auf ein gutes Ende gegenüber einer Entwicklung in einem 'endgültigen' Rahmen durch Auslassungen und Verleugnung durchzuhalten gesucht.

3. Charakterisierung der Protagonisten

Mit dem Schicksal des Hauptprotagonisten Gerhard ist, wie bisher bereits deutlich wurde, eine Entwicklung verbunden, in der eine gewohnte und vertraute Umgebung plötzlich fremd und feindlich wird, man sich sogar von den Eltern verlassen sieht. Gegen das "Ausflippen" der Umgebung versucht man zunächst durch Stärke etwas auszurichten.

"Der war anfangs ziemlich stark, sagte, das die alle bescheuert sind, in seiner Firma oder bei der Szene mit dem Hausmeister.

(Zu der Aufforderung, ihm einen Namen zu geben:)

Das ist ein Jürgen; der erinnert mich auch so an einen Meister in meiner Lehre, der im gleichen Alter ist, auch sportlich, aufgeschlossen; der verschafft sich Gewißheit, wenn er was wissen will."

Gegen die Strategie der Stärke setzt sich eine Änderung Gerhards in den Beschreibungen des Probanden ziemlich unvermittelt durch, wird scheinbar nur mit Widerwillen gelten gelassen.

"Der hat sich eigentlich nicht groß geändert, war öfters mit den Beratungsleuten zusammen, ist dann auch zum Test gegangen, damit er endlich sicherheit hatte.

Bei dem Sterbenden, bei dem er am Bett gesessen hat, bei der Totenwache, da sieht man, das er jetzt anders denkt, er ist jetzt offener. Wie er wohl reagiert hätte, wenn die Frau das im 1. Teil (des Films) gehabt hätte? Er hätte aufgepasst, weil er noch jung war, aber er wäre nicht distanziert. Aber auch nicht so wie der Freund mit dem Glas, das ist übertrieben. Ob der Freund wußte, ob man sich dabei ansteckt oder nicht ?"

So kommt man beim Sich-öffnen mit einer Zukunft in Berührung, die man für die eigene Person nicht zulassen kann. So hält man an der Strategie der Stärke fest, bleibt die Berührung eine Berührung mit einer 'fremden Welt'.

"Der wurde offener, das sah man schon bei dem 1. Telefonat, aber vor allem beim Tanzen: andere Leute arbeiten mit Aids-Infizierten zusammen, da ist das normal, das geht auch. Die Frau hat das da auch geschnallt. Der eine (Lothar) hat auch seinen Freund weggeschickt; das war schon irgendwie stark, als es zuende ging. Als der um die Totenwache bat, da sah man's schon: der hat sich damit abgefunden. Die Beratung ist schon gut, die haben schon Ahnung. da sind auch Leute, die ihn nicht abstoßen, sondern aufnehmen... ...Da bist du mit solchen zusammen, die schon schwer krank sind, das ist Horror, da würde ich abschnallen. Bei einem Sterbenden wie im Film, da hätte ich mir eine Pistole gekauft."

So zieht man sich insgesamt immer wieder auf den Konflikt zwischen Gerhard und Anni und dessen Wandlung zurück. Dabei ist für die Person der Anni keine Klarheit zu gewinnen, sie pendelt zwischen "Verrat" und 'Verpflichtung'.

"Das die Frau beim Test war, fand ich gut. Aber die hat sich nicht anpacken lassen, obwohl sie noch nicht wußte, das er es hatte. (Das zieht der Proband dann zurück, korrigiert sich;) Sie kam dann zurück, das ging mir dann aber zu schnell, sie hätte sich noch informieren müßen. Die Entwicklung der Frau war nicht so zu sehen. Besser wäre, sie geht mal zu einer Beratung. So war es, das sie anfing, ihn zu bedauern. Sie hat dann nachher das Kind wieder mitgebracht, da merkt man den Wandel 100%-ig. Sie hat mehr darüber nachgedacht, das ihr nichts passieren kann. Sie ist wohl auch wegen dem Mann zurück gegangen, hat eingesehen, das der ihre Hilfe braucht. Sie hat auch gehofft, das er das nicht hat. Aber eigentlich hat sie ihn verraten, hängen gelassen. Sie ist zurück gegangen nicht direkt als Entschuldigung. Sie ist vernünftig geworden, hat einen klaren Kopf bekommen. Im Nachhinein denke ich aber: sie hat gehofft, das er nicht krank ist."

Diesem 'Thema' des Films folgt dann auch die Einteilung der Protagonisten in Haupt- und Nebenfiguren.

"Die Frau und die Tochter waren unwichtig als Person, aber

schon wichtig für den Film: als eine Änderung, z.B., das die Frau am Ende dableibt...

...Eine wichtige Randfigur war die Oma: das war die Familie, die war ablehnend...

...Die anderen zeigen eben nur die Änderung: der Freund; der Kollege, der aus der Abteilung raus wollte; der Chef; die Aids-Beratung, da war auch eine Frau, die war gesund; die Nachbarin: nett, wie hier im Alltag auch, bis dann der Zettel an der Tür hing."

4. Themen

Gemäß dem Hinausgehen aus dem Film teilt der Proband diesen in 2 Abschnitte, die dann auch als inhaltlich verschieden angesehen werden ("Jeder kann es kriegen / Aufklärung"). Im Vergleich mit eigenen Lebensverhältnissen, spitzt sich die Problematik der 'sozialen Beziehungen', die sonst selbstverständlich sind, jetzt aber 'erarbeitet' werden müssen, zu. Dabei wird deutlich, das Aids in einem sprachlosen Bereich behandelt wird.

"Während des Films habe ich ständig Leute, die ich kenne, da rein versetzt; viele Freunde passten in den Film. So extrem wie die Frau ist eigentlich nur meine Oma; ich kenne einen Nachbar, der so wie der Hausmeister ist; im Betrieb ...; ich habe auch einige Freunde auf der Arbeit, die sich wie der Freund nicht fern halten würden; Ablehnende gibt's im Betrieb auch, ein Meister, der auch ein Sicherheits-Freak ist, immer will, das man Helm und Schutzbrille trägt, der ist ja verrückt.

Das Motto ist hier eigentlich die Aufklärung, in die Rolle könnte sich jeder rein versetzen, da hat sich jeder seinen Teil gedacht. Vielleicht gibt es in der Nachbarschaft Leute, die solche Kreise nicht kennen. Aber ich rede ja mit denen nicht darüber; denke dann, das die eher Panik machen, auch wenn man nur mit denen darüber redet."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Die Fortsetzung der Geschichte verbleibt im Rahmen der bisherigen Problematik des Verlassen-seins. Es deutet sich aber auch eine Fortsetzung in Verleugnungen an.

"Ich würde ja mal gerne die Frau sehen, ob sie da bleibt. Vielleicht setzt sie sich ja nach einer Weile doch noch ab. Sie können aber auch noch weiterleben bis zum Ende. Sie sind dann weg gezogen und er hat einen anderen Job. Wenn ich es hätte, sollte die Frau lieber direkt gehen. Das geht vielleicht langsam auseinander, als Freunde. Er schickt sie vielleicht auch weg wegen der Tochter, das sie nichts abkriegt."

Gemäß der Bedrohlichkeit einer Nähe fällt auch die Wahl und Gestaltung einer mögliche Rolle aus.

"Ich würde die Hauptrolle spielen, aber nicht so. Wie ich es

spielen würde, wäre es ein blöder Film. Wenn mein Meister mir was an den Kopf wirft wie im Film, der würde nicht mehr lange stehen.

Blöde war die Rolle des Freundes: der hat so rumgebabbelt und rumposaunt. Korrekt war die Sache mit dem Glas Wasser, aber das hätte ich nicht gemacht."

Immer wieder ist des Filmerleben durch Vergleiche mit eigenen Lebensverhältnissen, Erlebnissen und Verhaltensweisen durchsetzt und ausgelegt. Dabei setzt man auf die Strategie des Verkriechens, will, wie in einem Kokon, nochmal alles haben.

"Wenn ich es hätte würde ich selber vielleicht abhauen, wegen der Frau und der Umwelt, die alle einen Knall haben, außer dem Freund. Habe keine Ahnung, was ich machen würde, aber bei der Frau würde ich entweder durchdrehen oder abhauen; lieber abhauen, egal wohin. Dann würde ich erst mal ganz normal weiter machen, also zur Arbeit gehen. Aber meine Eltern würden nicht so reagieren wie die im Film. Zu denen würde ich gehen. Das Leben würde dann ruhiger, aber das wäre nicht schlecht: meine Eltern würden mir immer Zigaretten bringen und was zum Lesen. Als ich klein war, war das bei Krankheiten noch besser, da haben sie mir immer die tollsten Spielzeuge gebracht...

... So lange wie bei Lothar, 5 - 6 Jahre sollte es nicht dauern. Ich würde nochmal alles machen, was man so vorhat, hinfahren, wo man noch nicht war oder gerne nochmal hinmöchte. Sachen machen, die man heute nicht so macht."

Dabei möchte man schon die Möglichkeiten einer Beratung nutzen, will dabei aber zugleich Distanz halten.

"Da würde ich mich schon mal melden, mich informieren, was man vermeiden muß, wo man aufpassen sollte. Aber wir würden nicht großartige Freunde werden, da will ich lieber alleine zurecht kommen, einen eigenen Weg gehen. Da bist du ja mit solchen zusammen, die schon schwer krank sind, das ist ja Horror, da würde ich abschnallen...

... Ich müßte auch nicht meinen Freundeskreis wechseln; beim größten Teil weiß ich zu 100%, das die nicht so reagieren."

So sieht man auch eigene Parallelen eher in Berührungen mit Risikogruppen, die zunächst aber eher in einer Verlagerung auf andere zustände kommen.

"Meine Schwester kennt 2 Schwule, die haben eine Freundin, deren Mann Aids hat. Dann kenne ich noch eine Frau, die mit den schwulen befreundet war, die ist gefährdet. Die ist nymphoman, macht wahllos rum, ohne Vrehütung. Als meine Eltern in Urlaub waren hat sie mal 2 Wochen hier im Haus gewohnt. Zwei freunde sind da über sie hergefallen. Ich habe mich zurückgehalten, meine Freundin aus England war je auch da.

Danach wäre ich zum Test gegangen. Einer meiner Freunde hatte dann von der Sonnenbank ein paar Hitzepocken. Da haben alle geglaubt, er hat's, das hat sich dann auch blitzschnell

rumgesprachen. Das war aber nur Flax, da glaubt keiner fest dran; oder er hat's doch, wer weiß...

... (zum Trinken aus einem gemeinsamen Glas:) Das hätte ich nicht gemacht, wenn ich das nicht genau wüßte. Vielleicht überträgt er's ja doch, wenn er da reinsabbert, dann würde ich es nicht trinken. Da bin ich unsicher. Bei einem Freund würde ich es vielleicht machen...

... (zur Ausgrenzung:) Meine Oma wäre auch nicht viel anders als die in dem Film. Wenn ich samstags mit meiner Schwester unterwegs bin, sagt sie immer: Pass auf, die kennt doch diese Leute (Schwule). Die Oma ist immer in Panik."

6. Nachwirkungen

Der Proband weist jede Nachwirkung in der direkten Befragung von sich. Er verweist nur auf das Interview selbst.

7. Involvement

Der Proband wohnt bei den Eltern. Er hat in England eine Freundin, die er ca. 7 Wochen im Jahr sieht, sie besuchen sich gegenseitig. Nach eigenen Angaben ergibt sich 2-3 mal im Jahr auch was mit einer anderen, was für die Freundin auch vermutet wird. Dabei ist es wichtig in einem 'abgesicherten' Kreis zu bleiben.

"Wenn ich jemanden kennenlerne, dann sind das ja meistens Bekannte. Bei anderen, wenn ich mit der schlafen wollte, würde ich einen Gummi nehmen. Aber bisher habe ich die immer gekannt. Die Frau (die Nymphomane, s.o.) pack ich nicht an, die hat mit komischen Leuten zu tun; die erzählte mir auch nach einer Stunde Sachen, die ich nicht mal meinem besten Freund erzählen würde. Ich kenne auch deren Umkreis. Das kriegt man unbewußt mit, die ist mir dann zu link oder ich kriege was vom Hörensagen mit: mit wem die rummacht, das sie alles anpackt.

Die Freundin kenne ich eigentlich auch nicht so genau, aber in England sind die sowieso alle sehr verklemmt, da kann man auch nicht laut über sowas reden. Da habe ich am Anfang auch Gummis genommen, wegen der Verhütung, das war Horror...
...Ich verlasse mich darauf, was ich über die Frau höre, ob sie schon abgetrieben hat, mit wieviel Männern die rummacht."

Die eigene Betroffenheit wird auf höchstens 3, eher 2 eingeschätzt.

2 : "Ich kenne viele Leute, mache außerdem nicht viel rum."

3 : "Diese (nymphomane) Frau, da weiß ich nicht so genau, die sieht sehr gut aus, hat auch Ähnlichkeit mit meiner Freundin. Wenn man da mal betrunken ist..."

Ansonsten hat das Thema für den Probanden nur eine Geschichte in Form der Aufklärungskampagnen, die vor Jahren an seiner Schule durchgeführt wurden und unter anderem auch das Thema Aids behandelten.

"In der Schule wurde viel Aufklärung gemacht, jeder bekam

zuerst mal eine 10er-Packung Kondome. Dann bekam man in den Programmwochen solche Wisch-Blätter. Ich habe da immer zugehört, mehr nicht. Ich nehme an, das ich meine Bekannten kenne; bei anderen passe ich eben auf."

Reste:

"Die Sache mit dem Glas würde ich schon wissen wollen. Wenn mein Freund Aids hätte, was würde dann wohl passieren. Ich trinke ja auch jetzt bei dem aus der Flasche, das ist normal, ich trinke auch in der Schule aus den Cola-Dosen der anderen. Die haben ja auch keine Plaketten an, das sie's haben. Ich kenne auch deren Sexualleben nicht, mit denen hänge ich auch nur selten rum. Ich habe mir noch nie Gedanken darüber gemacht, da mache ich mir keine Sorgen. Jeder trinkt da aus der Dose des anderen. Ich muß mir auch keine Gedanken machen, die haben alle eine Freundin und kennen keine Risikogruppen."
(er seufzt abschließend, was aber nicht mehr zu befragen ist)

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 15.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): B. O.
Geschlecht : m
Alter : 20
Bildung/Beruf : Betriebsschlosser
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

B.O. ist 20 Jahre und Betriebsschloßer von Beruf. Er wohnt bei seinen Eltern, außerhalb von Köln, also in einer eher dörflichen Umgebung. Obwohl er von schmaler Statur ist, ist ihm eine flinke, fast rabiate Art zueigen. Er ist wortgewand in dem Sinne, das er eine 'spitze Zunge' hat, mit der er sich in seinem Kegelclub, am Stammtisch und in der Clique durchzusetzen weiß. Diese Form von Brutalität schließt aber eine gewisse Feinfühligkeit nicht aus, wenn er sich z.B. über seine engeren Lebensverhältnisse äußert.

Auf den Film ist er durch eine Vorschau gekommen, die ihn sofort packte (s. unter Punkt 2). Er hat ihn also Montag abends aufgenommen, um ihn später anzusehen.

1. Gesamteindruck

Allgemein führt das Gespräch immer wieder vom Filmgeschehen und -erleben zu der Frage, was man selbst in einer solchen Situation machen würde und zu Überprüfungen eigener Verhaltensweisen und Lebensverhältnissen. So ist das Thema Aids für den Probanden eine "ernste Sache".

Dabei zeigt sich die Filmgeschichte in den Schilderungen eigentümlich verkürzt. Sie ist darauf zentriert, das eine bestehende Idylle aufgrund einer "blöden" Zufälligkeit zerbricht, das man sich von seinem gesamten Umfeld verlassen sieht, am Ende jedoch alles wieder in eine rechte Bahn kommt.

"Da ist ein Mann, ein glücklicher, deutscher Familienvater, der seine Stelle hat, ein ordentliches Einkommen und 2 Kinder. Dem passiert dann die Blödheit mit der Fixerin.

Bei einem Unfall muß er ins Krankenhaus und kriegt dabei von dem Arzt bestätigt, das er Aids hat.

Das hat er dann zuerst noch zurückgehalten, aber als einmal das Wort Aids fällt, schrecken alle zurück. Er leugnet das dann zuerst mal.

Dann erinnert er sich, wie er in seiner Jugend mit der Partie (Frau) zusammen war. Er forscht dann nach, geht in die Kneipe, erfährt das mit der Entziehungskur. Er geht dann nochmals in die Kneipe, sie sitzt da, hat kein Geld. Er erinnert sich, wie das war. Das war der Zwischenschnitt, das Bild war da ganz verschwommen: er war da noch jung, sie mit der Tigerhose. Sie knutschen am Wasser herum oder sie jagen im Auto ab.

Den Schuß hätte ich ja nicht angepackt. Es gibt aber auch welche, denen man das nicht ansieht. Sonst kann man das ja sehen: wer was Schlunziges an sich hat, wer immer die gleichen Sachen an hat, wer dreckig ist. Er sah ja aus, als hätte er es doch nicht, bis zum Ende. Das war ja dann auch noch lange hinausgeschoben, bis es klar war.

Dann war da noch das Verhalten der Frau, das war super, wenn sie am Anfang auch... Man kann das ja so machen mit einem Gummi, wenn der auch ein Loch haben kann. Aber mit den beiden geht das ja dann wieder wie vorher.

Dann ist also alles in Ordnung, sie ziehen weg, müssen zwar neue Leute kennenlernen, aber Hauptsache ist, man versteht sich mit seiner Frau. Das ist also ein positives Ende gegenüber dem Rumhuren."

2. Filmerleben

Direkte Qualitäten sind im Gespräch nicht genannt; es läßt sich jedoch entnehmen, das etwas im Film den Probanden "packt". Vor allem bei der Vorschau wird er "stutzig".

"Da habe ich die Szene mit dem Rollmaß gesehen, das ihm der Kollege nicht mehr geben will. Da wird man ja von einem Tag auf den anderen total abgelehnt. Wenn ich Aids hätte und würde das am Stammtisch sagen, dann wäre wohl keiner mehr da. Nur weils gesagt wird."

Neben der Bedeutung, das man sich mit einem Schlag aus dem vertrauten und gesicherten Alltag fallen sieht, wird in der Vorschau auch schon ein gegenläufiger Aspekt deutlich, der mit der Ungerechtigkeit des Verlassen-werdens nicht ohne weiteres zu vermitteln ist.

"Alle meiden ihn, auch in der Kantine. Aber er hat einen Freund, der mit dem Wasserglas, das war schon komisch. Der trinkt aus dem Glas, da kann ja nichts passieren. Aber ich würde das nicht machen. Ich würde ihm schon die Hand oder das Rollmaß geben, auch reden; aber ich würde nicht aus seinem Glas trinken. Das hat ja was mit dem Mund und dem Speichel zu tun. Da denkt man: Vielleicht haben sie's nur noch nicht rausgefunden, das man sich da ansteckt. Das kann man ja gar nicht, da wird sich doch keiner für einen Test zur Verfügung stellen.

Das hat mich stutzig gemacht, habe gedacht, das mußt du gucken, mal sehen, wie das ist, wenn man^{das} von einem Tag auf den anderen erfährt; was die anderen dann machen."

3. Charakterisierung der Protagonisten

Bei der freien Schilderung steht zunächst Gerhard und sein 'normaler' Umkreis im Mittelpunkt.

Dabei geht es in der Charakterisierung neben einer Schilderung des "Zusammenbruchs" auch darum, ein eindeutiges 'Identifizierungs-Muster' für Gefährdungen zu finden.

"Da war zunächst mal er selbst: ein sportlicher Typ im dankbaren Alter, zwischen 25 und 35 Jahren. Den nenn'ich Guido. Ich habe 4 Guido's im Bekantekreis, die sind alle schlampig, da könnte ich mir das schon denken.

Dann die Oma: alt, gepflegt. Die hatte noch einen alten Standpunkt: das man nicht fremdgehen, auch nicht küssen, darf. Für die gab's ja Aids früher gar nicht.

Dann die Frau: bildhübsch, 25 - 30 Jahre, gepflegt. Der würde ich das nicht zutrauen. Das habe ich auch schon direkt am Anfang gedacht: der (Mann) hat's. Sie war ja treu, hat ein Kind, geht der Arbeit nach, ist eben eine Hausfrau. Er kam ja immer spät nach Hause. Das habe ich mir gedacht, das nur sie ... er das haben kann.

Die Beziehung war ja anfangs glücklich: jeder geht der Arbeit nach. Das bricht dann völlig auseinander, er darf ja auch nicht mehr an das Kind ran."

Mit der Person der Anni sieht man sich einem Problem gegenüber, das sich daraus ergibt, wenn man bei Bedrohung am liebsten bestehende Verbindungen über den Haufen werfen möchte.

"Die Frau wußte nicht, wie sie sich verhalten sollte. Wenn sowas passiert, dann schmeißt man nicht direkt 15 Jahre Ehe weg. Die könnte sich ja auch direkt scheiden lassen und dann hat er's gar nicht. Sie hat ja auch Angst, sich direkt anzustecken. "

An Gerhards Freund wird stellvertretend etwas 'Heldisches' erfahren, wenn dieser sich offenen Auges in Gefahren begibt, die als Einsatz für den Freund aber auch einen Sinn machen. Dabei wird man sich zugleich bewußt, das es ohne ein 'Zurechtmachen' nicht geht.

"Das war ein toller Typ, der machte immer Witze, hat sich dann aber auch Gedanken gemacht, das man sowas mit dem Freund nicht machen kann. Vielleicht hat er sich informiert, das hat man im Film nicht gesehen; oder er hat sich das als Freund gedacht, das das mit dem Glas Wasser schon geht. Aber bei sowas sucht man ja den kleinsten Hinweis auf ein Risiko. Auch wenn man's dann weiß (,das es geht), das macht man nicht.

Deshalb war ich im Film stolz auf den: der machte das in der vollen Kantine, da waren dann alle ruhig. Dann kam ja auch der Typ, der zuerst nicht bei denen sitzen wollte, als sie ihn offen ansprachen, machte er's dann doch. Wenn ich der Infizierte gewesen wäre, hätte ich zuerst gesagt, das er sich ja nicht setzen muß. Später hätte ich ihn dann zur Seite genommen, hätte ihm das mal gesagt und erklärt, wie schlimm das ist, was man alles beachten muß. Aber auf so eine Frage (wie man sich verhalten würde) gibt es keine passende Antwort, das muß man sich zurechtschnipseln, da kann man viel kaputt machen."

Mit den Leuten der Beratungsszene ist eine Möglichkeit gegeben, bisher Ausgeschlossenes einzubeziehen. Das scheint jedoch zugleich nur auf der Basis eines 'Gemeinsamen Schicksals' zu funktionieren, d.h. auf einer 'Insel der Infizierten'.

"Da waren keine anderen mehr, der Chef noch, das war das blödeste Arschloch im Film, der hat sich da richtig reingekniet, wollte das nur hören, damit er ihn feuern kann.

Doch: da war noch der Holger von der Drogenberatung. Da würde ich eher hingehen, mit denen kann man besser reden. Der zeigt dem alles. Der schickt auch seinen Freund (Ken) weg, das war gut. Der (Lothar) war offener, läßt jedem seine Entscheidung, als er ihn auf der Couch schlafen läßt (hier kommt der Proband etwas durcheinander).

Lustig fand ich auch, wie die zwei im Bett liegen. Habe überlegt, wie ich da im Bett liegen würde mit einem Freund. Sonst finde ich sowas eigentlich abstoßend, da war ich beeindruckt: wie freizügig das war, die haben sich nicht versteckt. Aber da war auch was nicht in Ordnung, ich wüßte nicht, wie ich mich da verhalten würde. Im Film ist der traurig weiter-

gegangen, so hat er Aids nicht bekommen.
Da war dann noch die Sozialarbeiterin. Die war nicht wie Lothar, hat sich nicht so gekümmert. Die hatte wohl keinen Bock, war vielleicht eine Aushilfe oder eine Praktikantin. Die war nicht betroffen, sah das eher läppsch."

4. Themen

Auf dem Hintergrund drohender Ausgrenzung als beherrschendes Thema werden im Verlauf des Gesprächs / des Films verschiedene Lösungsmöglichkeiten -vom Sich-bekennen bis zum Abkapseln- durchprobiert.

(Zu Beginn des Interviews:)

"Die Absicht des Films war klar: man muß sich mit der Sache abfinden, wie's ist. Wenn man die Leute überzeugt, sieht man auch, das es positiv gehen kann, das man sich nicht 30 Jahre verstecken muß, sondern rausgehen kann und darüber reden kann.

Ich habe da immer so eine Vorstellung: Ich habe Aids und alle schneiden mich. Dann bringt die Medizin was raus und ich bin gesund. Was machen dann wohl die anderen? Kommen die direkt wieder zurück oder sind die noch vorsichtig? Die sind bestimmt noch zurückhaltend, können sich die Hilfe nicht vorstellen. Die denken sich dann, das ich das nur erzähle oder das ich die Medizin nicht regelmäßig nehme. Da bleibt dann immer noch eine Mauer."

(Nach der Beschreibung der Beratungsszene, Lotbar, etc:)

"Wenn man das hat, hilft es, wenn man darüber spricht. Aber nur, wenn die Leute das kennen. Die erzählen dann auch, wie sie's bekommen haben, die können das verstehen. Andere verstehen davon überhaupt nichts."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Die Frage nach der Bedeutung des Themas Aids und eigenen Verhaltensweisen im Falle einer Konfrontation durchziehen das ganze Interview. Dabei werden alle möglichen 'Annäherungsgrade' durchgespielt.

"Wie würde ich mich wohl verhalten, wenn M. (der beste Freund) kommt und sagt, er hat es? Ich würde alles so wie vorher können, aber aus dem selben Glas Bier trinken? Das würde ich heimlich umgehen. Ich will ihn ja nicht verletzen, aber man will sich auch nicht infizieren. Ich würde die Freundschaft auf jeden fall nicht von einem Tag auf den anderen beenden oder mit dem nur noch über's Telefon reden.

Bei anderen würde ich das wohl noch so machen, bei komischen Typen, mit denen ich nicht so eng zusammen bin.
(Frage: Dann ist der M. aber doch eingemauert.)

Die Leute, die ich kenne, am Stammtisch etwa, die sind ja immer locker und leicht drauf. Aber beim Thema Aids sind alle ernst, das muß man auch sein, das ist heute das wichtigste Thema überhaupt. Bei allem gibt's Witze, ob Juden oder bei der DDR, aber hast du schon mal einen Aids-Witz gehört? Die gibt's nicht, da geht es um den Tod.

Das Besondere daran ist, das das eine Krankheit ist, die ich

nur bekommen kann, wenn ich mit einem Typen schlafe. Das mache ich nicht, also kann ich es mir nur bei einer Schlampe holen...

... Wenn mir das passieren würde, das meine Frau oder meine Freundin das haben, dann würde ich erst mal 4 Wochen weg-fahren, um Abstand zu kriegen. Da kann man ja dann nichts mehr gegen machen. Da muß man sich fragen: Halte ich das durch oder schmeiße ich das über den Haufen? Dann ist es ja noch ein Unterschied ob das meine Freundin oder meine Frau ist. Von einer Freundin trenne ich mich leichter, die schieße ich direkt ab. Bei der Frau, wenn die dann noch ein Kind hat, ist das schon schwieriger. Ich könnte mir das aber nie vorstellen. Aber im Film wundert man sich ja, wie leicht man es kriegen kann, das kann ja auch jahre her sein."

Ist die Vorstellung einer Annäherung im eigenen Alltag von rigidester Abwehr, bis hin zum "Abschießen", gekennzeichnet, so wird im Gegenteil im Film die Berührung geradezu ausgekostet, wie die Wahl einer möglichen eigenen Rolle verdeutlicht.

"Da wäre ich gerne der Arbeitskollege, der allen beweist... -nicht als toller Hecht-...der den anderen zeigt, das man sich da nicht anstecken kann.

Als zweites natürlich der Infizierte selbst. Ich würde mal gerne wissen wollen, wie das ist. Der Schauspieler war nach dem Film bestimmt auch anders. Der wra bestimmt froh, wenn er nach den dreharbeiten nach Hause kam und alles war da, wie immer.

Nicht spielen wollte ich einen Drogenabhängigen, mit Fixern will ich nichts zu tun haben. Andere würden mich vielleicht mit der Rolle vergleichen. Die denken dann, das ich auch so wäre. Einen schwulen würde ich auch nicht spielen."

Die Weiterführung der Geschichte über das Ende hinaus macht deutlich, das Thema im Sinne der Abwehr noch einer 'gründlicheren' Behandlung bedarf, indem man die herrausragende Figur Aids wieder in den Grund alltäglicher Begebenheiten hinein-arbeitet.

"Das Ende war schon komisch, das blieb offen: arbeitet er weiter, geht er weg, kommt er zurück, was würden die alten Bekannten dann wohl sagen ?

Gut wäre, wenn da noch einer käme, der Aids hätte, der dann auch zum Chef müßte. Da wäre das ganze ja angeschnitten gewesen, da hätte sich schon eine Gruppe gebildet.

Möglich wäre auch am Ende einen Text einzublenden: das er seine Arbeit behalten hat, das er wieder angesehen und glücklich ist.

Ich habe ja im Film die ganze Zeit gedacht, das er es doch nicht hätte. Da habe ich gedacht, das er noch 60 geworden wäre. Er wäre dann an Aids gestorben, aber hätte bis dahin noch ganz normal gelebt. Da haben das dann auch viele, das

wird dann ganz normal, das hat sich eingenornt wie Schnupfen und Grippe. Dann wird auch wieder genauso rumgehurt wie jetzt auch.

Zuerst war es ja bei Aids so, das das nur Lesbische oder Schwule kriegen konnten. Jetzt kriegt es jeder und es geht auch ins immer kleinere Detail, schon bei einem Glas Wasser. Die alten Leute sagen ja auch, das man es bei allem kriegen kann. Die Jungen sind da aufgeklärter, aber die sind an der Sache auch näher dran."

6. Nachwirkungen

"Auf der Arbeit haben alle darüber geredet; es ist auch wichtig, das man das Thema behält.

Die Reaktionen waren da ganz verschieden. Manche fanden's gut, andere sagten, das das doch nur ein Film sei. Andere haben sich über die Schwulen kaputt gelacht, das war ein Familienvater mit 6 Kindern, da ist das kein Wunder. Sogar der Meister hat vor der Schicht noch länger darüber geredet. Es könnte dem ja auch mal passieren und was würde der dann tun?"

(Zu Veränderungen:)

"Ich würde jetzt vielleicht nicht mehr direkt davor zurückschrecken. Ich habe ja gesehen wie einem das körperlich auf die Nerven gehen kann. Aids würde ich keinem Feind auf den Hals wünschen, das ist das Schlimmste."

7. Involvement

Aids und gewisse Vorsichtsmaßnahmen spielen dann beim Kennenlernen auch eine Rolle. Es wird aber auch deutlich in welchen Konstellationen diese Maßnahmen über den Haufen geworfen werden.

"Wenn was mit einer Frau laufen soll, dann gucke ich mir die erst mal stundenlang an. Wenn sie gut aussieht, gehe ich da schneller drüber weg. Wenn sie komisches Zeug erzählt, sich nicht pflegt, im Bad alles durcheinander ist und der Hund in alle Ecken schießt: dann gehe ich erst mal einen Schritt zurück, auch wenn sie's nicht hat.

Wenn sie gut aussehen, denke ich: das kann nicht sein oder es ist schon Jahre her. Dann glaub'ich's einfach nicht mehr. Bei einem normalen Mädchen würde ich auch einen Gummi nehmen. Aber es ist meine Überzeugung: am Anfang ist man geil, dann macht man nach einem Tag auch direkt die Nummer. Dann fängt man danach erst wieder an zu denken. Das ist mir auch schon passiert, wenn man geil ist, z.B. Karneval, dann redet man sich das aus.

Ich hatte da auch mal was mit einer netten, gepflegten Partie. Am Tag danach wollte ich sie immer fragen, aber da klemmte bei mir was: Was würde die denn davon denken, wenn ich sie frage.

Ein Unterschied ist ja wenn es darum geht, aus der Flasche des Freundes zu trinken. Das tut man schon, aber eigentlich trinkt man doch lieber aus der eigenen. Das gehört sich auch nicht. Aber im Kegelclub trinken wir ja kreuz und quer. Da haben aber auch alle eine Freundin, aber wenn sie besoffen sind?"

Gerade im Zusammenhang mit dem Freundeskreis und der Männlichkeit , ist Aids etwas, das man lieber bedeckt hält.

"An einen Test habe ich bisher nur gedacht. Ich bin so ein Typ, der sich sagt: entweder hab'ich's oder nicht. Ich war aber mal in einer anderen Angelegenheit beim Werk- arzt, der hat mich gefragt, ob ich nicht gleich mal einen Test mitmachen will. Da hab ich ja gesagt, habe den so neben- bei gemacht, das hatte keinen besondern Anlaß. Der war dann auch negativ, Da habe ich gedacht 'Schwein gehabt', aber dann muß man ja weiter aufpassen. Ein Kollege von mir prahlt damit rum, das er negativ ist, und dann hurt er das ganze Wochenende rum. Man kann ja Samstags einen negativen Test haben, hurt sonntags rum und montags hat man's dann. Man redet sich das eben immer aus.

Wenn ich das nach dem Test gehabt hätte, wem hätte ich das sagen können. Du tust denen dann leid, Karneval knutschen die in der Disco alle rum und ich stehe in der Ecke ; die Frauen fragen dann, was denn mit dem schüchternen Kerl los ist. Und am Stammtisch würden alle lachen.

Aber so sind die im Kegelclub eben, die prahlen ja auch alle rum das sie fast alle die selbe Frau durchgezogen haben, aber da wird eben rumgeprahlt.

Da mach ich auch mit, aber bei Frauen prahle ich nicht rum, die macht sich dann ja auch ihre Gedanken. Jetzt ist es so, das nur die Freundin zählt, sonst nichts. Im letzten Jahr habe ich nur einmal eine andere dazwischen gehabt. das passiert, wenn man mal Krach mit der Freundin hat. Wer keine feste Freundin hat, der prahlt damit, wie viele er durchzieht."

So wird die eigene Betroffenheit mit 1 eingeschätzt.

"Ich fühle mich absolut sicher, das ich nicht betroffen bin. Das liegt an meiner Lebenserfahrung, ich mache mir eben ein Bild von den Frauen.

Wenn ich bedenke, das man das ja nicht erkennen kann, wie im Film, dann muß sich ja jeder prinzipiell eine 10 geben. Aber ich kann's mir ja auch auf der Arbeit holen, da blutet man auch schon mal und da ist schnell Blut an Blut. Oder der Arzt benutzt aus Versehen zweimal die gleiche Spritze.

Im Fall, das ich was mit einer Partie habe, nehme ich schließlich auch einen Gummi. Da ist es mir schon passiert: man bumst und denkt die ganze Zeit an Aids, das ist schon ein komisches Gefühl. Aber eigentlich müßte man dann nur Jungfrauen nehmen. Bei Frauen über 22 müßte man dann immer an Aids denken.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 23.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): J. H.
Geschlecht : m
Alter : 17
Bildung/Beruf : Schüler/Gymnasium
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht (x)
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

J. fand den Film weitgehend übertrieben. Er glaubt, daß soetwas im richtigen Leben nicht so passiert. - "Die Reaktionen sind schon da, aber nicht so, wie die im Film dargestellt worden sind. Z.B. wie er der Oma den Korb hochtragen wollte u. mit dem Brief an der Türe. Übertrieben war auch, daß der Chef den fast rausgeschmissen hat. Ich glaube nicht, daß ein Chef das machen würde, höchstens in einem Labor, wo man öfter Verletzungen hat u. die Ansteckungsgefahr wirklich da ist. Es kann aber schon sein, daß man sich von denen zurückzieht, weil man Angst hat u. keiner so richtig Bescheid weiß." -

Besonders schockiert ist er über die Frau, die sofort abgehauen ist. - "Der Mann wollte ja erst mit der reden u. die hat den gar nicht aussprechen lassen. Das war beschissen von der Frau, es hätte ja auch sein können, daß es durch den Sportunfall gekommen wäre. - Für sie stand fest, daß er sie betrogen hatte. Daß er seinen Spaß hatte u. sie die Folgen tragen mußte." -

Für J. bringt der Film auch keine endgültige Klarheit. - "Solange man nicht darüber redet, bringt der Film auch nicht so viel. Der Film ist nicht so aufklärend. Nur, wenn die Situation selber kommt. Man weiß ja nicht richtig Bescheid. Es hilft zwar, wenn man den Film gesehen hat, aber dann sollte lieber noch eine Diskussion stattfinden. - Unklar ist mir noch, wie das haargenau mit der Ansteckungsgefahr ist, wie die Chancen da stehen. Daß man vielleicht angesteckt werden kann obwohl die Chancen nur minimal sind. Ich möchte wissen was da genau passiert, u. warum das nicht heilbar ist. Z.B. wenn da eine Blutlache liegt u. man hat eine Schnittwunde u. kommt da ran, dann möchte ich wissen wie lange der Virus noch außerhalb des Körpers weiter lebt." -

2.

Besonders betroffen ist J. davon, daß Gerhard im Stich gelassen wird. - " Das war abstoßend, wie die da abwischte. Vor allem hinter seinem Rücken. Das war alles so hinterhältig u. nicht offen in's Gesicht. Die haben den alle total im Stich gelassen. - Der wußte dann nicht mehr was er machen sollte ohne Aids Beratungsstelle. Der Einzige, der noch zu ihm gehalten hat, war sein Arbeitskollege. Der wurde so als erfahren hingestellt, der über die Krankheit mehr wußte u. sich deshalb auch anders verhalten hat." -

Die Kirchenszene fand J. etwas komisch: - "Jeder hat da irgendwie so reingebrüllt. Das war ein Durcheinander da wurde auch Stuß erzählt. Einige Sachen waren mehr lustig. Eine Frau, die hat was gesagt, was total nicht zu der gepaßt hat." -

3.

Den Hauptdarsteller nennt J. probeweise Frank. Dieser war für ihn ein ganz normaler Familienvater. - "Durchschnittsvater. 1 Kind, Frau, nichts Besonderes. Der war sympathisch, weil der ganz sportlich war. Einfach nett. Der stand da ja auch zu. Der wollte reden, aber keiner wollte zuhören. Unsympathisch war, daß der nicht zum 2. Test wollte, dem alles scheiß egal war. Der wollte nicht die Wahrheit wissen. Der hatte gedacht, das ist sein Todesurteil. Durch den Freund von der Stelle ist sein Leben wieder was wert geworden. Der hat erste gar keine Hilfe angenommen. Erst als er keine Freunde mehr hatte, hat er sich beraten lassen u. stand anders zu der Sache." -

- "Der Freund geht lässig damit um. Der hat ja gar nicht gedacht, daß die anderen Leute so reagieren könnten. Deshalb hat der das so leicht gesagt. Der wollte den in die alten Kreise einfügen. Der hat auch aus dem Glas getrunken um denen das zu beweisen." -

4.

An der Szene als der Freund aus dem Glas trinkt zeigt sich J's eigene Unsicherheit:

- "Der wußte vielleicht selbst nicht so richtig Bescheid. Der hat wohl gehört, daß da keine Ansteckungsgefahr ist. Deshalb hat er erste vorsichtig u. dann alles nachgeschüttet. Beim ersten Mal hat er ein bißchen Angst gehabt." -

- "Beim anderen Arbeitskollegen fand ich das unmenschlich, daß der den mies macht u. direkt zum Chef geht. Der hätte sich nie zum Tisch gesetzt. Für den bestand nur die Tatsache, daß das ansteckend ist u. wenn das ansteckend ist, dann ist er nicht mehr zu retten. Der hat sich nicht informiert weil er einfach gedacht hat, daß er schon genug darüber weiß. Wahrscheinlich ist ihm das auch irgendwie peinlich. Lieber wegschicken. Informieren ist für den ja auch Arbeit. Es könnte ihm peinlich sein, einfach mit wildfremden Leuten über das Thema zu diskutieren. Vielleicht ist ihm das unangenehm. Daß er dann vielleicht persönliche Daten weitergibt an einen Menschen, den er gar nicht kennt. Z.B. daß das durch die Vermittlung (Aids Beratungsstelle) weitergetragen wird u. das dann rauskommt. - Ich glaube auch nicht, daß die Leute sich heute besser informieren würden, aber im Durchschnitt wissen die besser Bescheid. Die die gar nichts wissen, die werden auch so reagieren." -

Die Drogensüchtige benennt J. als Yannette. Auch gegenüber ihr habe Gerhard einen Wandel durchgemacht:

- "Der stand ganz anders zu dem Mädchen als er gemerkt hat, die hat mich total ausgenutzt, das gar nicht erzählt. Der hat die vorher total geliebt u. hat erst später gemerkt, daß er reingelegt wurde. Die war eher hinterhältig, aber die wußte ja erste selber nicht, daß sie Aids hatte. Die hätte ihm aber sagen können, daß sie an der Nadel hängt u. sie hat ihn später an der Bar weiter ausgenutzt." -

5.

Durch Lothar macht Gerhard eine rettende Entwicklung durch:

- "Als der angerufen hat, hat er erfahren, daß das ein Aids Kranker ist. Ihn konnte er nicht mehr anstecken. Der hat gedacht: Das ist jemand, der sich in meine Lage hineinversetzen kann. Der hat das gleiche durchgemacht. Der war sehr nett u. verständnisvoll. Der hat den gut aufgenommen u. direkt als guten Freund behandelt. Der war gut informiert, weil er einen Freund hatte, der kein Aids hatte u. trotzdem mit dem zusammengelebt hat. Wenn der nicht da gewesen wäre hätte der Gerhard sich wahrscheinlich selber umgebracht, wäre sonst verloren gewesen. Der war ein Vorbild, da bei dem alle ganz normal mit dem weitergelebt haben, während den Hauptdarsteller alle verlassen haben.

Bei Lothar hat sich durch Aids kaum was verändert. Vielleicht, daß er andere Freunde hatte u. verantwortungsvoller war. Aber er hat versucht noch alles zu machen. Z.B. Tanzen in der Bar. Der hat das Leben so kaum verändert. Durch ihn konnte Gerhard immer mehr zur Krankheit stehen. Der hat ihm vertraut u. dadurch auch den 2. Test gemacht. Als der da übernachtet hat, war das eine Art Ersatzfamilie für ihn. Der hat sich dort auch geborgen gefühlt." -

Erstaunlicherweise verkennt J. die Szene als Gerhard bei Lothar morgens in das Zimmer schaut. - "Da lag glaube ich der Freund von Lothar mit irgendeiner Freundin. Der war wahrscheinlich überrascht, daß die das gar nicht gestört hat. Die Türe war auch auf. Der hat das hingegenommen, daß die einfach so schlafen ohne Hemmungen. Da war vielleicht auch Ansteckungsgefahr da u. die das auch so ignoriert haben." -

Die eigene Unsicherheit von J. zeigt sich wieder, als er sich mit dem Freund von Lothar identifiziert:

- "An der Stelle des Freundes von dem Berater, glaube ich nicht, daß ich so mit dem zusammengelebt hätte. - Daß der den später weggeschickt hat fand ich gut. Der wollte keinen Anderen damit reinreißen. - Das muß ja nicht sein, daß er angesteckt wird, aber die Gefahr besteht da schon. - Da weiß ich eben auch nicht so richtig Bescheid, ob dann die Ansteckungsgefahr steigt, wenn die Krankheit ausbricht. Der mußte ja schrecklich husten. Mit einem Aids Kranken würde ich nicht so eng zusammenleben." -

Zu der Szene als Gerhard u. Anni wieder miteinander schlafen, findet sich wieder eine erstaunliche Mißdeutung:

- "Da war es dann auch egal. Wenn er Aids hat, dann konnte sie auch Aids haben, weil ohne ihren Mann das Leben kaum noch Sinn hat. Ihr das dann auch egal ist. Ich glaube, daß die das dann nicht mehr als so ein Problem genommen haben. Das war der dann egal; das hat die in Kauf genommen. Die hatte noch Angst, wollte das aber nicht mehr so zeigen. Die schläft mit dem ohne Kondom, ich glaube sonst hätten die das gezeigt im Film. -

Die hatte eingesehen, daß sie sich falsch verhalten hatte. Die hatte mehr über Aids erfahren u. gesehen, daß der jetzt nicht mehr mit der Drogensüchtigen zu tun hatte u. nicht wußte, daß Marina Aids hatte, das nicht absichtlich, sondern ein Fehler von ihm war.- Die wollte die Beziehung neu aufbauen, weil das wichtiger ist. Die hat mit ihm ohne Kondom geschlafen um ihren Mann zu stärken. Wenn sie ein Kondom angewendet hätte, dann denkt der, daß da noch eine Schranke ist. Daß sie zwar helfen will, aber noch eine Schranke dazwischen ist. - Ich glaube, daß das schon realistisch ist. Aber am Anfang hatte sie auch Hemmungen. Am 1. Tag wollte sie das noch nicht." -

Von Lothar glaubt J. allerdings, daß dieser mittels Kondom mit seinem Freund Can schläft: - "Lothar war ziemlich verantwortungsvoll. Der sagte auch, daß sein Freund kein Aids hätte. Da hätte er sonst nicht so sicher sein können." -

J. ist am Ende des Filmes dagegen, daß Gerhard wegzieht: - "Das würde es auch nicht lösen, wenn die wegziehen, dann passiert da das gleiche. Die Bewohner müssen mehr über die Krankheit erfahren, sonst wird das immer so weiter gehen. Ich glaube, daß die Leute im Betrieb u. im Haus besser aufgeklärt werden u. der so nach u. nach wieder zum richtigen Leben findet. Die werden das dann akzeptieren u. dazu stehen u. so weiterleben, wie der Lothar. Er wird zurück in den Sportverein gehen u. in den Betrieb u. der Kollege wird sich informieren u. dann einsehen. - Wenn einer damit anfängt sich aufgeklärt zu verhalten müssen die anderen sich auch informieren. Wenn die merken, daß ein Anderer dem hilft, dann werden die kettenartig angeregt." -

6.

Für die Zukunft findet J. sollten sich welche bereit finden Aids Kranke so zu pflegen, wie das im Film gezeigt wurde.

Im Falle, daß J. selber Aids hätte, will J. sich so verhalten wie Lothar. Dabei stößt er beim konkreten Umsatz aber auf Schwierigkeiten, die er vorher als übertrieben schilderte: - "Ich würde weiter zur Schule gehen, bloß vorsichtiger werden, nicht andere mit reinziehen. Nicht jeden auf die Nase binden, weil die Anderen komisch reagieren würden. Ich würde das der Familie meinen Eltern u. meinem Bruder sagen. Die, mit denen man engeren Kontakt hat. Die Eltern würden das verstehen, die hängen an einem. Freunden ist das eher egal. Die haben genug Freunde. Einer mehr oder weniger ist total egal. Kann sein, daß die dann mehr abweisend sind, weil die doch Angst haben sich anzustecken. Man verhält sich immer anders. Man glaubt es nicht richtig, kann ja sein, daß die Medizin einen Fehler macht, da noch Lücken sind." -

Die Informationsprobleme verlagert J. auf die Älteren: - "Ich habe eine Einstellung wie die Anderen. Ich glaube, daß die in meinem Alterskreis ganz gut Bescheid wissen. Bei den Älteren ist das aber nicht der Fall. Meine Eltern z.B., woher sollen die das wissen, wenn die sich nicht informieren. Da liegt das Problem, nicht bei uns. - Durch den Film hat sich kaum was verändert. Ich hatte das Problem total vergessen, weil das sonst überhaupt nicht mehr angesprochen wird." -

7.

J. hatte erst eine Freundin, mit der er aber nicht geschlafen hatte. Er hat daher Mühe sich konkret in ein Gespräch reinzudenken:

- "Ich würde auch nicht direkt fragen: Eh, hast du Aids? Wenn ich eine feste Beziehung mit einer Frau eingehe, dann werde ich auch mit der darüber reden. - Ich würde versuchen das nicht so zu machen wie der im Film. Der hat bestimmt auch gedacht: Ich kenne die so gut. Das ist irgendwie so eine Minderheit, die Aids hat. Daß die Aids hat, das war für ihn praktisch unmöglich. -

Wenn ich mit einer Freunden schlafen würde, würde ich erste ein Kondom benutzen u. wenn später das dann ernster ist, mit ihr darüber sprechen. - Wenn man direkt darüber spricht, dann kommen direkt Differenzen auf. Dann denkt die: Der traut dir nicht. Die meisten in meinem Alter haben auch noch keinen Aids Test gemacht, die können das dann auch nicht sicher sagen. Die wissen das ja selber nicht. Wenn, dann müßte man den Test machen lassen. Wenn man fest zusammen ist, dann ist das in Ordnung. Ich würde die erste in ein paar Monaten darauf ansprechen, wenn das ernst ist."-

Doch auch für J. gibt es Ausnahmen:

- "Wenn es die Frau für's Leben ist, dann ist es fast egal. Dann würde ich einfach vertrauen, wenn sie es nicht machen will." -

Auch J. benutzt den Verhütungsvorwand als Schutzmethode:

- "Ich würde das Kondom auch als Verhütung benutzen, nicht nur wegen Aids. - Falls die Frau sagt sie benutzt eine Pille, dann würde ich die erst mal versuchen zu belabern, daß das einfach zu riskant ist, sie die Pille vielleicht unregelmäßig genommen hat."-

Falls die Frau sagen würde: "Du glaubst doch wohl nicht, daß ich Aids habe?!" - weiß J. keine Antwort mehr. - "Ich glaube auch nicht, daß die Beziehung dann gut hält, wenn man in so einem Konflikt kommt. - In meinem Alter finde ich das meistens überflüssig darüber zu reden, weil da sowieso meist keine festen Beziehungen zustande kommen." -

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 02.02.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): S. B.
Geschlecht : m
Alter : 17
Bildung/Beruf : Schüler/Gymnasium
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht (x)
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

S. hält den Film für übertrieben u. glaubt nicht, daß die Mehrzahl der Leute so reagieren würde, wie das im Film dargestellt wurde.

- "Vieles wußte ich schon vorher. Für die breite Masse mögen da auch wohl neue Aspekte gewesen sein. Z. B. daß die dermaßen diskriminiert werden. Aids Kranke raus. Das könnte ich mir gar nicht vorstellen. Ich würde mich nicht so verhalten. Auch wie der am Arbeitsplatz total als minderwertig behandelt wurde." -

Besonders schockiert ist S. darüber, wie sich die Frau plötzlich total abweisend verhalten hat. - "Auch wie der Mann total fertig war u. angerufen hat, weil die Frau weggelaufen ist. - Ich fand die Frau schlecht, ich kann mir gar nicht vorstellen, daß eine Frau ihren Mann in so einer Situation verläßt." -

2.

Zunächst fand S. gut, daß Lothar seinen Freund wegschickte.

- "Ich fand gut, daß der gesagt hat, er ist noch jung, er soll sich nicht belasten, obwohl das vielleicht da sehr hilfreich gewesen wäre. - Ich wäre da ganz egoistisch. Ich würde meine Freundin dann nicht wegschicken. Vielleicht hat ihn auch das Erlebnis mit seinem Freund dazu bewogen. Wie der dahinkrepelte." -

Die Szene in der Kirche rief bei S. keine besonderen Reaktionen hervor. Er hat sie weitestgehend vergessen. - "Der Lothar hat wohl einen Teil seiner Kraft aus der Religion bekommen. Gerade weil er Aids hatte, hatte er wohl eine nähere Beziehung zu Gott. Religion kann ihm einen Halt bieten. - Ich glaube auch nicht an Gott, aber für jemanden, der absolut nicht religiös ist, der könnte gedacht haben: Ja, der Glaube macht alles wieder gut. Vorher son Arsch u. jetzt auf einmal so religiös u. so toll." -

3.

S. stellt sich vor, daß jemand, der Aids hat ziemlich depressiv ist, die Lebensfreude verloren hat u. dessen Körper geschwächt ist. Der Film vermittelt ihm eine Gegenbeispiel.

Die Reaktion vom Hauptdarsteller, den er Walter nennt, findet S. zu cool: - "Der hat sehr auf cool gemacht. Der konnte sich das gar nicht vorstellen. Der hat gedacht, das hat mit mir nichts zu tun. Der hat sich Illusionen gemacht, daß das alles nur ein Traum ist u. ihm das nicht passieren könnte. Das war sein eigentlicher Fehler, daß der nicht am Anfang Maßnahmen ergriffen hat. Wenn er die Gewißheit gehabt hätte, dann hätte er seine Frau genau informieren können u. sie hätten gemeinsam die Probleme angehen können. So hat der das verdeckt." -

Die Rollenaufteilung ist bei S. recht eindeutig. Er teilt in die aufgeklärten Sympathischen u. die Unaufgeklärten. Der Freund von Gerhard der mit ihm Volleyball spielen wollte ist für ihn ein sympathischer lockerer Typ, dessen Rolle er gerne gespielt hätte.

Lothar ist für ihn ein Vorbild für den Fall, daß er selber an Aids erkranken würde. - "Der hat statt zu resignieren ein Studium angefangen, hat sich voll engagiert u. hat das in sein Leben integriert. Vorher ist er oberflächlich gewesen. Durch seine Krankheit ist ihm sein Leben mehr bewußt geworden. Vorher ist er faul gewesen.

4.

S. gibt sich zwar 100 % aufgeklärt, aber er kann dennoch einen Rest von Unsicherheit nicht ausschließen. Das zeigt sich exemplarisch, als der Freund aus dem Glas trinkt.

- "Der weiß das ja u. hatte keine Angst, aber irgendwie ist man immer verunsichert. Man kann das ja nicht 100 % ausschließen. - Der wollte aber seinem Kollegen deutlich klarmachen, daß er sich so nicht infizieren kann. Das war ein Typ, der das locker genommen hat. Der war sympathisch."-

S. verfolgt, wie Gerhard im Film eine Entwicklung durch macht:

- "Vorher war der ziemlich lässig u. stand über allem. Dem ging es ziemlich gut u. der hat auch außerhalb lockere Affären gehabt. Der hatte eine Ehe aber die hatte ihm nicht so viel bedeutet. Die Ehe wurde dann durch Aids gefestigt. Vorher war das ein Draufgänger. Als der das Mädchen in der Disco kennengelernt hat, wollte der sich selber bestätigen, was er für ein toller Hecht ist. Mehr so als Flirt u. Abwechslung. Vielleicht kam er sich besser vor, wenn er zwei Frauen hatte. Der hat die nicht geliebt. Und die hat das ausgenutzt um ihren Drogenkonsum zu bezahlen. - Danach hat sich das gelegt. - Als die wieder miteinander geschlafen haben, hat die gezeigt, daß sie ihren Mann wirklich liebt. Vielleicht noch besser u. glücklicher empfunden als vorher." -

5.

S. selbst wollte in so einer Situation Gewißheit schaffen:

- "Ich hätte meiner Frau das dann gesagt u. auch am Arbeitsplatz hätte ich nicht versucht, das zu vertuschen. Ich würde das meinen besten Freunden schon sagen. Man muß versuchen sich damit abzufinden. Wenn ein Freund von mir Aids hätte, wäre mir das egal." Als Vorbild für seine eigene Reaktion nimmt er Lothar, den er Michael nennt. - "Ich fand sehr gut, wie der Andere damit fertig geworden ist. Gerade weil der Aids hatte, ist der sich seines Lebens mehr bewußt geworden."-

S. glaubt, daß Gerhard dort wohnen bleiben würde. -

- "Mit zunehmender Dauer verbessert sich das immer mehr. Der Arbeitskollege würde auch durch die Aktion von dem Freund immer mehr überzeugt. - Gerhard sollte dann mehr mit anderen Aids - Infizierten zusammen machen, die die gleichen Probleme haben wie er. Die Drohbriefe werden nicht allzu große Auswirkungen haben. - Das war ja auch übertrieben, wie der den im Treppenhaus beschimpfte u. dann: Ich faß dich jetzt an u. dann hast du Aids. - Auch am Arbeitsplatz wäre er nicht rausgeflogen. Es waren ja nicht alle, die gegen ihn waren. Aber der Leiter, der hat den so halb in Urlaub geschickt. Den anderen Arbeitskollegen haben die dann bestimmt auch aufgeklärt. Da kann nichts passieren u. so. - Wenn das jetzt überall so wäre, daß man rausfliegt, das kann ich mir nicht vorstellen. Bei einem Arzt wäre das vielleicht anders, weil der engeren Kontakt zu seinen Patienten hat." -

Für den Fall, daß S. sich bei einer seiner ersten Begegnungen ansteckt, würde er auch seinen Eltern u. Freunden erzählen, daß er infiziert ist. - "Die würden das sowieso rauskriegen. Ich wäre sehr sauer auf die Frau die mich dann angesteckt hat, daß die mir das nicht gesagt hat. Meine Schulkameraden halte ich für verständnisvoll. Könnte mir aber auch vorstellen, daß die vorsichtiger werden." -

6.

S. meint, daß der Film keine besonderen Nachwirkungen bei ihm hatte: - "Hatte keine weiteren Auswirkungen. Ich habe mich nur gewundert, daß das so weite Auswirkungen in Beruf bei Kollegen u. in der Ehe hatte. - Aber sonst betrifft mich das nicht so, weil ich nicht zu einer Risikogruppe gehöre u. auch keine Freunde habe, die Aids haben." -

7.

Ausgehend von der fiktiven Situation, daß S. seine erste Frau in einer Discothek kennenlernt ergeben sich für ihn einige ungeklärte Verwicklungen auf die er sich zunächst nicht einlassen will.

S. unterscheidet zwischen kurzen Beziehungen u. festen Beziehungen. Er fühlt sich im Moment nicht reif eine feste Beziehung einzugehen u. will erst mal Erfahrungen sammeln. Dazu will er sich auch auf kürzere Beziehungen einlassen. -

In einer festen Beziehung meint S. absolut treu zu sein.- "Wenn ich wirklich eine Frau liebe, dann würde ich der auch treu sein. Ich bin der Ansicht, daß man wenn man eine Frau hat der auch treu sein soll. Wenn man mit einer Anderen schläft u. dann trotzdem sagt: Ich liebe dich, das finde ich nicht richtig." -

Jetzt will S. nicht unbedingt eine feste Beziehung, aber doch eine richtige Beziehung. -"Richtig kennenlernen u. nicht eine oberflächliche Beziehung, aber auch Freiheiten lassen." -

Bei einer Discobekannntschaft will S. versuchen das Thema Aids anzusprechen. -"Auch wenn sie sagt, sie hätte nicht, würde ich aufpassen u. ein Kondom verwenden.- Wenn ich aber vollstes Vertrauen hätte würde ich auch ohne Kondom. Im Film, das war ja auch eine oberflächliche Beziehung."-

S. verspürt jedoch selbst, daß das gar nicht so einfach geht:

- "Bei routinierten Typen, die haben sich bestimmt schon mehr Gedanken darüber gemacht als jemand, der noch mit gar keiner Frau geschlafen hat. - Wenn man besoffen ist, dann weiß man eh nicht. Gerade in einer Disco ist das Risiko höher. Da weiß man nicht ob das jemand ist, der mit jedem schläft. Ich könnte mir auch nicht vorstellen sofort mit einer zu schlafen nur aus purer Lust.- Aber wenn man breit ist, dann macht man sich da keine Gedanken. Will nur ein Abenteuer."

Auch das Reden stellt sich als immer schwieriger heraus:

- "Unter Umständen weiß die das ja selber nicht. Wenn es zur Sache geht, dann will man nicht erst eine Stunde darüber reden. Nimmst du vielleicht Drogen u. so. - Man müßte über alles Mögliche reden u. später das Thema ansprechen. Versuchen dann auch Themen wie Aids u. Verhütung anzusprechen. Irgendwie einfach drauf los fragen. - Da könnte einem aber Ablehnung entgegenkommen. Die könnte sagen: Du Schlappschwanz, ist ja egal, kann eh nichts passieren, oder es ist schwierig, wenn sie was nicht sagen will u. etwas verheimlicht. Wenn sie zu einer Risikogruppe gehört, dann bindet sie das ja einem auch nicht auf die Nase." -

S. tut zunächst so, als ob ihm die Bezeichnung als Schlappschwanz nichts ausmachen würde. - "Da würde ich denken: Wie ist die denn drauf. Würde der klarmachen wie wichtig das ist u. wenn das auch nichts nützt, dann soll die ruhig nach Hause gehen." -

S. verspürt jedoch auch Bedenken, daß er als übervorsichtig u. ängstlich dastehen könnte. - "Manche sage: Ist doch egal u. überhaupt. Wenn Unverständnis ist, muß man halt selber ein Kondom benutzen." -

Da S. noch keine Erfahrungen mit einem Kondom hat, spekuliert er darüber welche Reaktionen das bewirken könnte:

- "Ich glaube, das ist gerade für die ein Vorteil, die schützen sich ja dann auch als Empfängnisverhütung. Meistens ist das den Jungen lästig, die wollen das dann nicht. Die kommen sich in ihrer Männlichkeit beleidigt vor, oder das stört den Geschlechtsverkehr. Das ist eine Unterbrechung. Es könnte sein, daß die gegenseitige Erregung nachläßt. Immer: Ich muß jetzt aufpassen. Andere Jungens denken: Ein Mann brauch sowas nicht. Ich habe das nicht nötig. Die wollen nicht als ängstlich abgestempelt werden. Ich habe auch mal an einem Kondomautomaten gelesen: "Sei mutig u. spar die Mark." Die denken, ein mutiger Mann braucht sich da keine Gedanken drüber zu machen. Das ist Sache der Frauen." -

Auch wenn S. unversehens ein Kondom rausholt spürt er Probleme auf sich zukommen: - "Die könnte denken, daß man denkt, daß die Aids hat. Ich muß der dann klar machen, daß das kein Mißtrauen ist, sondern eine ganz normale Vorsichtsmaßnahme. " -

S. verspürt jedoch wieder, daß das alles zu vernünftig ist u. gerade für ihn, der noch keine Frau hatte, ganz andere Gefahren bestehen. - "Wer weiß, wie das in Wirklichkeit ist. Vielleicht

Jetzt oder nie ! Ja, o.k. dann benutze ich eben kein Kondom. Das könnte z.B. in den Ferien sein, wenn man ausgelassen ist u. lernt in irgendeiner Disco eine kennen. Dann nimmt man das alles leichter. Das artet dann alles aus. Das ist ja auch toll, wenn man viele Bräute aufreißt. Dann zählt das ja irgendwie mehr. Wir leben ja auch in einer Leistungsgesellschaft. - Oder, wenn man kein Kondom dabei hat. In so einer Situation würde ich mir dann schon überlegen, ob ich nicht ohne Kondom mit der schlafe. Das kommt ganz drauf an, wie man drauf ist. - Jetzt oder nie ist gerade beim 1. Mal. Die Neugier ist dann wohl größer als das Verlangen nach Sicherheit. Ich denke mir: Früher oder später mußt du ja mal mit einer Frau schlafen. Dann kommt das auch nicht drauf an. Man ist dann aufgeregt u. macht sich darüber nicht so viele Gedanken. Auch mit Verhütung nicht." -

S. kennt sich mit Kondomen nicht aus u. glaubt nicht, daß sie die Gefühle mindern. - "Ich kann mir nicht vorstellen, daß das so gravierend ist, sonst wäre ja diese Form der Empfängnisverhütung nicht so beliebt, wenn das so einschränkend wäre." -

Er schätzt seine eigene Betroffenheit mit 2 ein. - "Weil immer die Gefahr besteht, daß man sich irgendwo ansteckt." -

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 20.01.90
Ort : Pulheim-Stommeln
Name des Interviewten (Abk.): A. B.
Geschlecht : m
Alter : 18
Bildung/Beruf : Energieelektroniker
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr (x)
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film:

"Ich fand den Film sehr gut, der Film regt zum nachdenken an, das war wohl auch sein Zweck. Es war klar dargestellt, wie das Verhalten der meisten Leute dem Thema gegenüber ist. Die meisten Leute sind nicht richtig informiert, die treten dem Thema mit einer gewissen Unwissenheit gegenüber, die drängen die Leute ins Abseits, so wie die Mutter, die hinter ihm hergewischt hat."

"Die Frau, die hat sich ja verändert, die hat ihn auch geliebt, die war am Ende viel informierter als vorher und hatte eben eingesehen, daß sie ihren Mann nicht im Stich lassen kann. Sie ist aus Unwissenheit hysterisch gewesen, sie wollte erst mal sich selber schützen, hatte Angst, sich selber anzustecken, hatte Angst um ihr Kind, das war ne Kurzschlußreaktion, einfach abzuhaufen. Sie hatte einfach Angst, war auch sicher gekränkt, daß ihr Mann sie betrogen hat, das kann ich gut verstehen. Ich wäre auch gekränkt gewesen, nur ich wäre nicht panikartig weggerannt. Ich hätte auch sofort nen AIDS-Test gemacht. Das Vertrauen war mißbraucht, man kommt sich ziemlich reingelegt vor, ein doofes Gefühl. Man hat nichts gemacht, und muß dann für die Fehler eines anderen büßen. Wenn die Frau etwas aufgeklärter gewesen wäre, wäre das etwas anderes gewesen, dann hätte sie ja auch verstanden, daß sie sich im Grunde genommen gar nicht anstecken kann, wenn sie es noch nicht hat."

Schlüsselszenen: "Die erste hat angefangen, wo er das erfahren hat im Krankenhaus, das war ne ziemliche Konfrontation. Der hat versucht, das zu verdrängen, das war gut dargestellt, wie der das so abgetan hat, als wenn nichts wäre."

"Auf der Arbeitsstelle, wie sein Freund reagiert hat, und dann der andere Arbeitskollege, der entsetzt einen Schritt zurückgeht...dann auch das Einlassen des Chefs, der ihn zwangsbeurlaubt hat, das ist schockierend. Er hat sich angesteckt, der hat das aber nicht gewollt, und plötzlich will keiner mehr was mit ihm zu tun haben. Er hatte ja das Problem, damit erst mal fertig zu werden...und dann auch noch die Ablehnung und das seine Frau ihn verläßt."

"Dann wie seine Frau ihm das Kind wegnimmt und ihm die Geschichte vorliest, obwohl er das immer macht."

"Dann auf der Arbeitsstelle in der Kantine, wo schon alle es wissen, dem Freund tut das leid, der setzt sich zu ihm an den Tisch, holt auch den anderen, der hat Angst um seine Frau und Kinder, der Zuschauer weiß aber, daß nichts passieren kann, ist ne Ecke schlauer. Wie der aus dem Wasserglas trinkt, da weiß der Zuschauer auch, daß nichts passieren kann..."

Ebenfalls eine Schlüsselszene war, "wie der Freund ihn zum Volleyballspielen holen will, daß die Frau wiederkommt und auch wieder mit ihm schläft. Das war der totale Kontrast, das war bemerkenswert: Man weiß zwar, daß man sich nicht anstecken kann, aber man hat vielleicht doch im Hinterkopf, daß da was passieren kann. Für ihn war das ja was leichter, er hat ja die Homosexuellen im Bett gesehen, wußte ja, daß nichts passieren kann...aber für die Frau gehört ne unheimliche Überwindung dazu."

"Wichtig war auch die Szene mit dem Maßband, wo der eine das nicht nimmt und der Freund zu ihm rüberkommt um ihm zu helfen und sagt: Tut mir leid."

"Ich fand die Aufmachung gut von dem Film, es wurden immer Kontraste dargestellt, der Film lief darauf heraus, die Rolle des Mannes (Gerhardt) darzustellen, zu zeigen, daß er Ablehnung erfährt, das ist schlecht. Der Sinn des Films war, dieses Verhalten zu ändern, (zu zeigen), daß man normal weiterleben kann, daß die nicht zu ner Randgruppe werden, da ist keinem mit geholfen, das ist nicht nötig."

"Die Kirche wurde hier als Institution dargestellt, die auch weiterhilft. Hier sah man, daß sich keiner weggesetzt hat, dadurch wurde das Gefühl von Zusammengehörigkeit vermittelt, man hatte das Gefühl von Geborgenheit, daß man hier nicht abgelehnt wird. Ich glaub' nicht, daß es in jeder Kirche so ist, aber wenn man mit aufgeschlossenen Leuten zusammenkommt,... Diese Kirche war ja auch ne Selbsthilfegruppe für AIDS-Infizierte...es war zwar nicht überzogen, aber irgendwie waren die ja wieder unter sich. Die Leute aus der AIDS-Hilfe waren da, und Freunde von ihnen, auch vielleicht Infizierte, deshalb war es ja gegeben, daß die da Aufnahme finden und keine Abstoßung. Wenn die Kirche voll besetzt wäre, die die immer hingehen, und die hätten gewußt, jetzt kommt da der AIDS-Infizierte rein, dann hätten die den schon angeguckt und eine gewisse Ablehnung wäre spürbar gewesen, hier war das aber nicht der Fall, hier hat sich keiner weggesetzt."

2. Filmerleben:

"Der Film war zeitkritisch. Die Handlung konnte man sich bis zum Schluß schon denken, am Ende war es ja ein Happy-End, als seine Frau wiederkam. Man konnte sich das schon denken, daß die Anderen erstmal Abstand von ihm nehmen, daß er tierische Angst hat, sich bei der Selbsthilfegruppe zu melden, aber dadurch, daß da auch ein AIDS-Kranker sitzt, fällt ihm das leichter, er kriegt ein ganz anderes Verhältnis zu der Problematik."

"Es hätte aber auch so ausgehen können, daß er am Ende ganz allein dasteht, aber der Film sollte ja das Randgruppenproblem mildern, das hätte das ja vielleicht noch gesteigert, dann hätte der Film nur Mitleid erweckt. Dennoch war er spannend, man wußte nicht genau, was passieren würde. Auch interessant war es, (darüber informiert zu werden), wie das mit der Ansteckung ist, auch wenn man schon Vorkenntnisse hatte. Er war nicht langweilig, man konnte dadurch seine eigene Meinung bessern oder ändern."

"Ich hab' mir vorgestellt, daß der Film so weitergeht, wie es war, er zielte ja auf ein Happy-End hinaus. Das Randgruppenproblem wäre dageblieben, wenn er alleine gestanden hätte, so ein Film würde der Sache nur schaden."

"Ich hätte mehr darauf getippt, daß er sich die Infizierung durch ne Bluttransfusion geholt hätte, nicht mit der Freundin, da hätte ich nicht mit gerechnet. Ehemänner sind sowieso meistens mit dem Klischee behaftet, daß sie ihre Frau betrügen, auf Geschäftsreise oder so, und denen sollte dadurch klargemacht werden, daß sie damit alles riskieren, Frau und Kinder und so. Das hat zu nem anderen Denken animiert, man sollte nicht so häufig den Partner wechseln, diese Seitensprünge doch sein lassen. Ich glaube, daß war der Sinn mit der Freundin."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

"Erstmal die Hauptpersonen selbst, die Frau, die Tochter... Die Mutter hat ne tragende Rolle gespielt, die hat die familiären Verhältnisse repräsentiert, wie die Verwandtschaft reagiert...auch der Freund, seine ersten Reaktionen waren ein bisschen unüberlegt, wie er das so erzählt hat, und dann kam er zurück und sagte:Ich helf dir doch."

"Dann der Homosexuelle aus der AIDS-Beratung. Der zeigte, daß die AIDS-Beratung ne wirkliche Hilfe bietet, der hat den nicht alleine gelassen. Der hat seine Aufgabe ziemlich ernst genommen, das kam dadurch, daß er selbst betroffen war, da er das selbst durchgemacht hat, der konnte sich jetzt in den anderen versetzen und gut auf den anderen eingehen."

"Er ist ja auch mit dem Berater zu den Leuten hingefahren, hat gesehen, wie die mit den Leuten umgehen, wo der eine gestorben ist, daß er dem total selbstlos hilft."

Schwiegermutter: "Diese Ablehnung, es wurde klar, daß die aus einer Ungewissheit... natürlich ist eine Angst vorhanden, das mit dem Nachwischen war überspitzt, die hatte ne wahnsinnige Angst."

"Die Frau, die im Haus gewohnt hat, das war ähnlich, die hat sich noch nicht mal mehr den Korb tragen lassen. Die Leute haben sich noch nicht mal die Mühe gemacht, sich damit zu beschäftigen, haben sich keine Gedanken gemacht, wie das übertragen wird, wie gefährlich das ist, die wollten nur, daß die das Haus verlassen. Der andere Mieter hat ihm Prügel angedroht, verlassen sie das Haus, und da ging der Infizierte auf ihn los, da ging der drei Schritte zurück."

"Für einen Betrachter, der sich ein bisschen informiert hat, war das natürlich überspitzt, es hat die Sache krasser herausgestellt. Ich glaub' wirklich, daß einige Leute so denken: Er darf mich bloß nicht anfassen."

Auf Nachfragen, ob diese Ablehnung wirklich so unvorstellbar sei: "Das ist ne Einstellung, man sagt das so einfach: Ich würde mich nicht so verhalten, das sag ich jetzt auch, ich würde dem genauso wie immer begegnen, ... aber selbst wenn ich mit so was konfrontiert würde, würde ich mich nicht so verhalten, nicht drei Schritte zurückgehen. Aber das setzt doch eine gewisse Information voraus, aber selbst dann muß man sich nen kleinen Ruck geben, denn einen Hintergedanken - Es könnte ja vielleicht doch... - den hat wohl jeder. Dieses Selbstverständnis, wenn man drüber redet, das muß ja auch dasein, wenn man mit so einer Situation konfrontiert wird."

"Für diese alte Frau war es natürlich besonders schwer, das zu begreifen, für alte Leute ist das schwerer, sich dieses Selbstverständnis anzueignen, die haben ne gewisse Vor-Einstellung, haben ihre Erfahrungen gemacht. Sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen ist für alte Leute schwieriger."

4. Themen des Films:

"Ich hab' mir überlegt, ob mir das nicht hätte auch passieren können, man merkt das ja selber nicht, ob man infiziert ist. Der (Film) hat auch ne gewisse Unsicherheit vermittelt. Wenn man sich seinen (den eigenen) Lebenslauf anguckt, denkt man auch, theoretisch könnte dir das ja auch passiert sein, man fragt sich, wie man sich in der Zukunft verhält, man macht sich Gedanken, ob man nicht jetzt doch mal nen AIDS-Test machen sollte, er regt zum nachdenken an. Im Grunde hat man ja doch immer die Einstellung, daß es immer nur den anderen passiert, aber hier wird angesprochen, daß man es ja doch haben könnte, daß man ja doch infiziert worden sein könnte durch so nen blöden Zufall. Normalerweise überwiegt ja so, daß man denkt, daß einem das nicht passiert."

Probleme: "Wo die Frau wieder mit ihm geschlafen hat, wo die zurückgekommen ist, da hab' ich mich gefragt, ob ich die Courage gehabt hätte, das zu tun. Man weiß ja doch, theoretisch kann nichts passieren, aber man gerät doch in ne Zwickmühle. Man redet sich zwar ein: Ich weiß 100%tig, es kann nichts passieren, aber ob ich wirklich den Mut gehabt hätte..."

"Oder die Szene im Treppenhaus, wie er geklopft hat, und der andere Mieter kommt herunter, ich hätte mich genauso wie der Infizierte verhalten, wenn mir einer so gegenübertritt, der sich überhaupt keine Mühe gibt, sich nicht interessiert für einen, dem wäre ich genauso gegenüber getreten, man denkt sich: Der hat's nicht besser verdient, als wenn man den mal so

schockt."

"Der hat ja in dem Krankenhaus die Adresse von der AIDS-Beratung gekriegt, der hat ja auch da angerufen, der (Lothar) hat ihm Mut gemacht, da sind ja auch Probleme beseitigt worden. Die Gruppe hat ihm geholfen, daß er sich nicht mehr als Außenseiter betrachtet. Ihm ist da das Gefühl genommen worden, sich als etwas absolut minderwertiges zu betrachten."

Verlauf:"Man wußte, Unsichtbare Mauern ist ein Film, der behandelt die AIDS-Problematik. Es fing an mit dem Volleyballspiel, er kam ins Krankenhaus. Man dachte sich, der hat sich infiziert durch ne Bluttransfusion im Krankenhaus. Das hat sich als falsch herausgestellt, es war ja durch die Freundin. Es wurden immer Situationen gegenübergestellt:Auf der Arbeit will keiner was mit ihm zu tun haben - die AIDS-Hilfe-Gruppe hilft ihm. Seine Frau verläßt ihn - dann kommt sein Freund wieder. Das war so ein Auf und Ab, zwischendurch gab es immer wieder einen Lichtblick, ihm wurde immer wieder klar, daß ihn doch nicht alle verlassen haben."

Zum Ende:"Das hat einen irgendwie beruhigt, es war in gewissem Sinne ein Happy-End, es war eine gute Lösung, daß er wieder mit seiner Frau zusammen war, das beruhigt einen auch wieder. Meine Einstellung hat genau mit dem Happy-End überein gepaßt, ich hätte mich auch so verhalten, hätte den auch nicht im Stich gelassen. Andere Leute denken vielleicht:Ich kann das immer noch nicht verstehen, der ist doch AIDS-krank, die Frau und das Kind, daß die wieder mit dem zusammen ist, nein. Mich hat das also irgendwie bestätigt, daß man nicht alleine diese Einstellung hat."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

"Schwer zu sagen...man weiß halt, daß er irgendwann sterben wird, die Frau dann alleine steht, daß der Freund von ihm vielleicht die Frau dann unterstützt. Sie weiß, daß sie bald ihren Mann verliert, sie wird dann auch mit neuen Problemen konfrontiert, vielleicht machen die Leute dann immer noch einen Bogen um sie, sie bekommt Probleme mit Lebensversicherungen, die könnte man auch noch ins Spiel bringen."

"Am Anfang stand ich AIDS aus Unwissenheit skeptisch gegenüber, man denkt an Massenepidemien, nicht aufzuhalten. Nach Information gewinnt man ein anderes Bild, man hört Witze darüber, findet das nicht gut. Ich hab' nichts gegen die Leute (Infizierte), und kann die Leute nicht verstehen, die ne pure Abneigung gegen die haben, die die am liebsten in nem Reservoir (Reservat?) eingesperrt sehen. Das könnte jedem von uns passieren, deshalb hab' ich keinen Haß gegen die Leute, eher gegen die, die die in ne Randgruppe drängen."

"Ich hatte die Vorstellung, daß Leute, die nicht so aufgeklärt sind, wie die Mieter und der Arbeitskollege, daß die genauso reagieren, daß das genauso ist. Das macht einen ziemlich wütend, man versucht sich ja immer in die Rolle eines anderen zu versetzen...wenn ich mich da rein versetze, keiner will mehr was mit einem zu tun haben, dann würde ich mich ziemlich mies fühlen. Der hat doch schon genug Probleme mit sich selbst, und wenn der jetzt noch auf totale Abneigung stößt, z.Bsp. im Beruf, dann wird der doch total verrückt."

Reaktion an Gerhardt's Stelle:"Als erstes wär ich natürlich ziemlich geschockt, ich würd mir Sorgen machen um meine Familie, daß ich meine Frau mit reingerissen hab', da bekäm ich ein tierisch schlechtes Gewissen, daß ich sie betrogen hab."

" Ich hätte ein wahnsinnig schlechtes Gewissen, käm mir mies vor. Ich hätte auch eine Wut gegenüber dieser Auszubildenden entwickelt, hätte mir aber auch gedacht, bist du selber Schuld. Genau-so hätte ich ne unheimliche Wut gegenüber den Leuten entwickelt, die nichts mehr mit einem zu tun haben wollen."

"Ich persönlich würde, wenn ich keinerlei Bindung hätte an irgendeine Freundin, mich diskret zurückziehen, den Rest meines Lebens genießen, die Sonnenuntergänge angucken, ein Moped kaufen (Moped = Motorrad), darüber nachdenken, was es heißt zu sterben. Im alltäglichen Leben macht man sich ja keine Gedanken darüber. Ich hätte meine Lehre abgebrochen...ne, ich würde nicht den Kopf in den Sand stecken, das bringt ja auch nichts...Ich hätte ja meine Freundin sowieso schon angesteckt, es wär natürlich unheimlich schwer, sich davon zu lösen, wenn ich sie nicht angesteckt hätte, hätte ich mich getrennt, ich versauere ihr ja auch was, die wäre ja belastet.. Ich würde ihr so ne intime Beziehung nicht zumuten, obwohl ich sage, ich persönlich würde das machen (Sich selbst in eine solche Beziehung begeben, als Gesunder). Theoretisch hat sich nicht viel geändert, außer das die Lebenserwartung gesunken ist, also für die anderen Menschen hat das nichts geändert. Obwohl, wenn die Leute, mit denen man zu tun hat, das wissen...die werden sich doch anders verhalten, selbst wenn sie sich plötzlich mehr Mühe um einen geben."

6. Nachwirkungen:

"Ich hab´ mich mit meiner Freundin über den Film unterhalten, die 1. Eindrücke. Wir hatten so ziemlich dieselbe Meinung darüber, daß es nicht richtig ist, wie einige Leute in dem Film der Problematik gegenüber getreten sind. Man selbst betrachtet sich ja als absolut aufgeklärt, würde den Leuten nicht so gegenüber treten. Man sollte so jemanden nicht total verhätscheln, man sollte so einem - schreib das nicht (Gemeint: So einem) - mit Verständnis gegenüber treten, man versucht es halt, es ist aber schwer, sich in so ne Lage zu versetzen."

"Wir (Seine Partnerin und Befragter) haben nur gefragt: Wie hast du den Film empfunden, was hast du dabei gedacht? Da kam dasselbe raus, wir fanden beide nicht gut, wie sich die Arbeitskollegen verhalten haben, aber nach längerer Überlegung hatte man auch ein bisschen Verständnis dafür. Trotzdem; bevor man so ein Verhalten an den Tag legt, sollte man sich zumindest ein bisschen darüber informieren."

"Ich hab überlegt, meiner Schwester so ein Buch abzuschwatzen, die hat so ein Buch über AIDS-Problematik und Zusammenhänge. Ich will mich über den neuesten Stand informieren, wie es aussieht mit Gegenmitteln, wieviel Leute betroffen sind...Ganz konkret habe ich mich gefragt: Was wäre, wenn es einen guten Freund von dir trifft? Da würde ich mir große Sorgen drüber machen, mich um den kümmern, weil ich ja gesehen hab, daß der überall mit großer Ablehnung zu rechnen hat, auf dem Arbeitsplatz und so...da würde ich versuchen, das ein bisschen zu kompensieren."

7. Involvement des Interviewpartners:

"Ich wohne mit meinen Eltern zusammen. Jeden Freitag stellt sich die Frage, wenn man mit jemand schlafen kann (Spielt auf Disco-Besuche an), das stellt sich oft, man stellt sich jedesmal die Frage: Hast du deinen Partner noch gerne? Bis jetzt war das so, ich will das nicht, ich mach das nicht. Das was man danach durchmacht, das schlechte Gewissen, das lohnt sich ja im Endeffekt nich. Wenn ich meinen Partner nicht mehr so gerne hätte, dann würde ich die ganze Beziehung in Frage stellen. Wenn ich jemanden so nett fände, daß ich ne längere Beziehung aufbauen könnte, ich würde auf jeden Fall ein Kondom benutzen, man kann es nicht

ausschließen, selbst wenn man sich gut kennt, da macht man sich den Umstand."

"Wenn ich jetzt ne neue Freundin hätte, würde ich drüber reden, man weiß ja nichts genaues, vielleicht würde man doch nen AIDS-Test machen, um sicher zu gehen. Wenn man es nur darauf anlegt, also nicht auf ne längere Beziehung, dann schützt man sich eben davor, das wars dann auch. In der jetzigen Beziehung habe ich das aber nicht so gemacht."

Grad der eigenen Gefährdung:"5, gefährdet ist jeder, man kann sich ja nicht nur mit AIDS anstecken, sondern auch mit anderen Geschlechtskrankheiten."

Reste:"Wieviel Leute sind schon infiziert? Wieweit wird sich das weiter ausweiten? Ich stelle mir vor, mindestens die Hälfte weiß nicht, daß sie infiziert ist. Ich stelle mir vor, bei nem gewissen Lebenswandel mancher Leute, es ist ja in Afrika und Amerika noch weiter verbreitet, da hat ja die Jugend nichts dazugelernt, dann könnte es zu nem echten Problem werden. Das bringt die Zeit ja schon mit (sich):In den 60ger Jahren war das ja alles zurückhaltender."

"Die Verantwortung gegenüber einem festen Partner ist groß, den will ich ja auch nicht anstecken."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 15.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): M. K.
Geschlecht : m
Alter : 19
Bildung/Beruf : mittl. Reife/Maschinenschlosser
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film:

"Der Film hat mir sehr gut gefallen, ich fand den sehr realistisch, da war nichts bei, was man sich nicht vorstellen könnte, daß es einem selber passiert. Da wurde nichts ausgelassen, jeder konnte sich da reinversetzen, das war ein Mensch wie Millionen andere, der hatte einen soliden Job, eine Frau und Kind. Der hatte seine Frau mal betrogen, das kann ja auch mal passieren."

"Geklärt hat sich, oder das war ne Hilfe, das war die Sache mit diesem Jungen, der da im sterben lag, daß die den versorgt haben und bei ihm waren, ohne daß da was passieren konnte. Was ich aber nicht mehr weiß, ist ob das Mädchen, das da die Totenwache hielt, ob die auch AIDS hatte oder nicht."

"Unklar blieb die Möglichkeit der Ansteckung, wo man sich anstecken konnte oder nicht, da wurde ein bischen zu wenig drüber gesagt."

Zur Frage, ob Susanne AIDS hatte/nicht: "Ich war nicht sicher, bei den zweien, da wäre es denen ja egal gewesen, ob sie sich anstecken können, nur wenn die Frau es nicht gehabt hat, dann wäre es vielleicht ein bischen riskant gewesen. Bei der Kiste (Bezeichnung für Homosexuelle, hier: Lothar) hörte man ja direkt beim ersten Gespräch, daß er auch AIDS hatte, ich glaube, sie war Sozialarbeiterin..."

"Was sich noch geklärt hat ist, daß diese Kiste, wie hieß er noch - Norbert - was ich noch nicht so genau wußte, er hatte sich wohl vor 6 Jahren angesteckt, er hatte diese Viren in sich, und es zeigte sich noch überhaupt keine Veränderung bei ihm...daß diese Viren irgendwann erst ausbrechen, daß das so lange dauert, das wußte ich nicht, da kann man ja die halbe Welt anstecken in der Zeit."

"Eine wichtige Szene war mit Sicherheit die, wo die Frau ihr Ergebnis bekam und der Mann...und wie die Arbeitskollegen zu ihm waren, daß die Frau ihn verlassen hat, die Hausbewohner, die Schwiegermutter, und daß die AIDS-Kranken ihm da so geholfen haben. Wenn er die nicht gehabt hätte, dann hätte er sich in der Woche vielleicht umgebracht. Das ist schon ne wichtige Sache, dieses Seelsorgertelefon, es bringt ja auch nichts, mit jemandem zu reden, der da keine Ahnung von hat, sondern es ist besser, wenn der selbst betroffen ist, daß der den Anfang der Krankheit schon mitgemacht hat. Gut fand ich auch, daß die Kiste das Beste noch aus dem Rest macht, dieses Architekturstudium, daß er sich seinen Traum erfüllt, sich nicht hängen läßt und das tut, wozu er Lust hat, und das auch unserem Hauptdarsteller zeigt."

"Gut fand ich, daß die AIDS-Kranken ihm so zur Seite standen, daß sein Arbeitskollege bzw. sein bester Freund ihm nachher versucht hat zu helfen, ihn mitnehmen wollte zum Volleyballspielen. Ich fand auch gut, daß die Frau zurückgekommen ist, sich Mühe gegeben hat. Ich fand gut, daß er zu dem Lehrmädchen gefahren ist, daß die Frau da nicht eifersüchtig wurde, daß die sachlich blieb und ihn fragte, was er machen will. Gut fand ich, daß er hingefahren ist, daß er mit ihr geredet hat und daß er die nicht mit nach Hause nahm. Ich fand auch gut, daß bei dem Arbeitskollegen, der sich hat versetzen lassen, daß deutlich wurde, daß der keine Ahnung von dem Thema hatte und daß er nur Angst hatte um sein Leben und das Leben seines ungeborenen Kindes, daß die da nochmal drüber geredet haben, und daß deutlich wurde, daß er nur deswegen nicht mehr mit ihm arbeiten wollte."

"Ich fand nicht gut, wie sich die Arbeitskollegen am Anfang verhalten haben, daß sein bester Freund es sofort weitererzählt hat, wie sein Chef reagiert hat, daß die Frau ihn verlassen hat, wobei das auch wieder ne Unwissenheit/Unsicherheit war."

"Auch nicht gut fand ich, wie einige Leute sich ihm gegenüber verhalten haben, die Schwiegermutter, die Hausbewohner."

2. Filmerleben:

"Der Film war spannend und unterhaltsam. Bis ganz zum Ende wurde nicht gesagt, ob der Mann jetzt wirklich AIDS hat oder nicht. Spannend war auch, daß man viele Stätten sah: Arbeitskollegen, Freundeskreis und so, wie die sich zu dem Mann verhalten haben. Abwechslungsreich war die Tatsache, daß auch neue Leute reinkommen, die von der AIDS-Hilfe zum Beispiel. Der Film war auch lehrreich, weil man was lernen konnte, wie man z.Bsp. mit jemandem umgeht, der AIDS hat...z.Bsp. wie die Frau die andere gefragt hat, wie sie reagieren würde, wenn sie AIDS hätte...man konnte sich einfach mal die Fragen stellen, die vielleicht doch mal auf einen zukommen, z. Bsp. mit der Totenwache."

"Wenn ein Bekannter AIDS hätte, ich hab' ja einen großen Bekanntenkreis, hab' mit jedem nur ein bischen zu tun, bin mit denen nicht so oft zusammen, da würde sich nichts ändern. Wenn das nem Freund passieren würde, würde ich ihn mit Sicherheit nicht im Stich lassen und sagen: Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben. Ich würde aber auch nicht mein ganzes Leben aufgeben, nur um ihm zur Seite zu stehen."

"Erschüttert hat mich, daß wenn ich in der Situation des Mannes gewesen wäre, und mich hätten Frau und Kind verlassen... der hatte ja ein großes Problem und konnte mit keinem darüber reden, er hatte ja nur seine Frau und die hat ihn verlassen, das hab' ich traurig gefunden."

"Ich fand auf der anderen Seite sehr schön, daß der Freund, der es am Anfang jedem erzählt hat, so ne Scheiße gemacht, daß er sich dann doch wieder gemeldet hat...und das Testergebnis von ihm, daß er es hatte?, wobei das für den Film sehr gut war, daß er es hatte, daß er positiv war, sonst wäre das so ein Kitschfilm mit nem Happy-End gewesen, da war das so schon richtig."

"Überraschend war, daß die Kiste noch mit nem Typ zusammenwohnte, der kein AIDS hatte, daß fand ich mutig von dem anderen Jungen, daß er das machte, wobei da doch ne sehr große Gefahr besteht glaub ich...das kann man wohl aber doch nicht sagen, das ist nur das Vorurteil, der Mann und die Frau wohnen ja auch weiter zusammen."

Eine Schlüsselszene für hiesigen Befragten war Folgende: "Als die Frau in die Wohnung kam mit dem Anzug, der Freund da stand, daß sie dann ihre Mutter anrief, daß sie zuhause schläft, und wie sie dann im Bett lagen und er wollte was, da hat sie ihn aus Angst abgewehrt, aber sie wollte dennoch was von ihm spüren. Und daß seine Familie wieder zurück gekommen ist, um ihm bei seinen letzten Tagen zur Seite zu stehen,...und die Sache mit dem Hausmeister, da wäre ich ausgeflippt, wenn mich so ein Piss-Page so angemacht hätte...Ich hätte dem vielleicht eine gebrannt (geknallt), er war ja auch nicht weit davon weg, aber wenn solche unerfahrenen Leute so was von sich geben, daß sie (Gerhardt's Familie) das ganze Haus gefährden, und gar nicht wissen, was in dem anderen vorgeht, dann kann es schon mal passieren, daß man ausrastet. Der Hausmeister hatte wohl nur von der Krankheit gehört, daß man davon stirbt, er dachte wohl, daß er sich über Luft anstecken könnte, also viel schneller, als es in Wirklichkeit ist, der hat sich einfach aus Unwissenheit so verhalten."

"Nicht so gut war die Sache mit dem Lehrling in der Kneipe, daß das so als Problem aufgefaßt wurde, daß sie nicht bezahlen konnte, und daß sie der ganzen Kneipe einen ausgegeben hat, obwohl sie doch wußte, daß sie ohnehin nicht bezahlen konnte."

"Wenn sie ihn unbedingt sprechen wollte, dann hätte sie ihn auch vorher anrufen können. Ich fand auch nicht gut, daß das Mädchen von der Nachmieterin mit dem Kind so schlecht gemacht wurde für den Film...man hätte ein Mädchen nehmen sollen, was nicht ganz so tief drinsteckte. So kann jetzt jeder denken, daß man es sich nur bei jemand holt, der an der Nadel hängt - oder bei Kisten. Man hätte ein Mädchen nehmen sollen, daß in einem ganz normalen Milieu verkehrt, so daß die Zuschauer wissen, daß man bei jeder aufpassen soll oder bei jedem. Wenn er nicht den Unfall gehabt hätte, wäre es ja auch nicht rausgekommen, daß er es hatte, und er war ja auch ein ganz Normaler."

"Ich hab' am Anfang gehofft, daß er doch kein AIDS hätte, da das ja auch ne glückliche Familie war, weil er ja nur mal einen Ausrutscher hatte, nicht aus der Drogenszene kam. Am Ende fand ich es aber besser für den Film. Ich hab natürlich gehofft, daß die Frau mit der Tochter wieder zu ihm zurückkehrt, und daß die Beiden kein AIDS hatten, die hatten ja wirklich nichts damit zu tun. Der Mann ist mal fremdgegangen und hat, wenn man so will, seine Strafe bekommen, aber die Frau hatte ja gar nichts damit zu tun und hätte es nicht verdient."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

"Wichtig war die Familie des Hauptdarstellers, die drei Leute aus der Drogenberatung, der Freund von der Kiste, der Arbeitskollege vom Hauptdarsteller, sein Chef, der andere Arbeitskollege, der Abstand von ihm gewinnen wollte, die Mutter oder Schwiegermutter, die Bekannte von der Frau, die Freundin - also diese Lehrlingsfrau war natürlich auf ihre Weise wichtig."

"Um Georg (geeint Gerhardt) drehte sich Alles, der war ein Mann wie Millionen anderer, hatte Beruf, Frau und Kind, war nicht heruntergekommen, legte Wert auf einige wichtige Dinge, seine Wohnung, legte Wert auf sein Äußeres, fuhr ein vernünftiges, japanisches Auto...andererseits war er schon ein bisschen heruntergekommen, er lief in der Freizeit immer mit Lederjacke und Jeans rum."

"Die Frau legte noch mehr Wert auf ihr Äußeres, arbeitete alleine in einem Reisebüro, wohl aber als Angestellte. Sie war sehr glücklich mit ihrem Mann, hat ihn nicht betrogen, hat sich um die Tochter gekümmert, um die Sauberkeit der Wohnung, war runum mit ihrem Mann und ihrer Ehe zufrieden, stand ihm immer zur Seite, bis sie was erfuhr."

"Lothar war jemand der AIDS hatte, der anderen Leuten dadurch helfen konnte. Er hatte gelernt, mit dieser Krankheit umzugehen und weiterzuleben, der das auch freiberuflich machte. Er konnte den anderen, die es hatten, besser helfen als jeder andere, hat ihn zu sich nach Hause kommen lassen, da schlafen lassen. Er hat die Totenwache für den einen übernommen, da gehört doch einiges zu. Er war ein sehr netter, intelligenter, junger Mann, ne Schwuchtel."

"Die Hausbewohnerin, das war so ne typische Frau, die erst immer so nett zu ihm war, so zuvorkommend. Er hat ihr immer die Sachen hochgetragen, sie hat mit ihm ein paar Worte gewechselt, dann hat sie was gehört und wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Das war bestimmt auch woanders so, andere Arbeitskollegen, auch im Volleyballverein, die ziehen sich auch zurück und gehen mit ihm keinen mehr trinken, dafür stand diese Frau, und sie hatte noch nicht mal den Mut, mit ihm über diesen Zettel zu reden."

"Die Freundin von der Frau, das war das gleiche wie die Hausbewohnerin, die hätte genauso reagiert, wenn ihre Freundin einen positiven Test hätte."

"Die sagte dann auch: Seitdem ich den Mann rausgeschmissen habe, diesen Versager, geht's uns besser. Verstehen kann ich dieses Verhalten schon, das kam von der Unwissenheit, die dachten, sie könnten auch angesteckt werden und dachten auch, daß er was Schlechtes, Böses getan hat und jetzt dafür bestraft wurde."

4. Themen des Films

"Mich hat beschäftigt, daß mir das in nächster Zeit auch passieren könnte, weil ich in nächster Zeit auch mit verschiedenen Frauen Geschlechtsverkehr ohne Kondom haben werde. Ich bin ein netter und attraktiver junger Mann, ich hab' einmal mit Kondom Sex gehabt und das gefiel mir nicht, ich bin auch nicht der Typ, der irgendeine Frau abends anmacht und die dann direkt knüppelt...Kondom, ne. Ich hab' schon Angst, daß was passieren könnte, aber vorher denk ich da nicht so viel drüber nach. Ich glaub' nicht daran, daß die Frau, mit der ich irgendwas habe, diese Krankheit haben könnte, das verdränge ich irgendwie. Ich will einfach, daß sie es nicht hat. Wenn ich diesen Lehrling im Auto gehabt hätte und die hätte immer 100.- von mir verlangt, dann hätte ich schon einen Plan gehabt, ich hätte mir das schon gedacht, die kaute so nervös auf ihren Lippen, da wär mir schon einiges aufgefallen, was ihm erst später auffiel...und so ne Scheiß-Ausrede, von wegen hoher Stromrechnung, wenn sie wenigstens Telefonrechnung gesagt hätte."

"Ich dachte daran, daß das einem selbst passieren könnte, man schläft mit jemandem, und erfährt einige Zeit später zufällig, daß man so Viren im Körper hat. Es war auch sehr interessant zu sehen, welche Probleme so ein AIDS-Kranker hat, dieser Lothar, wie der so weiterlebte. Obwohl er wußte, daß er bald sterben wird, und trotzdem damit fertig wurde...und daß dieser Ken, die Superschwuchtel, trotzdem mit dem zusammengelebt hat, obwohl das doch gar keine Zukunft hat. Ich weiß nicht, wie ich das machen würde, mit jemandem zusammenleben, der in fünf Jahren sowieso stirbt, das ist doch verlorene Zeit. Aber man kann sich auch nicht von dem trennen, weil er dann keinen mehr hat...das ist eine schwierige Entscheidung, man will ja auch nicht nur aus Mitleid mit jemandem zusammen bleiben, das gilt übrigens auch für die Frau."

"In Ken kann ich mich nicht richtig hinein versetzen, aber in die Frau...ich glaube, ich wäre auch bei meinem Partner geblieben, zumindest in dem Alter...jetzt würde ich nicht bei dem Partner bleiben, ich hab' noch ein ganzes Leben vor mir, kann mir noch mit nem anderen Partner was aufbauen. Aber wenn man sich richtig verliebt hat, ein Kind hat...dann kann man gar nicht anders, dann will man trotzdem mit dem wohnen bleiben. Das ist alles nicht so einfach. Wenn ich so verliebt wäre, wie das mal war, dann würd ich vielleicht auch nicht sagen können: Ich kann nicht...da ich aber im Moment niemanden liebe, kann ich mich nur in eine kurze Beziehung hineinversetzen, dann würde ich mich bei der gar nicht mehr melden... und ich würde sofort einen AIDS-Test machen."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

"Wenn ich es hätte...dann würde ich vielleicht mit dem Partner weiterleben. Wenn ich es hätte, würde ich zu dem neuen Freund meiner Ex-Freundin gehen und sagen: Mach' mal nen AIDS-Test. Ich würde es nicht meiner Mutter sagen, keinem in der Verwandtschaft. Ich würde es meiner Schwester sagen, die soll es keinem weitersagen, ich würde mich informieren, wo was passieren kann und wo nicht, ich würde nicht wollen, daß mich jemand bemitleidet..."

"Ich würde dann anders in den Tag reinleben und nicht mehr arbeiten gehen, sondern noch einen Traum verwirklichen, ne schulische Ausbildung, wie der Lothar. Ich würde nicht mehr so an die Zukunft denken, bezogen auf's Auto oder was in fünf Jahren ist, ich würde einfach heute leben und nicht mehr darüber nachdenken, was ich mit 30 gerne erreicht hätte. Ich würde aber auch nicht rumhängen, arbeitslos und nur saufen... ich würde zu nem Psychiater gehen, damit ich reden kann, der hat ja Schweigepflicht."

"An Georg's (Gerhardt) Stelle hätte ich das gleiche gemacht, hätte versucht, Frau und Kind wiederzubekommen und versuchen, den Rest meines Lebens mit meiner Familie zu verbringen. Ich würd auch weiterhin an die Zukunft denken, vielleicht haben die ja mal für ein Haus gespart, würde meiner Tochter nichts erzählen, vielleicht auch wieder zum Volleyball gehen, ich würde an seiner Stelle so weitermachen, wie es war."

"Was ich gut fänd, wenn die zwei wirklich ausziehen würden, in ne andere Stadt, wo keiner sie kennt, nur die beiden das Problem kennen, sich beide ne neue Arbeitsstelle suchen würden, vielleicht nur ne Halbtagsstelle, damit sie mehr Zeit für die Tochter haben. Vielleicht will der Hausbesitzer sie aus dem Haus haben, es kommt zu ner Gerichtsverhandlung, er verliert seine Arbeitsstelle, seine Frau trennt sich von ihm und er zieht zum Ken..."

"Ich hab' gemerkt, daß es eine Sache ist, die jeden betreffen kann, ob man jetzt der Fall selber ist oder ob man nur jemanden knnt, den es betrifft - man sollte sich ruhig schon mal damit auseinandersetzen, sollte Bekannte und Freunde, die eventuell an AIDS erkrankt sind, zur Seite stehen und ganz normal behandeln, nicht sagen: Du armer Junge, jetzt mußt Du bald sterben."

6. Nachwirkungen:

"Ich bin mit Freunden in ne Kneipe gegangen, wir haben kurz darüber gesprochen, ein paar Witze darüber gemacht. Ich hab' mich dann noch mal in die Lage von einigen Leuten versetzt und darüber nachgedacht, wie ich in dieser Situation reagiert hätte. Danach sind wir saufen gegangen, ich hab' auch daran gedacht, daß ich einfach aufpassen muß, bei dem was ich demnächst so tue."

"Unheimlich schlecht fand ich an dem Film, daß der jemand aus der Fixerszene gezeigt hat. Wenn man jetzt jemand neues kennenlernt und der ist kein Fixer, dann denkt man sofort: Dann kann sie es ja eigentlich nicht haben, man nimmt es trotzdem also noch zu leicht."

"Mich interessiert konkret, wie man sich anstecken kann. Bei welchen Sachen es auf jeden Fall passiert, meine ich schon zu wissen, aber bei welchen Sachen es passieren kann...da gibt es einige, die man schon wissen sollte, z.Bsp. bei Oralverkehr, ob ich mich da anstecken kann, wenn sie mir einen bläst, das ist wichtig."

"Ich würde, wenn ich jetzt jemand kennenlerne...also jemand im Bekanntenkreis von dieser Immunschwäche befallen wäre, dann würde ich mehr Verständnis haben, würd mir das anhören, daß er sich mal ausheulen könnte, ohne direkt Angst haben zu müssen, daß ich mich anstecken würde."

"Man holt es sich, wenn ich Analverkehr habe und blute, wenn das Blut von nem Anderen, der diese Viren hat, in meinen Körper gelangt; auf jeden Fall kann man nicht sagen...aber wahrscheinlich...oder wenn ich mit jemandem schlafe, der seine Tage hat."

7. Involvement des Interviewpartners:

"Ich wohne bei meinen Eltern. Momentan habe ich keinen festen Partner. Wenn ich jemanden kennenlerne, spreche ich mit dem ein bisschen. Wenn derjenige mir gefällt, und es ergibt sich ne Situation...ich denke vorher ein bisschen drüber nach, guck mir die äußere Erscheinung an. Wenn ich irgendwelche Zweifel hätte, würde ich die Finger davon lassen, wenn ich aber keine habe, dann geht es ab. Wenn ich ein Mädchen kennenlerne, daß in Lederklamotten rumläuft, aufgedrehte Haare hat und supergeschminkt ist, dann denke ich mir, daß ich nicht der erste in ihrem Leben bin. Wenn ich aber jemand ruhiges kennenlerne, man merkt das auch, wie sich jemand so gibt, ich guck mir auch die häusliche Umgebung an..."

"Ich lasse mich mit jemandem ein, wenn ich dann Lust hab', oder wenn ich betrunken bin und einfach meine Geilheit befriedigen will, dann ist mir eh alles egal. Meistens kannte ich die Leute allerdings schon ein bisschen, was aber nichts ausschließen soll, oder wenn ich mich verliebe. Vom Äußeren sagen mir die Frauen in den Lederklamotten aber schon sowieso nichts, das hat nichts mit AIDS zu tun. Wenn die so aufgedreht (aufgedonnert?) herumlaufen, dann denk ich erst gar nicht an die AIDS-Geschichte, dann gefallen die mir eh nicht."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 21.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): M. V.
Geschlecht : m
Alter : 19
Bildung/Beruf : Fachoberschule
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel (x)
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

M.V. ist männlich, 19 Jahre alt.
Er wohnt bei seinen Eltern (als einziges Kind) in einem Kölner Vorort. Zur Zeit absolviert er noch die Fachoberschule, will danach zuerst mal zur Bundeswehr.
Er macht den Eindruck, das er viel Wert auf geordnete Verhältnisse legt.

1. Gesamteindruck vom Film

Den Film fand er ziemlich aufschlußreich, da wurden die direkten Verhaltensweisen der Leute gezeigt. Dabei wird den anderen gesagt, wie sie sich zu verhalten haben und wie nicht: das der Partner denjenigen nicht verlassen muß und der Umbruch auf der Arbeitsstelle.

Dann veranlaßt das mehr Leute zum Hingucken als bei einer Gruppendiskussion, da bleibt man eher dran. Man fragt sich, was wohl mit dem Mann und der Familie passiert, behält er den Arbeitsplatz, findet die Familie wieder zusammen, hat er Aids.

In der Geschichte erfährt der Mann durch einen Unfall, das er aidskrank ist. Er will es -in Führungszeichen- nicht glauben. Er will aber was verbergen, er will der Frau nicht sagen, das er mit jemand anderem geschlafen.

Er sagt es seinem Freund und ein dritter erfährt das; dann wird er gemieden.

Bei dem Telefonat findet er einen Aidskranken, der sein Freund wird, ihn informiert, was er machen soll.

Die Familie geht dann vorerst in die Brüche. Die Frau erkennt aber, das sie sich falsch verhalten hat. Sie kehrt zurück, versucht mit ihm zu leben; sie erkennt an, das er krank ist, sie liebt ihn.

Das macht es ihm dann leichter, zum 2. Test zu gehen und dann erfährt er es schließlich.

2. Filmerleben

Hier steht die Auseinandersetzung mit der 'endgültigen' Entwicklung eines Infizierten im Vordergrund. Das wird als spannend aber auch als durcheinander erlebt, das geht an die Nieren. Dagegen erscheinen Umweltreaktionen eher als etwas Sekundäres, bzw. Unrealistisches.

So wird die Krankheit zunächst in den verschiedenen Formen und Stadien in Augenschein genommen.

"Der Film war spannend durch das Hinauszögern, ob er es denn hat. Manche Sachen gingen einem auch an die Leber(!) die Szene mit dem Sterbenden. Gut war der Aidskranke, der sich nicht in ein Glashauss setzt oder sich besäuft; der hilft anderen und er wird bei jedem Gespräch daran erinnert, das er krank ist.

Prägnant war, das die Menschen einen Kranken verurteilen, ohne zu wissen, wie das ist. Die Hausverwaltung und die Nachbarschaft haben ihn noch mehr runter gebracht, anstatt ihm zu helfen; das sollte nicht vorkommen.

Nicht gut fand ich, das er der Geliebten den Rücken zugekehrt hat. Er hat es noch probiert, aber da war es schon zu spät. Dabei brauchte er ja selbst Hilfe, hat er auch

bekommen. Was er gemacht hat, mit dem Kranken, war kein Helfen, als er die Todeswache geschoben hat. Das ergab sich ja aus der Sache. Der eine mußte ins Krankenhaus, da hat er's gemacht. Da hat er dann überlegt, wie er da aussehen würde, wie schlimm die Krankheit ist, das konnte man ja so nicht sehen. Da kann man sich dann nicht selber helfen. Man wartet auf den Tod, es gibt keine Hilfsmittel, man kann Schmerzen nur lindern. Das ist grausam, nur zu warten. Es gibt nur das Warten oder das sie ein Mittel finden. In dem Stadium des Freundes (Lothar), wo man sich einmummelt wegen der Erkältung, da glaubt man noch daran. Aber bei dem heutigen Stand ist das wohl nicht so akut. Ich habe auch mal gehört, das eine Forschungsfirma geschlossen wurde, weil sie nicht sicher war; die brauchen wohl noch Jahre. Dann hat aber auch wieder jemand gesagt, das es gut aussieht. Sie versuchen Bausteine in das DNS einzusetzen, aber das klappt nicht. Vielleicht ist auch alles Humbug.

Die Nachbarschaftsreaktionen waren übertrieben, ob es Leute gibt, die so bescheuert sind, das kann ich mir nicht vorstellen. Die reagieren so, weil sie unaufgeklärt sind, dabei muß das doch jeder mal in den Medien gesehen haben: wie es übertragen wird, das man sich nicht im Vorbeilaufen anstecken kann. Vielleicht reagieren sie so wegen der Ungewißheit: es gibt noch kein Heilmittel, dann weiß man vielleicht noch nicht, wie es übertragen wird. Niemand macht damit einen Test und sie haben es vielleicht aus der Statistik."

So setzt man während des Films doch darauf, das alles sich in Luft auflöst und normalisiert.

"Das ist ja in Filmen oft so, das man sich viele Gedanken um nichts macht. Ich habe gedacht, er geht zum 2. Test und der ist negativ oder sie sagen, das man sich mit der Probe vertan habe. Der Film war aber eher ein Tatsachenbericht. Und im Leben ist das mit dem Happy End nicht so."

3. Charakterisierung der Protagonisten

Uneingeschränkt wird Gerhard als die Hauptperson betrachtet, da er ja der Anlaß des Films war. Dabei werden an ihm die verschiedensten Seiten erlebt. Er ist mal Täter und mal Opfer, mal stark und mal angewiesen auf andere; im Ganzen hinterläßt seine Beschreibung ein uneinheitliches Bild, das sich erst mit der Wiederherstellung der Familie normalisiert.

"Er war ziemlichstark, er konnte damit gut fertig werden; nur das er sich nachher hängen ließ, als die Frau weg war, aber das hat jeder Mensch. Er wollte sich dann informieren, rief bei der Stelle an. Ich weiß nicht was es war, vielleicht ein Affekt, aber er wollte ja wieder auflegen. Er kümmerte sich gar nicht darum, wie's mal wird. Erst als er den Kranken sah, war er durcheinander. Das war aber auch für den Zuschauer durcheinander. Das kam alles so plötzlich: die Frau war weg, die Arbeit auch, alle machten ihn fertig, da war er durcheinander. Wenn man das so sieht, denkt man, das er anstatt sich zu informieren, Amok lief. Da hat er die Ärztin belogen, das er eine Freundin hatte. Das er den 2. Test machen sollte hatte sie ihm aber auch schlecht beigebracht.

Er war wie vor den Kopf geknallt und er hat das dann auch nicht eingesehen, er wollte die Fragen nicht nochmal beantworten.

Dann hat er auch von den Drogen nichts gewußt, das hat ihm erst sein Freund erzählt. Seine Reaktion war unkontrolliert und da hat es sich ergeben, er hat sich von der Abteilung abgesetzt, er hat Urlaub bekommen. Sein Chef hätte aber auch verständnisvoller sein müßen, das war ja ein Zwangsurlaub. Die Leute bekommen auch zuwenig Informationen. Da sind mal ein paar Broschüren im Briefkasten, das geht dann in die Mülltonne. Deshalb halten die Leute auch Abstand, verschließen sich. Er kann ihnen aber auch nicht klar machen, das er sie nicht anstecken kann. Er war aber auch aggressiv, da hat er das verpasst. Er hat es auch zwischen Tür und Angel gesagt, da ist es dann rausgekommen.

Er hat dann einen Schock gehabt, als er gesehn hat, wie er mal aussieht. Dann war er aber auch beeindruckt, das man damit noch leben kann. Er bekam dann auch von denen gesagt, das er sich durchsetzen soll, das er auf der Arbeit mit der Brechstange rangehen soll. Der (Lothar) hat ihn mobilisiert. Als die Frau dann zurück kam, war das Level erreicht, wo er wieder halbwegs normal leben konnte.

(zu Marina:)

Er kannte sie ja kaum, hat sie vorher nicht richtig studiert. Da hatte er einen Ausgleich, vielleicht auch Knatsch in der Familie, auch wegen dem Geld. Er hat sie nur als Ding benutzt, wollte Abwechslung vom Alltag."

Wie schon deutlich wurde, ist mit Anni die Bedeutung des Normalisierens und des Neuanfangs verbunden.

"Die war zuerst davon beeinflusst, das er sie betrogen hat. Sie ist abgehauen, da war er noch stark, hat sich nicht umgebracht.

Sie wollte weg, war bei der Mutter. Die wollte sich nicht in die Angelegenheit reinmischen, sie hätte aber die Tochter nicht so hängen lassen sollen.

Die Freundin war eine Emanze, eine Männerhasserin. Da ist ihr klar geworden, das sie ihn liebt, das sie zurück muß. Wie das kam, kann ich nicht mehr erinnern. Sie hat einen Test gemacht und sie und er haben sich schon damit zufriedengegeben, das er es hat. Dann hat sie sich damit zufriedengegeben, das er nur noch eine zeitlang zu leben hat. Sie hat auch das Kind zurück geholt; das war ja Blödsinn, er konnte sie ja -unter gewissen Einschränkungen- nicht anstecken.

Die Frau war ein Glied in der Kette, das ihn niedergemacht hat, wie die Kollegen und die Hausbewohner. Am Ende war sie natürlich bedeutend, sie ist zurück gekommen und sie haben ein neues Leben angefangen. "

Mit Lothar wird der Proband mit etwas Fremdem konfrontiert, das als Herausforderung erlebt wird, für die man keine Umgangsformen verfügbar hat.

"Der könnte Detlef heißen, aber das stimmt nicht, ist auch eine saudumme Angelegenheit, weil es eine Diskriminierung ist. Die Homosexuellen waren schon etwas herausfordernd,

als sie sich in der Kneipe umarmt haben oder im Bett. Dabei ist das schon klar, wenn man andersrum ist. Das war juxig, er hat auch geschmunzelt. Für ihn war das ungewohnt, das 2 Männer im Bett lagen. Er kommt da rein und der Berater ist homosexuell. Da gibt es Vorurteile, das der weniger kann, als ein Normaler. Der (Lothar) hat dann auch seinen Freund rausgeschickt, um ruhiger zu reden oder um ihm das zu verschweigen, weil er von einem Homosexuellen keinen Rat annimmt."

An Gerhard's Freund wird dann ein vertrautere Form erlebt. Was hier an Zweifeln gegenüber einer 'sicheren Berührung' mit Fremdem aufkommt, ist leichter in den Griff zu nehmen.

"Der Freund war auch wichtg, der wollte ihn aus der Bude rausholen. Da gab's auch die herausforderung mit dem Glas, wo er das den anderen gezeigt hat, das es geht. Er hat dem anderen Kollegen vor den Kopf hauen wollen, weil der den Humbug glaubte.

Ich würde das nicht machen, weil ich allgemein nicht aus fremden Gläsern trinke. Wenn ich das nicht wüßte, wäre es egal, hätte ich wohl keine Bedenken. Natürlich ist da ein kleines Männchen, das einem sagt, das man sich doch anstecken könnte. Aber ich würde dann auf die Medizin vertrauen, die sagt, das es geht. Der Freund im Film brauchte auch etwas Überwindung."

Mit Marina ist, hinter verdeckenden Formen der Entrüstung, eine besondere Anziehung verbunden. Hier tritt einem etwas Fremdes entgegen, das in einen eigenen "Teufelskreis" eingebunden ist.

"Sie hat ihn ja infiziert. Wenn ich mit einem Mädchen schlafe, muß ich sie auch gut gefunden haben, da habe ich auch die Pflicht, ihr zu helfen. Aber er hat nur einen Freundschaftsdienst getan, hat ihr das Geld gegeben. Er hätte sie aber von der Nadel runterbringen müßen. Sie hatte mit der Krankheit ja gar nicht soviel zu tun, war da nicht so betroffen. Sie wollte nur von der Nadel runter. Oder sie wollte nur wieder Geld für Stoff haben. Sie hat nur kurz gesagt, das es ihr Leid tut. Sie wollte nur was Geld haben, da ist wohl auch die Lebenserwartung nicht so hoch.

Allgemein finde ich Drogen beschissen. Die machen die Leute gegen ihren Willen davon abhängig oder sie machen es, damit sie unter ihren Freunden anerkannt sind. Die sind dann für eine kurze Zeit im 7.Himmel und kratzen nach 1 Jahr ab. Das müßten sie doch nach "Christiane F." gar nicht mehr machen, wenn man sieht, wie sie sich da die Spritzen schon in den Hals setzen. Das ist auch sehr teuer und wie sie leben, die Frauen müßen da das Geld ranschaffen. Das ist ein Teufleskreis. (er hört nicht auf, das Thema zu beschreiben)

4. Themen des Films

Innerhalb des Themas der Gestaltung des sozialen Umgangs stellt sich, neben den Problemen des Betroffenen, auch die

Frage, wie auf diese einzuwirken ist. Es geht also darum, sich dem Fremden anzunähern, ohne verschlungen zu werden, das Unsichtbare sichtbar zu machen.

"Man setzt sich in dem Film in die Rolle rein, wie man selbst reagieren würde, wenn die Frau abhaut, die Leute sich abkapseln. Z.B. im Hausflur, da hätte ich mich nicht zurückgehalten, hätte dem eine geklebt, da hätte er es vielleicht kapiert. Das war juxig, aber zugleich blutiger Ernst. Das Problem war, wie die Umwelt reagiert. Als die Ärztin es ihm nach der Behandlung sagt, läßt man ihn einfach laufen. Sie holt ihn nicht zurück, rät ihm nicht. Die 2.Ärztin hat anders auf ihn eingewirkt, hat ihn vorbereitet. So stehen die Leute alleine mit dem Problem da; man muß ihnen aber sagen, das sie nicht sofort umkippen, das man noch Jahre hat. Das war also eine Verbindung von Information und Film. Dann geht es auch darum, wie man sich als Nicht-Betroffener verhalten soll: da ging die Beziehung in die Brüche. Zuerst wurde er verlassen und dann kam die Einsicht."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Das Ende und seine Weiterführung machen nochmals deutlich, das man hier auf ein Happy End setzt, das man in der Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten immer wieder eine 'Absetzbewegung' zu überwinden hat.

"Das Ende war nicht so schön. Es war zwar in gewissem Sinne ein Happy End, das die Familie wieder zusammenkam. Aber man hätte doch gerne noch gewußt, was aus ihm wird; das hätte man dahinter noch zeigen können. Er wird dann ausziehen, dahin gehen, wo ihn keiner kennt und ein von Außen ungestörtes Leben mit der Familie führen. Er hat ja immer noch Aids, aber er wird hoffentlich so alt wie möglich. Die Familie bleibt dann bis zum Ende zusammen, die Frau hat sich ja einmal dazu überwunden, d.h. sie hat die Einsicht bekommen, da haut man nicht nach ein paar Monaten wieder ab. Sie muß sich überwinden, weil sie das Leben einschränken muß: sie kann keine Kinder mehr kriegen, sie kann nicht mehr ungestört lieben. Sie denkt vielleicht, das sie bei einer Scheidung einen anderen Mann kennenlernen könnte, mit dem sie ungestört leben kann. Das kostet eine Überwindung, sich mit so jemandem auf längere Zeit zu vereinigen. Wenn ich meine Eltern als ein Beispiel nehme, als die herateten hatte mein Vater schon eine Fußprothese. Da war die Liebe entscheidend. So fällt die Prothese nicht auf, aber sie können nicht mehr in einem Schwimmbad rumlaufen, weil alle sie angafften würden."

So macht die Rollenwahl die eigene Haltung einer 'unverbindlichen Teilnahme' deutlich.

"Seinen Kumpel würde ich spielen, der versucht hat, ihm zu helfen, der hat sich nicht direkt abgekapselt. Der war nicht betroffen wie der Homosexuelle, der konnte damit umgehen, da machte das nichts. Der Kumpel ist aber schonim Risiko, wenn er beim Volleyball mit ihm zusammenknallt.

Den Aidskranken, die Hauptrolle würde ich nicht spielen. Sein Charakter war schon ok., aber ich wäre eher ruhig, würde nicht ausflippen, mich eher mit einem 2. Test versichern. Ich hätte auch die Freundin nicht laufen lassen, ich hätte ihr nicht nur aus Pflichtgefühl geholfen. Ich hätte auch die Umwelt anders angepackt, hätte noch gewartet und das dem Freund bei einem Glas Bier in der Kneipe gesagt. Dadurch hat der Freund ihn verraten, auch wenn es nur ironisch gemeint war."

Ein solches 'gefaßtes' Verhalten ist jedoch nicht im ersten Zugriff zustande gekommen, sondern im Verlauf des Gesprächs erst entstanden. Der erste Entwurf war eher von einem explosiven Hin-und-Her gekennzeichnet, in dem mit der Krankheit der Verlust jeglicher Lebens-Möglichkeiten verbunden wurde.

"Ich weiß nicht, ich würde wohl auch nicht still sitzen bleiben, würde wohl auch Amok laufen. Ich habe mich mit dem Sterben bisher noch nicht auseinandergesetzt. Aber da bleibt nur ruhig sitzen, wer keine Lust am Leben hat.

Wenn ich das nebenbei von meinen Eltern hören würde -wenn sie darüber reden, das ich es habe, während ich hinter dem Vorhang stehe- würde ich mich in mich kehren, erst mal die Ursachen suchen, das würde ich nicht glauben, die Tatsachen von mir schieben, vielleicht finde ich bei der Suche ja raus, das ich es nicht haben kann.

Würde ich es bei der Ärztin erfahren, würde ich direkt einen 2. Test machen, ich wäre ja auch neugierig. Ich würde es machen lassen, bevor ich auf dumme Gedanken komme, etwa Selbstmord, damit ich nicht so lange leide.

Wenn es feststände, weiß ich nicht, was ich machen würde. Der Ausbruch kann ja mit der Erkrankung erst noch kommen, heute, morgen oder in 30 Jahren. Da müßte ich jeden Morgen aufstehen mit dem Tod im Rücken. Vielleicht würde ich mir dann auch mehr Gedanken machen, ob ich mich ruhig verhalte oder Amok laufe.

Das legt sich dann sicher auch nach der ersten Zeit, dann lebt man sein Leben. Ich könnte ja morgen verunglücken, vielleicht ist die Zeit einfach nur kürzer, dann lebt man mehr im Moment. Wenn ich wüßte, das ich morgen sterben müßte, würde ich vielleicht in die Luft gehen, die Welt nicht mehr verstehen. Vielleicht würde ich noch kurz machen, was ich wollte, in Urlaub fliegen, einen draufmachen, so gut es geht."

6. Nachwirkungen

Von Nachwirkungen weiß er nichts zu berichten:

"Das ist in meinem Alter so kein Thema. Wenn man mit einer Frau was hat, die viel mit Anderen rummacht (s.u. Punkt 7), dann sagt man demjenigen, das die Frau Aids haben könnte. Oder als Witz, wenn eine Frau besonders häßlich ist."

7. Involvement

Der Gesprächspartner lebt bei seinen Eltern in einem ländlichen Vorort Köln's. Nach eigenem Bekunden ist er noch keine feste Verbindung eingegangen, auch wenn das für ihn die einzig mögliche Form ist. So waren bisherige intime Kontakte zwar nur kurz, aber nicht gleichgültig.

"Ich gehe jetzt allgemein vorsichtiger an Beziehungen heran, lache nicht direkt jede in der Disco an; dafür bin ich aber auch nicht der Typ, das kann ich gar nicht.

Ich muß mich zuerst einleben, sehen, welchen Umgang sie hat. Ich muß mich auf die Person einstellen, will auch wissen mit wievielen Personen sie schon zusammen war. Aber das ist heutzutage ja ziemlich unübersichtlich.

Wenn ich eine festere Beziehung hätte, würde ich zuerst mal ein Kondom benutzen und dann vorschlagen, das wir einen Test machen. Bisher habe ich aber noch nicht so tiefe, lange Beziehungen gehabt. Bisher habe ich also immer Sicherheit durch das Kondom gehabt; aber das nimmt man in meinem Alter sowieso wegen der Kinder.

Vor einiger Zeit hatte ich mal eine Woche lang was mit einem Mädchen zu tun, die massenhaft Umgang mit anderen Jungs hatte, aber auch mit älteren Männern, die war sehr zweifelhaft. Da haben mich andere aus dem Dorf aufgeklärt, ich habe das dann zuerst verdrängt. Es kam dann aber auch nicht dazu, das wir zusammen geschlafen haben. Die machte mit dreien gleichzeitig rum, ließ sich auch sozusagen dafür bezahlen. Seit der Zeit will ich meine Partnerinnen besser kennenlernen. Und diese Kurzzeitbeziehungen sind ja auch ein Grund für die Verbreitung von Aids. Aber ich muß mich schon verknallen, wenn ich was mache. Und wenn ich mit jemandem zusammenkäme und sie wollte die Pille nehmen, würde ich erst mal auf Nummer Sicher gehen und einen Test machen. Aber das so direkt ansprechen ist schwierig, das gefährdet die Partnerschaft. Das würde ich später machen, wenn's drauf ankommt."

Es zeigt sich dann, entgegen dieser gefestigten Einstellung, das in der Übergangssituation des Kennenlernens es auch ausreicht, das man sich ein 'vertrautes' Bild macht.

"Vor 3 Jahren war ich in Urlaub in Borkum, dahabe ich ein älteres Mädchen kennengelernt, mit der ich auch geschlafen habe. Die war damals 20 Jahre, da war ich verknallt. Mit der habe ich auch über Aids geredet, sie hat mir auch erzählt, das sie schon einen Test gemacht hat; sie hat auch die Pille genommen. Aber die war auch anders als das eine Mädchen, an die war schwerer ranzukommen. Sie war Pflegerin in einem Altersheim, die war vertrauenswürdig.

Ich weiß nicht, wie wir auf das Thema gekommen sind, wir haben darüber geredet, wie man's bekommen kann, haben uns darüber ausgedet (!), ich habe ihr vertraut. Sie hat mir z.B. auch von Schicksalsschlägen erzählt, von ihrem drogenabhängigen Bruder; sie war aber nicht asozial."

Einschätzung der eigenen Betroffenheit: 3-4

"Ich habe ja bisher noch kein großes Sexualeben gehabt,

aber wenn, war ich immer abgesichert.
Bei solchen Fällen wie dem (ersten) Mädchen kann ich natürlich nicht 100%ig sagen, was ist; aber ich kann mir ja nicht vorher den Aidsausweis zeigen lassen.
Wenn sie sagt, das sie die Pille nimmt und keinen Gummi, lasse ich mich wohl schon drauf ein. Aber wenn sie's ehrlich meint, müßte sie es schon auch wollen.

Frage zur Kirchen-Szene:

Das war gut, ein ökumenischer Gottesdienst, da kann man sich aussprechen.
Aber Kirche und Aids, das ist schon ein Widerspruch. Die sind ja gegen die Verhütung und müßen dann sagen: Nehmt Kondome! Die Kirche wäre weniger ein Angebot für mich, ich würde eher zu informationsstellen, zum Aids-Berater gehen. Ich weiß nicht, ob es so eine Verbindung überhaupt gibt, kann mir auch nicht vorstellen, das darüber von der Kanzel gesprochen wird. Aids und die Kirche, das sind 2 Welten. Die bemühen sich bestimmt schon, aber wie soll das ablaufen? Das ein Infizierter zur Beichte geht und sie dann darüber reden? Ich würde mich eher an den Freundeskreis oder eine Informationsstelle wenden.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 10.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): N. S.
Geschlecht : w
Alter : 16
Bildung/Beruf : (Gymnasium) Schülerin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

N. verhält sich eher abwartend u. abwehrend. Sie hat den Film zwar von sich aus am Montag gesehen, macht aber den Eindruck als wenn sie das Interview nur des Geldes wegen mitmacht. Das Gespräch verläuft infolgedessen eher zäh. - Gleichzeitig versucht sie aber möglichst nicht so wie die Anderen zu sein, die nichts damit zu tun haben wollen. Trotz besserem Wissens geht jedoch auch sie dem Unangenehmen aus dem Wege. - Besonders beschämend ist für sie diese Problematik, weil ihr Bruder keinen Zivildienst auf einer Aids - Station machen konnte, da sich Freunde von der Familie zurückzogen. Wie ihre Familie steckt sie in dem Zwiespalt, daß sie einerseits fortschrittlich helfen möchte, sich aber selber eher zurückzieht. - Sie kann sich nicht entschließen gegen eine Mehrheit anzukämpfen. In diesem Zwiespalt wirkt N. etwas "abgestumpft". (Sie nimmt auch kein Getränk von mir während der 2 1/2 Stunden von mir an, als wenn ich Lothar sein könnte !?)

1.

Der Film dreht sich für N. hauptsächlich darum, wie die Nachbarn u. ~~am~~ Arbeitsplatz auf den Aids Kranken reagiert wurde. " Den wie einen Aussätzigen behandelt haben." - Überraschend war für sie, daß ein Aids Infizierter am Telefon saß. " Fand gut, daß der Aids-Kranke mit seinem Leben ziemlich gut fertig wurde. Das ist ein positives Beispiel u. macht Mut. " (N. scheint diese Haltung ~~einmalig~~ zu bewundern u. ist ~~andererseits~~ erleichtert, daß die auch allein zurechtkommen.) So ist sie auch besonders überrascht darüber, daß der Arbeitskollege aus dem Glas getrunken hat." Bin sicher, daß der trotzdem Angst hatte aus dem Glas zu trinken,- trotzdem ein ungutes Gefühl."

Das Verbergen ihrer Widerstände gegen allzuviel Nähe erklärt sich, wenn man sieht, daß N. den anderen Arbeitskollegen vehement als Gegenbild ablehnt. Man könnte sagen, daß Lothar u. der Freund auf der einen Seite zu vorbildlich sind, während der andere Arbeitskollege auf der anderen Seite ein unmögliches Gegenbild darstellt.-

" Engstirnig, typisch Normalmensch, nie mit dem befassen, was einen angeht. Schnell abhandeln."

2.

Das Verhalten der Frau war für N. " ziemlich normal". Mit ihr konnte sie sich am meisten identifizieren. Man solle sich zwar mit Sicherheit anders verhalten u. nicht plötzlich zur Mutter flüchten u. ihn in der schwierigen Lage allein lassen. Für N. ist das aber verständlich, da sie dann erst erfahren habe daß er fremdgegangen sei."Die ist dann erst mal abgestumpft." (Die Frau ist auch wohl nicht zu vorbildlich.)

Das Fremdgehen selbst mißbilligt N. zwar, hat aber gleichzeitig auch Verständnis dafür."Die Ehe schien noch nicht lange zu bestehen u. nicht langwierig zu sein. - Das hat den wohl gereizt so ein junges Mädchen, das steht noch nicht unter Zwang in einer Ehe sondern ist frei. War rein sexuell. Reiz des Neuen."

3.

Den Anruf bei Lothar hielt N. für den Anruf bei einer " Telefonseelsorge oder was auch immer." (Die Namen der Protagonisten hat N. auch alle vergessen.)

Dieser Anruf sei für ihn ermutigend gewesen, weil er gemerkt habe, " daß es auch Leute gibt, die da offen drüber reden können u. nicht auf alles aufpassen im Beisein der Anderen.(So wie es beim Bruder der Fall war.)

" Zu sehen, wie der sein Leben genießt, hat ihn veranlaßt mit sich in's Reine zu kommen. - Der hat halt gelebt u. Spaß gehabt, etwas unternommen u. Freunde gehabt bei dieser Telefonseelsorge." -

" Ich habe den bewundert, wobei ich aber nicht wußte, was der sagt u. tut ob das ganz er selbst ist oder nur der Schein.- Bei ihm war die Krankheit ja auch schon ausgebrochen u. Probleme hatte er auch. Teilweise so eine Maske (u. Probleme hatte der auch)"
 (Hier macht sich ein Restmißtrauen ob man damit leben kann wie im Interview Nr.1 am Sein u. Schein von Lothar fest. Am allzu Vorbildlichen soll auch etwas Falsches sein!?)

Marina wird von N. mit distanzierend verächtlichen Zügen beschrieben.
 " Die spielte keine große Rolle, nur die der Ursache. - Die war keine Persönlichkeit, hatte sie auch nicht mehr. Wenn man noch Persönlichkeit hat, hat man Lebensstolz u. Ehrgeiz eine Entziehungkur durchzuziehen. Der war alles egal."

4.

Durch Aids erschein N. das Leben "intensiever u. lebenswerter."
 " Der hat ja gesagt so wird mein Leben jetzt viel klarer, weil ich weiß, wie wenig Zeit ich nur noch habe. - Das ist gut u. würde auch nicht Aids-Kranken guttun. - Zuerst war der wie jeder Mensch, der nur vor sich hinlebt, Probleme oberflächlich abtut ohne jegliche Tiefe. Das Leben erscheint dann routinemäßig, purer Alltag, Beruf , Familie. - Durch diese Sache wurde er mal gezwungen sich mit einer Problematik tiefergehend auseinanderzusetzen. Auch lernen zuzugeben, daß man Fehler gemacht hat u. jetzt damit fertig werden muß. Vorher sah er Dinge als Probleme an, die völlig irrelevant waren u. als lächerlich erschienen."

Entwicklungsstapen sieht N. da wo der Hauptdarsteller erkennen muß, daß"die Umwelt ihn abstößt u. etwas auf ihn zukommt." - " Selbst Aids-Krank, daß hat mir auch einen Stoß versetzt."
 Ein weiterer Schritt ist, als er erkennt, daß er nicht der Einzige ist u. es für ihn " seel. Hilfe " gibt. " Geholfen wurde ihm, indem er ihm das restliche Leben eines Aids Kranken vorgespielt hat u. zeigte, wie Seele u. Geist weiterleben, wenn der Körper schon kaputt ist. "
 Wiederum ändert sich etwas,"nachdem er bei den Homosexuellen übernachtet hat u. die im Bett gesehen hat. - Sein Problem war ja, daß er Angst hatte keine Liebe mehr spüren zu dürfen. Er hat dann gesehen, daß das doch möglich ist."
 Eine letzte Etappe ist dadurch gekennzeichnet, daß er versucht die Frau zurückzuholen u. aufzuklären u. sie zum Tanzen mitnimmt.
 Das erfährt noch eine Steigerung, als er in Wut gegen den Nachbarn ausbricht. " Das hätte er früher nicht gekonnt, als er selbst nicht wußte, daß das nicht gefährlich ist."

5.

Während des Filmes beschäftigt N. die Erinnerung daran, daß ihrem Bruder von der Familie verboten wurde Zivildienst auf einer Aids - Station zu machen. - " Wenn sowas passiert in der Gesellschaft ist das immer das Selbe. - Mein Bruder wollte auf einer Aids Station helfen. Deswegen kamen dann schon die Freunde meiner Eltern nicht mehr. Pure Engstirnigkeit u. Blödheit." -
 Später wird N. jedoch wieder schwankender in ihrer Position:
 " Ich fand das schrecklich, daß das so ein Problem war, aber man kann ja als Einzelner nicht gegen die Gesellschaft kämpfen. Meine Eltern hätten das sehr von der Nachbarschaft gespürt. - Es war aber falsch, daß er (der Bruder) es hat sein lassen. - Ist aber auch aussichtslos, weil nicht ein Einzelner die Gesellschaft umkrepeln kann. - Die Panikmache damals hat auch nichts genützt."

Nach dem Nutzen des Filmes befragt meint N. :
 -" Ob das was bewirkt bezweifle ich. Nur ein kleiner Prozentsatz, weil nicht alle so darüber nachdenken. - Fernesehen schaltet man an u. guckt rein. -

Das liegt daran, daß die Menschen zu bequem für eine unbequeme Problematik sind. Schon gar nicht in der Freizeit. (Diesen Eindruck macht N. auch. Als ob sie hauptsächlich des Geldes wegen am Interview teilnimmt.)

Vollendens zeigt sich ihre Ambivalenz zwischen Wollen u. Abwehr, wenn sie sagt:

"Ich habe noch mehr gemerkt, daß das eine Sache ist, mit der man im Alltag leben muß, aber es gehört nicht..... ;- muß mit dazu gehören, wenn auch nicht für jeden."

Oder:

" Es sollte nicht so sein, als wenn man damit nichts zu tun hat, auch wenn es sich bei mir so anhört."

Anderen wird die Schuld daran gegeben, daß man sich selbst nicht näher damit befassen will.- " Eine Freundin meiner Eltern war gerade schwanger. Es ist zu lästig sich damit zu befassen. - Wenn die Freunde das getan hätten, wäre das anders verlaufen."

Diese grundlegende Ambivalenz zeigt sich auch am Ende des Filmes bei dem sie erste für ein Wegziehen u. dann für ein Dableiben plädiert. - " Denke mir, die wären woanders hingezogen wenn die vernünftig gewesen wären u. hätten alles was dort war hinter sich gelassen; Wohnung, Arbeitsplatz u. auch den Streit den sie hatten.- Ein neuer Lebensabschnitt in dem Aids von vornherein drin ist. - Vielleicht wäre das auch nicht lange gut gegangen,weil ich denke es kommt immer raus u. dann wären die Probleme wieder aufgetreten. - Ich weiß nicht, was vernünftiger ist, wegzulaufen oder sich durchzubeißen. Irgendwie das was bei ihm selbst passiert ist auf die Gesellschaft überspielen (wie eine Cassette?!) zu lassen, weil es irgendwo nicht besser wird, wenn man davonläuft. - Doch auch diese durchgerungene Entscheidung bleibt wankelmütig. - " Wenn man Anderen das vorlebt, stößt das zunächst, nun ja, weiß nicht." -

6.

Nach dem Film hat N. den "Kasten" entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit ausgeschaltet. - Sie hat dann mit ihrer Mutter geredet, die den Film auf ihrem Fernseher ebenfalls gesehen hatte u. Beratungslehrerin ist. Man beschloß gemeinsam, daß das ein guter Film ist u. sich soetwas in jeder Ehe abspielen könne. - Die peinliche Erinnerung an den eigenen Umgang mit dem Bruder wurde jedoch nicht berührt.

Dem Film will N. aber trotz gemeinsamen Lobes keine entscheidende Wirkung zusprechen. - Am Umgang mit dem Bruder hätte auch dieser Film nichts ändern sollen.- " Nä, da hätte der Film nichts verändert. Das wurde einfach von der Gesellschaft abgestoßen besonders von Freunden. - Das ist das Schwerste für Menschen, dann allein zu leben, wenn sie immer viel mit Menschen zu tun hatten."

7.

Eine Infektion schließt N. für sich selbst aus.

Ihren Betroffenheitsgrad schätzt sie deshalb auf 1 ein. (Sie verspricht sich jedoch erst u. meint 9. Auch hier schwankt sie!?)

Sie hat jetzt seit 3 Monaten eine feste Beziehung u. hatter vorher 6 kürzere Beziehungen. (mit 16 Jahren!)

Einige dieser Beziehungen waren "völlig harmlos" während in den Beziehungen, die nicht harmlos waren angeblich ein Kondom wegen Aids benutzt wurde.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 15.12.89
Ort : Dormagen
Name des Interviewten (Abk.): A.
Geschlecht : w
Alter : 19
Bildung/Beruf : Abiturientin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht (x)
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

Der Film war "sehr gut" und "unheimlich packend": Es wurde "realistisch und ziemlich einfühlsam geschildert", so daß man sich vorstellen kann, "wie das ist, wenn man betroffen ist".

Die Situationen waren "sehr gut dargestellt, sehr klar und deutlich".

Da wurden "zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Neben der Rahmenhandlung wurde der Zuschauer direkt aufgeklärt". "Ein Aufklärungsfilm. Er war einfühlsam und sehr bedrückend. Man konnte alles sehr gut nachvollziehen und spürt: Das kann jeden von uns betreffen."

2. Filmerleben

Vom ersten Moment an "fesselt der Film unheimlich", man kam "sehr gut rein". Worum es geht, war schon aus dem TV-Zeitungsartikel bekannt, der auch das Interesse an dem Film geweckt hat: "Den wollte ich mir anschauen, ein Spielfilm über ein Thema, das mich beschäftigt".

"Der Handlungsablauf war ja im Grunde simpel, letztendlich Tatsachen: Ein Mensch hat sich infiziert und jetzt wird beschrieben, wie sich sein Leben ändert, die Menschen um ihn herum, ihre Verhaltensweisen. Da war alles Wesentliche drin." Die Gefühle und Konflikte der Personen konnten "so gut nachvollzogen werden, da konnte man sich mit identifizieren".

"Die Alltäglichkeit der Situationen war total schockierend", da so klar wurde, "daß es jeden von uns treffen kann".

Die ganze Zeit war ein "dumpfes Gefühl vorhanden":

"Das hätte nicht aufkommen dürfen - wenn man sich anguckt, wie Lothar mit der Sache umgegangen ist. Das sollte Mut machen, wenn wir mal betroffen sind."

Gerhard erfährt, daß er Aids hat und damit ist "sein ganzes Leben auf den Kopf gestellt".

"Er hatte ein glückliches Leben, eine sichere Zukunft, nette Partnerin, einen guten Arbeitsplatz - was wir alle wollen. Jetzt ist alles vorbei. Das war bedrückend, wenn ich mich in den Darsteller hineinversetzt habe. Da ging es mir dann auch ganz mies."

Seltsam berührt hat Gerhards anfängliche Ungläubigkeit, daß er Aids haben könnte. Das erscheint unverständlich angesichts der Tatsache, daß er ja den Test hat machen lassen. Er hat anscheinend nie damit gerechnet, daß er sich angesteckt haben könnte. Das Ganze erscheint "ziemlich widersprüchlich".

"Wahrscheinlicher" wäre, "daß er sich vorher damit auseinandersetzt, wenn er den Test schon machen läßt". Man kann sich das nur so erklären, "daß er gar nicht wußte, worum es in dem Test geht".

"Das Testergebnis kam total überraschend für ihn. Die Affäre war ihm gar nicht mehr im Bewußtsein. Er ist einer von denen, die meinen, das könne ihnen nicht passieren."

Gerhard ist dann "ganz allein": Er bekommt Ärger am Arbeitsplatz, sein Freund macht zunächst "nur Faxen", seine Frau verläßt ihn. So lernt er Lothar kennen und die beiden werden Freunde.

"Es ist ein unheimlich packender Moment, als Lothar ihm am Telefon sagt, daß er ein Infizierter ist."

In diesem Augenblick wird einem "die Dramatik voll bewußt, wie ernst das alles ist".

Der Film "muß weitergesehen" werden, packt so, daß man "am Sessel gefesselt bleibt", selbst dem Druck auf Toilette zu gehen, erst nach dem Film nachgegeben werden kann.

Das Verhalten des Arbeitskollegen, der sich in der Kantine nicht mit Gerhard an einen Tisch setzen wollte, "regt einen total auf".

"Ich habe einen totalen Haß auf den entwickelt. Da laufen so viele Aufklärungskampagnen. Er hätte sich informieren können, hat er aber nicht."

Auch das Verhalten der Schwiegermutter und der Nachbarn empört: "Das sind schließlich Erwachsene, die sollten aufgeklärt sein. Ich habe mich gefragt, ob es das wirklich gibt, daß die so überreagieren."

Die einzige Szene in dem ganzen Film, "wo man lachen konnte", war am Schluß - "die Abschreckungsszene" - als Gerhard sich mit dem Hausmeister streitet.

"Da mußten bestimmt viele lachen. Das war so grotesk. Befreiend Auflachen. Das war die einzige Stelle, wo man von der bedrückenden Stimmung abkonnte."

Zwischendurch beschäftigt immer wieder das mögliche Ende des Films. Ein "offenes Ende" wird vermutet:

"Er geht ins Behandlungszimmer und wir wissen nicht - hat er es oder hat er es nicht. So war es ziemlich gut, der Zuschauer könnte sonst denken, er hat es nicht. So steht er vor vollendeten Tatsachen."

Gerhard "läßt sich das Ergebnis bestätigen" und das wiederum bestätigt, daß "es kein Kitschfilm ist", "real" ist, "da gibt es auch kein Happy End".

Das bedrückt, führt es einem doch nochmal vor Augen, "daß es im Leben auch kein Happy End gibt".

3. Charakterisierung der Protagonisten

Gerhard hat am besten gefallen. Er ist "ein total lieber Typ, ein guter Kerl". Vermutlich hieß er "Karl, Udo oder Peter" - "Thomas" würde gut zu ihm passen. Sein Name ist aber nicht so wichtig, das "ist auch gut so, denn sonst würde weniger deutlich, daß es jeden betreffen kann".

Er ist ein "Durchschnittstyp", der ein "ziemlich solides Leben" geführt hat, verheiratet, mit netter Partnerin und Tochter. "Er macht einen kleinen Seitensprung, aber die Familie war ihm so wichtig, total sympathisch."

Die Reaktionen seiner Frau erscheinen "total normal":

"Ihr Mann hat sie vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie muß erstmal sehen, wie sie damit fertig wird, hat Angst um ihr Kind. Gut war, daß sie nicht überreagiert hat, hysterisch geworden ist, sondern zu ihm zurückgefunden hat. Sie hat sich wirklich Gedanken gemacht. Zunächst war sie geschockt, aber dann in der Lage, die Probleme gemeinsam mit ihm zu meistern. "

"Rosa, Anna oder Sybille" hatte es "nicht leicht", denn sie "mußte bewußt erleben, daß ein Mensch, den man liebt, keine

hohe Lebenserwartung hat - noch dazu der Ehemann, mit dem man ein Kind hat. Das hat sie ganz schön mitgenommen". Der "Aids-Infizierte" (der wahrscheinlich Tom oder Karl hieß, zu dem der Name "Christian" gut passen würde) war "total gut".

"Er ist total cool mit der Situation umgegangen. Bewundernswert, wie er sich bemüht hat, das Beste aus seinem Leben zu machen, wie er sich um die anderen gekümmert hat. Die Erfahrung mit Aids hat seine Verhaltens- und Denkweise verändert, er ist nachdenklicher geworden. Er hat sich Gedanken um die Zukunft gemacht, obwohl seine in Frage steht. "Lothar ist "stark", erweist sich als "guter Gesprächspartner". Daß er "einen homosexuellen Freund hat", soll zeigen, "daß man weiter partnerschaftliche Beziehungen führen kann". Das Verhalten der Schwiegermutter erscheint "verständlich" vor dem Hintergrund, "daß sie ihrer Tochter helfen will und Gerhard jetzt eine Gefahr für sie darstellt". So würden die eigenen Eltern auch reagieren. Das Nachwischen in der Küche nach Gerhards Besuch ist jedoch "total lächerlich". Die "ganzen Nachbarn" und die Arbeitskollegen waren "sowieso die Härte", ihr Verhalten ist "ätzend". Aufgrund ihrer Unwissenheit erschweren sie Gerhards Leben. Über so etwas kann man sich stundenlang aufregen: "Schließlich sind das erwachsene Menschen, die müßten das besser wissen."

4. Themen des Films

Der Film verwickelt einen ständig in eine Auseinandersetzung mit einer möglichen eigenen Betroffenheit. Was wäre, wenn einem das selber widerfährt?

"Wenn man einen Freund hat, denkt man, den wird's ja wohl nicht erwischt haben. Man denkt immer, mir passiert es nicht und den eigenen Freunden auch nicht. Der Film hat einem gezeigt, dardurch, daß er so wirklichkeitsnah war, daß man betroffen sein kann."

Wichtig war, wie Lothar mit der Situation umgegangen ist. Und immer wieder taucht die Frage auf: "Würdest du auch so reagieren können?"

"Er war so selbstsicher. Hatte keine Angst davor. Gar keine. Er hat sich mit seiner Zukunft auseinandergesetzt. Echt super: Ein stabiler Charakter." (vgl. Pkt. 3)

So wird das Betrachten des Filmgeschehens, das Nachempfinden der Schicksale zu so einer bedrückenden Angelegenheit, da man sich ständig fragt, wie man sich selber in einer der Situationen verhalten würde.

Einerseits empört die mangelnde Aufklärung und das Unverständnis vieler Personen in dem Film, "bringt einen auf die Palme" (vgl. Pkt. 2) und zugleich in einen Zwiespalt: Der Arbeitskollege verhält sich zwar "dumm" - aber es wird verspürt, daß es "einfach ist zu sagen, ich begegne den Leuten sozial. Aber das weiß man nicht, wie man wirklich reagiert und das kam auch bei dem Typen gut raus."

Die "kantinenszene" hat sehr beeindruckt:

"Gerhards Freund nahm das Glas, zögerte und hat dann doch getrunken. Seine Reaktion war super."

Dem Arbeitskollegen wurde "eins ausgewischt". Ihm wurde vor Augen geführt, "wie arm er doch ist" und gleichzeitig wurde einem selbst vor Augen geführt, wie man sich verhalten würde. "In seinem Zögern war alles drin. Der Konflikt, der in einem abläuft Man weiß zwar, daß man sich nicht infiziert, - aber es kann ja doch sein."

"Total geschockt" wäre man, wenn einer "guten Freundin das passieren würde". Da muß man sich "Gedanken machen", "mit auseinandersetzen". Vielleicht würde man auch "Überreagieren", wie die Leute in dem Film. Wie soll man die Situation anpacken? Auf sowas ist man "nicht eingestellt".

Sicher wäre man erstmal "befangen". Das ist jemand, mit dem man "sonst Freud und Leid teilt" und man weiß nicht, "ob man das auch noch tun könnte, wenn er sich infiziert hat". Die eigene Hilflosigkeit bedrückt.

"Ich kann mich so schwer in ihre Lage hineinversetzen, ihre Gefühle und Probleme nachvollziehen. Sie ist jetzt viel sensibler. Meine Freundin geht jetzt ganz alltägliche Sachen ganz anders an Sie kann jetzt auch keinen Geschlechtsverkehr mehr haben."

Wesentlich ist, daß "jemand, der einem nahe ist, jetzt nur noch eine kurze Lebenserwartung hat" (vgl. 3).

Mitleid kommt automatisch auf - und das ist "das Schlimmste".

"Ich würde versuchen, es mir nicht anmerken zu lassen, aber das ist unheimlich schwer."

Da bekannt ist, daß es keine Ansteckungsgefahr gibt, "gäbe es theoretisch auch keine Veränderung im alltäglichen Umgang".

"Aber fraglich ist, wie es tatsächlich ist. Da ich aufgeklärt bin, weiß ich, daß ich mich nicht infizieren kann, es sei denn, sie hat sich geschnitten und blutet und ich auch und wir pressen unsere blutigen Finger aufeinander." Und doch ist sicher, daß sich das Verhalten ändert: Während sonst "einfach drauflosgeplappert wird", ist jetzt eine "ständige Angst da, den anderen nicht durch Worte zu verletzen".

"Alles bekommt eine andere Bedeutung. Man muß immer anpassen. Wenn man z.Bsp. sagt, das ist positiv - in Gegenwart eines Aids-Infizierten Das war in dem Film auch total oft so. Da muß man immer einfühlsam drauf achten. Wenn Gerhard dazu kam, wenn zwei Leute sich ganz normal unterhalten haben, da kommen direkt Beklemmungen auf. Einmal die Angst sich anzustecken und die Angst, etwas Falsches zu sagen. ... Eine bestimmte Szene fällt mir jetzt nicht ein, das war eigentlich immer so." —
Unverständlich bleibt, daß die Ehefrau sich nicht angesteckt hat:

"Komisch, daß sie sich nicht infiziert hat. Sie hat doch mit ihrem Mann ungeschützt geschlafen, sie wollten doch noch ein Kind. Das fand ich ziemlich unwahrscheinlich, kann ich mir nur so erklären, daß der Virus in ihrem Blut noch nicht nachgewiesen werden konnte.

Für mich ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich hoch, sich da zu infizieren. Wenn ich mit meinem Partner schlafe, infiziere ich mich, dann kommt der Virus doch rüber."

Über diesen Punkt möchte man gerne noch mehr in Erfahrung bringen.

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Die Verarbeitung des Films erfolgte, indem mit der Möglichkeit, selbst Aids-Infiziert zu sein, gespielt wurde.

"Während des Films und hinterher habe ich mir immer wieder Gedanken gemacht, was wäre, wenn du Aids hättest. In alltäglichen Situationen kommt man nicht dazu, das durchzuspielen. Auch zwei Tage später habe ich da keinen Ansprechpartner gefunden."

Vor zwei Jahren wäre man "ins Wasser gegangen".

"Ich habe mir nicht zugetraut, damit fertig zu werden. Wenn ich das jetzt erfahren würde, würde ich auch sagen - ins Wasser."

Die Vorstellungen von der Zukunft werden "total überrollt", eine beängstigende Flut von Problemen kommt auf einen zu. Da ist keine "sichere Zukunft mehr" und das "ganze Leben ist nichts mehr wert".

"Wie soll ich mich auf etwas freuen, wenn ich jeden Moment sterben kann?"

Aus Furcht vor Verurteilung und Ausgrenzung würde die Krankheit verschwiegen.

"Auch Leuten, zu denen ich ein gutes Verhältnis habe, würde ich das nicht erzählen, das belastet sie zu sehr. Auch der besten Freundin, mit der ich sonst alle Geheimnisse teile, nicht. Ich würde mir das Leben nehmen - da können die denken, was sie wollen.

Wenn die das mit Aids wüßten, würden die vielleicht denken, die A. treibt sich herum, ist so ein Flittchen. Sowas würde ich niemandem sagen."

Es würde einem vielleicht angehängen, sich "mit so einem Gesocks herumzutreiben". Die Eltern denken wohlmöglich, "sie hätten auf das Kind nicht gut genug aufgepaßt".

Von "Gesocks" spricht man, da Aids "doch nur Randgruppen angeht."

"Wenn man mit Aids infiziert ist, wird man direkt abgestempelt. Wenn ich aus dem Leben scheide, können sie es eigentlich ruhig wissen - egal, dann muß ich nicht damit leben."

Abgestempelt werden heißt, "nicht mehr Teil der Gesellschaft" zu sein und "eine Gefahr für die anderen darzustellen".

Mit "dem Gedanken eine Gefahr für die anderen zu sein", könnte man "nie leben".

Sicher verändern sich auch die Verhaltensweisen der anderen. Sie haben Mitleid - und das ist "unerträglich".

Zu einer der Randgruppen möchte man keinesfalls gehören: "Das sind ja Randgruppen im negativen Sinne, nicht wie z.Bsp. die Stars." Das widerspricht der eigenen "Geselligkeit", da es "sehr wichtig ist, ständig was mit anderen zu unternehmen".

Auf der anderen Seite würde man es Wem Freund auf jeden Fall sagen, und dem Ex-Freund auch". Das muß man tun, damit sie sich und andere schützen können, sie können es ja auch haben.

Vor Aids vermag nur der Versuch "bewußt zu leben" retten. Verhaltensweisen wie in den 70er Jahren, "mit jedem ungeschützt Verkehr zu haben", sind heute "glatter Selbstmord". Die Leute wissen zwar Bescheid, sind sich der "ganzen Tragweite aber nicht bewußt". Mit den Zahlen kann man "im Grunde wenig anfangen, die Dunkelziffer liegt bestimmt viel höher".

Aids wird eingeordnet als "typische Erscheinung unserer Zeit" und in eine historische Reihe lebensbedrohlicher Krankheiten gestellt: Im Mittelalter gab es das Kindbettfieber und Kriege. Heute hat man mit Aids zu kämpfen, früher war es die Pest. "Das ist ein Virus, der zeigt, daß sich die Menschheit selber kaputt macht. Er setzt der Freizügigkeit und lockeren Lebensform einen Riegel vor. Die Natur schiebt da einen Riegel vor." Das ist "zwar Kacke", aber kein Wunder, angesichts "der Dreistigkeit der Menschheit", die alles zerstört, wie z.Bsp. die Umwelt.

"Das ist ein Selbstausrottungsprinzip. Wie sonst in der Natur: Survival of the fittest. Bei den Menschen sieht das so aus, es überleben nur die, die sexuell nicht so freizügig sind. Also nur die Enthalt samen."

Das Ganze ist "lästig", denn es widerspricht der eigenen Vorstellung, daß bei "dieser Anglegenheit Gefühle eine starke Rolle spielen", die nicht durch "Gedanken" zu beeinflussen sind. Liebe soll "aus dem Bauch heraus sein", es ist "arm", daß der Kopf jetzt führen muß.

"Die Impulsivität in der Liebe ist nicht mehr vorhanden." Befürchtet wird auch die Herausbildung eines "Zwei-Klassen-Systems von Menschen".

"Die Nicht-Infizierten sind oben, die Infizierten unten. Die sind nicht die Besseren, aber die haben eine Zukunft. Das ist das Entscheidende. Die können die Gesellschaft mitbetimmen."

Die eigene Einstellung zum Thema Aids hat sich nach dem Film nicht grundlegend gewandelt. Im Falle einer Infektion wollte man sich eigentlich umbringen, "doch der Film legt nahe, daß man damit umgehen kann. Die Krankheit muß ja nicht ausbrechen. Aber da bin ich auch pessimistisch."

Die Filmgeschichte könnte wie folgt weitergehen:

"Sie ziehen weg, an einen Ort, an dem man nicht weiß, daß er infiziert ist. Damit sie wieder ein normales Leben führen können. Es kann sein, daß die Krankheit nicht ausbricht - oder in 20 Jahren ausbricht, aber bis dahin kann er auch an Krebs erkrankt sein. Oder sie bricht in 4-5 Jahren aus, dann kann es nicht mehr geheimgehalten werden, dann bricht wieder eine ganze Problemwelle über sie hinein."

6. Nachwirkungen

"Ich habe mir häufig Gedanken gemacht, ob ich so einen Test machen soll oder nicht - und besonders nach dem Film. Der war so wirklichkeitsnah, daß ich mich richtig hingesezt und nachgedacht habe."

Dabei gerät man in eine Zwickmühle: Erfährt man, daß man infiziert ist, "hat man keine Zukunft mehr - und somit auch keine Gegenwart".

"Da ist es vielleicht besser, es nicht zu wissen, weil mit dem Gedanken infiziert zu sein, kann man auch nicht leben." Auf der anderen Seite "will man es aber auch wissen. Dann vielleicht lieber ein Leben mit Unsicherheit als eines mit vollendeten Tatsachen?"

Daß man "seit einer Woche wieder einen festen Partner hat",

wird zum Anlaß, sich mit dem Thema Aids intensiv zu beschäftigen und demnächst einen Test zu machen. Im Vordergrund steht, "den anderen nicht zu gefährden". Aus Verantwortung dem anderen gegenüber will man wissen, ob man "Träger" ist. Mit der Unsicherheit von Seiten des anderen könnte man Leben. Zum Problem wird, das Thema anzusprechen, es ist immer noch ein "TabuThema".

"Also ich würde es ihm erstmal nicht sagen, zum Arzt gehen und dann weitersehen."

Befürchtet wird, "vor lauter Liebe die Realität aus den Augen zu verlieren, in einer Beziehung nicht über das Thema zu reden - nach dem Motto, mir wird schon nichts passieren."

"So kann einem vor lauter Liebe das eigene Leben unwichtig werden. Man muß immer an die Möglichkeit denken, sich anzustecken".

Die Möglichkeit, infiziert zu sein, wird daraus abgeleitet, daß der frühere Freund vorher eine Freundin hatte: "Damit ist das Risiko ja da".

Zunächst würde man zum Frauenarzt gehen und sich beraten lassen. Vielleicht kann er den Test machen, am einfachsten wäre es, Blut zu spenden.

Nicht-Infiziert zu sein bedeutet ein "hohes Gut", das "gehegt und gepflegt" würde.

"In Zukunft würde ich z.Bsp. bei neuen Partnern Wert darauf legen, daß er nachweist, daß er nicht infiziert ist. - Hört sich total hart an, in der Realität."

7. Involvement des Interviewpartners

Der Grad der eigenen Betroffenheit (vgl. Pkt. 6) wird auf der Skala mit 3 eingeschätzt.

Ein Aids-Test soll durchgeführt werden, doch das "Wie" bleibt unklar. Fraglich ist z.Bsp. ob die Krankenkasse die Kosten übernimmt, wenn der Arzt den Test durchführt.

In einer "Risikosituation" würde man keine "Präserative" benutzen, das ist "zu stressig", sondern "es ganz sein lassen".

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 16.12.89
Ort : Glessen
Name des Interviewten (Abk.): S.
Geschlecht : w
Alter : 20
Bildung/Beruf : Krankenpflege-Schülerin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: berufl. Kontakt (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

Der Film hat "sehr bewegt", bei manchen Szenen "standen Tränen in den Augen".

"Das Gute war, daß gezeigt wurde, daß man helfen kann." Befürchtet wird, daß manche Szenen zu Mißverständnissen über die Viren-Übertragungswege und Ansteckungsgefahren führen können.

"Wirklich faktische Informationen fehlen in dem Film. Da werden Dinge angerissen und nicht wieder aufgegriffen, so daß der Zuschauer im Unklaren bleibt, ob bestimmte Ängste nicht doch berechtigt sind."

2. Filmerleben

Von Beginn an "fesselt" der Film: Es gab auch "genügend dramatische Effektszenen (Kopf aufschlagen)".

Man wußte direkt, worum es geht. Die Handlung zieht einen sofort in ihren Bann, man "geht richtig mit den Personen mit, vermag sich auch "in ihre Irrtümer hineinzuversetzen".

"Ich habe immer gehofft, sie würden sich verhalten, wie ich es gerne hätte - aber die machen es nicht."

So regt man sich über die Unwissenheit und die Intoleranz auf, die im Verhalten der Nachbarn, Arbeitskollegen und der Schwiegermutter, aber auch bei Gerhard und seiner Frau zum Ausdruck kommt, auf und ist "genervt".

"Haben die denn keine Information? Wieso denken die z.Bsp., daß es gefährlich ist, einem Aidsinfizierten die Hand zu geben. Oh, sind die blöd!"

Zuviel wird es, als Gerhard glaubt, die Betrunkene anstecken zu können (in der Pommesbude), da springt man auf um sich ein Brot zu schmieren.

"Das war zu fesselnd, da mußte ich erst wieder Distanz kriegen - ich habe mich so in seine Angst und Verzweiflung hineinversetzt. Wenn ich mir vorstelle, so wenig Infos zu haben wie er, kann ich seine Gefühle gut verstehen. Aber ich dachte auch, wie kann man nur so dumm sein! Warum denkt der das jetzt?"

In dieser Situation wird Gerhard seine Verantwortung bewußt, sie war "ausschlaggebend für ihn, sich an die Aids-Beratung zu wenden und das war der erste Schritt einer beginnenden Auseinandersetzung damit, daß er Aids hat, was er bisher "verdrängt" hat. Nun beginnt eine Entwicklung. Zunächst ist "schockierend, daß am Telefon ein Betroffener ist, aber durch dessen Bekanntschaft fängt die eigentliche Arbeit, Auseinandersetzung an".

Die Beziehung zu dem "betroffenen Aids-Berater" und die Erfahrungen, die Gerhard nun macht, "stellen wichtige Entwicklungsschritte dar und "beeinflußen die Art, wie er später die schlechte Nachricht (das negative Testergebnis d.I.) auffaßt".

Solche "schlüsselerlebnisse" sind Martins Tod und überhaupt die Erfahrung, "daß es Leute gibt, die mit der Krankheit leben, einander helfen".

"Die Szenen als Martin im Sterben liegt und auch nachher stirbt, haben mich am meisten berührt. Da standen mir z.Bsp. die Tränen in den Augen. Mit dem Hund und so, das war zu rührend. Auch als abzusehen war, daß es Lutz (Lothar) in-zwischen so schlecht ging, das hat mich ziemlich angegriffen."

Die Gottesdienst-Szene dagegen wirkte "blöd, total gestellt".
"Wie ein Film im Film, einfach gekünstelt sah das aus, das kam nicht rüber."

"Gut rüber kam die herzerfrischende Art von Gerhards Freund, Witze zu reißen, sie lockerte das Ganze etwas auf."

Daß die "Frau von dem Aidsinfizierten" nachher zu ihm zuückkam, "war sehr gut und hat ihm auch sehr geholfen". Aber nicht ganz verständlich ist, daß sie dann miteinander geschlafen haben.

"Ich habe gedacht, die hat aber Mut. Wenn ich mich da hineinversetzen würde, das hätte ich nicht so gebracht - weil ich nicht denke, daß Kondome so schützen, wie man denkt. Und das man, wenn die Angst einem so im Nacken sitzt, das nicht genießen kann."

Hoffnung macht, daß "trotz des ganzen Tragischen etwas Positives rauskommt und bleibt".

"Sie haben einander und ihre Tochter. Durch die Krankheit und den Tod leben sie viel bewußter, können viel mehr genießen. Da kam heraus, daß jede Streicheleinheit viel näher und intensiver war, als vorher."

Andererseits stimmt die Schlußszene wieder "nachdenklich", man fragt sich: "Packen sie es, setzen sie sich durch oder werden sie weggehen?"

"Ich könnte verstehen, daß sie weggehen, aber es käme mir wie eine Kapitulation vor der Gesellschaft, einem Sich-Beugen vor den Vorurteilen und der Diskriminierung vor.

Ich kann mir aber auch gut vorstellen, daß sie genug mit der Krankheit und sich selbst zu tun haben - und auch noch kämpfen, daß die da keinen Nerv drauf haben."

3. Charakterisierung der Protagonisten

"Günther" (Gerhard) ist ein "bißchen spießiger, sportlicher junger Mann mit lässigen Klamotten". "Er ist ein glücklicher Familienvater, froh eine Tochter und eine nette Frau zu haben, begeht mal einen kleinen Seitensprung, um sich zu beweisen, daß er noch jung ist, den er aber nicht so ernst genommen hat." Ihm geht es nur darum, "sein Leben mit Familie und Auto nett zu gestalten". Er lebt in den Tag hinein, "macht sich keine Gedanken über Politik, Umwelt und Aids". Lothar dagegen ging "mehr in die Tiefe", "er hat sich Gedanken gemacht, was er erreichen will bis zu seinem Tod". "Er ist ein netter flippiger, sehr sympathischer Typ mit einer süßen Seite. Daß er schwul war, hat nichts davon abgetragen, daß ich ihn nett fand. Er war süß, mit seinem Lächeln, seinem Käppi und seinem Gang, das hatte was." Die "Ehefrau" paßt in allem zu Gerhard: eine gutaussehende -trotz Mutterschaft und Haushalt jung gebliebene Frau, was man an der engen Jeans und der Bluse sieht. Sie beeindruckt dardurch, daß sie "knallhart und kritisch" war, sich nicht von ihrer Freundin hat beeinflussen lassen. "Da ist ihr nämlich plötzlich klargeworden, daß ihr, wenn sie auch Aids hätte, mit den gleichen Vorurteilen begegnet würde und sie auch im Stich gelassen würde." Ihr Verhalten erscheint insgesamt verständlich: "An ihrer

Stelle wäre ich auch erst geknickt gewesen und hätte ihn verlassen. Sie hat auch so reagiert, um sich viele Sachen klarzumachen. Gut - daß sie nicht auf ihrer Linie geblieben ist und ihn nicht im Stich gelassen hat. Sie hat sich drauf eingelassen und gemerkt, daß sie mit ihm zusammenbleiben möchte. Marinas Schicksal wird insofern bedeutsam, daß man sich daran klarmachen kann, "wie entsetzlich auswegslos die Situation mancher Menschen ist, viel schlimmer noch als die von Lothar oder Gerhard".

"Sie hat keinen mehr, ist total fertig und wird wohl demnächst sterben."

"Tierisch geärgert" hat einen die "zickige Nachbarin", die erst so "superfreundlich" war und dann so hysterisch reagiert hat, indem sie nicht mehr mit Gerhard im Aufzug fahren will und den Zettel an die Tür gemacht hat.

4. Themen des Films

"Der Film ist auf geschickte Weise mit dem umgegangen, was Aids für einen so bedrohlich macht: dem Tod."

Er hat sich nicht in einer "Beziehungskisten-Geschichte" verloren, sondern vor Augen geführt, "daß Aids kein Phantom ist, ganz real ist, daß der frühe Tod da ist".

Gerhard, Lothar und Martin stellen den Verlauf der Krankheit "wie in einem Zeitraffer" anschaulich dar.

Am wichtigsten war, "daß in dem Film deutlich wurde, daß der Tod zum Leben dazugehört".

Die eigene Erfahrung, daß die Auseinandersetzung mit dem Tod und den Sterbenden die Angst davor mindern kann, hat auch Gerhard in dem Film gemacht. Deshalb war auch seine Bekanntschaft mit Lothar und durch diesen auch mit dem sterbenden Martin so wichtig für ihn (vgl. Pkt. 2).

Das Geschehen im Film hat nochmal die Ansicht bekräftigt, "daß man Menschen helfen sollte, ruhig und in Frieden zu Hause zu sterben, wenn sie es wollen".

Die Hilflosigkeit angesichts dieser Krankheit wird einem bewußt:

"Aids ist endgültig, dem ist man ausgeliefert. Da gibt es keine Chance wie bei anderen Krankheiten, wie Krebs z.Bsp.

Es ist nur eine Frage der Zeit, wann man sterben muß.

Das Schlimmste ist jedoch, daß die Betroffenen so hilflos der Gesellschaft ausgeliefert sind: Als hätten sie nicht schon genug mit ihrer tödlichen Krankheit zu tun, werden sie auch noch schikaniert und diskriminiert.

Sich dagegen zu wehren, kostet viel Kraft und Energie. Und die gerade braucht man im privaten Bereich, um zu machen, was man immer schon machen wollte."

Lothar erscheint als Lösung des Dilemmas: "Er ist ein Beispiel dafür, daß es geht - Öffentlichkeitsarbeit zu machen und zu studieren. Er hat den Mittelweg gefunden zwischen kämpfen und genießen."

Ein Problem war, daß falsche und richtige Informationen in dem Film nicht unterschieden werden konnten. "Merkwürdigerweise" bot er keine eindeutige Aufklärung. Diejenigen, die nicht so aufgeklärt sind, könnte er mit Fragen allein lassen. Es gibt eine Reihe von Szenen, die zu Ver-

unsicherungen führen könnten.

"Als die Betrunkene sich mit dem Bierglas den Fuß verletzt, kam für den Zuschauer rüber, auf diese Weise könne man sich infizieren. Da wird später nicht drauf eingegangen."

Auch wird nicht drauf eingegangen, warum es nicht nötig ist, daß Justina einen Aids-Test macht.

"Der Film macht nicht deutlich, warum nicht, es wird einfach so in den Raum gestellt. Es wird nicht klargestellt, daß hinter Aidskranken hinterherzuwischen, völlig überflüssig ist - oder es keinen Grund gibt, sie von ihrem Arbeitsplatz zu verbannen, wenn bestimmte Vorsichtsmaßnahmen eingehalten werden.

Zu dem Spielfilm hätten mehr plakative Infos gehört. Die hätte man z.Bsp. in die Beratungsgespräche beim Arzt einfließen lassen können. Es wurde auch nie gesagt, wie sich die Krankheit überhaupt überträgt."

Es verwundert auch, daß Anni und Gerhard nach dem Testergebnis miteinander geschlafen haben (vgl. Pkt.2)

"Das kam mir ziemlich leichtfertig vor. Sie hat vielleicht ihre Angst überwunden, aber es wurde nicht darauf eingegangen, daß da Ansteckungsgefahr besteht - trotz Kondom.

Die sind nie 100% sicher. Auch könnten sie sich über eine Wund im Mund anstecken."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Durch den Film ist die Vorstellung, selbst von Aids betroffen sein zu können, näher gerückt.

"Aids ist viel akuter, als man sich das im Alltag vorstellt. Wenn man sich mal vor Augen führt, wie leicht man sich infizieren kann - da macht man sich keine Vorstellung von.

Man schützt sich zwar davor, bei der Arbeit, aber ich will nicht wissen, wieviele HIV-Positiv sind!"(der Patienten - d.I.) Dieses Wissen würde den Ablauf stören.

"Manchmal handelt man im Affekt, hat gerade keine Handschuhe dabei und kommt mit Blut oder mit Körperflüssigkeit überhaupt in Berührung. Das ist gar nicht so selten. Wenn ich wüßte, da hätte einer Aids, mit dessen Blut ich in Kontakt gekommen bin, würde ich auch den Test machen. Das ist auch von der Berufsordnung vorgesehen, um es als Berufskrankheit anerkennen zu lassen. Ich hätte totale Angst angesteckt zu sein und würde alle Situationen, in denen ich mit ihm zu tun hatte im Kopf nochmal durchgehen."

Das Verhalten einem HIV-Positiven gegenüber würde sich unwillkürlich ändern:"Man würde andere Gespräche führen und wäre 100% vorsichtiger#.

"Ich würde auch an der Uniklinik in Köln auf der Aids-Station arbeiten. Das würde ich auch machen. Da sind Vorsichtsmaßnahmen auch ganz anders in den normalen Klinikablauf eingegliedert. Z.Bsp. tragen auch alle einen Mundschutz, um die Patienten nicht zu gefährden, anzustecken."

"An Gerhards Stelle hätte ich nicht solange mit dem 2. Test gewartet, sondern ihn direkt nach dem Gespräch mit der Ärztin gemacht. Und außerdem hätte ich mir direkt Hilfe von außerhalb gesucht, z.Bsp bei dem Anonymen Telefon, wie er

es später auch gemacht hat."

Fest steht, daß man Aidskranken gegenüber "offen sein sollte".
"Ich habe beschlossen, auf jeden Fall zu helfen, z.Bsp. wenn jemand aus meinem engeren Bekanntenkreis betroffen ist. Ich würde mitkämpfen, daß die Sache von Vorurteilen befreit wird - gegen die Diskriminierung Aidskranker in der Gesellschaft. Da muß noch viel mehr getan werden."

Weiterführung der Filmgeschichte:

"Die Familie bleibt auf jeden Fall zusammen, der Konflikt wird gemeinsam ausgestanden. Dann gibt es zwei Möglichkeiten:

Sie bleiben da und kämpfen, machen selbst Aids-Beratung und setzen sich voll ein, am Arbeitsplatz usw. Oder sie ziehen sich irgendwohin zurück - wo keiner weiß, daß er Aids hat. Das funktioniert aber nur solange bis die Krankheit ausbricht. Sie lassen sich also von der Gesellschaft nicht mehr belästigen, sondern buddeln sich in Zusammenarbeit mit Tochter ein, bis die Krankheit ausbricht."

6. Nachwirkungen

"Der Film hat mich ziemlich mitgenommen und noch am nächsten Tag völlig runtergerissen. Ich überlege auch im Moment einen Test zu machen. Demnächst werde ich mal mit einer Freundin darüber reden, hören, was die dazu meint. Eigentlich habe ich die Einstellung, daß ich nicht betroffen sei, da ich immer denselben Freund habe. Ich habe auch nur mit einem Mann vor dem U. (jetziger Freund - d.I.) geschlafen, und der U. könnte es auch haben - da ist ja ein Risiko vorhanden."

An Gerhards Schicksal ist deutlich geworden, wie leicht es einen treffen kann, auch wenn man es für sich - wie er auch - gar nicht für möglich hält: "Er wußte ja auch nicht, daß seine Freundin drogenabhängig ist."

Auch taucht der Wunsch auf, mit Aidskranken zu arbeiten, "den eigenen Beruf dahingehend zu entfalten, diesen Menschen aktiv zu helfen".

"Nicht für immer, dafür ist die psychische Belastung zu groß. Aber es ist Quatsch, die Leute medizinisch solange es geht, zu erhalten. Eine sinnvolle Aufgabe ist, jemanden zu helfen, wie die Freunde in dem Film Martin geholfen haben, ohne daß er ins Krankenhaus mußte."

Diese Überlegungen stehen in Zusammenhang mit einem Berufspraktikum, das gerade bei einer ambulanten Sozialstation absolviert wird, durch die Kranke und Sterbende zu Hause betreut werden. Das erscheint eine sinnvolle Tätigkeit.

7. Involvement des Interviewpartners

Im Grunde fühlt man sich von Aids nicht so betroffen, da "man außerhalb der Beziehung keine Affären hat".

(Einschätzung auf der Skala:3).

"Eigentlich weiß man es nicht, das ist eine sehr kritische Sache: Die Ketten sind endlos lang, das kann sich ja immer weiter und immer weiter fortsetzen."

In einer Risikosituation würde man theoretisch Kondome benutzen. Aber man rechnet mit der eigenen Unvernunft, gerade in solchen Situationen. So wie man schon mal das Risiko schwanger zu werden eingegangen ist, könnte es einem auch mit Aids ergehen.

Es sollte mehr über die Übertragungswege informiert werden: Zu viele wissen nicht, wie man sich ansteckt. Selber fühlt man sich gut informiert, durch Zeitungsartikel und Aidsbroschüren, die in der Schule verteilt wurden. In der Ausbildung ist Aids - abgesehen von diesen Broschüren - kein Thema.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 10.12.89
Ort : Krefeld
Name des Interviewten (Abk.): S. W.
Geschlecht : w
Alter : 20
Bildung/Beruf : Schülerin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht (x)
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

Mir hat der Film gut gefallen. Die Schauspieler haben die Personen gut rübergebracht, sie haben sie nicht aufgesetzt gespielt. Thematisch war gut, daß die Hauptperson nicht jemand aus einer Randgruppe war, sondern "ein ganz normaler Mensch, der Nachbar von nebenan". Gut war auch, daß es gar nicht um die Krankheit an sich ging, sondern um das Infiziertsein, z.B. ist die Krankheit bei Gerhard nicht ausgebrochen.

Gut war die "Wartezeit" zwischen dem 1. und 2. Test. Es geht in dem Film sehr stark um die Ungewissheit, um die Reaktionen der Leute, die Angst der gesamten Umwelt. Filmisch gesehen war es auch spannend, ob er es ist oder nicht. Die wichtigste Szene war, wie Gerhard zu "Jaques Breuer" gegangen ist.

(Die Interviewte nennt statt 'Lothar' immer den richtigen Namen des Schauspielers)

Da ich viel fernsehe, kann ich mir besser die richtigen Namen der Schauspieler merken als die Rollennamen. Ich wollte mir den Film nicht nur wegen der "Problematik", sondern auch wegen der Schauspieler, die ich kenne - eben Jaques Breuer und Hannes Jännicke - angucken.

2. Filmerleben

Ich habe mitten im Film überlegt, was werden die Filmemacher wohl machen, werden sie sagen, er ist infiziert oder daß der 2. Test negativ ist.

Wenn das Ergebnis negativ gewesen wäre, das hätte ich nicht gut gefunden. "Okey, ein Happy-End hätte mich für den Helden gefreut", aber das wäre für den Film nicht so sinnvoll gewesen.

Er wollte zeigen, wie Leute auf Aids-Kranke reagieren, die gesamte Situation des Infizierten und der Leute sollte gezeigt werden. Wenn Gerhard auf einmal nun doch gesund ist, das hätte nicht "gepasst".

Mit Happy-End wäre der Film wie alle anderen Filme gewesen. Das wäre zu "beschwichtigend" gewesen, "nach dem Motto: ist doch alles nicht so schlimm".

(wo ausgestiegen?)

Wie die Spritze im Kanal schwamm, das war "billig". Als ob von der damaligen Freundin noch die Spritze rumschwimmt, ein "billiger Effekt" ; das hat für den Film nichts gebracht".

(betroffen gemacht?)

"Hart" war, wo Gerhard sagt, der Zimmernachbar im Krankenhaus ist gestorben, ihm war das gleichgültig, obwohl er mit ihm auf einem Zimmer gelegen hat. Als Martin gestorben ist, ist ihm das viel näher gegangen, obwohl er ihn auch nicht kannte.

Ich glaube, ich habe Aggressionen gegen die Nachbarn gehabt, "wie sich der eine als Macker aufgespielt hat", er hätte am liebsten "den Hund auf ihn gehetzt".

(welche Szenen spannend, welche nicht?)

Der Film hat mich von Anfang bis Ende gefesselt, man wurde "sanft und behutsam" in den Film geleitet. Die Musik ist mir aufgefallen, bei dem Unfall war sie so treffend; als wäre er von der Sprossenwand gefallen. Ich wußte, er kommt jetzt ins Krankenhaus. Ich war gespannt, wie ihm das gesagt wird, aber es war eine andere Spannung als beim 'Weißen Hai'. Es war kein "Action-Film".

Es gab spannendere "Passagen": wie er das 1. Testergebnis gesagt bekommt, wie er mit seiner Frau redet, mit seiner Schwiegermutter, der Anruf bei der Aids-Hilfe, der Moment, wo er sagt, daß er sich lieber umbringt.

Man kann sich gut daran erinnern, das waren "prägnante" Szenen. Spannend ist hier nicht der richtige Ausdruck, als käme "der böse Wolf um die Ecke", dramatisch stimmt besser.

"Nicht so gut in Erinnerung geblieben": die Szenen am Arbeitsplatz, im Wirtshaus, die Bettszenen.

Obwohl, da fällt mit eine Szene am Arbeitsplatz ein, wo die beiden am Spind stehen, über Gerhards Gesundheit reden. Gerhard sagt: " Ein Guter hats, ^{nicht} um einen Schlechten ist's nicht Schade".

Das spiegelt Gerhards Oberflächlichkeit wieder; er ist eigentlich der Schlechte, " so nach dem Prinzip, dem starken Mann macht halt Nichts aus, dem anfälligen, schwachen Mann schon.

Ich hab auch am Anfang gedacht: „so ein schwaches Hündchen, der Mann hat gar keine Statur“.

(erstaunt ?)

Der Anruf in der Selbsthilfegruppe, er ging "schnell zur Sache", das hätte ich nicht gedacht. Auch dann die Übernachtung bei Lothar, " Mensch, der ist ja gar nicht so eingefahren, der könnte doch zu den anderen gehören".

Vorher hatte ich den Eindruck, er könnte sowas verwerfen, "Scheiß Schwule, sind ja selber schuld".

Ich war auch überrascht, das er gelächelt hat, als er die beiden (Lothar und Ken) im Bett gesehen hat.

(was entsprach der Erwartung ?)

Daß das Kind nicht angesteckt war. Es wäre ja auch "unlogisch" gewesen, wenn es angesteckt wäre, er sich in den Finger geschnitten hätte und sie auch, das wäre "an den Haaren herbeigezogen gewesen".

3. Charakterisierung der Protagonisten

(Gerhard)

Am Anfang ein "Macho", ein "cooler Typ", man hätte ihm z.B. gar nicht soviel Tiefgang zugetraut, daß er einem Freund (Lothar) so viel erzählt.

Vom Typ her ist er jemand, der hat Frau, seinen Sport, da Kind, er macht sich nichtviele Gedanken, man kann sagen, "er ist auf dem Gleis nach vorne". Ein typischer Mann Ende 20', der bereits eine Familie, einen festen Beruf hat. Die ganze Situation ist ein bißchen eingefahren, ein bißchen langweilig, ein "Dahinplätschern " (lacht).

(Annie)

Sie ändert sich während des Films kaum. Erst reagiert sie egoistisch, sie läßt ihn erstmal sitzen. Das war aber eine Entgleisung, das hat nichts mit ihrer Persönlichkeit zu tun. Sie ist verantwortungsvoller als Gerhard, hat alles "gut im Griff", auch das Kind. "Schon eine reife Frau".

Am Anfang lebt sie auch in einer unkomplizierten Situation. Sie ist eine Frau, die es sich nicht schwer im Leben macht, die so ganz zufrieden mit ihrem Job, ihrem Kind ist, auch glücklich. Ich habe sie nicht als kompliziert oder ehrgeizig eingeschätzt.

Diese Entgleisung, da kam auf einmal zuviel in ihr gutbehütetes Leben. Das sah man an der Schwiegermutter. Sie hat ein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter - gutbehütet aufgewachsen. Sie ist noch nie in ihrem Leben mit einem so starken Problem konfrontiert worden.

(Lothar)

Man weiß nicht, ob er vor seiner Erkrankung auch so stark war. Ich hatte den Eindruck, daß er vorher schon stärker war als Gerhard (als er weiß, daß er infiziert ist), von Anfang an besser mit der Situation fertig geworden ist.

Er hat sofort aus dem "Negativen was Positives" gezogen, intensiver gelebt, gleich mit einem Studium angefangen. Durch sein "Bewußtsein über die Erkrankung" hat er für sich selber viel gewonnen.

(was?)

Die "tieferen Dinge des Lebens"; er lebt nicht nach Konventionen, er ist halt "der typische Student"(!). Das sieht man schon an seiner Kleidung, sie ist "flippiger", nicht Jeans, Lederjacke, Karohemd wie Gerhard, er wirkt viel interessanter.

Er lebt auch in einer "offenen Männerbeziehung", das ist nicht so verbindlich wie die Ehe.

Dazu kommt sein soziales Engagement, er geht auch viel aus, geht tanzen. Dagegen sind Anni und Gerhard "das eingefleischte Ehepaar".

(Randfiguren)

(Marina) Sehr unsympathisch. "Schlodderig, nutzt andere aus, egoistisch". "Verhältnis ist Verhältnis, daher muß er nicht für sie bezahlen, sie ist ja keine Prostituierte, aber verhält sich so. Im Grunde ist er der arme ausgenutzte Mann". Ich glaube auch nicht, daß sie in ihn verliebt war. Sie wollte sowieso nur sein Geld.

(Susanne)

Die würd ich wie Lothar beschreiben. Sie gehört zu der Studentenszene, ist recht unbekümmert, hatte keine Angst, war aber auch keine Außenstehende.

(Nachbarin)

Die war total verängstigt. Ich kann mir gut vorstellen, daß Nachbarn so sind. Ich wurde wütend, fand sie auch richtig "ekelig", weil sie nur mit sich selbst beschäftigt ist. Sie hat so getan, als ob Gerhard leprakrank wäre, dauernd dieses Abwischen, hat ihn wie einen "Aussätzigen" behandelt.

(Ken)

"Unscheinbar". Lothar hat ihn weggeschickt. Wenn er wirklich gegangen ist, läßt er sich aber schnell abschieben. Er wäre besser bei Lothar geblieben.

(Ärzte)

Auf dem Fragebogen habe ich die Ärzte bei den helfenden Institutionen weggelassen. Auch in dem Film haben sie zwar alles festgestellt und das war auch alles gut gemeint, aber "sie waren so weit weg", es war eine große Distanz zwischen Gerhard und den Ärzten, keine Nähe. Sie waren schon recht sympatisch, "so war's nicht". Aus theoretischer Sicht konnten die ihm schon helfen. aber die Aids-Hilfe hatte eigene Erfahrung, die konnten psychisch mehr helfen.

4. Themen des Films

(Seitensprung)

Gut, Gerhard hat zwar seine Frau betrogen, aber er war dafür auch mehr betroffen als sie. Da reicht auch nicht das Argument der Schwiegermutter "Du hast doch deinen Spaß gehabt".

Der Seitensprung wird auch nur als "Grund vorgeschoben", die "eigentliche Wut" seiner Frau, das ist die Angst vor der Situation, nämlich das er Aids hat.

Diese Angst kam sehr stark raus, wie die Mutter den Tisch abgeputzt hat und die Frau hat ihm das Kind weggerissen und ist abgehauen. So eine Reaktion kann ich nicht verstehen. Die Beziehung zwischen den beiden ist doch wichtiger als ein "popeliger" Seitensprung". Ich hätte meinen Freund nicht verlassen, ich bin auch mehr über das Problem "aufgeklärt". Ich hatte den Eindruck, die beiden hatten sich noch nie mit Problemen befaßt.

Stark kam immer wieder die Angst der Leute auf, sich anzustecken, der Film brachte dann auch "Informationen", was ansteckend ist, was nicht. Ich kannte die zwar alle schon, - sich die Hand geben, aus einem Glas trinken, Geschlechtsverkehr mit Kondom - aber das fand ich nicht schlecht, daß der Film das nocheinmal genau zeigte. Auch das trotz des 1. Tests der 2. hätte negativ sein können, das hatte ich nicht gewußt!

Ich glaube auch, daß oberflächliche Menschen anfälliger sind, (für Aids) weil sie sich in guten Zeiten keine Gedanken über den Tod, über Krankheit machen und daher unvorsichtiger sind und auch noch mehr geschockt sind, wenn sie was haben als Leute wie Lothar.

Ich habe immer überlegt, wie das bei mir wäre. Es gibt ja noch andere Krankheiten, die nicht so ansteckend sind wie Aids, z.B. Krebs. Aids ist zunächst gar nicht so schlimm, zunächst ist man nicht krank. Aber da es sich weiter ausbreitet und weil alle daran sterben, reagieren die Leute so extrem.

Und wenn man nichts darüber weiß, ist die Angst extremer. Die Frau hat sich beim Arzt informiert, Gerhard durch das Buch (vom Krankenhaus) und durch Lothar. Die Nachbarn informieren sich nicht, lesen nichts, sind eben nicht "aufgeklärt".

(Zwickmühlen des Films)

Besonders die Situation am Anfang für die Frau. "Betrug und Aids. Gleichzeitig das Mitgefühl". Ich habe mich immer gefragt, wie würde ich mich verhalten.

Dann zum Schluß - beide stehen vorm Fenster. "Dableiben oder Flüchten?".

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

(wie geht der Film weiter? Dableiben/Flüchten)

Ich weiß nicht, beides hat Vor- und Nachteile. Beim Weggehen verliert man Freunde. Außerdem, dadurch, daß die Situation bewußt ist, wird man mit den Reaktionen der Umwelt immer besser fertig.

Von den Reaktionen der anderen soll man sich nicht abhängig machen, wenn er (Gerhard) weg ist, "dann kommt der nächste Aids-Kranke, über den sie sich aufregen können".

(Filmfortsetzung)

Sie bleiben doch da, er wird langsam etwas spüren, eine Erkältung, es muß nicht gleich eine Lungenentzündung sein. Aber die Leute im Büro informieren sich besser, "passen sich besser aneinander an". Der Hauptkonflikt wird die Krankheit sein und wenn die Leute das merken, werden sie stärker mit Mitleid reagieren.

Annie bleibt bei Gerhard und kümmert sich um ihn. Sie hat dann nicht so viel Zeit für ihr Kind und überlegt auch, ob es besser wäre, ihn in eine Klinik zu geben, behält ihn aber doch bei sich. Im ersten Teil des Film hat sie sich für ihn entschieden, egal, was kommt. Die Beziehung der beiden wird durch die Krankheit noch intensiver.

(eigenen Standpunkt)

Ich hatte selbst mal einen Knoten in der Brust, wo ich mich gefragt habe, was es ist. Am schlimmsten war die Ungewißheit. Deswegen würde ich bei Aids sofort einen 2. Test machen.

Wenn ich es wüßte, würde ich mich ganz anders verhalten als Gerhard. Ich würde mich Freunden und Angehörigen öffnen, aber Fremden nicht. Bei Gerhard war es genau andersrum. Bei ihm kam noch dazu, daß die Frau es nicht zugelassen hat, daß er sich ihr öffnet, später schon.

(Rolle im Film)

Die des Mannes (Gerhard) Seine Rolle ist am interessantesten. Auf keinen Fall spielen wollte ich die Rolle des Kollegen mit der schwangeren Frau. Er ist so unpersönlich, ihm ist alles egal außer sich selbst, läuft zum Chef, um sich versetzen zu lassen.

Na ja, dieses Getratsche kommt öfters vor- (lacht) ich glaube, manche Leute leiden unter meinem Tratsch, aber das würde ich bei Aids nicht tun.

6. Nachwirkungen

Vor dem Film war ich müde, nachher fit und aktiv, ich habe gedacht "Mensch, mir geht's ja richtig gut, ich bin gesund". Mein Freund hat in einem anderem Raum Sport geguckt, nach dem Film bin ich zu ihm gegangen, ich wollte am liebsten mit ihm über den Film reden, ich wollte wissen, wie Gerhard an A.'s Stelle hätte reagieren sollen.

Er meinte, wenn seine Freundin Aids habe, würde er trotzdem mit ihr ungeschützt schlafen, da wolle er auch krank sein.

Es schmeichelt mir natürlich, daß er nicht ohne mich leben will, aber ich möchte nicht krank sein, wenn er es hat.

Es ist "lieb von ihm gemeint, aber es ist nicht realistisch". Ich würde es auch nicht zulassen.

(konkrete Überlegungen)

Wenn mein Freund fremdgeht, soll er sich so schützen, daß er mich nicht gefährdet. "Beim ungeschützten Betrug solle er es mir direkt sagen".

Beim intensiven Kuß ist noch nicht geklärt, ob man sich ansteckt oder nicht. Ich habe da einen Artikel gelesen, es ist wirklich noch nicht geklärt.

Manche Gefahren sind so unnütz, z.B. beim Drogensüchtigen. Saubere Nadeln sind doch nicht so teuer, manche Apotheken verschenken sie sogar.

Nur bei Schwulen "gibt es kaum eine Lösung". Die können sich am wenigsten schützen.

(?)

Geht das überhaupt mit Kodom? Keine Ahnung, ich dachte immer, "das sei zu eng dafür". Mit Kondomen verbinde ich immer Verhütung.

(wenn es mit Kondomen bei Schwulen nicht klapp?)

Ich weiß nicht, dann wäre es besser ein Verhältnis ohne Geschlechtsverkehr - "lieber Petting, ich weiß nicht, was man bei denen so macht".

(Kondomwerbung auch für Schwule)

Bei der Werbung gehtes doch immer nur um Mann-Frau-Beziehung.

7. Involvement des Interviewpartners

S.W. wohnt bei ihrer Mutter (Eltern geschieden), hat eine jüngere Schwester.

Sie ist seit ihrem 15. Lebensjahr mit ihrem gleichaltrigen Freund zusammen, den sie in der Schule kennengelernt hat. Daher hält sie sich nicht für "Aids-gefährdet", weder sie noch ihr Freund haben einen Test gemacht.

Grad der Betroffenheit: 6

(Reste)

Frage, ob intensives Küssen ansteckend ist oder nicht.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 11.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): P. K.
Geschlecht : w
Alter : 20
Bildung/Beruf : Fachabitur/ServiererIn
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

Beim täglichen Durchforsten des Programmheftes war der Film schon einmal aufgefallen. Am Abend kommt das Sehen dann doch "zufällig" zustande, wenn man sich nach der Arbeit zum Abschalten vor die Glotze hängt. In einem Vorgespräch zum Interview kommt nur die Möglichkeit, eigenen Betroffenseins zur Sprache: "Da würde ich mich sofort umbringen". Auch Berührungen mit Aids in der Vergangenheit werden vermerkt, als bei den damaligen Freunden vor 2 Jahren der Verdacht einer Infektion aufkam, aber jeweils negativ war. Demgegenüber ist der Gesprächsverlauf eher nüchtern und distanziert, die Vp scheint ein eher 'fernes' Problem zu bearbeiten.

1. Gesamteindruck

Zunächst steht in den Äußerungen und Beschreibungen eine 'Distanziertheit' im Vordergrund, die vor allem an der "Darstellung" und dem Schauspieler der Rolle Gerhard's festgemacht wird.

"Am Anfang fand ich die Problematik ziemlich platt eingefangen; das der infiziert war, hat mich nicht berührt, war schlecht dargestellt, die Art und Weise, wie es verpackt war".

Im weiteren Verlauf des Filmes ändert sich das, er scheint in den ersten Schilderungen wie ein zweiter Teil oder Abschnitt, in dem mit der Klärung auch eine Betroffenheit und neue Bewegungsmöglichkeit gegeben ist.

"Erst als er mit den infizierten Schwulen zusammen war, kam die Krankheit und die psychische Belastung raus und das man da nicht direkt den Strick nehmen muß, sondern das man da auch bewußter leben kann, weil man erfahren hat, das man nur kürzer leben kann, als man erwartet hat, vielleicht 40 statt 80 Jahre. Dann denkt man mehr drüber nach, nutzt die Zeit aus, macht nichts Dummes mehr."

Als störend wird auch das "klischeehafte" Verhalten Anni's und der Leute im Betrieb erlebt:

"Das war teilweise klischeehaft: wie die Frau und die Leute im Betrieb sich verhalten haben; dann haben sie auch mal wieder auf die Randgruppen verwiesen, man steckt sich natürlich bei Drogensüchtigen an und als Aids-Kranker taucht ein Schwuler auf. Das Gemieden-werden entspricht schon der Realität, das ist aber nicht nur auf Aids bezogen. Die Leute reagieren auch bei anderen, außergewöhnlichen Krankheiten so, z.B. bei Grubenarbeitern mit Staublunge, die Husten mit Auswurf haben; da denken die Leute, sie könnten sich was holen. Bei Krebs ist das ja auch so."

Bei Ausgrenzungen spielen die Medien nun auch eine Rolle, hier scheint eine Quelle der Übersteigerungen und der Hysterie ausgemacht werden zu können.

"Die Medien-Arbeit tut mehr zur Ausgrenzung dazu als sonst was. Die sollten mehr die Hilfe und die Unterstützung hervorheben. Als Aids aufkam, wurde die Verbindung zu Schwulen ja gerade lockerer; das war dann wieder vorbei...

...Wenn der Friedrichs in den Spots zeigt, das das nichts schlimmes ist, dann ist das übersteigert. Das macht der doch nicht wirklich, das ist nicht ehrlich...

...Das Klischeehafte des Films ist, das der aussieht wie eine Aneinanderreihung von Spots, aber ohne das das einer direkt erzählt, das ist dann mehr im Hintergrund. Wenn er das z.B. seinen Arbeitskollegen erzählt, da kommt die Moral im Hintergrund raus: das man darüber offen reden soll, den nicht schneiden darf.

2. Filmerleben

Es stehen zunächst mal Qualitäten des "Platten, Klischeehaften" und "Undeutlichen" im Vordergrund. Gegenüber einer unsichtbaren, tödlichen Ausbreitung sucht man einen Anhalt im Sichtbaren und Greifbaren.

"Der Anfang war platt, wenn man das mal mit einem Katastrophen-Film vergleicht, wenn etwa ein Staudamm bricht; da sind die Zuschauer mehr in der Lage, das mitzuempfinden. Bei dem Aids-Film kommt das nicht auf. Die Ängste und die Unsicherheit waren da nicht deutlich zu sehen: die Ärztin benachrichtigt ihn, dann kommt ein Schnitt und dann sagt er es seiner Frau. Was in ihm vorging war aber nicht zu sehen, das kam erst bei der Konfrontation mit den Infizierten.

Das ist ja nicht wie bei Krebs, das ist nicht heilbar, nur kurz aufzuhalten. Das ist ein Zusammenbruch, man hat Angst vor dem Tod, dem man nicht entrinnen kann. Dann hat man wohl Gedanken, wie das mit den Schmerzen werden wird".

So gerät man in der "Katastrophe" zwischen Verzweiflung und Hoffnung wie in einen Schwebezustand, demgegenüber eine offene Konfrontation (mit der Umgebung) schon eher aushaltbar erscheint.

"Der hat das verdrängt, hat sich Hoffnung gemacht, ist auch nicht direkt zum 2. Test gegangen...

...Wenn ich es hätte würde ich nicht zur Arbeit gehen, lachen und sagen, das sie Mist mit den Proben im Labor gemacht haben. Ich würde so unter Spannung und Angst geraten, da würde ich erst mal losheulen. Der war ja schon beeindruckt, unter Spannung, aber der Schauspieler ging nicht mit der Rolle konform, das wurde dem diktiert. Das war unecht als er bei der Ärztin sagte: Wo soll ich das denn her haben?

(Die Vp spricht den Satz wie im Film, die Szene wird fast lebendig)

Als er später beurlaubt und diskriminiert wurde, das konnte er (der Schauspieler) besser nachvollziehen als die Nachricht: dein Leben ist begrenzt.

Als er die Kranken gesehen hat, hat er ja schon besser mitbekommen, was er hat. Bei dem Todkranken hat er sich das aber immer noch von Außen angesehen, er merkte ja noch nichts in dem Sinne".

Nach besonders gut erinnerten Szenen befragt, entwickeln sich in einem Wechsel der Perspektiven andere Halt-Möglichkeiten, aber auch wieder Zwickmühlen. So bietet sich ein Halt an, wenn Gerhard seiner Frau die Nachricht mitteilt, die gewohnte Stabilität der Beziehung aber nicht hält.

"Ich weiß noch genau, wie die Frau reagierte: das er sie anstecken kann, das er sie betrogen hat. Die haben ja noch miteinander geschlafen, das ist eine verständliche Reaktion. Aus seiner Warte ist das aber eine falsche Reaktion. Für ihn steht fest, das er der Betroffene ist, vielleicht ist sie nicht angesteckt. Es ist viel verlangt zu sagen, das man einen kühlen Kopf bewahren und nicht einfach abhauen soll, das man den alleine aus der Scheiße rauskommen läßt. Abgesehen davon, das er Aids hat, bricht die Grundlage der Beziehung zusammen: er hat sie betrogen. Und dann noch Aids als ein i-Tüpfelchen. Beides ist schwerwiegend, das ist eine extreme Probe für die Beziehung, da kann man nicht einfach drüber weggehen. Wenn man heiratet will man in guten und in schlechten Zeiten zusammenhalten. Das waren die schlechten Zeiten und da zusammenstehen..."

(Es folgt das Beispiel einer Freundin, die schwanger wurde und damit von ihrem Freund alleine gelassen wurde. Nach einem Abbruch kehrt er zurück und tut, als wenn nichts geschehen wäre - als Analogie zu Anni's Verhalten, "bis sie das merkt und den doch nicht im Stich läßt".).

In einer zweiten erinnerten Szene (erstes Gespräch mit Lothar) steht dann neben dem Alleine-sein eine neue Entwicklungsmöglichkeit in Formen des sich-Öffnens.

"Da rastet er aus, das hat mich betroffen gemacht, da sah man das auch dem Schauspieler an. Er hatte Angst, sagt: 'Du hast ja keine Ahnung'. Er hat das Gefühl alleine betroffen zu sein, er kannte keinen Aids-Kranken. Das war dann der erste Kontakt, die haben ihn nicht abgeschoben und als Aus-sätzigen behandelt. Für den hörte sich das aber nach Sprüchen an, in der Art: Das wird schon gut, reg'dich nicht auf -war aber nicht so. Der versuchte eine Vertrauensbasis herzustellen, damit er darüber spricht, was ihm im Kopf herumgeht. Für den letzten Schritt brauchte er zwar noch etwas Zeit, aber als er die Adresse hatte und bei ihm war, ging er aus sich heraus; er war sich da ja sicher, das er nicht diskriminiert wird".

Allgemeine und auf den Film bezogene Überlegungen zur Diskriminierung verweisen nun zunehmend auf ein Schwanken zwischen Distanzierung und Auseinandersetzung, alleine-machen-wollen und verlassen-sein.

"Das ist ähnlich wie mit Ausländern, Schwarzen...-nein, das sagt man so nicht: Farbigen. Da ist man hilflos, kann man machen, was man will, da kriegt man was aufgedrückt, kommt man nicht mehr raus. Aber die Mehrheit denkt bei 'Schwarzer' an einen Bimbo, der nicht mehr wert ist als ein Hund, was Minderwertiges, ein Mutant der Natur.

Der Freund dokumentiert das ja auch mit dem Glas in der Kantine, das ist übertrieben, der will nur aus schlechtem Gewissen helfen. Das sah nach einer Mutprobe aus: er zögerte ja doch noch, war sich selbst nicht sicher. Er begibt sich

in Todesgefahr, um das zu demonstrieren, das es nichts Schlimmes ist.

Vor allem machte mich betroffen, wie die Schwiegermutter den Tisch abwischte: Wen man gern hat, den will man jetzt aus der Bude haben. Das erinnerte an das 3.Reich mit den Juden.

Das Ende des Films wird im Interview zunächst gar nicht erwähnt, sondern taucht erst bei Fragen der Thematik auf (s.u.). Auch da scheint es nicht faßbar und zunächst fast verschwunden, bevor es dann doch erinnert wird.

"Ich weiß nicht mehr, wie das Ende war. Er füttert den Hund, die Frau und die Tochter kommen wieder rein, die Tochter füttert den Hund weiter. Er erzählt ihr von Lothar und Martin. Dann hatten sie noch Überlegungen, ob sie wegziehen sollen, wo es keiner weiß, er hatte ja den Zettel gefunden. Das Ende war positiv (sie lacht). Das wäre wohl nicht so schlecht, wenn er wegzieht und keiner weiß es."

3. Zu den Protagonisten

Hier ist zuerst mal der Infizierte wichtig, dessen Name nicht erinnert wird und den die Vp dann mit "Klaus" oder "Dieter" benennt.

Die Wahl der Namen wird auf eigene Erlebnisbereiche zurückgeführt, steht dabei für Normalität und zugleich deren Überschreitung.

"Ich kenne einen Schwulen, der Klaus heißt (lacht). Damit verbinde ich ein ganz normales Bürgertum, Spießiges, ein normaler Lebenslauf: Kinder, Arbeit etc., nichts Außergewöhnliches.

das war eigentlich ein Schwules Paar, die hießen beide Klaus, da hat der eine sich Manuel genannt, damit sie das unterscheiden können. Von denen habe ich mit 15 einen Hund bekommen, den die nicht behalten konnten.

Das waren beide nicht die 100%-igen Schwulen, die haben auch zwischendurch was mit Frauen gehabt. In Schwulen-Beziehungen waren die intensiver, das mit den Frauen kann dann schon mal passieren."

Im Sinne dieser Verkehrung von Normalem und Außenseitertum ist auch eine Charakterisierung Gerhard's am anfang des Interviews zu verstehen. Hier beschreibt die Vp ihn als "großen Außenseiter, ein ganz normaler Familienvater, den es sonst nicht treffen kann."

In der Aufzählung einer Reihe von Randfiguren (Arbeitskollege, Lothar, 2 Ärztinnen, Sozialpädagogin, der Freund von Lothar, die Freundin von Anni, Schwiegermutter, Kindergärtnerin) fällt nur die Tochter als etwas Besonderes heraus.

"Den Namen weiß ich nicht mehr, was mit L..., vielleicht was französisches, Lucien. Das war ein nettes Mädchen mit blonden langen Haaren. Die war eigentlich nebensächlich, dokumentierte wie die anderen nur die Konsequenzen: die Anni befürchtete, das sie bedroht ist; und er durfte sie nicht mehr sehen, die fehlte ihm. Sonst war sie mehr im Hintergrund."

So sticht aus der Gruppe der Hauptpersonen (Gerhard, Lothar, Anni, Marina) nur noch Marina als Besonderheit heraus. An ihr wird hinter einer entrüsteten Ideologie deutlich, das auch Infizierte noch die Möglichkeit einer 'festen Burg' haben.

"Das ist eben das Klischee: Drogen und Homo's sind dafür prädestiniert. Zwar ist die Ansteckungsgefahr bei Drogenabhängigen größer, aber vor allem die Schwulen sind ja ein willkommenes Bild, da macht man das dran fest. Die Marina ist ein oberflächliches Mädchen; die pennt zuerst mit ihm und verlangt dann Geld. Das keine Liebe, sondern eine Bettgeschichte...

...Als sie ihn um Hilfe bittet macht er es, die ziehen ja am selben Strang, sind gleichgesinnt. Die Familie ist ihm aber doch wichtiger. Anni war ja gerade zurückgekommen, konnte aber noch nicht mit ihm schmusen, da war noch ein Block. Anni hat sehr souverän reagiert, als Marina anrief, hat keine Szene gemacht, ist nicht abgehauen. Die fand das aber nicht so toll, das war ein Dorn für sie, die Frau hat ihr ja eine ganze Menge zerstört und das ist ja auch noch frisch. Die haben ja auch mit Aids eine Gemeinsamkeit, die Marina konnte dem Gerhard auch mit Sex was geben, wozu die Anni nicht in der Lage war. Die Gemeinsamkeit ist, das die ja keine Angst zu haben brauchen, das sie sich anstecken. Das ist für die wieder das normale Leben: keine Diskriminierung, normaler Umgang, normaler Sex.

4. Themen

Während des Films beschäftigte die Vp vor allem die eigene Geschichte mit 'Berührungen in der festen Burg'.

"Als das damals mit Aids rauskam, ergriff mich auch die Panik, ich hatte damals einen Freund, der auch mal mit einem Mann zusammen war. Da habe ich geträumt, das ein Freund kommt und mir sagt, das der E. sich erhängen hätte. In der Zeit hatte ich auch Angst, es zu kriegen, das war wie ein Alptraum. Darauf kam ich im Film als die Reaktionen der Umwelt gezeigt wurden, in deren Haus. Die waren ja nicht aufgeklärt, glaubten, das man es bekommt, wenn man daneben steht. Das war auch damals so: das man tot umfällt, wenn der auf 50 mtr. nahe kommt, wie in einer radioaktiven Wolke".

So macht der Film im Erleben deutlich, das in den eigenen Formen des Aufgeklärt-seins auch noch Hysterie und Furcht vor einem 'globalen Zusammenbruch' enthalten sind.

"Als der E. mir erzählte, das er einen negatives Testergebnis habe, habe ich genmerkt, das ich in die gleiche Karte geschlagen habe wie die engstirnigen Leute, die es auch im 3. Reich gegeben hat, die direkt alle Juden verbrennen. ('Karte': ein geläufiger Ausdruck, nicht als Fehlleistung anerkannt. Die bedeutung liegt aber zwischen In-eine-Klassegehören und In-eine-Kerbe-schlagen; evt.: auf eine Karte setzen ?)

Ich war damals nicht genau informiert, habe aber auch nicht gedacht, das alle Schwulen Aids haben. Aber vom Traum her waren da wohl doch unterschwellig Vorurteile da. Aber damals hatte ich auch hohe Schulden und übermächtige Probleme, da

brach eh'schon alles zusammen. Mit einem infizierten Freund hätte ich mir auch selbst direkt den Strick nehmen können. Auch ein anderer Freund 1,5 Jahre später, hatte mal den Verdacht (er hatte öfters was mit anderen Frauen). Der ist dann panisch geworden, hat mir das zugeschoben, hat mich angeschrien und gesagt, das ich ihm das angehangen habe. das war dann aber doch nur ein harmloser Krebs."

Bei der Szene der Bestätigung des 2.Tests wandern die Gedanken wieder zur eigenen Geschichte ("da war der Film weg"), die Bedrohung einer möglichen Schwangerschaft. Diese ist mit Aids verbunden in dem Sinne eines 'Geratens-in-eine-unabsehbare-Entwicklung', mit der man sich alleine gelassen sieht. Lösungen bestehen hier in dem Wunsch, Spannungen direkt 'abfließen' zu lassen und Unterstützung bei anderen zu bekommen.

"Das Ergebnis des B-Testes kam nicht an mich ran; man denkt, das man da jetzt durch muß, das man das aus der Welt schaffen muß, Klarheit kriegen. Ich würde da zuerst mal losheulen, das konnte der ja nicht, der war erst beim zweiten mal betroffen. Ich weiß nicht, ob der da eine Träne im Auge hatte oder betroffen war.

Das ist ja ähnlich wie eine Schwangerschaft, das ist eine Entwicklung, die man nicht absehen kann, das geht ja auch mit der geburt erst richtig los; auch weiß man nicht, wo man mit dem Problem hinrennen soll, was man weiter unternimmt.

Im Film kommt ja die Frau mit dem Kind zurück; die muß sich jetzt aber auch darauf einstellen, kann kein 2.Kind mehr kriegen, da ändert sich als Konsequenz auch was im Zusammenleben. Aber sie hat ihn nicht sitzen lassen.

Das war ja auch die Zwickmühle: die Frau war ja mit einem blauen Auge weggekommen, will aber zu ihrem Mann zurückgehen, um das mit ihm durchzustehen. Aber dann hat sie doch die Überwindung, mit ihm ins Bett zu gehen, sich der Gefahr nochmal auszusetzen."

So bleibt bei der Lösung des Menschlich-werdens und Helfens die Vermittlung von Annäherung und Distanzieren doch weiterhin unentschieden.

"das Lothar seinen Freund wegschickt, als es mit ihm zu Ende geht, ist schon komisch. Der drückt dem ja damit auf, das er das nicht will, dabei weiß der (Ken) doch Bescheid, hat sich darauf eingestellt. Wenn's aufs Ende zugeht, schickt man den nicht weg, das passt nicht."

Die erlebte Film-Geschichte ist so auf Weiterentwicklung Gerhards nach dem Zusammenbruch eingegrenzt.

"Eingestiegen bin ich, als der Lothar auftauchte und Gerhard bei ihm die Nacht verbringt. Da kann er sich aus sich lösen uns rausgehen, hat da wohl auch geheult. Da wurde er sympathisch, war nicht mehr wie eine Maschine, wurde menschlich, als er die Totenwache und später den Hund übernahm. Der kreist da nicht mehr um sich selber, sieht, das man aus seiner verbleibenden Zeit noch was machen kann. Der wird kein Eremit, der sich in die Ecke verkriecht. Der kümmert sich um andere.

Man hat ein Potential, das man an andere weitergeben kann. Der nimmt seiner Frau die Ängste und Unsicherheiten, als er sie mitnimmt; die war ja vorher noch nicht mit Schwulen konfrontiert."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Die weitere Auserzählung des Films führt in eine Strategie des Abdichtens oder Abkapselns.

"Die ziehen weg in eine andere Stadt.

Es wird immer wieder Konflikte geben, er hat Ängste, die immer wieder hoch kommen: vor dem Tod, die Frage, wie lande er noch hat, wie der akute Zustand sein wird. Das können die auch nicht lösen. Die bleiben in jedem Fall zusammen. Irgendwann bricht die Krankheit aus. Sie kümmert sich dann um ihn so weit es geht: wechselt ihm die Windeln, gibt ihm die Medizin.

Ihre Konflikte bleiben immer, die werden durch äußere Konflikte verstärkt, das ist ja ein ziemlicher Druck. Sie könnte ihm dann auch schon Vorwürfe machen: Das du deinem Trieb nachgeben mußt. Oder ihm sind die Beschneidungen zuviel.

Wegziehen zu die, weil die anderen es ja nicht wissen und sie keinen Stempel auf der Stirn haben. Wenn er das dem Freund nicht gesagt hätte oder die Tochter das nicht zufällig mitbekommen hätte, wär's ja nicht rausgekommen.

Aber die haben ja Angst, immer wieder aufzufliegen und dann wieder wegziehen zu müssen. Aber bleiben und sich mit dem Umfeld auseinandersetzen, das ist hart."

Wie sie damit umgehen würde:

"Die erste Reaktion wäre, mich umzubringen. Aber dann stellt man sich dem, das schwankt so. Es gibt Momente, wo man denkt, das Wegziehen das einzig Richtige ist. In anderen Momenten fühlt man sich dann wie ein gehetztes Tier, das man ständig auffliegen kann.

Ich würde das wohl auch erst mal verdrängen, die Hoffnung bewahren, das das nur ein Irrtum ist. Ab einem bestimmten Punkt will man dann aber doch Sicherheit, wissen, was los ist.

Dann bin ich soweit, das ich mich mit der Situation auseinandersetzen würde : bewußter und vorsichtiger leben, die verbleibenden Jahre besser ausnutzen. Da würde mir mehreres einfallen: anfangs ziemlich viel arbeiten und Geld sammeln, dann auf Reisen gehen. Oder ich würde eine Ausbildung machen, aber konsequenter als bisher (Innenarchitektur, ein alter Wunsch). Aber ich würde wohl eher sachen machen, die Spaß machen. Unangenehmen Dingen und Zwängen würde ich mich wohl eher entziehen, mir schöne Jahre vor dem Tod machen."

Welche Rolle sie Übernehmen würde:

"Vielleicht die Rolle seiner Frau. Auf jedenfall nicht die Rolle des Chefs. Die Frau liebt den Mann, hält trotz Vertrauensbruch zu ihm, später.

Der Chef hat nicht so eine Beziehung, der macht das so aus

eigenen Gründen oder weil er Druck von der Belegschaft hat. Am liebsten aber würde ich den Lothar spielen: der hat eine positive Haltung zur Krankheit, ist optimistisch, macht sein Studium, hilft dem Gerhard, zeigt ihm Perspektiven, das das möglich und machbar ist.

Gibt es da überhaupt eine Hauptrolle oder ein Thema in dem Film ?

"Da wird Aids ja von allen Seiten beleuchtet: das Umfeld, was man als Betroffener machen kann, womit man rechnen muß. Das sind eigentlich mehrere Rollen, die alle mal beleuchtet werden.

Aber eigentlich ist der soziale Umgang, das Miteinander, das Thema. Die heutige Zeit ist schnelllebig. kalt, die Leute sind egoistisch, andere Probleme interessieren nicht, man muß immer voll da sein, Leistung bringen. das ist aber egal, ob einer da Infiziert ist oder seinen Vater erschlagen hat. Das konnte man gut in der Zeit zwischen den Tests sehen, im Kindergarten oder bei den Nachbarn. Wenn man nicht normal ist, muß man raus aus der Gemeinschaft. Ich hatte da so ein Bild im Kopf, ein Gefühl, das mir gerade das Bein abfault. Das war ja wie im Mittelalter: da hat man mal Schuppenflechte und ein paar Flecken im Gesicht, dann ist es schon vorbei. Das muß aber jeder für sich selbst rausfinden, wie er mit den Ängste umgeht. Wenn man glaubt, das man das von einmal Schlafen schon kriegen kann, muß man eben einen Gummi nehmen. Wenn ich früher mal nicht die Pille genommen habe, wurde ich bei einer Gelegenheit auch zum Sandeimer."

Was hat sich aus den eigenen Berührungen mit dem Thema ergeben?

"Das war wohl hauptsächlich die Hysterie, aber auch die wirkliche Berührung. Aber ich habe da auch festgestellt, das es mich auch treffen kann, das ist nicht so, das ich nichts damit zu tun habe. Ich habe dann, wenn ich die Tage hatte, immer nur Gummi's benutzt. Sonst habe ich aber nichts gemacht. Jemanden vorher zu dem Thema zu befragen ist ja absurd.

6. Nachwirkungen

Hier steht wieder die Abwehr im Vordergrund.

"Da war nichts. Der Film vermittelt ja wie immer, das das super-ansteckend ist, was ja nicht stimmt. Das war eben die Zusammenreihung aller Aids-Spots, da wird auch wieder die Abgrenzung aller Aidskranken betrieben. Außerdem war das unecht, wie Rama-Werbung.

7. Involvement

Die eigene Betroffenheit wird mit 2 Punkten eingeschätzt: "Da habe ich nicht viel mit zu tun, das würde sich nur erhöhen, wenn ich einen Kranken in meinem Umkreis hätte." Betroffenheit im Sinne eines Interesses wird dagegen (mißverständlich) auf 5-6 eingeschätzt: "Das Thema interessiert schon, aber die Aufmachung ist eben immer sehr schlecht".

Zum betont sachlichen Verhalten: Liegt das Thema so fern?

Ich könnte mir ja Gedanken machen, ob mein Freund mit aidskranken Frauen durch die Gegend vögelt, aber das wäre nicht besonders vertrauenswürdig, dann würde ich es mit ihm lieber ganz lassen. Wenn ich von vorneherein glaube, das der Partner untreu ist, dann würde mir was fehlen.

Außerdem kann ich mich auch ohne Untreue anstecken, etwa an einem Unfallort. Dann gibt es ja auch noch Infizierte, die nicht positiv sind. Hardcore-Sexualpraktiken, etwa Analverkehr, mache ich auch nicht, aber aus anderen Gründen, das ist mir zu schmerzhaft.

Das ist ja nicht so, das ich nichts damit zu tun habe, ich habe schon Kontakt zu Randgruppen. Im Film erwischt es ja auch einen ganz Normalen.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 12.01.90
Ort : Horrem
Name des Interviewten (Abk.): T. W.
Geschlecht : w
Alter : 17
Bildung/Beruf : Schülerin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr (x)
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

Einerseits fand ich den Film für Betroffene gut und tröstend, andererseits schockierend, wie ein Mensch zum Außenseiter wird.

Der Film war gut aufgebaut, gute Schauspielerbesetzung.

Es waren "Menschen, man konnte es ihnen abnehmen".

Der Film war auch spannend, "nicht wie eine Kinoklamotte, gemacht, sondern wie aus dem richtigen Leben".

Ich habe den Film im Fernsehen nicht gesehen, "weil ich nicht mit dem Thema konfrontiert werden wollte".

2. Filmerleben

(X sortiert den Film von alleine in "gut fand ich", "schlecht fand ich")

"gut fand ich":

- wo Gerhard nach Hause kommt und lügt 'ich war in der Stadt' und war doch auf der Suche nach Marion (meint Marina).

Seine Frau hat sofort gemerkt, daß das nicht stimmt.

Auch als er von der Krankheit spricht und sie sagt: ' Du hast dir die Krankheit irgendwo gefangen, du mußt mich betrogen haben '.

- Seltsamerweise fand ich den Schluß gut, wie sie beschließen wegzuziehen und sie zu dem Kind sagt: ' Papa ist nicht mehr krank '.

-wie er seiner Frau Blumen mitbringt, obwohl sie so wütend ist.

"schlecht fand ich":

-Als er aus dem Krankenhaus kam und mit der Frau geschlafen hat, "solche Szenen stoßen mich immer ab". Ich frage mich dann, "muß das sein".

-Schlecht war das Gespräch mit Annies Freundin - eine "absolute Emanze", ein "unmöglicher Dialog, wie die Frau der Annie ihre Lebenseinstellung aufzwingen wollte - den Vater am besten rausschmeißen".

-Die Panik vor der Ansteckung hat mich entsetzt. Wenn mir ein Klassenkamerad sagt, er hätte Aids, würde ich ihm die Hand geben, "mein Gott, was sind die Leute unaufgeklärt".

Eine wichtige Einstellung war, wie Lothar und Ken im Bett lagen und Gerhard sie sieht und daraufhin lächelt: " Es ist doch nicht so schlimm".

3. Charakterisierung der Protagonisten

(Gerhard)

Ein gutaussehender "Durchschnittsmensch", "lebenslustig, kumpelhaft", liebt seine Familie.

Er hat die typische Einstellung, "mir kann nichts passieren".

"Am Schluß des Films lebt er wieder auf die gleiche Weise wie am Anfang, dazwischen "ist er aus der Bahn geworfen".

(Annie)

So ähnlich wie Gerhard. Sie ist eine "liebende Ehefrau".

Sie steht zu ihrem Mann und "springt über ihren eigenen Schatten".

(Lothar)

Er akzeptiert Aids, weil er "sich seinen eigenen Zustand verheimlicht, ihn nicht wahrhaben will".

Er ist hilfsbereit, kontaktfreudig und lebenslustig.

Er genießt sein Leben in vollen Zügen, "aber er hat nicht mehr viel davon". Er hilft anderen, das finde ich gut.

(Lothar, Ken)

Man sieht direkt, daß beide homosexuell sind - "da ist keine Frau im Haus". Es hat mich beeindruckt, wie er den Gerhard beruhigt, der muß sich doch unwahrscheinlich getröstet vorkommen, weil er erfährt, es dauert ja noch Jahre, bis die Krankheit ausbricht.

Das Lothar verzweifelt ist (X verwechselt hier die Namen!), verständlich, wie kann Sex Spaß machen, wenn man krank ist.

(Ken)

Er spielt die Frau in der Beziehung. Er macht das Bett.

(Udo)

Der absolute Freund. "Der Strick zum Aufhängen(!sic), zum Hochziehen". er läßt sich nicht provozieren, er sieht alles positiv, hat keine schlechte Laune.

(Frau Nagel; die alte Nachbarin; X erinnert sich sofort an den Namen)

Zuerst total freundlich, hinterher ängstlich, hinterhältig, biestig, hysterisch.

(Schwiegermutter)

Sie hat was für Gerhard übrig, sie läßt ihn rein und reden. Sie fragt später: 'Könnt ihr noch ein zweites Kind kriegen' Die Abwischerei hätte ich fast vergesseen. Das wurde nur 15 Sekunden gezeigt, hat sie "unbewußt gemacht, nicht dabei gedacht".

(Ärztin im Krankenhaus)

Die Ärztin hat ihn direkt mit Fragen konfrontiert: 'ob er homosexuell ist, Kontakt mit Problemgruppen hat'. Sie wurde realistisch dargestellt; Gerhard war verständlicherweise unglaublich wütend. Er hatte "seine kleine Affaire längst vergessen".

4. Themen des Films

(Betrug)

Annie merkt direkt, er muß ihr fremdgegangen sein und geht ihm aus dem Weg.

Sie sieht den Betrug auf den ersten Blick; er muß es "ja irgendwoher haben", sie kann "zwei und zwei zusammenzählen".

Zuerst denkt sie an das Kind und will nicht, das der Vater ihm einen Gutenachtkuß gibt. Der Mann ist "geschockt", daß sie so reagiert.

Das ist genauso, wenn ich eine 6 nach hause bringe und es meiner Mutter kleinlaut erzähle und sie läuft weg und hört mir nicht zu - so hat er sich in der Situation gefühlt.

Ich finde ihr Verhalten nicht gut, aber ich wüßte auch, ich würde ausflippen, rumschreien, mich nicht berühren lassen- "geh doch zu deiner Freundin". „Liebesentzug ist halt die schlimmste Strafe die es gibt".

Dann kommt der "innere Kampf der frau"; sie hat Angst wegen des Kindes, denkt ihr Mann ist "gleich tot"; sie weiß, sie kann ihn nicht angesteckt haben.

Es war gemein, wie sie weggeht, sie war nicht so gut infor-

miert, sie hätte ihm „erst recht“ helfen sollen.

Auch der Zettel: "Laß uns in Ruhe"; besser wäre gewesen, sie hätte geschrieben "laß uns alleine", das andere ist absolut. So langfristig.

Sie kam dann zurück erstmal ohne das Kind, sie hatte noch etwas Angst. Auch als sie sich wäscht, sie dreht sich um, zieht ihr Nachthemd hinter seinen Rücken an, was sie sonst bestimmt nicht macht. Sie zögert auch, bevor sie das Messer nimmt. Im Laufe der Zeit überwindet sie ihre Angst.

Die Frau muß jetzt an andere Verhütungsmittel denken, sie sagt, daß es für sie noch intensiver ist.

Das verstehe ich nicht, ich würde noch vorsichtiger sein als sie, ich würde zurückschrecken vor der Ansteckung. Für mich wäre es nicht mehr so intensiv.

Aber als sie zum Schluß den Hund akzeptiert, "da ist alles in der Bahn und noch ein bisschen mehr".

(Beziehung zu Udo)

Udo handelt die Ansteckung "schon auf Minusgrade herunter", ganz toll, wie er reagiert, obwohl Gerhard ihn so angeschrien hat. In dem Moment dachte ich "jetzt auch noch den letzten Freund verlieren, dann bist du ganz alleine".

(Gottestdienst)

Erstaunlich, wie viele Leute zu dem Gottestdienst "zusammengekratzt wurden". Er waren ja alles "Betroffene" (sic).

Ich würde da nicht hingehen, da wüßte ja jeder, das ich betroffen wäre.

Selbst wenn ich nur die Musik machen würde beim Gottestdienst; ich würde immer eine Bemerkung machen, daß ich nicht Aids hätte, aber das würde die anderen betroffen machen.

Wenn ich krank wäre, ich würde versuchen "mein Gesicht zu wahren". Umgekehrt wäre es ja auch so, wenn ich jemand auf der Straße sehe, der in diesem Gottestdienst war, ich auch denken würde, der hat Aids.

(Telefongespräch)

Gerhard hat zunächst so getan, als ginge es um einen Freund und nicht um ihn.

Lothar sagt es ihm dann ins Gesicht, daß es er selber ist um den es geht. Sehr sachlich und sehr ruhig, aber man sieht, daß erfertig ist. Ich muß sagen, wenn mir jemand so etwas ins Gesicht sagt, dann hätte ich auch aufgelegt.

Gerhard will später nur noch mit Lothar sprechen, es muß ihn doch beeindruckt haben.

Lothar meint, Gerhard mache sich nur krank, wenn er nicht den zweiten Test macht; weil er keine sichere Bestätigung hat, ob er krank ist. Später läßt er sich doch überreden.

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Mir wäre es unangenehm, wenn jemand wüßte, ich hätte Aids. Man kann gar nicht verhindern, daß darüber geredet wird. Schlimm, dieser Kreislauf von Gerede und bei Aids ist es besondersextrem, wie man in dem Film gesehen hat.

"Da kann man nur schweigen und hoffen, daß es nicht herauskommt".

(wie könnte der Film weitergehen)

Der einzige Ausweg ist wegzuziehen- einen "Schlußstrich"

zu ziehen, "alles zu verlassen". "der einzige Ausweg für die ganze Familie ist, die Vergangenheit hinter sich zu lassen".

Aber auch am neuen Wohnort kommt alles raus im Laufe der Zeit. Gerhard hat Alpträume, "der Kreislauf beginnt von neuem".

Er versucht die Krankheit zu vergessen, um damit zu leben und macht die Krankheit auf keinen Fall öffentlich. "Ob ich damit leben könnte, ich weiß es nicht".

Gerhard fliegt auch von seiner neuen Arbeitsstelle; im Grunde endet der zweite Teil genauso wie der erste.

(X sollte einem fiktiven zweiten Teil beschreiben)

Ich würde das "bewußt pessimistisch" machen, sonst wäre es Hollywoodkitsch".

Wenn ich an Gerhard Stelle wäre, ich würde versuchen, mich ganz anders zu verhalten.

Ich würde mir ausmalen, es gibt Schlimmeres, gelähmt sein z.B.. Ich würde mir das Leben so schön wie möglich machen, jeder Tag könnte der letzte sein.

Ich würde versuchen mehr zu genießen: schönes Wetter, den Sonnenuntergang. Ich würde die Leute, die mich kennen, so behandeln wie bisher.

"Wenn mich jemand nämlich schräg anmacht, ist meine Laune für den ganzen Tag hin".

Deswegen würde ich auch nicht wollen, daß jemand weiß, das ich krank bin und mich alle darauf ansprechen.

(Erzählt eine Geschichte von einem Schulerlebnis, bei dem sie zu unrecht getadelt wurde)

Ich stelle mir vor, alle in der Schule wissen, das ich Aids habe. Ich stehe dann alleine in der Pause herum, weil keiner mehr mit mir reden will. Keiner faßt mich an, ich bin "wie eine heiße Herdplatte". Die Nachricht verbreitet sich wie ein "Lauffeuer", ich werde zum Direktor bestellt, alle denken ich wäre ein "leichtes Mädchen", weil ich es mir gefangen habe. Die Leute fragen ja nicht nach dem wahren Grund.

Ich hätte Angst vor der Einsamkeit, die kenne ich von der Schule als ich dort Feinde hatte. Da wollte ich morgens nie zur Schule gehen.

6. Nachwirkungen

Ich habe mir danach den "Namen der Rose" auf Video angeguckt, dann habe ich ein Buch gelesen, damit ich nicht beim Einschlafen an den (Aids)-Film denken muß, damit ich nicht davon träume.

Ich habe dann die Handlung des Films in der Schulpause Klassenkameraden erzählt - alle stöhnten auf bei dem Thema Aids. Mein Freund hat gesagt "ich habe genug Probleme mit mir selber" "ich kann mich nicht auch noch um Aids kümmern". Am nächsten Tag habe ich aber doch über den Film nachgedacht, habe mir selber überlegt, wie der Film weitergeht.

7. Involvement des Interviewpartners

X wohnt noch bei ihren Eltern und bei ihrer schwerbehinderten jüngeren Schwester.

Seit Dezember hat sie einen Freund, "der erste, wo ich glaube, es wird mehr draus".

"Bei mir ist sonst nichts gelaufen, mit den - ungerähr 3 bis 5-Freunden, die ich bisher hatte, ist nichts weiter als Händchenhalten und Küßchen geben gelaufen".

Ich habe aber schon viele Körbe bekommen - ungefähr 6 Stück. Das ist nicht schön, wenn man merkt, daß man sich etwas eingebildet hat.

Ich war noch nie richtig verliebt, glaube, es aber jetzt zu sein (Maus im Magen).

Das einzige, was mich stört, er erzählt mir alle seine Frauengeschichten.

(Verhütungsmittel)

Die Pille macht mich depressiv, ich mußte sie bereits aus gesundheitlichen Gründen nehmen. Jetzt probiere ich eine andere Marke, aber vorher will ich noch mit meinem Freund darüber reden. Ich habe mich bisher noch nicht getraut, über diese Thema zu rden..

Weder er noch ich haben einen Aids-Test gemacht, mein Freund meint, er braucht es nicht.

Ich will lieber den doppelten Schutz (mit Kondom), aber aus ästhetischen Gründen (zu glitschig) nicht wegen Aids.

Er ist bestimmt beleidigt, wenn ich ihn darum bitte.

Grad der Betroffenheit: 4

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 24.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): S. R.
Geschlecht : w
Alter : 18
Bildung/Beruf : Schülerin/Gymnasium
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht (x)
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

S. beschäftigt während des ganzen Interviews die "übertriebene, unaufgeklärte Reaktion" der Kollegen u. Freunde u. auch von Gerhard selbst. Sie beeindruckt durch sichere Aufgeklärtheit u. Solidarität, mit der sie jedoch ihr Entsetzen vor anderen, abweisenden Reaktionen abwehrt.

S. ist bei dem Film enttäuscht über die Reaktionen der Kollegen, Freunde u. Nachbarn. Betroffen macht sie dabei auch, wie Gerhard auf die Benachrichtigung reagiert. - "Die Reaktion gegenüber den Ärzten war abweisend, der wollte das gleich verdrängen. Der hat die auch angelogen, daß er keine Beziehung mit jemand anderes hatte. Wenn jemand sagt, die Wahrscheinlichkeit ist groß, dann würde ich das nicht auf die lange Bank schieben, so wie der das gemacht hat. Der hat das auf die leichte Schulter genommen. Der hat auch die Frau angelogen, daß er noch in der Stadt war. Wenn er das nicht gemacht hätte, dann hätte sie vielleicht mehr Verständnis noch gehabt. Dann wäre der Bruch nicht so groß gewesen. - Der hat das in's Lächerliche gezogen. Ziemlich viel Ironie daraus gemacht. Wie der mit dem Kollegen da Späße darüber gemacht hat u. den Test nicht machen wollte. - Auch als der die Beratungsstelle angerufen hat, hat der erste einen Freund angegeben, obwohl das anonym war. Der hat den 2. Test erst auf die Reaktion der Frau hin gemacht u. nachdem er mit dem Betroffenen gesprochen hat, der meinte, daß es wichtig sei sich im Klaren zu sein. - Durch die Beeinflussung von dem Rainer, nein, Lothar. Durch den Freund Can, der nicht angesteckt war, trotz daß die zusammen waren. Nachdem er das gesehen hat, hat er dann den Test gemacht."

2.

Betroffen macht S. insbesondere, daß Gerhard u. seine Frau nicht richtig miteinander reden können. - "Die Situation war ziemlich unpassend. Die haben darüber gar nicht in Ruhe gesprochen, haben sich gar nicht zusammengesetzt. Daß er dem Kind nicht mal einen Gutenachtkuß geben durfte, das fand ich ziemlich übertrieben alles. Viele sind doch so aufgeklärt, daß sie das wissen, daß dadurch keine Infektion zustande kommen kann. - Sie war sich auch im unklaren darüber ob sie Aids hat oder nicht u. war sauer, daß er sie betrogen hatte. Ich fand das aber trotzdem ziemlich übertrieben. Ich würde darüber reden, wie es weitergeht. Sie hat ihn wirklich total alleine gelassen."

Die Szene in der Kirche fand S. trotz einiger Übertreibungen gut. Sie fühlt sich auch an eine Hippiegruppe erinnert zu der sie mal Kontakt hatte: - "Ich fand das sehr gut. Da wird einem bewußt, auf was man achten soll. Zu Familie, Gesundheit, Frieden u. daß man aufeinander zugeht. Die Szene war sehr schön. Das war schon übertrieben, aber dadurch wurde einem auch bewußter, wie das Leben sich dann ändert. Das Wichtigste ist es Freunde zu haben u. daß man mehr Verständnis hat. - Daß die Leute so aus sich heraus geredet haben, das ist für viele auch peinlich, so vor einer großen Gruppe. Das kam in dem Film auch ganz selbstbewußt. Das war natürlich übertrieben, aber ich fand es gut. Ich glaube nicht, daß es in der Realität auch so ist. Glaube nicht, daß die Leute da selbstsicher reden u. sich so Gedanken machen so, wie das im Film jede Gruppe auch eine alte Frau u. so machte. Viele Leute sind in der Realität zurückhaltend u. nicht so frei."

Das ist viel zu selten, daß Leute aufeinander zukommen. In der Schule kann ich nicht mit jedem über meine Sachen reden. Ich war auch mal in einer Hippiegruppe, da war das so, als würde man sich schon ein paar Jahre kennen. Auf der Schule wird man oft angemacht wegen Kleinigkeiten. Oft wenn jemand Hilfe braucht z.B. mit vollbepackten Taschen, dann helfen manche gar nicht. Das sind alles so kleine Egoisten. Das sind auch so Leute, die so Überreaktionen zeigen."-

3.

S. verachtet die Frau von Gerhard u. setzt sich in Konkurrenz zu ihr: -"Wie die auch zu ihrer Mutter gegangen ist. Und auch die Mutter von ihr, die fand ich ziemlich übertrieben wie die die Stelle gewischt hat u. die Nachbarin. Ich glaube nicht, daß jemand so reagieren würde. Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand so unaufgeklärt ist. Die kriegen das doch mit in den Medien u. in der Schule u. man kann Seminare besuchen."

Im Gegensatz zu diesen Unaufgeklärten verhält sich Gerhards Freund vorbildlich: -"Sein Verhalten war passend. Wie er aus seinem Glas getrunken hat, Volleyball mit ihm spielen wollte u. Späße gemacht hat. Der hat sich so verhalten wie immer.

Der andere Arbeitskollege war zu übertrieben. Der hatte Angst den gleichen Löffel aus der Kantine zu kriegen. Ich kann die Leute nicht verstehen, die so reagieren. Genauso, wie die Nachbarin u. der Hausmeister."-

Bei Gerhard hat sie den Eindurck, daß dieser sich von seinen Gefühlen hat leiten lassen. -"Der war leichtsinnig, hat sich keine Gedanken über die Folgen gemacht. Der wußte ja nicht einmal, daß die drogensüchtig war. Der meinte ja auch, wenn man Aids hätte, daß man das sehen muß. Der hat gedacht: Junges Mädchen kann nichts sein."-

Lothar ist wie der Freund von Gerhard ein Vorbild für S. welches sie auch mit früheren Hippiefahrungen verbindet:-"Der war ziemlich locker u. eingehend auf die Betroffenen. -Ich fand gut, daß der Gerhard da persönlich hingegangen ist u. das nicht weiter verdrängte. Als der da war, hat der gesehen, der ist selber betroffen u. kann sagen, wie man sich fühlt u. damit umgeht. Ich fand z.B. gut, daß der gesagt hat: ' Du schläfst jetzt bei uns, ich laß dich jetzt nicht so gehen!' -

Der Lothar war ziemlich aufgeschlossen. Auch mit dem Studium, welches er neu angefangen hat. Der hat sich nicht hängen lassen u. hat auch die Beratungsstelle freiwillig gemacht u. wollte auch anderen noch helfen. Wie der geredet hat, das war sehr entgegenkommend. Und Gerhard hat um 10 Ecken geredet u. nicht dazu gestanden. Dem war das nicht egal. Der war einfühlsam, zu dem konnte man Vertrauen haben. Der hat auf mich einen sehr sympathischen Eindruck gemacht. Die Sozialarbeiterin hat kein Verständnis, weil die das selber nicht erlebt hat.-Ich habe mal eine Reklame im Fernesehen gesehen von einem Aids - Kranken, der Mitmenschen darauf aufmerksam macht. Der hat das auch gesagt, daß er Menschen hilft u. auf einer Beratungsstelle hilft. Ich glaube, daß einige, die betroffen sind sich Gedanken machen um ihre Mitmenschen. -

Der Lothar, der würde auch gut in die Hippiegruppe gepaßt haben. Der Gerhard aber, der würde am Anfang Schwierigkeiten haben. Der hatte Hemmungen über seine Probleme zu reden. Für den wäre das neu, so offen miteinander zu reden, der hatte nur Familie u. Arbeitsplatz."

4.

Die Entwicklung von Gerhard erfährt für S. einen entscheidenden Umbruch, als er sich entschließt zu Lothar zu gehen. -"Der war gehemmt u. es war für den ein großer Schritt. Das ging dann irgendwie besser, wenn jemand Verständnis dafür hat u. genau weiß, wie der sich fühlt. Der geht so nicht jedem aus dem Weg u. lebt für sich. Ich hätte nie gedacht, daß der da übernachtet. Ich dachte, der wollte für sich sein. Er ist ja auch schuld. Der hat da gemerkt, daß Freunde wichtig sind u. man sonst kaputt geht. Er konnte es auch nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, die Frau möglicherweise angesteckt zu haben."-

Die Szene als Gerhard morgens in das Zimmer schaut, in dem Lothar u. Can liegen, erlebt sie so: -"Der hat sich gewundert. Der hat erst kurz geguckt u. dann genau geguckt. Das hat den beruhigt u. befriedigt, daß man trotz, daß man Aids-Infiziert ist noch ein engeres Verhältnis haben kann."-

Da S. schockiert ist über die übertriebenen Reaktionen, ist es für sie eine Erleichterung, als der Freund aus dem Glas trinkt.

-"Das war menschlich. Der hat die anderen, die darauf übertrieben reagiert haben in's Lächerliche gezogen. Der hat das selbstbewußt gemacht. Der hat erste nur einen Schluck genommen u. dabei gelacht oder gegrinst. Der hat dem Gerhard damit geholfen, daß er ihn nicht im Stich läßt u. dazu steht. Der hat gedacht, daß man sich nicht so anstellen soll u. man einen Menschen nicht so behandeln soll wie Dreck, wie die Nachbarn. Die machen sich keine Gedanken, wie sich so ein Infizierter wohl fühlt. - Der hat vielleicht schon ein bißchen Angst gehabt als Reaktion darauf, wie die Anderen reagiert haben. Der hat aber gezögert, um den anderen Arbeitskollegen zu ärgern. Um ihm zu zeigen, daß die Überreaktion lächerlich ist, wie aufzupassen, daß man nicht das gleich Geschirr bekommt. Ich glaube ich würde das auch machen. Man kann sich ja nur infizieren, wenn das in die Blutbahn kommt." (S. benutzt Kaffee u. Geschirr vom Interviewer ohne Einschränkungen.)

Während des Filmes erwartet S., daß sich noch alles zum Guten wenden wird: Ich hatte auch gehofft, daß der Freund u. die Frau zurückkommen u. Verständnis haben u. sich nicht angeekelt entfernen. Der ist dann auch gut damit fertig geworden u. ließ sich nicht deprimieren, als der Hausmeister ihn angefahren hat.- Ich habe dann nicht erwartet, daß der sagte: Laß uns doch woanders hinziehen. Ich dachte auch, daß der Nachbar u. die Kollegen sich noch ändern würden, weil die ja auch sehen, daß er mit den anderen Nachbarn, der Frau u. den Kindern zusammen lebt.- Ich glaube aber, daß die nachher weggezogen sind. Ich glaube nicht, daß der das moralisch u. psychisch verkraftet hat, daß der so fertig gemacht wird. Auf Dauer geht einem das schon nahe. Er wird dann weiterarbeiten in einem anderen Bundesstaat, wo ihn niemand kennt in einem kleinen Dorf."

S. schwankt jedoch u. glaubt auch, daß Gerhard eine positive Veränderung erfährt.- "Man kann auch nicht immer davonlaufen. Man macht sich dadurch auch selber kaputt. Ich glaube, daß die (Mann u. Frau) gegenseitig mehr Rücksicht nehmen; er zum Arzt geht u. hilfsbereiter wird, auch den Menschen, die Probleme u. Sorgen haben zuhört u. das Leben nicht mehr auf die leichte Schulter nimmt. Daß er versucht bewußter zu leben. Er wird die Welt dann mit anderen Augen sehen u. sich mehr engagieren. - Die Frau wird dann die ganze Zeit zu ihm stehen u. ihm bis auf den letzten Tag helfen. Vielleicht will er ja auch, daß er die Frau nicht damit belastet, wenn es mit ihm zu Ende geht. Er will sie dann dadurch auch nicht unglücklich machen u. ihr Leben zerstören. Wahrscheinlich wird er sich ja engagieren u. da wieder Kontakt zu anderen Aids Infizierten bekommen."

5.

Daß S. jedoch nicht völlig frei von Ängsten ist, zeigt sich daran, wie sie die Entwicklung der Frau empfindet.-"Erste hatte die Angst, ist ausgezogen, was überflüssig war u. dann hat sie sich um 180 geändert. Das fand ich gut. Ich hätte gleich anders reagiert. Die hat dann Rücksicht genommen.- Daß sie wieder mit dem geschlafen hat, war mutig von ihr. Ich glaube, ich wäre da vorsichtiger gewesen. Ich hätte mich genauer informiert, ob man sich nicht doch noch anstecken kann u. hätte immer noch ein schlechtes Gefühl gehabt, wenn das doch mal daneben geht, ein Kondom kaputt ist oder reißt. Die stand aber zu ihm u. das hat sie wieder zusammen gebracht. - Durch ihre Freundin war sie entsetzt darüber ob sie sie dann auch mit Aids abstoßen würde. Daraufhin ist sie zu ihrem Mann zurück. Ihr ist dann klargeworden, daß sie ihren Mann noch liebt u. der Hilfe braucht."

S. sucht die Lösung in einer totalen Solidarität, die durch Aids gestärkt wird. - "Am Anfang war die sich nicht im Klaren, wie sehr der Partner die Partnerin braucht u. auch wenn eine Krise ist nicht gleich die Flucht ergreift. Was ich nicht gut fand war, daß er ihr nicht erzählt hat, daß er fremd gegangen ist. Sie hat ihm ja vertraut. Wenn man eine Beziehung hat, denn soll man ehrlich zueinander sein. Es kann immer mal vorkommen, daß man einen betrügt, daß hätte er ja ruhig sagen können. Das war ja für ihn nicht so von Bedeutung. Dann wäre auch der Konflikt wohl nicht so groß geworden. Danach, nach dem negativen Test, haben die gemerkt, wie nahe die vor dem Tod sind. Das hat die Beziehung bestärkt. Dann haben die das mit anderen Augen bewußter gesehen u. haben gelernt Konflikte nicht aus dem Wege zu gehen, sondern gemeinsam zu lösen. Sie war für ihn eine große Stütze, die haben ihn ja sehr fertig gemacht." -

S. überlegt sich wie sie mit der Krankheit besser umgehen würde:
- "Ich hätte sofort den 2. Test gemacht, hätte das nicht so leichtfüßig gemacht wie der. Ich hätte mit meinen Eltern u. mit meinen Freunden darüber geredet. Er war da am Anfang verantwortungslos. - Meine Mutter würde dann heulen, u. meine Schulkameraden, die sind so aufgeklärt, daß die keine Überreaktion hätten, wie daß die sich von einem wegsetzen. Die würden mir eher beistehen u. Mitleid haben. "-

Daß jedoch nicht alle so reagieren, kann sich auch S. nicht verbergen:
-"Manche sind überängstlich. Ich habe jemanden gesprochen, der wollte die alle auf einer Insel richtig abkapseln. Das sind Egoisten, die nur an sich denken."

Auf die Frage ob nicht manche selber schuld seien, billigt S. bedingt zu u. bringt ein Beispiel.

"Einige sind schon selber schuld. Eine Freundin von der Freundin meiner Mutter hatte jemanden im Urlaub für 3 Wochen kennengelernt. Der hat ihr nach Hause einen Karton mit einer toten Katze geschickt, da stand drauf: Herzlich willkommen im Aids-Club! Das sind Leute die sich rächen wollen so. Der hat ihr die dicke Liebe vorgespielt u. hat unter falschem Namen gelebt. Ich würde nie eine so kurze Urlaubsgeschichte eingehen. Die hat ihm also vertraut u. die hat dann Selbstmord gemacht.

- Jetzt wo das mit Aids aktuell ist, kann man eigentlich niemanden vertrauen. Derjenige kann das ja auch gar nicht wissen, wie der Gerhard. - Ich würde so eine Urlaubsbeziehung nicht eingehen. Aber eine Nonne war auch mal infiziert, weil sie Blut gespendet hat.- Ich würde mich dann damit abfinden, wie der Lothar, weiter zur Schule gehen u. studieren. Dann kann man das auch leichter verkraften, als wenn man das alles abbricht u. sowieso keine Hoffnung sieht. Da wird man dann abgelenkt u. macht das was einem Spaß macht."-

Für den konkreten Fall, daß ein Mann mit ihr schlafen will u. dieser sagt, er habe kein Aids, will S. trotzdem auf ein Kondom bestehen. - "Ich würde nicht sofort mit dem schlafen u. wenn der sagt, er hätte kein Aids, dann würde ich doch ein Kondom verlangen. Wenn die Beziehung dann was Ernstes wird, dann würde ich doch mit ihm einen Aids-Test machen. - Ich würde den wirklich fragen, ob er sicher ist u. wenn der sicher ist, dann würde ich sagen: Ich weiß ja nicht.- U. er kann es auch nicht wissen u. dann zusammen einen Aids Test machen." S. kontrastiert ihr Verhalten mit dem einer Freundin:

- "Ich habe eine Freundin, die geht sofort mit jedem in's Bett. Die denkt nur an das Vergnügen. Wenn ich ein Junge wäre u. wüßte, daß die so ist, dann würde ich keine feste Beziehung mit der eingehen wollen. Die ist erst 16 oder 17. Die sagt auch sie könnte nicht mit Kondom schlafen. Die sagt sie könne trotz Aids nicht damit schlafen. Ich denke, das kann man sich ja auch einreden."-

S. hat noch ziemlich krasse Vorstellungen über die Verbreitung von Aids, merkt aber selber, daß das so nicht stimmen kann:- "Man hört so viel. Jeder Vierte hat schon Aids oder noch mehr. Auf der Straße kann ich mir das nicht vorstellen. Man kann das nicht sehen. Erst im letzten Stadium, wo der Schweißausbrüche gekriegt hat. - Der Gerhard war auch ziemlich naiv u. hat sich nie gewundert, weil die so wibbelig ist. Ich kenne auch eine Drogensüchtige. Die ist super abgemagert, zittert, hat Augenränder ist so nervös u. ist ungepflegt vom Äußeren."-

Trotz ihrer Loylität gegenüber Aids Kranken möchte sich S. offensichtlich vor allzuviel Nähe u. Betroffenheit schützen, indem sie die Konfrontation abkürzt. Sie befürchtet auch, daß die Gefahr jemanden anzustecken bei Ausbruch der Krankheit größer ist.

- "Ich fand auch gut, daß der gesagt hat: Geh am besten. Ich möchte nicht, daß du auch noch angesteckt wirst. Die Beziehung kann aber auch noch so weitergehen, wenn man vorsichtiger ist, als vorher. - Der hatte Angst den Can anzustecken u. da die Beziehung sowieso auseinandergehen würde, wollte er auch den Can nicht belasten. Das fand ich gut, daß der sich Gedanken darüber gemacht hat. Ich würde dem auch die Gefahren sagen u. konsequent bleiben. Der Lothar hat sich früh Gedanken gemacht u. sich früh verabschiedet. Der hat gemerkt, daß es langsam ernst wird u. wollte nicht, daß der Can sieht, wie er langsam zugrunde geht an der Krankheit. Lothar wollte ihm nicht sein Leben zerstören, der sollte das nicht so mitkriegen. Das ist die beste Lösung. Der wollte nicht groß Mitleid vom Can haben. Wenn der das sieht, wie ein guter Freund leidet, dann fällt vielleicht der Abschied noch schwerer. Das wollte der dem ersparen, damit der sich mehr konzentriert auf sein weiteres Leben u. nicht noch Sorgen um ihn hat. Der wollte nicht Schuld daran sein, was der Can aufgeben muß. Der Lothar hat bestimmt auch gedacht, er hat sich angesteckt, dann ist er es auch schuld gewesen u. er will dann auch keinen Unschuldigen da mit hineinziehen u. schuldig machen."

S. entwickelt die Vorstellung einer Hilfsgemeinschaft von Aids - Infizierten: - "Ich fand das gut, wie der den Gerhard gefragt hat. Der hat sich frühzeitig Gedanken gemacht u. wollte nicht alleine sein, so wie er auch seinem Musiker geholfen hat. - Der Musiker tat mir leid. Dachte mir, daß dem die Schmerzen möglichst erlassen werden, damit er sich nicht lange quält, das schnell hinter sich hat. Auch die Bereitwilligkeit, wie der Gerhard sich dann um den gekümmert hat. Das war ziemlich selbstverständlich, daß man dem dann hilft. Das wäre für mich dann selbstverständlich, daß sie mir dann auch helfen."-

6.

S. hat mit ihrer Freundin über den Film geredet. Diese fand den Film übertrieben u. unrealistisch. Sonst fand sie den Film gut, da man ziemlich über die Verhaltensweisen aufgeklärt werde. "Der zeigte auch, wie andere Leute verschiedenartig reagieren."

S. selbst findet den Film ebenfalls übertrieben: - "Ich glaube z.B. nicht, daß sich meine Schulkameraden, wenn ich von denen dann einen Bleistift wollte, abgrenzen würden. Die würden so bleiben wie immer. Da wäre bei den einen nicht mehr Kontakt u. bei den Anderen, die ich besser kenne, mehr. So, wie bei dem Freund von Gerhard. Die Rolle von dem hätte ich auch gerne gespielt."-

Das Gefühl der Übertriebenheit wendet sich jedoch bei S. in Entsetzen vor den möglichen Reaktionen u. der Ansteckungsgefahr: "Ich war entsetzt über das Verhalten von den Leuten. Wie leicht man sich auch infizieren kann. Der hat ja nicht mal im Traum daran gedacht."

S. ist noch weiter mit der Frage beschäftigt, wie ihr neuer Freund A. wohl auf ein Kondom reagieren würde. - "A. fand es gut, den Film anzusehen u. darüber zu reden. Ich kann mir deshalb auch nicht vorstellen, daß er sauer wird wenn ich ihn nach einem Kondom frage."

Durch den Film denkt S. wieder öfter an Aids.- "Wenn man sich 2-3 Monate nicht damit beschäftigt, dann denkt man da auch nicht mehr daran. Nach dem Film sind dann die Gedanken daran wieder hochgekommen."-

7.

S. hat bisher mit keinem Mann geschlafen. - "Wenn ich die Absicht habe mit jemanden zu schlafen, dann würde ich schon ein Kondom verwenden. Ich habe vorher immer Schluß gemacht, bevor es ernst wurde. Wenn derjenige sich da keine Gedanken drüber macht, dann kann ich von dem auch nicht verlangen, daß der Kondome mitbringt.- Ich nehme dann Kondome (d.h. bringt sie selber mit) nicht nur wegen Aids, sondern auch um die Pille weiter hinauszuschieben. Das kostet ja auch 40 - 50 DM. - Wenn er nicht einverstanden ist, wenn ich ein Kondom mitbringe, dann können wir eben nicht miteinander schlafen. Ich glaube schon, daß ich mit meinem Freund darüber diskutieren könnte. Wir werden ja schwanger."

S. versucht ein Kondom zunächst als Verhütungsmittel auszugehend, da sie Widerstände bei Männern befürchtet: - "Das Verhüten würde ich in den Vordergrund stellen u. dann auch wegen Aids. Viele haben auch keine Lust, darüber zu reden. Die nehmen das nicht so ernst. Die sehen das so wie der Gerhard: -Wieso ich?!- Das ist ausgeschlossen!- Seit das prozentual noch angestiegen ist, mache ich mir da noch mehr Gedanken. -Bei manchen ist das schwierig darüber zu reden. Die denken da gar nicht dran: Ach Aids! Ich kenne keinen, der Aids hat. Die machen da nur viel Tra-Ra raus."-

S. macht sich im Interview genauere Gedanken dazu, wie sie mit ihrem neuen Freund darüber reden könnte: - "Störend ist, wenn man in einem emotionalen Rausch abbrechen muß. Ich habe da bisher auch noch nicht so drüber reden müssen u. noch nicht so engen Kontakt gehabt. Ich würde da bevor ich mit ihm schlafe drüber reden. Aber nicht so in der letzten Minute. Dann sind die meistens eingeschnappt u. sagen man verderbe den ganzen Spaß. Aber ein Freund, der nicht meine Gesundheit sieht u. nur sein Vergnügen will, der kann auch nicht mein Freund werden. - Ich würde darüber Reden, daß ich nicht die Pille nehme u. denke, daß der Verständnis für Verhütung hat. Das ist ja nicht für immer. - Wenn der das als Mißtrauensantrag empfindet, dann würde ich sagen: "Mir ist das nicht egal. Ich habe Angst davor. - Als ich so schlimmen Husten hatte, ist der auch sehr besorgt gewesen. Dann glaube ich auch, daß ich mit dem über Aids reden kann."-

Als Beweis dafür, daß Männer eingeschnappt reagieren können, hat S. ein erschreckendes Beispiel:-"Wenn man dann unterbricht, ist man aus der Sache u. der ist sauer; hat keine Lust darüber zu reden. Eine Freundin hat darum sofort mit ihrem Freund Schluß gemacht. Der sagte: 'Wie kannst du von mir nur so etwas denken. Du verdirbst mir den ganzen Spaß. Woher soll ich schon Aids haben.' - Der wollte nicht mit Kondom mit ihr schlafen u. einen Test wollte der auch nicht machen. Die sagte dann: Wenn du dafür kein Verständnis hast, dann kannst du auch nicht mit mir zusammen sein. - Da sagte der: Das mußt du selber wissen. - Daran kann man sehen, daß der die Beziehung auch nicht so ernst genommen hat. - Wenn jemand da so leichtsinnig mit umgeht, dann denke ich mir der hat öfter mit jemanden geschlafen u. das immer auf die leichte Schulter genommen u. könnte dann angesteckt sein."-

Ihre eigene Betroffenheit schätzt S. bei 1 ein, da sie bisher keinen engen sexuellen Kontakt hatte. -"Ich hatte nie engeren Kontakt bisher u. prügle mich auch nicht mit Anderen."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 17.01.90
Ort : Pulheim
Name des Interviewten (Abk.): St.
Geschlecht : w
Alter : 19
Bildung/Beruf : Schülerin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe (x)

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck zum Film

Der Film ist ein "Abschreckungsfilm". Er sollte zeigen, wie "extrem" die Umwelt auf einen Aids-Betroffenen reagieren kann.

Das Gute daran war, daß er zeigte, wie bekloppt sich Menschen verhalten - damit die Leute das sehen und das nicht machen. Das ist, wie wenn man Jugendlichen ständig Filme über das 3. Reich zeigt, um ihnen zu vermitteln, daß es so nie wieder werden soll."

2. Filmerleben

Zunächst erschien alles in dem Film "ziemlich offensichtlich": Ein "nach Schema F" gemachter Aufklärungsfilm, der vermitteln soll, wie man es nicht macht. Den braucht man eigentlich nicht zu sehen, da alles aus dem Unterricht in der Schule schon bekannt ist. Man wußte immer, wie sich die Leute verhalten werden: Kaum ist bekannt, daß er Aids hat, wenden sich alle von ihm ab und grenzen ihn aus. Das einzige, womit man nicht gerechnet hat, war, "daß auch seine Frau ihn verläßt". Ihre Angst am Anfang ist "verständlich", "sie war ja nicht informiert". Das Verhalten aller anderen war "typisch blöd".

Die "mutige" Rückkehr der Frau zeigt, daß sie sich "mehr Gedanken gemacht hat". Es handelt sich doch "nicht um einen dahinplätschernden Aids-Film", sondern durch ihr Verhalten kommt "Spannung" in diese "Folge von Anti-Szenen".

Als Gerhard Lothar aufsucht, wird es "interessanter". Er ver- Gerhard "daß alles einen Sinn hat". Schließlich geht die Frau auch noch mit und versucht auch in der Öffentlichkeit zu ihrem Mann zu stehen. Bis es dazu kommt, ist der Film "ganz schön langwierig". Am liebsten hätte man gehabt, "daß es ruckzuck geht, der vielleicht stirbt und die Sache damit gegessen ist".

"Ich hatte keine Lust, mir das dumme Verhalten der dummen Leute anzuschauen, obwohl ich sicher bin, daß es gut ist zu zeigen, wie man sich nicht verhalten sollte."

Durch Lothar gerät mehr "Bewegung" in das Ganze, da er "neue Perspektiven eröffnet" und Gerhard damit "Mut macht".

Besonderen Mut hat Gerhards Frau bewiesen, indem sie nachher mit Gerhard geschlafen hat - "trotz ihrer Angst".

Sie war auch dem "Druck ihrer Mutter ausgesetzt und dem anderer Frauen". In der Szene mit der Freundin hat sie "unheimlich gut gekontert": "Sie hat ihr voll den Wind aus den Segeln genommen".

Das Verhalten von Lothars Freund und Arbeitskollegen erschien "realistisch verpackt". Er zeigte nicht die "typische Anti-Aids-Reaktion, sondern setzt sich sogar für ihn ein", was den Film etwas auflockert. "Als ein Arbeitskollege sich so albern verhält mit dem Maßband und wie ein aufgeschuchtes Huhn durch die Gegend läuft, bietet er ihm sein Band an und stellt ihn genauso zur Rede wie diesen total peinlichen werdenden Vater in der Kantine." Der Film hat ein "offenes Ende". Wahrscheinlich werden

sie "irgendwo versuchen, ein neues Leben anzufangen".
Nachbarn und Kollegen lassen ihnen keine andere Chance.

3. Charakterisierung der Protagonisten

Die Frau mußte sich "auch erstmal mit der Situation anfreunden". Dann ging der erste richtige Schritt von ihr aus. Sie konsultierte den Arzt und besorgte sich Informationen. Es ist normal, daß sie sich wegen des Betrugs gekränkt gefühlt hat. Der Betrug allein wäre schon ein Grund gewesen den Mann zu verlassen. Für sie war es dann auch erstmal das Beste, selber zur Ruhe zu kommen. Da sie ihren Mann liebt, will sie die Probleme gemeinsam mit ihm lösen. Idealerweise hätte sie direkt bei ihm bleiben müssen. Sie steckt jedoch in einem Zwiespalt: "Sie hat Verantwortung für das Kind und ist gekränkt und sie liebt ihren Mann." Obwohl sie weiß, was auf sie zukommt, steht sie zu ihrem Mann. Trotz der "Folgen", die sie z.Bsp. bei Lothars Schwächenanfall mitkriegt und gegen den Druck ihrer Mutter und der Freundin kämpft sie an der Seite ihres Mannes. Es ist "sehr mutig", daß sie wieder mit ihrem Mann schläft, "denn wer schläft schon jeden Tag mit einem Aids-Infizierten, da kann immer etwas passieren".

Außerdem ist es "sowieso nicht einfach gleichzeitig Ehefrau, Hausfrau und auch ein Bißchen Karrierefrau zu sein". Anni (Sonja, Sabine) erschien selbstbewußt und entschlossen: "Sie wußte genau, was sie wollte, machte keine haben Sachen."

Gerhard (Gerd, Uwe) ist ein aktiver, unternehmenslustiger Typ, der trotzdem Sinn für die Familie hat. Er will es in seinem Beruf zu etwas bringen und "ein kleines Häuschen" kaufen. Die Aids-Infektion wirft ihn "sehr schnell aus der Bahn", dann fängt er sich wieder und "startet nochmal durch". Als er den "Aids-Kranken" kennenlernt, macht er sich seine Gedanken und sammelt Kraft. "Er weiß wieder was er will: Sich nicht aufgeben, sondern leben, mit der Krankheit leben."

Der "Freund" hat eine "komische Rolle" gespielt. Man schwankte zwischen "Kamerad und Kameradenschwein": Einerseits hat er durch seine "vorlaute Art" Gerhards Probleme im Betrieb ausgelöst, auf der anderen Seite hat er sich "wie sonst kein anderer für ihn eingesetzt" (vgl. Pkt.2).

"Erst dachte ich, er ist ein Arsch - als er im Betrieb herumposaunt, daß Gerhard Aids hat. Er ist derjenige, der ihm alles verbaut und ihn nicht fallenläßt."

Ein "lebenslustiger, aktiver Typ, der keine Familie hat und nicht "nur labbert, sondern auch etwas tut". Sein Verhalten in der Kantine war "unheimlich gut", "spitze".

Der "Aids-Kranke" (Thomas) hat Gerhard "nicht gerade mit Samthandschuhen angefaßt". Er macht ihm klar, daß es keinen Grund gibt, sich gehenzulassen und zeigt ihm vorbildhaft, wieviel man machen kann. Gerhard soll sich

"nicht vor Mitleid ertränken", sondern Mut fassen und etwas Neues machen. Er ist "sehr sympathisch", macht sich über sein "Umfeld Gedanken", zeigt "Nächstenliebe" und Verantwortungsbewußtsein. Der Schwere seiner Krankheit ist er sich bewußt: Er verdrängt nicht, sondern stellt sich der Sache und ist dabei gut drauf."

Die "alte Frau" hatte einfach nur Angst und ihr Verhalten ist ihr selber auch "unangenehm". "Eigentlich mag sie Gerhard, aber sie ist nicht informiert und handelt deshalb so ängstlich. Es ist ihr peinlich, daß sie die Tür nicht öffnet. Sie hielt Gerhard ja auch für einen netten, harmlosen Familienvater. Als sie hört, daß er Aids hat, denkt sie vielleicht, er führt doch einen anderen Lebenswandel, weil sie nur Horrorgeschichten aus den Zeitungen kennt. Im Grunde findet sie ihr Verhalten auch nicht gut, sie kann einem nur Leid tun."

Von Leuten wie dem Hausmeister hätte man erwarten können, daß sie besser informiert sind, "Bescheid wissen". Wahrscheinlich wollte er sich "nur aufspielen" oder "er ist wirklich so blöd". "Solche gibt es immer."

Die Schwiegermutter ist auch "unwissend". Außerdem ist sie "sauer", da Gerhard ihre Tochter betrogen hat.

"Sie hat Gerhard wohl wie die alte Frau immer für einen netten Kerl gehalten und denkt jetzt, daß er das wohl nicht ist." Es war "nicht genauer erklärt, warum sie sich so verhält", sie hat "wohl auch keine Ahnung - sonst hätte sie nicht darumgewischt".

4. Themen des Films

Der Film hat "das Problem gut erfaßt". Es geht darum, wie man mit "Aids-Kranken" umgehen soll. Er war "nicht actionmäßig, aber auch nicht ganz langweilig" - man wollte schon wissen, was weiter passiert. Es ist gut zu sehen, daß es neben den "Null-acht-fünf-zehn Reaktionen auch noch so ein Verhalten wie das der mutigen Ehefrau gibt". Selber würde man sich "schlimmstenfalls so verhalten, wie die Leute in dem Film".

"Ich hoffe, daß ich mich nicht so verhalten werde, sondern so wie die Ehefrau, aber ich kann es nur hoffen. Darüber reden ist immer leicht, das kann jeder. Aber was man nachher tut, ist eine andere Frage."

Man hofft, daß es bei einem nicht so "ausarten" wird, wie bei den Leuten im Film. Die Wischerei war "schrecklich".

"Das war nicht mehr menschlich, die haben ihn wie ein Tier, wie einen Ausätzigen behandelt. Am liebsten hätten sie Aids-Kranke in Ghettos gesteckt, dann sind wir die Sorge schön los und brauchen uns gar nicht mehr auseinanderzusetzen." Da "traut" man sich schon mehr zu, wäre aber anfangs auch etwas zurückhaltend. Dann jedoch wird "das Wissen eingesetzt und abgewogen", was man tun kann und was nicht.

"Jeder der behauptet, daß er sich normal verhalten würde, wenn er von einem Bekannten erfährt, daß er Aids hat, ist nicht ehrlich. Das ist Schwachsinn, einfach blauäugig. Ich würde mich auch anders verhalten, zumindest am Anfang. Ich hoffe, daß es nicht so ausarten wird. Aber jeder wird sich erstmal anders verhalten und nachdenken, was das jetzt

eigentlich bedeutet."

Wenn einer aids-krank ist, bedeutet es, daß er bald sterben wird. Sein körperlicher Zustand wird sich verändern, er bekommt Schmerzen.

Es scheint "am besten, so damit umzugehen wie Ken oder nachher die Ehefrau". Erkrankt ein Bekannter, so würde man auf keinen Fall den Kontakt abbrechen lassen, sondern mit ihm darüber reden, denn "wenn einem an jemanden etwas liegt, ändert sich das Verhältnis ja nicht". In solchen Situationen sieht man auch, "was wirklich gute Freunde sind" - die Freundin im Film war "unmenschlich".

Es bleibt unklar, wie man mit den Auswirkungen, die eine solche Krankheit auf den Freund hat, fertig werden soll:

"Der kommt ja total ans Leiden, man kann ihn aber nicht behandeln, wie ein rohes Ei." Lothars Verhalten zeigt, "daß es besser ist, jemandem ein Vorbild zu sein, daß er sein Leben selber in die Hand nimmt".

"Wenn man so etwas von einem Aids-Kranken gesagt bekommt, wirkt es auch viel besser, das ist überzeugender."

Das Verhalten der Ehefrau wird so bedeutsam, weil "man sich vorstellen kann, ähnlich zu reagieren". Zuerst gerät man "vielleicht auch in Panik, wird damit nicht fertig", um dann wieder "den richtigen Weg zu finden".

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsmotive

An Gerhards Stelle würde man "vielleicht ähnlich reagieren". Daß anfangs "verdrängt" wird, ist "normal".

"Ich bekäme große Angst, wollte aber schneller Gewißheit haben und hätte den zweiten Test früher gemacht."

Man würde versuchen, "sich dem Konflikt zu stellen" und auch Beratungsstellen aufsuchen. Mit Leuten zu reden, die auch betroffen sind, erscheint als das einzige, das hilft.

"Ich würde auch genau überlegen, wer es wissen soll: Nur Freunde, der Freund und die Familie."

Es wäre auch sehr belastend, wenn der Freund Aids hätte - etwas anderes, als wenn nur ein Bekannter betroffen ist. Einmal müßte man sich dann "beim Zusammenschlafen schützen" und zum anderen wäre es auch belastender, weil einer, "den man liebt bald sterben wird".

Aids ist "etwas anderes als ein Verkehrstod". Da wird jemand langsam dahinsterven, man weiß nicht wann die Krankheit ausbricht. Beide Fälle - einen plötzlichen Tod und einen "langsamen siechenden" hat man schon einmal mitbekommen: Als die Oma "dahinkrepiert" ist, hat einen das ganz schon mitgenommen. Man ist "hilflos der Sache ausgesetzt".

"Man kann zwar helfen, aber nicht die Schmerzen weghalten oder den Tod nehmen, es ist so endgültig. Der Gedanke, daß sie sterben wird, kommt langsam auf einen zu, entwickelt sich. Ich kann nichts dagegen tun."

Als man von dem plötzlichen Tod des Onkels erfuhr, "war das Gefühl so ähnlich": Erst konnte ich es nicht begreifen, es wurde mir dann so nach und nach bewußt."

Aids erscheint als "langsamer, unkalkulierbarer Tod", bei dem noch hinzukommt, daß er "unsichtbar" ist, da man keinem ansieht, daß er Aids hat.

Über das eigene Verhalten angesichts eines Kontaktes mit Aids-Infizierten kann "ehrlicherweise nur Spekuliert" werden: "Ich hoffe, daß ich nicht hinterherwischen werde und noch die Hand drücken werde und mich bei sexuellen Kontakten schütze. Ich könnte auch ganz arrogant sagen, daß ich noch mit demjenigen schlafen würde, denn ich weiß ja Bescheid, wie ich es kriegen kann. Andererseits ist es auch nicht 100 % erforscht und es gibt immer wieder neue Erkenntnisse, aber bei Schutz kann theoretisch nichts passieren.

Die Verhaltensweisen der Leute im Film kann nur so erklärt werden, daß die "Leute sich immer einen suchen, den sie ausgrenzen können. Sie brauchen ein schwarzes Schaf, auf dem sie rumreiten können. Früher waren es die Juden, jetzt die Schwulen, die Aids-Kranken, irgendwelche Randgruppen."

6. Nachwirkungen

Nach dem Film wurden mehrere längere Gespräche über den Film geführt, einmal mit dem Freund und dann auch mit den Eltern, die ihn vorher schon gesehen hatten. Es ging immer darum, wie man sich selbst Betroffenen gegenüber verhalten würde.

"Wir kamen auch immer alle zu dem Schluß, daß man zwar viel spekulieren kann, man es aber tatsächlich nicht weiß, dazu muß man in der Situation stecken."

Es sei wie beim "Fallschirmspringen": Jeder sagt, wenn das Flugzeug abstürzt, würde man springen - ob man es sich dann traut, weiß man nicht."

Für die Aids-Aufklärung soll weiterhin soviel getan werden. Es soll "mehr, viel mehr darüber geredet werden", denn besonders bei "vielen Jugendlichen ist Aids kein Thema mehr".

Die Aufklärung muß "kontinuierlich weiterlaufen", die neuesten Erkenntnisse sollen den Leuten nicht vorenthalten werden". Das Gegenteil muß der Fall sein: "Man kann nicht davon ausgehen, daß sich alle freiwillig damit beschäftigen, sondern muß informieren."

In der eigenen Schule wird regelmäßig durch Vorträge über die neuesten Erkenntnisse informiert, das ist "wichtig". Außerhalb der Schule sollen "Plakate, Kinospots und Filme immer wieder an das Thema erinnern - damit es eingedämmt werden kann".

7. Involvement des Interviewpartners

Besonders gefährdet erscheint einem die eigene Lebenssituation nicht, "wegen fehlender sexueller Kontakte".

(Einschätzung des Grades der Betroffenheit: 3)

Schützen würde man sich mit Kondomen.

Etwas anderes, das immer wieder betroffen macht, ist, daß soviele "Bekannte so tun, als ginge sie das Thema nichts an".

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 24.01.1990
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): G. W.
Geschlecht : w
Alter : 19
Bildung/Beruf : Kaufmännische Angestellte
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film:

"In erster Linie gefällt mir der Schauspieler, der Hauptdarsteller, der gefällt mir auch so, ohne den Film, der ist mir mal in der Altstadt begegnet. Ich kenn mich nicht so gut aus mit darstellen, wie man was darstellen kann, ich denke, der hat das ganz gut gemacht. Wenn ich den Film so sehe, denke ich, daß die Umwelt ziemlich extrem reagiert hat, aber wenn ich mich so angucke, wenn ich AIDS hätte, dann glaube ich, daß vor allem die älteren so reagiert hätten."

"Es heißt, daß AIDS übertragen wird wenn man Drogen nimmt, oder überhaupt bei Schwulen. Sowas ist für Ältere unmoralisch, auch fremdgehen und wenn man zuviel Geschlechtsverkehr hat. Ich fand denen ihre Reaktionen übertrieben, es war oberfächlich. Die 1. reaktion - ein bischen abstoßend zu ihm - ist klar, aber die hätten sich Gedanken machen können danach, daß er auch seine Probleme damit hat und man drüber redet, denn so schaden sie ihm ja nur."

Schlüsselszenen: "Ziemlich gut kann ich mich daran erinnern, daß der eine Arbeitskollege ziemlich krass war. Und halt die Nachbrin, was die zum Schluß noch gebracht hat. Der eine Arbeitskollege hat sich überhaupt nicht mehr mit dem befaßt, hat sich nicht mehr zu ihm an den Tisch gesetzt in der Mittagspause. Das fand ich übertrieben, lächerlich. Wie soll er sich anstecken, wenn er nur bei ihm am Tisch sitzt? Um ihm das zu beweisen, daß er sich nicht anstecken kann, hat ja dem sein Freund bei ihm aus dem Glas getrunken."

"Das Verhalten von der frau fand ich immer noch am besten..."

"Daß der aus dem Glas getrunken hat fand ich gut, um diese Mauer mal abzubauen, und da hat er wohl auch gemerkt, daß er wenigstens einen hat von seinen Arbeitskollegen, der zu ihm steht. Nach längerer Überlegung würde ich vielleicht auch an dem Glas trinken, ganz sicher bin ich mir nicht, ich weiß halt zu wenig darüber, ob das wirklich nicht mit Speichel übertragen werden kann."

"Die Frau, das war logisch, daß die sich am Anfang auch distanzierter verhält, aber dann hat sie es sich doch überlegt, und ist zu ihm zurück gegangen, obwohl die Mutter sagt: Tu's nicht, es ist besser für das Kind, ist sie ihrem Gefühl nachgegangen. Das fand ich gut, ich hätte es auch so gemacht."

"Gut fand ich auch, daß er sich dann nachher so oft mit dem Anderen, der AIDS hatte, der Schwule, getroffen hat und daß er sich dann auch um den Martin gekümmert hat und daß er mit der Frau, daß Beide in diese ökonomische Messe gegangen sind. Die Messe fand ich gut, ich glaube, daß die Kirche für jemand, der an AIDS erkrankt ist, einen Halt darstellt. Zuerst hab ich auch gedacht: Was ist das denn? Man sieht nur die Kerzen, aber ich fand das ganz gut, weil es halt eine seelische Unterstützung irgendwie ist, das denk ich zumindest. Ich hab so ne Messe noch nie besucht. Ich werd mir wohl noch heute Abend Gedanken über AIDS machen (Befragte hat Film unmittelbar vor Interview gesehen)."

"Die Nachbarin fand ich nicht gut, was die für nen Zettel am Schluß an die Tür gehangen hat...und halt der hausmeister. Die waren konservativ, lächerlich, die waren zu voreilig, weil sie sich so distanziert zu ihm verhalten haben, sich gar nicht mehr mit ihm beschäftigt haben."

2. Filmerleben:

"Ich habe mich aufgeregt, als die dann den Zettel an die Tür gehangen hat, so was gibt's für mich nicht."

"Am Anfang wär ich distanzierter, aber dann würde ich mir Gedanken darüber machen und mit ihm reden, die haben ja wirklich nichts dergleichen versucht."

"Was mir aufgefallen ist, wie er ins Krankenhaus gegangen ist, der wollte ja partout nicht dahingehen und den 2. Test machen, und er den Gang langgegangen ist, da kam in mir die Spannung so hoch: Hat er's, hat er's nicht? Ich hab gehofft, daß er's nicht hat."

"Auch schön fand ich, wo sie die Tochter wieder zurück bringt, da fragt die Tochter: Ist der Vater wieder gesund? Da stockt sie (Anni) zwar, aber dann sagt sie: Ja, der Vater ist wieder gesund, da hat er sich wohl auch drüber gefreut."

"So spannend war das (Gang im Krankenhaus, s.o.) zwar nicht, aber ich merkte, daß in mir die Spannung so ein bisschen hochstieg. Ich glaube aber, daß man das spannender darstellen könnte, als wie die es gemacht haben."

"Der Film war normal, groß spannend nicht, das ist halt ein Film, wo man zuhören muß. Langweilig war er auch nicht...er war so, daß man sich nicht groß ablenken sollte, eindrucksvoll vielleicht."

"Die Gewissheit, daß es uns allen passieren könnte, daß es nicht einfach nur ein Film ist, ein Märchen, oder irgendeine unrealistische Geschichte " hat Befragte betroffen gemacht. "Ich fand es eindrucksvoll, daß durch sowas ne Familie auseinandergeht, daß dann das Umfeld nicht mehr ist, wie es mal war, was alles dadurch kaputtgehen kann."

"So richtig drin war ich glaub ich an gar keiner Stelle, das liegt nicht an dem Film, das liegt an mir. Ich kann mich zwar in Filme reinversetzen, aber nicht so gut wie andere, ich kann nicht so gut abschalten, bin nur halb bei der Sache und halb auf der Arbeit."

"Am meisten mitgenommen hat mich, wo er von der Routineuntersuchung kam, wo er es das erste Mal seiner Frau gesagt hat und dann, wie auf der Arbeit in den Anfängen das so jeder erfahren hat. Die Reaktion von ihr zu sehen, das war interessant, und auch auf der Arbeit das Umfeld."

"Ich war einmal nicht ganz dabei, wo er geträumt hat, mit dem Mädchen, wo er fremdgegangen ist, am Hafen oder so, und wie er da in die Bar zu ihr ging, wo sie nicht rauskam, da sie nicht bezahlen konnte. Da hab ich eher abgeschaltet. Es liegt einfach an dem Mädchen, ich kann's nicht beschreiben, vielleicht hat sie mir auch zu doof gespielt- Komm bitte-Zahl doch- Er wußte ja, daß sie drogenabhängig war, als er die Rechnung bezahlt hat. Sie hatte ja erst bei ihm zuhause angerufen, da hab'ich mir gedacht, daß er nicht gehen sollte, aber er ist dann halt doch gegangen. Sie hat sich selbst darein-geritten, dann soll sie sich auch wieder da rausreiten, das hört sich zwar ein bisschen hart an...wie der Kellner auch gesagt hat, hat sie ja dem ganzen Lokal einen ausgegeben, das hätte ja nicht sein müssen, wo sie sich ja überall Geld pumpt, um sich den Stoff zu besorgen. Als er dann doch gegangen ist, dachte ich: Aha, hast du dich wieder überreden lassen. Als die anrief, da dachte ich für nen kurzen Augenblick: Nicht daß du jetzt deine Frau verläßt, wegen so ner blöden Schlampe, entschuldigung (An Interviewer wegen Schlampe). Das Mädchen hätte vielleicht ne ganz andere Person sein sollen, mehr ne abgefuckte...sie war ne ganz normale Tussi, hatte die Haare auf halb Acht, sie paßte irgendwie nicht in die Rolle. Ich will nicht sagen, daß alle Drogenabhängigen die Haare punkermäßig haben oder so...sie war glaub ich zu normal, sie hat auch immer mit einem Mundwinkel so hoch gesprochen, das hat mir irgendwie auch nicht gefallen."

"Ich hab' nicht damit gerechnet, daß er sich mit dem Schwulen nachher so gut verstanden hat, und daß er bei der anonymen AIDS-Hilfe angerufen hat. Er selber hat das Ganze ja dann auch mit ganz anderen Augen gesehen."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

"Er, sie und der Schwule, das waren die drei wichtigsten. Das waren deshalb die wichtigsten: Es ging um das Thema AIDS, er war der Hauptdarsteller, stand seiner Frau am nächsten, und der Schwule hat ihm drüber weggeholfen. Als sie nach der Messe mit dem Schwulen noch im Café waren, da sagte er, daß er das Kind wieder bei sich haben wollte, und da sagte sie, daß sie auf den Martin (Meint Lothar) nochmal zurückgreifen können, ihn um Rat fragen, wie sie sich zu verhalten haben."

"Überraschend war auch, daß er noch zum Schluß sagt: Vielleicht sollten wir doch wegziehen, dahin, wo keiner uns kennt, und keiner was weiß, daß er doch aufgibt." (ZU 2. Filmerleben).

"In erster Linie geht es um die drei Personen. AIDS betrifft ja eigentlich in erster Linie die Partnerschaft. Wenn er dem Umfeld nicht zu nahe kommt, passiert da ja auch nichts... und der Lothar ist ja selbst betroffen und kann da noch Ratschläge geben."

Gerhardt: "Der war nett... da kannst du wohl nicht viel mit anfangen."

Anni: "Ich hab' mich manchmal mit ihr identifizieren können; erst distanziert - und dann wäre ich auch meinen Gefühlen nachgegangen."

Lothar: "Ich fand's gut, daß er das eigentlich so gut weggesteckt hat, daß er AIDS hat. Er lebt seitdem erst, genießt es. Er sagt, seitdem er das weiß, genießt er es, studiert er. Man denkt sich dann: Ich hab nicht mehr so lange zu leben, obwohl man es vielleicht gar nicht zu denken braucht... und dann will man noch viel machen. Ich hab schon von vielen gehört, wenn sie erfahren würden, daß sie AIDS haben, daß sie dann noch alles mögliche machen würden, so viel wie es nur geht."

Randfiguren: "Die Mutter und der Freund" fallen spontan ein. "Der Freund hat, finde ich nachher bewiesen, daß er wirklich ein Freund ist. Die Mutter halt so: Geh nicht mehr zu ihm zurück, der hat dich betrogen, und das Kind..."

"Das Mädchen (Marina), die hat sich ja auch nicht verändert, wenn sie schon mal so ne Entziehungskur da macht... die ist ja auch noch abgehauen aus dem Sanatorium, und macht dann praktisch das weiter, (was sie machte) bevor sie da hingegangen ist."

4. Themen des Films:

Während des Films hat Befragte beschäftigt, "daß ich es auch ziemlich schnell kriegen könnte. Das ist mir während des Films durch den Kopf gegangen, auch ohne Geschlechtsverkehr. Es ist ein Thema, was jeden betrifft, weil es halt so ansteckend ist. Man kann sich durch ne Wunde anstecken oder... da bin ich mir nicht ganz sicher. Bei vielen Bekannten, wir begrüßen uns immer mit nem Begrüßungsküßchen, wenn das Küßchen noch was feuchter ist, aber da bin ich mir nicht ganz sicher. Ein bisschen eingeschränkt hab' ich das, bei guten Bekannten ist es immer noch so, und bei nicht so guten Bekannten nicht mehr, auch wenn sich das vielleicht bescheuert anhört."

Ein Problem stellte Folgendes für Befragte dar: "Wo sie erst gar nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte, und dann, wenn sie sich einschränken und darauf achten, daß es dann halt

"doch klappen kann, und daß die Tochter wieder da ist(Lösung)."
"Ein Problem bleibt die Umwelt, der eine Arbeitskollege, die Nachbarin. Die verändern sich halt nicht, sie bleiben auf Distanz und denken gar nicht an ihn und denken immer noch, durch jede kleine Berührung können sie infiziert werden."

"Ich hab´ mich auch gefragt, bzw. das blieb offen, was mit dem Mädchen passiert, aber das ist ja nicht so relevant...und ob er jetzt aufgibt und wegzieht oder ob sie da wohnen bleiben."

"Vom Hocker gerissen hat der Film mich nicht direkt, ich hab´ aber trotzdem interessiert weiter geguckt. Ich hatte ja auch von vielen Leuten schon gehört, daß es so ein Superfilm sein soll. Es war ein guter Film."

Filmende:"...es hat mir auf jeden Fall gefallen. Das Ende war überraschend, daß er dann sagt:Laß uns doch woanders hinziehen. Dann gibt er im Prinzip doch auf, das hätte ich nicht gedacht. Ich hätte gedacht, daß er versucht, das alles wegzustecken, damit klarzukommen und dem nicht ausweicht. Schön fand ich, daß die Frau gesagt hat, daß er wieder gesund ist, daß die auch die Tochter wieder zu ihm rankommen läßt. Ich hätte aber lieber gehabt, daß er kein AIDS gehabt hätte, so Happy-End, aber...so ist nun mal die Realität, auch so was gibt es."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

Zum Fortgang der Geschichte:"Ich hatte irgendwie zwei Versionen, daß sie halt doch dableiben, daß das Umfeld sich mit der Zeit daran gewöhnt, daß sie sich aufklären, sich mit ihm hinsetzen und dann mit der Zeit gar nicht mehr daran denken, daß er AIDS hat."

2.Version:"...und eben, daß sie sich abkapseln, daß sie mit dem Umfeld nichts mehr zu tun haben, sich neue Freunde aufbauen, die es sowieso erfahren. Ich konnte mir auch vorstellen...die wollen ja noch ein Kind kriegen, daß sie doch noch ein gemeinsames Kind haben können, daß, wenn sie sich längere Zeit mit AIDS beschäftigt haben, daß sie dann keine Bedenken mehr haben, ein Kind auf die Welt zu setzen. Am ehesten glaube ich aber, daß sie wegziehen, auf´s Land irgendwie...er halt dann nen neuen Job, irgendwann kommt dann doch noch ein Kind, er lebt wohl noch sehr lange."

"Nach wie vor hab´ ich immer noch Angst vor AIDS. Leider muß ich sagen, daß es in meinem Leben momentan keinen 1. oder 2. Stellenwert einnimmt, ich glaube, das sollte einen ziemlich stark beschäftigen (deshalb "Leider")."

Rolle spielen:"Die der frau. Ich sagte ja eben schon, daß ich mich manchmal mit ihr identifizieren konnte, und weil ich halt auch denke, daß ich so reagiert hätte." Nicht spielen würde Befragte "die Rolle der Mutter oder der Nachbarin oder des Mädchens, damit konnte ich mich nicht identifizieren. Die Rolle von der Frau fand ich eigentlich ziemlich schön. Ich würde mich nicht so verhalten wie die Mutter oder die Nachbarin."

Eigene Reaktion an Gerhardts Stelle:"Ich glaub, bei mir würde es erst mal eine zeitlang dauern, bis ich Kontakt zu anderen aufnehmen würde. Ich würde erstmal Trübsal blasen, dann langsam anfangen, Kontakte aufzunehmen, zu Betroffenen...und überhaupt zur Umwelt wieder...meiner Schwester würde ich mich anvertrauen."

"Ich würde erstmal gar nichts tun, zuhause sitzen, mich abkapseln, ganz alleine sein. Ich meine, da ich sowieso vorhabe, nach Amerika zu gehen, würde ich das vielleicht vorziehen... erstmal aber in so Gruppen gehen, wo halt Betroffene sind, daß man da erstmal drüber redet...nämlich alleine würd'ich damit garantiert nicht fertigwerden. In Amerika würde ich mir erstmal neuen Job suchen und dann irgendwie neuen Neuanfang machen, in diesem Job dann höherkommen, frag mich nicht, was für ein Job...trotzdem viel Freizeit zu haben, und mich sportlich zu betätigen."

6. Nachwirkungen:

"Mir sind halt immer noch so Szenen vom Film im Kopf rumgeschwirrt, auch jetzt immer noch, ich verarbeite den erst mal, wie man so schön sagt. Die Szene wo er erfährt, daß er AIDS hat, wo sie es erfährt, wo er immer wieder spüren muß, daß er ausgestoßen wird, der Kontakt zum Lothar und wo Martin gestorben ist."

"Das ist ein Problemfilm, es sollte aber trotzdem kein Problem bleiben, man kann da Auswege finden, einschränkungen...Wie die da Beide im Bett liegen und sie sagt, ist schon komisch, sich dadran zu gewöhnen, ans Kondom, das war eine Einschränkung für sie, aber es geht auch mit AIDS."

"Ich fand den Film gut, mehr nicht. Im eigenen Leben hat sich nichts geändert, da braucht sich momentan nichts bei mir einzustellen (Meint:Einstellung ändern). Mit dem Hauptfaktor hab'ich nichts zu tun, sagen wir mal so, momentan, also der Hauptfaktor der Übertragung, sonst hat sich aber auch nichts geändert."

7. Involvement des Interviewpartners:

"Ich wohne bei meinen Eltern."

Kennenlernen:"Man würde vielleicht mal darüber sprechen über AIDS, fragen, und dann, auch wenn halt beide gegen Kondome sind, daß man halt trotzdem nur mit Kondom miteinander schläft. Ändern würde sich das erst in der Ehe, man wär sich dann zwar nicht sicher, aber da muß man mit leben, das beste draus machen, daß sich beide dann gegenseitig helfen."

Eigene Gefährdung:"5, Mittel, wie man und wo man es kriegen kann. Kriegen schon, aber nicht, wann man es kriegt."

Die Befragte kratzt sich am Arm und fragt:"Mücken sind jetzt noch nicht unterwegs, oder?" - Während ich denke, daß dies eine scherzhafte Andeutung sein soll, daß sie diese Theorie der Ansteckung lächelnd von sich weist behauptet die Befragte, daß es "am Arm jucken" würde. Es folgt der Scherz:"Das ist das Ungeziefer aus der Pfeilstrasse".(Interview findet in der Wohnug des Interviewers, Pfeilstrasse statt).

Fragen/Reste:"Ja, da gibt es viele (Fragen)." Wie lange dauert es in der Regel, bis die Krankheit richtig ausbricht? Bei welchen kann man im Alltag wirklich angesteckt werden und bei welchen nicht? Was gibt es für Symptome?"

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 20.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): S. T.
Geschlecht : w
Alter : 19
Bildung/Beruf : Bürokauffrau
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film:

"Ich fand den Film gut, weil er so ziemlich aus dem Leben war. Ja, wie sich das Arbeitsverhältnis geändert hat, das war ziemlich hart. Und wie die Nachbarn sich verändert haben...und vielleicht die Reaktion der Ehefrau, die war verständlich, die Panik wegen dem Kind und so, das war gut. Ich hätte wahrscheinlich genauso reagiert, mich zurückgezogen und ihn abgewiesen, aber nachher hätte ich mir das noch mal überlegt, weil es ja im Prinzip Blödsinn ist."

"Gut fand ich, daß der da so gezwungenermaßen in diesen neuen Freundeskreis gekommen ist, wo viele AIDS-Infizierte waren, daß er dadurch so mit der Homosexualität in Verbindung gekommen ist. Das war so ein typischer Mensch, der da normalerweise viel Abstand von hält und negativ drüber denkt, daß hat sich dadurch so ziemlich geändert."

"Auch gut war, daß der eine Arbeitskollege, also sein Freund, daß er irgendwo doch zu ihm stand...und vielleicht, das bleibt ja etwas offen, daß er halt nachher wieder mit seiner Familie zusammen war...normal."

"Schlecht war halt, wie das da dargestellt wurde mit diesem Drogenkind, das ist doch dämlich, daß man das nicht sieht, das ist ziemlich unrealistisch, irgendwo Blödsinn. Der hätte doch merken müssen, daß mit der irgendwas nicht stimmt, ich kann mir nicht vorstellen, daß man das unter normalen Umständen nicht merkt...und daß die am Schluß so locker damit rumrennt. Ich nehme an, die hätte normalerweise fertiger sein müssen, aber dann turnst du doch nicht in der Stadt rum, und lädst nochmal die ganze Kneipe ein. Normalerweise hätte sie das doch dann durchziehen können, das ist doch auch so ein Schock, wenn man AIDS hat. Die war doch da auf so ner Farm, so nem Erziehungsgeköne, dann hättse sie das doch auch durchgezogen. Die hat doch auch ihre Lehre gemacht da bei seinem Arbeitgeber, und wenn die drogensüchtig war, das hätte man doch auch merken müssen."

2. Filmerleben:

"Der Film war schon spannend, wie das halt so immer weiter gegangen ist. Das hat so angefangen mit der Untersuchung, und dann ging das so Schlag auf Schlag, da kamen immer so Hammer. Der hat sich gerade mal mit was abgefunden, dann kommt wieder ein Nackenschlag, die Frau verläßt ihn und so...daß er dann so durchhält, daß find'ich sehr gut, er hätte ja auch Alkoholiker werden können und sich umbringen, aber er hat das durchgestanden. Daß seine Frau dann wieder dazukam und mit ihm und den neuen Freunden in die Kneipe ging, und daß er sich so geändert hat, daß er da Totenwache gehalten hat bei dem Sterbenden...und daß er den Hund mitgenommen hat, das war am allerbesten." (Befragte sah Film in einer Gruppe, auf diese Situation bezogen ist Folgendes zu verstehen:)"Da hab ich ins Fettnäpfchen getreten, ich sagte:Och, der arme Hund, und alle anderen guckten mich an, weil da ja schließlich jemand im Sterbn lag."

"Er wurde so hilfsbereit und macht in dieser Gruppe mit, mit ganz anderen Leuten mit denen er vorher nie was zu tun hatte."

Betroffen war hiesige Befragte darüber, daß dieser Typ da gestorben ist, daß die Eltern davon nichts wissen durften, das er schwul war, daß er das wollte, daß er das praktisch immer verheimlicht hat. Das war entsetzlich, daß der so gestorben ist und daß es dem so dreckig ging am Schluß. Ich fand es toll, daß sie sich da alle so drum gekümmert haben."

"Es war aber so schlimm, daß man da nicht helfen kann, im Prinzip."

"Ich hab' mich aufgeregt, wo das mit dem Nachbarn war, das fand ich sehr hart, wo er im Treppenhaus war und der Zettel an der Tür hing: Ziehen sie aus und bringen uns alle um. Wo er bei der alten Frau geklopft hat und die stand hinter der Tür, und wo der Hausmeister ankam und ihn so blöd angemacht hat, wo er dann "KssKss" gemacht hat, gehen sie weg, ich bin giftig. Ich kann mir das gar nicht vorstellen, daß alle sich so unmenschlich verhalten...am Arbeitsplatz, da gibt es immer so ein paar, aber alle. Ich hatte da irgendwie Wut, das ist halt total frustrierend, wie machtlos der da in dem Moment war, daß die Menschen halt so sind."

"Wo der die da (Marina) gesucht hat, die aufgesucht hat, das fand ich ein bischen zuviel. Ich hätte das glaub'ich nicht gemacht, in der Richtung hätte ich gar nichts gemacht."

Kirchenszene: "Die war irgendwie...ich fand das so nicht schlecht, ich weiß nicht, was das so sein sollte. Ich persönlich, ich fand das gut, wie der mit seinen Freunden und dem Theraeuten umging, aber alles, was in Richtung Religion geht, das ist kein Thema, ich würd' da nicht mitmachen. Aber wenn man in der Situation ist, vielleicht interessiert es einen dann, ob es ein Leben nach dem Tod gibt. Also ich würd nicht in die Kirche gehen, ich tue das jetzt nicht, warum sollte ich das dann machen?"

Überrascht hat "vielleicht, daß das (Krankheitsausbruch) so viele Jahre danach kam, bis die Krankheit ausbricht, das sie gar nicht ausbrechen muß, daß das wirklich 6 Jahre dauern kann wußte ich nicht...und daß das dann so schlimm ist, daß der eine Typ so anfang mit dem Husten, daß das dann so krass ist, das wußte ich nicht. Ich hab' nur mal nen Bericht gesehen über ne Frau mit ner kleinen Tochter. Die hatte Fieberanfälle, dann bekam die ein Mittel, und es ging wieder. Die erzählte dann, was sie mit ihrer Tochter machte, wenn sie mal tot ist. Die Frau hat nur erzählt, ihr geht es zwischendurch schlecht, dann wieder gut, und daß die Medikamente so scheiße sind, weil die auch so viele Nebenwirkungen haben, die war auch alleinstehend."

Erhofft worde in hiesiger Erlebnisfolge, daß das vielleicht bei ihm nie ausbricht, und daß es dem Freund da nicht so schlecht geht, daß die Familie zusammenbleibt, daß die Umwelt das endlich mal kapiert, vor allen Dingen die Nachbarn. Ich habe auch gehofft, daß der mal mit der alten Frau redet, und die würd' das mal verstehen, das Ganze."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

"Der Arbeitskollege und dieser andere Typ da, bei dem die Krankheit schon ausgebrochen war, der von der AIDS-Beratung" sind für hiesige Befragte wichtig. "Der Arbeitskollege war am Anfang so dämlich, hat das so unbedacht herumerzählt am Anfang, weil er das nicht so ernst genommen hat. Das hat sich aber geändert, er ist dann wiedergekommen um ihn zum Basketballspielen abzuholen, eben ganz normal."

Lothar: "Der hat ihn so ziemlich aufgebaut, sich auch privat so drum bemüht, ist da auch hingegangen (Gerhardt zu Lothar), der hat ihn auch festgehalten und hat gesagt: Schlaf hier und so."

"Die Frau, ich konnte unheimlich gut nachvollziehen, wie die sich verhalten hat, das war echt optimal, so würd mir das glaub'ich auch passieren. Erst so die absolute Kränkung, das ist klar, und daß sie sich dann irgendwo besinnt und die ganze Sache ganz cool angeht."

Gerhardt:"Der war auch typisch, ein durchschnittlich normaler Mann, viele Faxen im Kopf, der mußte sich dann damit auseinandersetzen, das war wohl ziemlich schwierig, aber er hat es halt irgendwie gepackt. Der war am Anfang ziemlich oberflächlich, aber das hat sich durch seine Krankheit geändert, seine Tochter und seine Familie ist ihm viel bewußter geworden."
Randfiguren:"Der eine Arbeitskollege mit dem Zollstock, wobei ich den total läpsch fand, es gibt vielleicht solche Idioten, aber das ist ziemlich lächerlich."

4. Themen des Films:

In erster Linie hat Hiesige Befragte Folgendes während des Films beschäftigt:"..daß es so ungerecht ist, man kann nichts machen, man kann überhaupt nichts machen gegen die Umwelt, die einem was antut...und natürlich machtlos gegen die Krankheit. Wie man dann damit leben muß, daß man nicht durchdreht, daß man sich damit auseinandersetzt und daß man damit leben muß, daß man sich damit abfinden muß, das hab'ich für mich gedacht."

"Das mit der Arbeitsstelle war ein Problem, man weiß ja nicht, was danach passiert ist, ob die ihn rausgeschmissen haben oder nicht. Was keine Lösung gewesen wäre, wäre wenn die weggezogen wären. Das wäre sich verstecken, das wäre scheiße, weil, irgendwann geht das wieder von vorne los, glaub ich."

"Die Freundin war sehr hart, die da sagte:Den kannst du vergessen...und wo sie da sagte:Wenn ich AIDS hätte, könntest du mich dnn auch vergessen, das fand ich gut, daß sie das gesagt hat, da sah man, daß das keine so gute Freundin war, eine sehr oberflächliche Frau. Ich glaub das ist sehr hart, ich kann mir nicht vorstellen, daß meine richtig engen Freunde sowas sagen würden, es gibt bestimmt welche, die das sagen würden. Ich werde immer sehr wütend bei sowas, egal in welcher Richtung, würde aber versuchen, denen das so klarzumachen, daß sie irgendwie umdenken können. Es gibt nunmal viele verkappte Leute."

"Das mit den Nachbarn, da wäre mir lieber gewesen, wenn der mit ihr gesprochen hätte, die war ja auch schon alt, daß man das der erklärt, die könnten dann normal leben, die könnte das dann ner Freundin erfahren und die könnte auch umdenken. Die älteren sind noch verkappter, die sind noch anders drauf, das sehe ich an meinen Großeltern, die bringen sich ja fast um, daß ich jetzt offiziell den zweiten Freund habe, und mit dem noch nicht verheiratet war."

Einstieg-Verlauf-Ende:"Man war von Anfang an drin, es ging zügig, Schlag auf Schlag, man konnte es direkt nachvollziehen, es war ganz einfach, vom Unfall bis zum Ergebnis."

"Das Ende war mir einfach zu offen, mich hat interessiert, wie das jetzt weitergeht:Ziehen die jetzt um? Wie klappt das mit Beruf, Nachbarschaft, mit den Schwiegereltern? Wie wächst das Kind damit auf?"

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

Zur Aufforderung des Weiter-Erzählens:"Ich glaube das ist schwer, ziehen sie um oder nicht? Wenn sie nicht umziehen, dann klärt der Mann das mit seinen Nachbarn, vor allem mit der Frau...daß er vielleicht, wenn man jetzt mal an Happy-End denkt, seine Arbeit behält, daß die auf der Arbeit sich auch damit auseinandersetzen müssen, und daß sie dann ganz normal weiterleben, vielleicht intensiver, daß haben sie ja

auch gesagt...und daß sie halt noch viel kämpfen müssen, im Bekannten- und Verwandtenkreis, bis das alle so akzeptieren. Ich geb' ihm noch 6 Jahre, ich weiß nicht, wie ich drauf komme, ich glaub, als der Typ am Anfang aus der Drogenberatung mit ihm telefoniert hat, da hat der gesagt, seit 6 Jahren...und jetzt ist die ausgebrochen. Ich glaube, daß sie nicht wegziehen, ich würde es auch so machen, ich glaube nicht, daß dieses Weglaufen irgendwas bringt, damit isoliert man sich selbst, das ist nicht so günstig für einen selbst."

"AIDS ist einfach nur ne Krankheit, genauso schlimm wie Krebs auch, damit muß man ganz normal umgehen, das ist schlimm, aber das ist nun mal so. Mir würde das überhaupt nichts ausmachen, wenn ich jemand in meinem Bekanntenkreis hätte, der AIDS hätte. Wenn es ein guter Freund wäre, dann würde ich mich sehr damit auseinandersetzen, viel intensiver. Ich würde mich dann doch mehr darum kümmern als normal, das würd ich auch umgekehrt von meinen Freunden verlangen."

"Ich hätte gerne die Frau gespielt, das paßt halt am besten, die Frau ist normal, da konnt ich mich am besten reinversetzen. Auf keinen Fall...hätte ich die Rolle von dem Mädchen übernommen, von der Marina, die fand ich blöd, total bescheuert, weil die superdämlich drauf war, total oberflächlich, von wegen:ich brauch' aber die Kohle. Ziemlich dreist, den anzurufen, von wegen:hol mich hier ab...ich weiß nicht."

"In die Frau kann ich mich gut reinversetzen, das könnte mir auch passieren, wenn ich mal ne Familie hätte. Ich fand das ziemlich realistisch, genau der gleiche Ablauf."

"Ich würde es zuerst meinen Freundinnen sagen. Dann würde ich halt nochmal zum Arzt gehen, zum Krankenhaus, mich genauestens informieren, damit ich halt genau Bescheid weiß, was wird. Ich würde wahrscheinlich weiterleben wie bisher, in die Schule gehen, ganz normal weiterleben. Ich lebe irgendwie intensiv genug, vielleicht sieht man dann einige Dinge anders, aber ändern würde ich nichts."

6. Nachwirkungen:

"Nach dem Film bin ich nach Hause gefahren, nach Hause ist gut, zu meinem Ex-Freund eigentlich. Dann hab' ich noch Fernsehen geguckt. Der kannte den Film auch. Wir haben uns noch über den Schauspieler unterhalten. Er hat gesagt, er findet den sehr gut. Ich hatte totalen Hunger, ich hab' dann was gegessen, sonst hab' ich nichts mehr gemacht. Er fand den Film auch gut, der Typ hat die Rolle halt gut gespielt. Ich glaub, wir haben den Tatort geguckt mit dem Willy Millowitsch, den wollte ich unbedingt noch sehen."

An dieser Stelle fragt die Befragte mich, ob ich den Zeichentrickfilm (Spielberg Produktion, Regie:ehemaliger Disney Regisseur) "In einem Land vor unserer Zeit" gesehen habe. Dies sei "ein total süßer Film" mit "kleinen Dinosauriern und "Happy-End".

Angesprochen auf Änderungen im Leben nach dem Film äußerte die Befragte:"Nur insofern, das ist immer so, wenn man was gehört hat, daß man sein Gedächtnis irgendwie aufgefrischt hat, daß man denkt, da muß man aber vorsichtig sein, hoffentlich passiert nichts, so nach dem Motto."

7. Involvement des Interviewpartners:

"Ich wohne alleine. Bevor ich mit jemandem intimen Kontakt

habe, kenne ich den sehr gut. Wenn man sich viel erzählt, dann weiß man ja, wie derjenige lebt, was er so macht. Ich hab' noch nie jemanden kennengelernt, hab' mit dem geschlafen und dann gefragt: wie heißt du? So Affekthandlungen, das ist nicht so mein Fall."

"Mit Kondomen hab' ich eigentlich noch überhaupt keine Erfahrung gemacht...doch, vor AIDS, damals, als ich meinen ersten Freund hatte, damals, da gab es das Thema noch nicht, vor 5 oder 6 Jahren..."

"Wenn ich jemanden kennengelernt hab', das steht dann irgendwie im Hintergrund, vielleicht ist das unvorsichtig, ich glaube dann halt, daß ich dann doch relativ gut bescheid wüßte. Ich bin nicht gefährdet (1).

Ich fand das Interview human, hätte gedacht, da wären noch viel konkretere Fragen gewesen, viel intimer, persönlich an mich."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 09.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): J. E.
Geschlecht : m
Alter : 28
Bildung/Beruf : mittl. Reife/Fernmeldetechniker
Familienstand : ledig
Kinder :
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht (x)
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

Die erste Reaktion ist natürlich weg, ich weiß nur, daß ich damals sehr beeindruckt war - der Film geht einem schon nahe!

Man konnte die ganze Situation gut verstehen, den Ablauf der gesamten Geschichte, wobei der Schluß Happy-End Charakter hat, weil nämlich die Frau wiederkommt.

Ich glaube, in der Realität "sacken die Leute mehr ab", der Gerhard ist doch seiner Frau fremdgegangen, das hätte gereicht, daß sie ihn ganz verläßt und er dadurch "nicht mehr auf die Beine" kommt.

Das ist der Punkt, an dem er am empfindlichsten war, bei Frau, Kind, Familie.

Deswegen war es aus seiner Sicht ein Happy-End, alle Probleme die noch nachkommen können, die ihn noch weiter "verfolgen" können, wurden nicht weiter gezeigt.

Durch den Film muß jeder Verständnis für Aids-Kranke bekommen, es ist eine Situation, in die jeder reinkommen kann, sie ist auch nicht geschlechtsspezifisch. Jeder ist betroffen, ob Mann oder Frau. Es war auch keine Extremsituation, in die Schwule, Lesben oder Drogenabhängige geraten sind, sondern ein ganz normaler Mann, der mit seiner Sekretärin(!) fremdgeht. Es hätte auch die Frau mit einem Mitarbeiter fremdgehen können, das wäre das gleiche gewesen.

2. Filmerleben

Gerhard ^{will} nach dem Krankenhausaufenthalt wieder voll in den Alltag einsteigen. Der Anruf aus dem Krankenhaus hat ihn bedrückt, es hätte aber noch ein Magengeschwür sein können!

Ich kann überhaupt nicht verstehen, daß er zur Arbeit zurückgefahren ist, er hatte keine Gelegenheit mit einem guten Freund zu sprechen, er hat sich alleine mit dem "Volleyballkollegen" (verwundert) unterhalten, "der schreit es direkt raus".

Er hatte gar keine Zeit mehr zu überlegen, "wie sag ich es meiner Frau", es hätte sein können, daß sogar jemand aus dem Betrieb bereits angerufen hat, und es seiner Frau gesagt hat. So viel Auswahl an Leuten hat er nicht, er versucht, seine Freundin zu erreichen, mit seiner Frau kann er nicht sprechen. Sie ist so schockiert durch sein Fremdgehen, diese Enttäuschung ist größer als das Wissen, daß der Mann krank ist und sterben wird.

Ich kann aber die Frau gut verstehen, weil sie zurückkommt und ihm eine Chance gibt. Ihre Reaktion am Anfang fand ich nicht entscheidend, es ist wichtig, wie man sich dann entscheidet. Das war eine Affekthandlung, das muß man akzeptieren.

Als sie ihn verlassen hat, versucht er andere Ansprechpartner zu finden und er ruft bei der Aids-Beratung an.

Aber wie schlimm Aids sein kann, das kriegte man über seine Frau und sein Kind mit.

Einerseits fand ich es sehr hart, wenn sein Kind aus seinen Armen weggerissen wird, weil er ansteckend ist, aber man muß auch die Frau verstehen. Ihre Angst stammt aber mehr aus der Enttäuschung über das Fremdgehen.

Am Arbeitsplatz ging es "rucki-zucki" rum, das er vielleicht Aids hat. Nur zwei Leute haben das im Gespräch mitgekriegt, und schon wußte es der ganze Betrieb. Das war realitätsnah, das kann ich mir gut vorstellen (lacht).

Das Gespräch mit dem Chef und die Sache mit dem Maßband, das war "völlig daneben", wie sich die Leute verhalten haben. Daran sieht man das allgemeine Aufklärungsdefizit. Keiner ist persönlich auf ihn zugekommen, jeder läuft direkt zum Chef, was ich völlig "indiskutabel" finde. Was hat den der Chef damit zu tun, er ist doch nicht betroffen.

Der Anruf bei der Aids-Beratung war zunächst "reine Tarnung". Er tut so, als hätte ein Freund Aids, was Lothar schnell merkt. Gerhard ist ganz schön aggressiv und der Sozialarbeiter wurde damit nicht fertig. Er sprach ein bißchen "einlullend", für ihn war es das größte Problem: "alle reden so lieb mit mir". Es ging Gerhard gar nicht um Informationen, sondern er wollte einfach seinen Druck loswerden, er suchte etwas Hoffnung, auch wenn die unrealistisch ist. Deswegen hat er Lothar so angefaucht. Und dann kam der Schock, das Lothar auch Aids hat. Nicht wegen der Ansteckungsgefahr, sondern weil er merkt, er ist gar nicht "einzigartig" mit seiner Krankheit, andere haben das auch. "Das konnte er nicht ertragen."

Später war es genau umgekehrt, da wollte er jemanden haben, der das gleiche hat wie er. Einen Betroffenen, weil der zwar sachlich und neutral damit umgeht, aber längst nicht so bürokratisch wie z.B. ein Amt. Lothar erzählt ihn von persönlichen Sachen. Das er ein Studium beginnt finde ich ganz wichtig, weil Gerhard daran merkt, das "das Leben weitergehen kann".

Auch ein Krebskranker hätte ihn im Prinzip das gleiche sagen können, "wie gestaltet man sein Leben. Nicht diese kleinen Sachen sind wichtig - Ansteckungsgefahren oder so - sondern was macht man grundsätzlich mit "dem Rest, den man noch hat".

Ein "schöne Szene" war, wie die beiden Schwulen morgens im Bett lagen und Gerhard guckt mit einem Lächeln auf sie, hört die Vögelchen zwitschern, da geht es ihm wieder besser., das war für ihn ein "Wendepunkt".

"Toll" was die beiden (Lothar und Martin) praktiziert haben. Eine Krankenpflege, die Lothar machen kann, weil er selber betroffen ist, "so richtig von Herzen gepflegt", nicht aus Mitleid, sondern aus Freundschaft oder Betroffenheit. Dann die Totenwache, alles war schön hergerichtet und Lothar war besorgt, daß Martin nicht alleine ist. Alles sachlich, aber persönlich, nicht sentimental, nicht gefühlsduselig; jemand ist tot und "alles liegt heulend am Bett".

Dies "Beterei" war dagegen nicht ganz mein Stil, andererseits hat er es nicht für sich getan, sondern für Martin, obwohl er selbst nicht daran glaubt.

(wo ausgestiegen)

Die kirchliche Sache ging mir "gegen den Strich", Kirche ist für mich persönlich kein Trost, keine Anlaufstelle. Ich lehne die Institution Kirche ab, der Glaube an Gott fehlt mir, auch das Glaube überhaupt helfen kann.

3. Charakterisierung der Protagonisten

(Gerhard)

Ein Familienmensch, macht sich nicht sonderlich viele Gedanken über sich und andere - aber über seine Gesundheit.

Er hat sich nach dem Sportunfall durchschecken lassen, obwohl er auch erst knapp über 30 Jahre ist.

Die Ehe ist für ihn wichtig, daher ist es blöd, daß er das Fremdgehen in "einer solch blöden Situation nach dem ersten Test beichten muß". Er hat wenig Freunde, zu denen er gehen könnte.

(Annie)

Zu ihr kann man wenig sagen. Ein Mütterchen - nicht gerade sehr sexy. Zuerst hat sie schockiert das Haus verlassen, dann bemüht sie sich aber Kontakt zu bekommen, z. B. zur Aids-Beratung, geht mit in die Kirche, aber es wirkt, als wenn sie das Ganze nicht so miterlebt wie Gerhard.

Ich habe überlegt, ob sie nicht auch wie die Kollegen am Arbeitsplatz reagiert hätte, wenn es nicht ihr Mann gewesen wäre.

Als die Freundin von ihr sagt "den kannst du wegwerfen".

Da fühlt sie sich persönlich betroffen, weil sie dann überlegt, daß sich auch so ausgeschlossen würde.

(Lothar)

Sympathisch, hat eine herzliche, persönliche Art, er war nie bürgerlich, sondern gehört durch seine Homosexualität immer zu den Randgruppen. Er hat bestimmt immer schon Probleme mit anderen - Familie oder Verwandte - gehabt. Für ihn sind Probleme "nichts Neues".

(Schwiegermutter)

Jaja, die Vorurteile gegen Schwiegermütter. Es hätte auch die Schwester von der Frau sein können, die die Spüle abwischt.

(erste Ärztin)

Kam mir hart vor. Sehr unpersönlich, wie ihm das Testergebnis verkauft wurde. Mir kam die Szene so dunkel vor, die Szene mit der anderen Ärztin hat viel heller gewirkt.

4. Themen des Films

Man überlegt sich, warum Leute so ängstlich auf Aids reagieren, obwohl im Film sehr stark rauskam, jeder ist betroffen.

"So ist es doch wirklich in der Realität" !

Man kann leicht so Grüppchen (Randgruppen) "ausgrenzen"!, aber nicht einen Familienvater, der sich bei einem einzigen Fehltritt Aids holt.

Fremdgehen, das passiert doch "zigtausendmal" am Tag, die Zuschauer können so jemanden nicht so abgrenzen wie einen Seuchenkranken, wie es im Film geschehen ist.

Die Kollegen und Nachbarn stecken sich wohl eher bei einem Schnupfen bei Gerhard an als bei Aids.

Solche allgemeinen Vorurteile sind schwer abzubauen. Die Leute, die Angst haben, die sich so sicher fühlen, machen sich überhaupt keine Gedanken schwer krank zu sein. Du kannst dir im Urlaub ganz schnell eine Krankheit holen, daß du wirklich

die Spüle danach putzen muß. Ich hatte in Afrika mir Malaria geholt, da lag ich auch 6 Wochen im Krankenhaus. Für ältere Menschen ist das natürlich unglaublich, unwahrscheinlich, das denen das passiert. Jüngere sind mehr aufgeklärt. Ältere sind mehr eingebunden in ihre Ehe, in ihre Familie. Da läuft nichts mehr mit Fremdgehen, (überlegt) "stimmt auch nicht, um so oller umso doller", sieht man ja an Kegelklubs.

(Ansteckung)

Die größte Gefahr, sich nacheinander anzustecken, liegt beim Intimkontakt. Auch Speichel kann ansteckend sein...; es gibt zu wenig Informationen darüber. Eine geringe Ansteckungsgefahr ist gegeben, obwohl sie unwahrscheinlich ist. Eine Gefahr besteht im Grunde überall. Wenn sich jemand verletzt, blutet.

Aber man kann sein Kind in den Arm nehmen, ihm einen Kuß geben, die Gefahr ist nicht allzu groß.

Wenn man wirklich Angst hat, sollte man direkt zum Gesundheitsamt gehen, oder auch zu dem Betroffenen wie Gerhard.

Obwohl, dann hat man kein Vertrauen, man will sachliche, neutrale Informationen.

Der Film gibt keine direkten Informationen. Er zwingt einem, sich damit zu beschäftigen.

Die Aids-Hilfe ist angesprochen, aber die ist mehr für Betroffene da.

Die Leute brauchen die Sicherheit einer Anlaufstelle. Das wäre besser als die teuren Werbespots zu drehen, die "nimmst du nicht auf, die sind zu grob,"

Ich finde, es müßte Aids-Berater geben, die in die Betriebe kommen - "Betreuer im Alltag".

(Krankheit/Tod)

Schlimm war dieses Verfallen von dem Menschen, der gestorben ist. Wenn du weißt, du hast eine unheilbare Krankheit, "du rutschst da rein, du mußt dich darin einrichten, versuchen, damit zu leben".

Es ist überhaupt die Frage, willst du damit leben oder ist es besser sich umzubringen?

Also ich möchte nicht so sterben wieder Martin. "So nicht". Dann will ich lieber vorher "abtreten".

Nicht direkt in dem Moment, wo ich weiß ich bin positiv, sondern erst, wenn ich weiß, daß die Krankheit "ein bestimmtes Level hat". Dann, wenn ich wüßte, ich bin bettlägerig, ich kann mir nicht mehr alleine helfen. "Das ist doch eine Quälerei, auch für den, der den Kranken pflegt".

Ohne freundschaftliche Beziehung geht das gar nicht. Wahrscheinlich würden die Pflege gute Freunde übernehmen, keiner würde sagen, "es ist mir zuviel", aber die Freunde leiden auch unter dem Zustand, "außerdem weiß man ja bei Adis wie es endet".

Bei mir wäre "der Punkt, wo ich mir eben nicht mehr alleine die Platte auflegen könnte.

Im Film war es der Wunsch des Kranken, daß er gepflegt wird, er hatte auch Freunde. "Ich bin ja nicht dafür, daß Aids-Kranke eingeschläfert werden sollen", sie sollen die Entscheidung selber treffen dürfen, lieber den Freitod oder sich pflegen lassen.

Martin war hinterher so krank, daß er sich ohne fremde Hilfe noch nicht einmal selber hätte töten können.

"Er hätte noch nicht einmal einen Fön in die Wanne schmeißen

können; „10 mal aus dem Bett fallen zu können, das geht doch nicht.“

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

(wie könnte der Film weitergehen)

Der Film war zu schnell zu Ende, viel zu abrupt. Vieles wurde nur angedeutet - der Brief an der Tür, Lothar wird krank, da gab es noch einiges, was man hätte zeigen können.

(Fortsetzung des Films)

Wie es bei Gerhard weitergeht, vor allem der Krankheitsverlauf. Das er noch mehr Kontakt mit anderen Infizierten bekommt, welche Schwierigkeiten das Kind im Kindergarten und später in der Schule hat.

Besser ist, wenn nicht Gerhard stirbt, sondern vielleicht Lothar, es dürfen auf keinem Fall alle Leute am Ende des Film "wegsterben". Man kann dann noch mehr die Aktionen der Hilfsgruppe zeigen und wie die Familie auf einen Kranken reagiert. Die Annie soll nicht uneingeschränkt für den kranken Gerhard da sein, sie soll trotzdem noch ein normales Leben führen, noch Freunde und Bekannte haben.

(Rolle im Film)

Gerhard, Lothar oder der Volleyballfreund; der hat mir von seiner persönlichen Art her sehr imponiert.

(Beziehung Gerhard; Annie)

Ich habe mich gefragt, wie Gerhard und Annie jetzt zusammenschlafen, werden wohl kaum Geschlechtsverkehr, werden wohl auf "andere Praktiken" umsteigen; es hörte sich im Film so an, das sie kein Kondom benutzen, sondern eher Petting machen.

(Pflege Aids-Kranker)

Die dürfte nicht anders sein als die anderer Krankheiten. Durch eine gewisse Möglichkeit der Ansteckung mit dem tödlichen Virus mag es anders sein, aber man muß nicht direkt mit dem Blut eines Kranken in Berührung kommen. Man muß halt Handschuhe tragen usw. Habe noch nie Kontakt mit einem Schwerkranken gehabt.

6. Nachwirkungen

Ich bin nach dem Film ins Bett gefallen, habe mir überlegt, was ich mache, wenn ich Aids hätte. Ich würde auf jeden Fall nicht mehr arbeiten und wenn es finanziell möglich wäre, würde verreisen, ich würde alles mal sehen wollen. Ich würde es auch nur guten Freunden sagen und mit ihnen intensiv darüber reden.

(konkrete Überlegungen)

Man müßte genaueres über den Krankheitsprozeß wissen, z.B. wann so ein Husten ausbricht, was für Beschwerden hat man. Dazu sollte man einen Aids-Berater einführen, der zu den Leuten, die Angst haben, nach Hause kommt.

7. Involvement des Interviewten

J.E. wohnt alleine in einer Wohnung, hat aber seit einem 3/4 Jahr eine feste Freundin.
Er hatte "viele Beziehungen", einige über Jahre, dazwischen "kleine Affären", die sich nur wenige Wochen hinziehen. Dabei hat er nie Kondome benutzt.
Einer dieser lockeren Beziehungen war "die erste Beziehung, wo ich ein Kondom auf eine "artgerechte" Weise benutzt habe, mal keine Luftballons damit gemacht."
Er hatte die Frau auf einer Fête kennengelernt, sie hat auf dem Weg zu ihm gesagt, sie nehme die Pille nicht. Deshalb haben sie nachts um 3 Uhr den Apotheker in einer Notapothek rausgeklingelt, der ihnen dann Kondome verkauft hat.
"Habe mir eigentlich zu wenig Gedanken gemacht, die meisten Frauen kannte ich länger und wußte, die gehören nicht zu Risikogruppen. Ich kann nicht sagen, daß ich verantwortungsvoll war." "Habe einmal noch nicht einmal nach Verhütung gefragt".
Verhütung kann man noch ansprechen, aber wenn klar ist, keiner hat ein Kondom, dann wird man wohl kaum die Frage nach dem Aids-Test stellen. Es ist doch unwahrscheinlich, daß beide den Aids-Test vor kurzer Zeit gemacht haben, "da müßte man sich beim Gesundheitsamt kennengelernt haben"
"Der Satz, ob Test, ob nicht, ist die letzte Frage, bevor man ins Bett geht, da überwiegt dann mehr die Lust als die Liebe, bzw. die Verantwortung."
Kondome wären sinnvoll, wenn ich eines in der Hose hätte, wenn ich ausgehe, wer denkt schon dran?
Auch bei einem Seitensprung. "Ich nehme mir doch nicht vor, meine Freundin zu betrügen, wenn ich alleine ausgehe".

Grad der Betroffenheit: 1 (momentan)

6 (ohne feste Beziehung)

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 09.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): F.
Geschlecht : m
Alter : 28
Bildung/Beruf : Student
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel (x)
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht (x)
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr (x)
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

Der Film hat "sehr gut gefallen", besonders da beobachtet werden konnte, "wie drei Schicksale - das Gerhards, Lothars und des Sterbenden - sich parallel weiterentwickeln, ihr Lebenszusammenhang und die Reaktionen ihrer Bezugspersonen geschildert wurden".

Wichtig war, daß "überall eine Entwicklung stattfand, die Haltung der Menschen sich veränderte".

"Es war beim ganzen Film so, daß nicht betroffen gemacht hat, daß es um Aids ging, betroffen hat gemacht, welche Gefühle sie hatten, wie sie miteinander umgehen. An Aids dachte man nur, wenn der Name fiel."

2. Filmerleben

Bei dem Film ist viel "in Gang gekommen". Die Welt des "mutmaßlich Infizierten" brach erstmal zusammen - "alles, was sein Leben ausgemacht hat, fing an sich aufzulösen". Da ist es gut, "jemanden in der Nähe zu wissen, wie den Telefonberater". Am nachhaltigsten berührt hat die Szene am Totenbett, als letzterer, nunmehr krank, den "mutmaßlich Infizierten" bat, "ihm bei seinem Tod beizustehen und sie sich umarmten". Auf solche Situationen kommt es an, die "helfen einem weiterzukommen", "lassen einen das Leben spüren". Sie können "Türen aufschlagen", "Menschen einander nahebringen".

Betont wird, daß "sich bei allen Personen etwas tut", sie in eine Entwicklung geraten und es nicht sofort glatte Lösungen gibt: So verläßt die Ehefrau erstmal ihren Mann - das kann man "akzeptieren, aber nicht verstehen". Später steht sie zu ihm - "insofern hat auch für sie eine Entwicklung stattgefunden". Und so ist es einem doch lieber als andersherum. "Hart" war allerdings besonders am Anfang, "als sie ihren Mann einmal im Büro völlig ignoriert hat". Auch das Verhältnis der Leute zueinander verändert sich im Laufe der Zeit: "Gerhards Distanz zur Beraterin und besonders zu den Schwulen wandelt sich zu einer vertrauten Beziehung. Schließlich tritt er sogar in Lothars Fußstapfen". Am Schluß wird einerseits gehofft, daß der HIV-Test negativ ausfällt - und andererseits ist das Gefühl da, "ein Happy-End soll es auch nicht sein, dann wäre alles nicht echt gewesen ... Sonst wäre das doch in dem Kopf der Leute nicht weitergegangen".

"Das ist aidsspezifisch, daß es nicht im Happy-End endet. Das sind ja keine Westernhelden, die ihr Schicksal beeinflussen. Es ist eigentlich absurd (daß der Test negativ ausfällt - d.I.), obwohl ich das zeitweise erwartet habe. Dabei ist es realistisch, daß die Krankheit zum Tode führt."

3. Charakterisierung der Protagonisten

Die Figur des "Telefonberaters" Lothar hat am meisten beeindruckt, seine Rolle hätte man auch spielen mögen. Sein Name (vielleicht: Karl, Uwe, Peter, Paul) wurde wie diejenigen der anderen angesprochenen Protagonisten nicht erinnert.

Lothar setzt sich "mit verbleibender Kraft über seinen Zustand hinweg". Er ist "stark", "macht sogar noch mehr als vorher, schafft Dinge, die er vor seiner Erkrankung nicht geschafft hätte: Er studiert und arbeitet noch ehrenamtlich als Aids-Berater".

Er ist jemand, "der sich selbst nicht mehr so wichtig nimmt", was sich daran zeigt, "daß er für einen Freund betet, obwohl er selbst nicht religiös ist".

Die Haltung von Gerhards Ehefrau paßt zunächst zu allem, "was man so täglich sieht". Aber man kann nicht davon ausgehen, daß "jemand beim ersten Mal mit etwas fertig wird". Später "steht sie ja auch zu ihrem Mann", für sie begann auch ein Prozeß und insofern hat sich ihre Haltung geändert. Gerhard kam einem ein "bißchen zu überrascht darüber vor, daß er aidsinfiziert sein könnte".

Es wirkt befremdend, daß er es zunächst soweit von sich weist, nach einem konkreten Anlaß für die Infektion sucht, es nicht als "Widerfahrenes hinnimmt", sondern "in seiner Vergangenheit rumkramt".

Er hat "Glück gehabt" auf Lothar gestoßen zu sein. Es ist auch etwas anderes einen Infizierten selber zu sprechen, als z.Bsp. eine Sozialarbeiterin. "Sie hat die Krankheit mehr über den Kopf wahrgenommen."

Der Chef, der Gerhard "auch noch im Verkaufsraum stellt", ist "wohl jemand, der genaue Vorstellungen davon hat, wer's kriegt und wer nicht", was man an seiner Art zu fragen sieht. "Und er zählt sich nicht dazu, das merkt man."

Gerhards Freund erscheint durch seine "lapidare Art" ziemlich unsympathisch. Als Gerhard ihm von seiner Infektion erzählt, "hätte er als sein bester Freund ein bißchen anders reagieren können". Vielleicht hätte er "ernster und verständnisvoller sein können". Schlimm ist, daß er durch sein Verhalten Gerhards Probleme in der Firma quasi ausgelöst hat, was er aber auch nachher "durch sein entschiedenes Auftreten in der Kantine wieder gut gemacht hat".

Als Gerhard seine Frau bei ihrer Mutter besucht, erscheint fraglich, "ob sie ihn überhaupt hineinbittet". "Und dann mit dem Abwischen, das kann ja wohl nicht wahr sein! Mensch, wie sie da dreimal hinterherwischt ...!"

4. Themen des Films

"Das, was der Film bei einem ausgelöst hat, hat mit Aids nicht direkt was zu tun, sondern betrifft die grundsätzliche Lebenseinstellung: Aids wird nur als der Anlaß

gesehen, der einen Stein ins Rollen bringt" - ein Auslöser, das eigene Leben und die eigene Lebensweise in Frage zu stellen, wie es durch andere Extremsituationen und eben tödliche Krankheiten auch geschehen kann. Das sieht man an Gerhards Schicksal und dem seiner Umgebung, "sie müssen sich umorientieren, da kommt ein Prozeß in Gang".

Die Art und Weise, wie die Personen miteinander umgehen, wird immer "verstanden".

"Das mußte so dargestellt werden. Man kann nicht sagen, daß war schlecht, wie die Einzelnen reagiert haben. Das war aus ihrer jeweiligen Situation verständlich. Es ist nicht einfach mit sowas fertig zu werden. Das Wesentliche ist, sie bleiben ja nicht stehen, sondern machen eine Entwicklung durch."

Es wird verspürt, daß "man sein Leben lang Luftschlösser bauen kann und dann steht man durch solch eine Sache ohne Nichts da".

"Das Alte ist weg und Neues wächst erst langsam heran - der Übergang ist schmerzhaft. Da ist es gut, jemanden zu haben, der einem beisteht."

Besonders die Szene an der Bar - Lothars Unterhaltung mit Anni und sein Zusammenbruch - machen deutlich, daß "er seinen Zustand akzeptiert hat, sich nicht mehr dagegen wehrt, sondern gerade etwas daraus macht" (vgl. Pkt. 3). Er ist so "kraftvoll und lebensbegierig" geworden, "hat viel mehr auf Wesentliches achtgegeben".

Das geht aber nur, wenn man "wachsam und sicher genug ist". Er fühlt mehr Mitverantwortung, "spürt das Leben mehr, die Dinge um sich herum".

"Das erfordert ein hohes Maß an Wachsamkeit, klarer Sicht der Dinge und daran kränkelt's Überall."

Gerät "alles außer Fugen" - wie bei Gerhard - beschaut man das Leben ganz anders, bemerkt, "wieviel Zeit man mit Nebensächlichem vertan hat".

Da beginnt man zu leiden - aber es ist ein "kreatives Leiden, ein Leiden an dem man nicht stirbt, wenn man sich nicht verschließt, sondern berühren läßt".

Einige Überlegungen kreisten auch um die Frage, wieso "Gerhard es sich eigentlich bei einer Drogenabhängigen geholt hat".

"Es gibt doch tausend andere Möglichkeiten. Wahrscheinlich damit dieser Aspekt auch noch drin ist."

Da schien der Film "so vollgepackt, mit allem, was irgendwie mit der Aidsproblematik zu tun hat".

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Und wie der Film weitergehen könnte: "Gerhard engagiert sich jetzt, arbeitet bei der Aids-Hilfe mit, kümmert sich um andere Kranke. Er macht sich mehr Gedanken um seine eigene Familie, wird bewußter, klarer. Er akzeptiert seine Krankheit und tut was ansteht. Das Ganze wiederholt sich: Er trifft auf einen anderen, der gerade erfahren hat, daß er Aids hat und hilft ihm."

Aids wird erfahren als ein Leiden, das etwas in Entwicklung bringt in Richtung "Kreativität", "bewußter Leben". Daß der Film aber das Thema Aids behandelt, wird als nebensächlich eingestuft, heruntergespielt: "Dinge, die man aus dem Film ziehen kann, haben mit Aids nicht direkt was zu tun. Extremsituationen, Krisen haben es an sich, daß sie zur Widerspiegelung des eigenen Lebens führen und auch Energien freisetzen, um damit fertig zu werden".

Aids unterscheidet sich nicht von anderen Krankheiten - es "hat bloß das Gerede über Krebs abgelöst".

Die Beachtung, die Aids zu Teil wird, erscheint "fast unfair den anderen Krankheiten gegenüber, die auch sehr schlimm sind".

"Was bei Aids speziell ist, ist die Ansteckungsgefahr. Es ist schon eine extreme Krankheit durch die Ansteckungsgefahr."

Aids steht in einer Reihe von Krankheiten, mit denen sich die Menschheit im Laufe ihrer Geschichte hat herumplagen müssen. Um die Jahrhundertwende gab es Tbc - auch nicht heilbar, "da stirbt heute keiner mehr dran, Thyphus, dann Krebs und irgendwie ist jetzt Aids aufgetaucht".

Doch das Auftauchen einer solchen Krankheit kann man nicht "getrennt von der Lebensweise sehen". Die Natur habe einen "Faktor der Selbstregulation".

Die Menschheit geht nicht nur mit ihren Lebensgrundlagen schlecht um, zerstört nicht nur die natürlichen Gegebenheiten, sondern auch im "Umgang von Mensch zu Mensch und Mensch zu Tier, Fehlt es an Respekt, an einer bestimmten Haltung".

So geht es um Grundsätzliches, um eine "Haltung dem Leben gegenüber", den Umgang zwischen Menschen, Ansprüche, die man an sich selber hat: "Achtvoll und vorsichtig mit den Dingen umzugehen, die einen umgeben."

Lothar verkörpert diese Haltung. In den Szenen mit ihm, wird etwas von der Lebensintensität spürbar, die im eigenen Leben vermißt wird.

Er hat die anderen sehr deutlich wahrgenommen und eine solche "Wahrnehmungsweise" hätte man gerne als "Dauerzustand".

Im eigenen Leben fehlen "in letzter Zeit solche Augenblicke von Lebensintensität und Nähe".

"Kraft und Sicherheit" werden nicht verspürt und es bleibt der Wunsch, "so zu sein, sich so offen zu fühlen für alle und alles, was geschieht".

Konfrontiert mit einer solchen Situation (Aids zu haben - d.I.), würde man nicht wie Gerhard so Überraschtsein und in der Vergangenheit herumwühlen. Sonst weiß man "auch nicht, was zu tun wäre ... Irgendwie damit fertig werden."

6. Nachwirkungen

Der Film wurde "zu zweit" gesehen. Danach wurde noch kurz über seinen Ausgang geredet, ob er so oder anders hätte

enden sollen (vgl. Pkt. 2).

Das war dann aber auch genug: "Der Film war selber so viel, den hätte man sonst zerredet".

"Da läuft bei jedem selber was ab." Das Nachdenken über das Thema, Die "Auseinandersetzung" dauert noch ein paar Tage an.

Der Film hat einen "kurze Zeit ziemlich bewegt". Vielleicht hat er wachgerüttelt - vielleicht hat man mehr nachgedacht. Aber da gibt es andere Filme, wo man sagen würde, "die haben mein Leben tiefgreifender beeinflußt."

Diesem Film wird eher eine "kurzfristige Wirkung" zugeschrieben.

7. Involvement des Interviewpartners

Früher wurde die Möglichkeit von Aids betroffen sein zu können, "verneint". Da hat man sich sicher gefühlt, das Gefühl gehabt, "nicht die Sache zu ignorieren, aber besser damit umzugehen."

Wird "Kraft und Sicherheit" verspürt, fühlt man sich auch nicht gefährdet. Steckt man dagegen in "Depressionen und Zweifel", "fühlt man sich nicht in der Lage, mit den Dingen umzugehen". Es ist die Haltung den Dingen gegenüber.

Im Grunde ist "alles psychosomatisch, auch eine Grippe". In entsprechenden Situationen, die eine Ansteckungsgefahr bergen könnten, würden auch Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Aber in dem Zustand (mit Zweifeln - d.I.) würde man sich auch nicht in eine solche Lage begeben, "soviel Voraussicht ist schon noch vorhanden". Schützen würde man sich dann mit Kondomen.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 07.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): H. K.
Geschlecht : m
Alter : 30
Bildung/Beruf : Abitur/UPS-Fahrer
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film:

Der Film gefiel VP 1 "recht gut". Da es "eine deutsche Sache war", hatte er "Schlimmeres" erwartet. Anstelle einer Message die mit "erhobenem Zeigefinger" vermittelt wurde, schienen "die Figuren wirklich aus dem Leben gegriffen zu sein". Im Zusammenhang mit befürchtigtem "Schlimmeren" nannte VP 1 ein Bismarck Zitat: "Am deutschen Wesen soll die Welt genesen". Seiner Meinung nach sei dies die Standard-Message Deutscher Beiträge.

Auffällig erschien, daß das "ganze Spektrum aufgezeigt wurde"; dieser Tatsache wurde eine größere Population von Angesprochenen zugesprochen, gleichzeitig erschien eine Reduktion auf einen "Schuldigen" verunmöglicht. Positiv wird bewertet, daß der Film nicht die Verurteilung einer Randgruppe nahelegt und ebenso, daß nicht alle Protagonisten sich vom Hauptdarsteller "abwenden". Dieser Umstand verunmöglicht einen Rückzug des Zuschauers; für den ist es jetzt "schwierig" denn der Zuschauer "muß damit fertig werden, daß er (Gerhardt) diese Krankheit hat.

Der hier dargestellte "Alltag" kann von VP 1 "nachvollzogen" werden, die Thematik ist "treffend" dargestellt. Hier wurden "witzige sympathische Leute" gezeigt, die "plötzlich" mit AIDS konfrontiert werden. Dies macht "die Sache auf eine komische Art nahe" da es nachvollziehbar ist. Solche Leute kennt man selbst.

Die enorme Breite des dargestellten Protagonisten-Spektrums erschien "etwas künstlich". Der Umstand, daß "der Möbelverkäufer sich in einem Tag in einen Szene-Typen verwandelt" wurde als "nicht ganz glaubwürdig" erlebt. Die etwaige Intention wird aber direkt mitgeliefert: Ein "möglichst breites Publikum" soll "erreicht" werden und eine "Das geht mich nichts an"- Haltung soll "nicht möglich" sein.

2. Filmerleben:

VP 1 erlebte den Film als "bewegend, unterhaltsam und spannend." Die Spannung erinnere aber weniger an einen "Krimi", sondern verdanke ihr Bestehen vielmehr dem Umstand, daß "man sich fragte, wie es weitergeht, wo hört der Film auf, wann läßt er einen mit dieser Sache wieder alleine."

VP 1 war während des Filmes einmal "so gerührt", daß er "weinen" mußte: "Wie dieser Hornspieler kindlich versorgt wurde", und wie "er (Gerhardt) bei der Ärztin als Code-Wort seine Tochter Justina angab, das war eine Seite, die mich erwärmte."

Die Tatsache des "plötzlichen" Filmendes hatte eine enorm "wuchtige" Wirkung. Es hat "plötzlich aufgehört, etwas Schreckliches ist immer noch schrecklich, auch wenn man sich darauf einzustellen versucht."

Das Ende des Filmes war dennoch von einer gewissen Akzeptanz begleitet. Das was VP 1 erhoffte, ist "im Grunde auch eingetreten. Nicht heile heile Gänschen und nicht alleine im Regen", es "war nicht zu unrealistisch".

Ausgesprochen positiv wurde die Veränderung der Ehefrau Gerhardts erlebt: "Ich fand das toll, daß die Frau sich selbst gedreht hat. Die fand das schlimmer, eventuell mal betrogen worden zu sein statt daran zu denken, daß ihr Mann bald stirbt, dafür hab' ich die zunächst gehasst, die schlimmste Sache für die war es, daß sie mal eine Nacht nicht die Wichtigste war." Die Art der Darstellung der "Aktivität" Lothars gefiel nicht, da nicht deutlich wurde, daß "das Architekturstudium eigentlich nur aus Hysterie betrieben wurde." Dies wurde hier "zu schön" dargestellt, da es "doch nur eine Reaktion war."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

In diesem Zusammenhang wurde als störend erlebt, daß in "gut und böse getrennt werden konnte." Als Determination für die "Bösen" wird "Angst und Abneigung" genannt. Diese setzen sich zusammen aus dem Hausmeister, der Nachbarin, der Kindergärtnerin der Schwiegermutter ("Mutter") und dem Arbeitskollegen, "der zum Chef läuft". In einer Form des "Schneidens" des Hauptdarstellers manifestieren sich in obigen Protagonisten verschiedene Formen von "Unsicherheit bis hin zu Angst." Erklärbar werden diese Reaktionen für VP 1 dadurch, "daß AIDS eben eine unbekannte Größe bleibt." Die Bedrohung, die durch diese "unbekannte Größe" auch für hiesige VP gibt, wird in folgendem Zitat deutlich: "Hier werden ja auch die Autowracks nach einem Unfall sofort abgeholt, man sieht auch keinen, der AIDS im fortgeschrittenen Stadium hat, obwohl man doch mit 100.000 rechnen muß. Solange es geht, werden die sich verkleiden, vielleicht mit Oil of Olaz, die versuchen gut auszusehen, dabei zu sein, so würde ich es auch machen, wenn ich die Kraft hätte. So plötzlich kippt das aber um; der AIDS-Berater kriegt die 2. Lungenentzündung, sobald die nicht mehr können, liegen die in Wohnungen und Krankenhäusern rum." In diesem Kontext erwähnt VP 1 einen "britischen Film", den er vor einiger Zeit gesehen hat: "Eine Frau wurde gezeigt, vom Zeitpunkt der Ansteckung bis zu ihrem Tod." Beim Betrachten dieses authentischen Beitrages zum Thema Aids sei ihm "fast schlecht geworden."

"Das war zum Schluss so schrecklich, daß die Frau sich überhaupt nicht ruhig halten konnte, ihr Nervensystem war angegriffen, das war ein Trauerspiel." Er habe sich diesen Film "nicht richtig angucken können", deshalb "zwischendurch umgeschaltet mit der Fernbedienung. Dieser Beitrag hat VP 1 zu sehr "geschockt", deshalb wurde der hiesige Film als "es besser treffend" empfunden.

Abheben von obigen "Bösen" tun sich "der Volleyballtrainer und seine Frau." Während der Volleyballtrainer "ein guter Freund" bleibt, wurde seine Frau eher "in der Mitte" lokalisiert. "Sie läßt ihn nicht im Stich" und obwohl "sie Angst hatte, war doch noch Sympathie übrig. Die "Guten" als Polarisierung zu obigen Bösen wurden zu deutlich herausgerückt in der Darstellung: "Das war ein bisschen naiv". Von dieser anscheinend als zu glatt dargestellten Teilung leitet VP 1 einen "pädagogischen Touch" dieses Filmes ab, wenn auch "ohne Zeigefinger."

"Wichtig" waren für VP 1 ebenso "dieses Mädchen, dieses verwahrloste" und "seine Frau". Der "Telefonseelsorger" wurde nicht "entlastend" erlebt, vielmehr wurde seine "Überaktivität" der Tatsache zugesprochen, daß er "todgeweiht" war.

"Der schwule AIDS-Berater hatte einen schweren Stand, er bot den wenigsten Halt, der war ja selbst krank, hatte Hustenanfälle, Depries und weinte, er war keine konstante verlässliche Unterstützung, die man sich wünschen würde." Demgegenüber fühlte VP 1 sich bei der AIDS-Beraterin "geborgen", da diese "wenigstens gesund" war. Demzufolge konnte "diese Susanne sich ständig um einen kümmern, das war beruhigender." Sie wurde "entlastend" im Sinne einer "Hoffnung" erlebt.

4. Themen des Films:

Schon während des Filmes beschäftigte VP 1 sich mit etwaigen Lösungsgestalten. "Ich überlegte mir schon während des Sehens, daß das nicht rund werden kann, da kann nicht der Nikolaus kommen und ihn gesund zaubern." Genauso ablehnend wie einer Wunderheilung stand VP 1 auch einem möglichen Suizid gegenüber: "Er kann sich auch nicht aus dem Fenster stürzen."

Die AIDS-Infizierung des Hauptdarstellers war für VP 1 der Anlaß "sich mit dem Tod, dem sterben müssen auseinanderzusetzen. Man muß damit leben, man hat seine Zeit... das ist brutal, wie wenn man mit einem Auto mit Motorschaden noch irgendwohin kommen will und nicht weiß, wie lange es noch läuft." Der Film war für hiesige VP Anlaß, sein Leben Revue passieren zu lassen, stellte in diesem Zusammenhang eine "Verunsicherung" dar: "Man hat alles getan um zu wissen, daß man es nicht hat, vielleicht doch noch mal einen Test machen.." Der Film reaktivierte alte Zweifel, die für VP sozusagen ad acta gelegt waren. Ebenso stellte sich gleichzeitig eine Form des Nebenherdenkens ein: "Ich hab auch auf die Ehefrau geachtet, die war nicht schlecht, hatte gute Titten-schreib das aber nicht auf." Ob seine Frau und sein Kind wirklich nicht infiziert waren, blieb "offen", deren negatives Ergebnis war erlebensmäßig lediglich eine "vorübergehende Erleichterung". Ein später erneut durchgeführter Test mit positivem Ergebnis würde das "Familienleben" eine "entscheidende Wendung" nehmen lassen. Die jetzige Situation wurde von VP 1 verglichen mit dem Fall, daß beide Partner erkrankt wären. Während im hiesigen Fall er "als Mann nicht mehr lange mit-halten kann, kränker wird und sie am Schluss seine Krankenschwester ist", bleibt die Beantwortung des 2. Umstandes für VP unbeantwortet. "Witzig" fand VP 1 die für ihn naheliegende Tatsache, "daß die Leute, die den Film gedreht haben selbst nicht wußten, ob man sich anstecken kann, wenn man an so einem Glas von einem AIDS-Kranken trinkt, denn sonst hätten die da auch nicht so eine Mutprobe d'raus gemacht."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

Die Aufforderung den Film zuende zu erzählen wurde von VP 1 wie folgt ausgeführt: "Man zieht woanders hin, hält sich bedeckt, der Mann wird gefestigter, sucht sich einen Job, er sagt zu seinem Chef: Ich weiß es, der Betrieb weiß es, ich gehe und tue ihnen einen Gefallen, der Chef gibt ihm ein Superzeugnis. Er baut sich einen neuen Bekanntenkreis auf, man wird vorsichtiger und für den Rest der Zeit erfüllter."

Die Grundsätzlichkeit eines Austauschs mit Anderen war aber ebenfalls von immanenter Wichtigkeit für hiesige VP da dieser "hilfreich" ist, jedoch wurde die dies bestätigende "Kirchenszene" als inadäquat aufgefasst, da sie zu "kitschig" war. Der Film machte VP 1 "deutlich, daß dieses Problem da ist." Er hat ihn in einer "Phase erwischt", wo er "wieder dabei-war", sich "Appetit" zu holen. In diesem Zusammenhang spricht VP 1 davon, daß im Film ebenso "eine Versuchung dummerweise mitgesteigert wird." Eine "Absolution" welche ob einer eingehenden Beschäftigung mit dem Thema erteilt wurde? "versandet" mit der Zeit, "dann kommt wieder der Reiz: Mach ein Abenteuer". Dies ist bei hiesiger VP "immer so", egal ob er "in glücklicher Ehe" ist oder nicht.

Wenn es darum geht, eine Rolle in hiesigem Film zu übernehmen, so wäre die des Betroffenen interessant für VP, da "die Frau ja echt gut war." "Auf keinen Fall" hätte er eine Rolle der Protagonisten übernommen, "die meinen etwas aufpowern zu müssen, also den AIDS-Berater und den Volleyball-trainer nicht." Sowohl das "Milieu" des Hauptdarstellers war VP eins bekannt, ebenso waren dessen Handlungsweisen für ihn nachvollziehbar: "Ich würde auch nicht sofort zum 2. Test gehen, das war ganz okay, so wie er ist es in Ordnung." Der Film gab VP 1 mit auf den Weg, "nicht zu naiv zu sein, der Gesellschaft nicht direkt alles auszulappern, vielleicht eher wegzuziehen, neu anzufangen, was aber nicht unbedingt die einzige richtige Lösungsmöglichkeit ist."

Eine mögliche Perspektive gegenüber dem Neuanfang, der aber zunächst auf einem Rückzug basiert stellte eine Form des Kampfes dar: "Vielleicht ist es besser den Job zu behalten als woanders einen zu finden."

6. Nachwirkungen:

Nach dem Film beschäftigte VP 1 sich mit seiner näheren Umgebung: "Mir fiel auf, daß ich in meinem Bekanntenkreis immer noch das Gefühl habe, daß viele Leute das auf die leichte Schulter nehmen. Ich wäre vielleicht nicht viel anders, wenn ich das nicht schon mitgemacht hätte. Da werden Frauen abgeschleppt, deren Vorleben sehr undurchschaubar ist, zur festen Freundin gemacht, die tun dann so als wäre es (Die Beziehung) was Reines. Das andere Extrem ist wenn vorher beide einen AIDS-Test machen wie im Märchen, das Besondere wird dann so noch unterstrichen." Zusammenfassend erlaubte der Film für VP 1 ein prototypisches Durchspielen des Widerfahrnisses eines positiven Testergebnisses im HIV-Test: "Ich hab' so in etwa das Erlebnis gehabt, als hätte ich ein für mich negatives (positiv im Bezug auf HIV) Testurteil bekommen."

7. Involvement des Interviewpartners:

Über eine Charakterisierung des Hauptdarstellers ("Der war sympathisch, wie Du und ich, der nette Durchschnittshänger, dem man diesen Fehltritt auch verzeiht, ist ja ohnehin nichts Besonderes") kam VP 1 auf sich zu sprechen: "Ich bin treu, da passiert nichts, ich hätte auch Sorge zu unverantwortlich zu handeln, es ist auch kein Bedarf da oder so." Zugegeben wird allerdings "eine Paise", in welcher VP "sehr aufgewirbelt" war: "Ich war einerseits dabei zum Mann zu werden, konnte gut was einfädeln, andererseits, das ist jetzt 3 Jahre her, da fing das an breiter zu werden. Da war ja der Randgruppenglaube noch gefestigter, ich aber habe mir schon zu der Zeit meine Gedanken gemacht." Eine Ansteckung mit einem anderen Virus verwies zu dieser Zeit bereits auf die Grundsätzlichkeit die im Zusammenhang mit Ansteckungen besteht: "Nachdem ich mich mal mit Trichimonaden angesteckt hatte, habe ich befürchtet, daß man sich ja auch mehr holen könnte." Aufgrund des Umstandes, daß bei VP 1 sich zu dieser Zeit "alle 2-3 Monate ein Ausfluß einstellte", wurde eine "Angst" genährt, daß "da auch mehr sein könnte." Geschürt wurde dies noch von der Hausärztin die den Tip gab, "mal einen AIDS-Test zu machen." Die hatte bis jetzt immer Recht gehabt, ich hatte einen Schauer im Rücken, ich hab' dann auch einen Test gemacht und wurde von der vormals vertrauten Sprechstundenhilfe gleich als jemand Anderes behandelt. Die zog sich diese Latexhandschuhe an. Das hat dann eine Woche gedauert, bis ich das Ergebnis wußte. Ich hab' mich so da reingesteigert, daß ich AIDS hatte, hatte die besten Vorsätze, wollte fleißig sein und es nie mehr wieder machen. Das Ergebnis war negativ, ich war glücklich und bestimmt 2 Tage euphorisch." Diese Erfahrung wirkt immer noch nach: "Heute würde ich nur noch mit Gummis mit Frauen schlafen, ich habe-unabhängig von AIDS-einen empfindlichen Schwanz, was Bakterien angeht." Auch in seiner Beziehung, die mittlerweile seit 2 Jahren besteht, benutzt VP zur Zeit Kondome. "Für D. war es mal Zeit, die Pille nach Jahren abzusetzen, und es stört nicht, es ist okay." Dennoch scheint VP 1 von einer enormen Unsicherheit geplagt zu sein: "Wer weiß was passiert bei einem heftigen Zungenkuss, was ist mit Zahnfleischbluten, was ist wenn sie mir einen bläst? Wenn AIDS im Sperma ist, ist das doch auch nicht ungefährlich für eine Frau, das ist ja dann im Magen."

VP 1 hält sich nicht für betroffen, da er bereits 2 AIDS-Tests gemacht hat. Seine Partnerin mußte sich ebenfalls einem Test unterziehen, da sie in ein Land einreiste, welches dies verlangt. Für VP war das eine "Bestätigung." Den 2. Test machte er ein Jahr nach dem 1., "um die teilweise sehr schönen Erlebnisse" abzuseggen. Er wollte "auf Nummer Sicher" gehen. Der AIDS-Test war so etwas wie eine Beichte, ein Reinwaschen von Schuld." Implizit war aber im negativen Ergebnis auch eine Logik im Sinne von "Du kannst so weiter machen wie bisher" wirksam. Wenn nach einem "Seitensprung" der Betreffende "zum Onkel Doktor läuft", ist dies für hiesige Vp " eine Flucht nach vorn; man läßt sich da bestätigen, man sei gesund. So ein Familienvater geht auf Kegeltour, geht fremd, kriegt ein schlechtes Gewissen, fragt sich, ob er was hat... der Test ist auf jeden Fall negativ, selbst wenn er sich infiziert hatte, können sich noch keine Antikörper gebildet haben. Wenn er nach einem halben Jahr noch mal hinget, dann wäre das fair. Ich habe gehört, daß gerade die Spießer nach einem halben Jahr ihre Frau dahinschicken."

Für VP 1 sind die Tests "eine witige Angelegenheit, da man es mit einer Bedrohung und Gefahr zu tun hat, die überhaupt nicht greifbar ist. AIDS ist eine saubere Seuche, die sich erst teilweise Jahre später zeigt. Der Test ist also Beichte und Durchleuchtung, man selbst blickt ja gar nicht durch. Vor 10 Jahren war so was unvorstellbar, daß muß man sich erst mal vorstellen."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 08.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): W. L.
Geschlecht : m
Alter : 31
Bildung/Beruf : Abitur/Taxiunternehmer
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel (x)
: Kontakt mit AIDS-Infizierten (x)
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film:

Der Film hat VP 2 "vom Thema her unberührt gelassen", und "als Film hat er" ihn sogar "verärgert. Dies lag in 1. Linie an der "Oberflächlichkeit der Darstellung", zum anderen aber bekam er einen "Kloß im Hals". Dieser hatte damit zu tun "das alles immer enger wurde." Der Titel des Filmes ist "äußerst bekloppt", was aber oft bei Filmtiteln vorkommt. "Enger" bezieht sich auf die Thematik "um die es geht. Einer hat sich infiziert und der muß sich mit der Sache erst mal zurechtfinden."

Verärgert war man hier ebenfalls darüber, "daß das Ganze so ein bisschen an der Oberfläche geblieben ist. Das Ganze war wie eine Bilderbuchgeschichte aufgelesen. Verkündung-Zweifel-Anerkennung- und dann sagt der nette Schwule: Wenn es bei mir soweit ist, sollst Du dabei sein."

Ebenfalls als störend erlebt wurde, daß "am Ende wieder eine Illusion von mehreren Möglichkeiten aufgebaut wird. Sollen wir irgendwo hingehen wo uns keiner kennt, das kennt man ja aus den amerikanischen Filmen. Der Bösewicht oder Geheimagent läßt sich neue Papiere ausstellen, zieht in eine andere Stadt und wird dann auf einmal Farmer und was hinter ihm liegt ist dann nicht passiert." VP 2 ist der Meinung, daß es "denen hier ähnlich ergehen wird. Zuerst weiß keiner von seinem AIDS, der wird dann aber doch mal sterben, so wie der CIA-Agent von einem bösen Russen erkannt und umgelappt wird."

Nicht gut fand er die "platte Charakterisierung von z.Bsp. der Gespielin von der er sich angesteckt hat: Kleines Mäuschen, lieb und nett, aber doch nur hinter Geld her, weil sie fixen will." Der Umstand, daß der Krankheitsausbruch sich hier letztendlich an einer Risikogruppe festmachen läßt, "stärkt die Vorurteile, die noch bestehen, man kann auch von kultivierteren Leuten AIDS kriegen."

Weiterhin gefielen nicht "die Zickigkeit seiner Frau", ebenso "das beginnende Leiden des Schwulen, der seine Lunge in den Schal hustet, beim Tanzen fast umkippt."

"Gut fand ich den Volleyballspieler, der hatte ja eine Schraube am Kopf, ein richtiges Herzchen, nicht gut auch die Kindergärtnerin, wenn da was ist, sagen sie mir bescheid, solche Leute hasse ich, sein Chef im Möbelhaus schien allerdings sehr sachlich zu sein."

Aufgefordert, den Film als Ganzes zu bewerten erteilte VP 2 "eine 3", aber nur wenn er davon ausgeht, "daß es eine Menge Leute gibt, die so doof sind wie im Film, für diese ist das lehrreich."

Für Leute die wie er "aufgeklärt" sind sei der Film eher aber eine "lasche Sache" und "nichts genaues". Alles in Allem eine "typische" ZDF-Fernsehproduktion, ein bisschen konservativ, immer den Zeigefinger erhoben aber gut besetzt."

2. Filmerleben:

Zugegebenermaßen war der Film "schon interessant"; man wollte wissen, wie es weitergeht." Ebenso gab es Stellen, an denen VP 2 ausgestiegen ist: "Die Rückblicke mit dem Mäuschen, wo er mal mit gebummst hat, das war mir zu melodramatisch."

VP 2 hat weiterhin erhofft, daß die von ihm erlebte Mystifizierung im Bezug auf Gerhardt "mal zusammenbricht, daß er verzweifelt, aber es kommt nicht. Das haben die sich vom Hals gehalten, wie so was tatsächlich aussieht."

Ein völliger Zusammenbruch Gerhardts auf den in hiesiger Erlebensfolge gesetzt wird scheint sich am ehesten zu verwirklichen, als Gerhardt den Mitarbeiter der AIDS-Hilfe aufsucht:

"Wie er zu dem Schwulen ging und dann da über Nacht bleibt, da sagt er ja anschließend,gestern dachte ich es sei alles aus."

Positiv erlebt wurde,"daß der Film irgendwie in einen normalen Leben anfang, dann passierte was, der hat betrogen und wurde angesteckt, dann ein bisschen Konfusion und dann geht es weiter wie vorher, mit dem Zusatz, man muß jetzt ein bisschen aufpassen."

Völlig ausgestiegen ist VP 2 in der berüchtigten Kirchenszene:"Am schlimmsten war der Gottesdienst, da würde ich im Leben nicht hingehen, selbst wenn ich in so eine Situation käme, so tief könnte ich nicht sinken."

Im Zusammenhang mit dem 2. Test, welchem Gerhardt sich unterzieht wurde hier doch auf eine völlige Wendung des Geschehens gesetzt:"...habe gehofft, daß es vielleicht doch nicht so ist, wie er fürchtet, das war aber nur ein kurzes Aufblinken, die Frau sagt: Ich hab' es nicht, die Tochter nicht, dann hast Du es vielleicht auch nicht. Dann hätte man eine Art Lehrstück aus dem Film machen können, dann wäre er knapp davongekommen, hätte dann seine Mitmenschen informiert, vorher sich selbst."-Hier wird deutlich, daß VP 2 sich nicht der Eröffnung die durch den Film ermöglicht wird, überläßt, d.h., er nicht mögliche Perspektiven nach einer Infektion durchspielen möchte, sondern vielmehr nach gehabter Lektion dem Teufel tunlichst wieder von der Schuppe springen möchte.-Wäre dem so gewesen, "hätte man was ganz Aktuelles aus dem Stand der Forschung einbauen können", ebenso befürwortet er, "daß die dumme Lüge vom Safer Sex auch mal aufgedeckt wird. Safer Sex bzw. das Kondom bietet keinen wirklichen Schutz, man kann sich auch mit Safer Sex anstecken, wie das funktioniert weiß ich nicht." Nach einer erfolgten Infektion mit dem HIV-Virus "kann man nur auf Handbetrieb umschalten und das körperliche Zusammensein ganz ausblenden."

Nicht gerechnet hat VP 2 damit, "daß diese Marina nochmal auftaucht, das war melodramatisch, ebenso, daß ausgerechnet der Gerhardt den Hund von dem Toten mit nach Hause nimmt, der Tote hatte bestimmt bessere Freunde als ihn, den kannte er ja gar nicht."

Eine weitere unerwartete Wendung war hier der Umstand, "daß dieser gute Schwule seinen Freund nach Hause schickte um ihm den Rest zu ersparen. Der empört sich ja mal so, als wäre er nicht unverantwortlich, wenn er mit seinem Freund schläft, aber bei der Gefahr die bei Verhüterlis besteht, sieht das ja ganz anders aus."

Nochmal auf den Gottesdienst eingehend, glaubt VP 2 an dieser Stelle, daß er nur im Film gezeigt wurde, "um die Scheiß-Katholiken zufriedenzustellen."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

"Der Schwule und der Volleyballfreund und Gerhardt und der, der gestorben ist, der Hornist, die waren gut." -Demgegenüber "fand ich schlecht alle die, die so mit dem Wischlappen rumgelaufen sind, die Nachbarin und die Schwiegermutter." Vermittelnd erlebt wird zwischen diesen beiden Extremausprägungen--Betroffene und Saubermänner- die Ehefrau des Hauptprotagonisten:"Seine Frau war zwiespältig, so ein bisschen rühr mich nicht an, aber auf der anderen Seite hatte die ne Bombenfigur, da konnte man richtig nachvollziehen, daß er an ihr hing."

"Der Arbeitskollege der sich wegen ihm versetzen ließ war zwar blöd, aber der spielte die Sache so, wie sie im wirklichen Leben ist."

"Bei diesem Typ fiel mir der Spot ein, wo der Typ von den Tagesthemen, der Friedrichs, an einer Tasse trinkt und sich nur vor dem Lippenstift ekelt." Im Zusammenhang mit der hier gemeinten Szene fragte VP 2 sich, ob "den Spot eigentlich noch nie einer gesehen hat, wie blöd können die Leute eigentlich sein?"

Direkt auf weitere Randfiguren angesprochen, erinnerte VP 2 die Szene, in welcher Gerhardt Marinas Zeche auslösen sollte: "Mir fällt der Typ in der Kneipe ein, der sein Geld haben will, das ist das Ehrlichste an dem Film, es geht um die Knete, man kann sich nicht davonstehlen." Endgültige Urteile scheinen im Erleben der VP besonders unangenehme Nachwirkungen zu bedingen. Während im Zusammenhang mit dem 2. Test noch auf ein negatives Ergebnis gesetzt wurde, wird hier die Freundin der Frau als "besonders ätzend" hervorgehoben: "Den kannst du vergessen ist natürlich besonders hart, da war so eine Ghettoisierungstendenz, die gegen jede menschliche Regung verstößt, einfach so abhaken, die hatte so eine Marianne-Koch-Ausstrahlung: Ardogardinen und Medizinmagazin. Wenn Du so jemanden kennenlernst im wirklichen Leben, dem kannst Du eigentlich nur auf die Schnauze hauen."

4. Themen des Films:

In erster Linie hatte der Film für VP 2 die Ermahnung durch "den drohenden Zeigefinger" zum Thema: "Mir ist meine eigene Fremdgehensgeschichte eingefallen, obwohl ich weiß, daß man sich nicht schützen kann. Es gibt Situationen, da kann man nicht dran vorbei, die hatte ja auch was Nettos diese Marina, kann man verstehen, daß er mal eben angebandelt hat."

Eine Abrundung erfuhr der Film demgemäß, daß VP 2 sich auch nach dessen Betrachtung sagen konnte: "Ich weiß es besser als die, so wie die es zeigen ist es nicht eigentlich, die Lösung ist, daß es keine gibt." Dieser eher fatalistischen Einschätzung der AIDS-Thematik folgt auf dem Fuß erneut das für VP 2 wichtigste Moment: "Ich verstehe nicht, daß die Leute immer auf dem Gummiding rumreiten, daß macht mit Gummi doch auch gar keinen Spaß." Grundsätzlich aber brachte das sich Hineinversetzen in den Film die Einsicht mit sich, "daß da viel verloren geht. Alle Wege führen nach Rom, man lebt so in der Vorstellung viele Möglichkeiten zu haben und hier wird das dann immer weniger, man kann nur noch nach Rom und nirgendwo anders hin." Diese Umzentrierung des Sprichwortes macht darauf aufmerksam, daß nicht wie in der korrekten Zitierung VIELE WEGE... zur Verfügung stehen, sondern das vielmehr der Weg gegenüber dem "Ziel", welches hier eher einzige Konsequenz, d.h. der Tod ist, zurücktritt.

Das anfängliche Zögern und die damit verbundene Problematik Gerhardt's, seinen Fehltritt zu gestehen, haben VP 2 "geärgert". Da VP 2 "mehr wußte als der", störte ihn dieses "nicht glauben können Gerhardts, dieses: Das kann doch nicht sein" ebenfalls. "Ich will, daß der sagt, okay ich hab' AIDS und dann meine Ruhe haben."

Doch in 1. Linie hat VP die Frage "der Zuverlässigkeit der Gummiindustrie beschäftigt. Das Gummi hat Schwachstellen, schützt nicht rundherum, man müßte sich komplett in eine Folie einschweißen, um vor der Welt sicher zu sein. Die Frage der Sicherheit beim Kondom wird doch schon beantwortet im Zusammenhang mit Schwangerschaft, die Pille war sicherer, man konnte schwanger werden mit Kondom, also konnte man sich auch AIDS holen."

"Mit dem: Mach ein Gummi drüber, das ist Augenwischerei." Für VP 2 wurde somit der Konflikt durch den Film aktualisiert, wie und ob man sich gegen AIDS schützen kann. Folgende Antwort liefert er selbst: "Man kann sich nicht gegen AIDS schützen, wie Lotteriespiel, man kann den Haupttreffer kriegen, kein Schutz, wie bei der Pest, man kann die Seuche nicht aussperren, das sind Parallelen zum Thema AIDS, man kann nicht die Tür einfach verrammeln."

In erster Linie schien hier diese nihilistische Einschätzung der Möglichkeit eines Schutzes gegen die HIV-Infektion darauf zurückführbar zu sein, daß somit zunächst ein klassisches schlechtes Gewissen behandelbar wird, gleichermaßen der momentan gelebte Umgang mit der AIDS-Thematik keine Umbildung erfordert und stillschweigend fortgesetzt werden kann.

VP 2 kam an dieser Stelle auf "Erklärungsversuche" des Entstehens der Krankheit zu sprechen: "Es gibt ja die verschiedensten Theorien; amerikanische Kriegswaffe etc. Meine Theorie ist: 5 Milliarden sind einfach viel zu viel für diese Welt, es war Zeit für eine Naturkatastrophe, die heißt jetzt AIDS, obwohl so nah'd'ran sind wir noch nicht, ich sehe die Leute um mich herum nicht sterben wie die Fliegen."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

Für VP 2 gab es 2 Möglichkeiten einer Fortführung des hier beschriebenen Geschehens: "Entweder der zieht weg mit seiner Frau, lebt ein zurückgezogenes Leben und meidet enge Freundschaften wie zu seinem Arbeitskollegen mit dem er Volleyball spielt, oder er bleibt da und praktiziert in Firma und Volleyballclub und überall, daß man sich an ihm nicht anstecken kann wenn nicht dies oder das..."

Wenn ich so nachdenke dann wird er wohl doch wegziehen wegen seines Töchterchens, ihr zuliebe muß er dann wohl auch der Lüge nachgehen und so tun als wäre nichts, damit die nicht merkt was mit ihm los ist."

Ebenso stellten sich Überlegungen ein, was man selbst in der Situation von Gerhardt tun würde: "Eine Möglichkeit die ja von vornherein ausscheidet wäre Lebensversicherung und Abgang machen, aber die Lebensversicherung kriegst Du ja nicht, wenn du AIDS hast. Ich würde versuchen, Frau und Kind was zu hinterlassen, etwas Ideelles oder Materielles und mich verdrücken, mit dem Safer-Sex das ist kein 100 %tiger Garant, man kann sich auch mit Kondomen anstecken, das ist ne blöde Geschichte, das hat der auch gesagt: Meinst Du denn, dann kriegst Du noch einen hoch, wenn Du ständig daran denken mußt." Auf mein Hinterfragen wurden obige Begriffe noch einmal genauer umrissen: "Abgang machen heißt sich umzubringen, verdrücken heißt: das Weite suchen, ohne daß jemand weiß, wo man hingeht. Entweder sich in die Provinz oder Großstadt verdrücken, Job annehmen, den Namen ändern, als Taxifahrer brauchst Du ja nirgendwo deine Papiere vorzulegen, dann heißt Du auf einmal Karl May-er...oder mit ein paar Mark auf der hohen Kante kann man die Welt bereisen, mal da ein bischen jobben mal da, Tramp, das ist die reizvollere Überlegung, da kann man sich sogar Kinderträume erfüllen." Interessant erscheint mir hier, daß ein Suizidaler-Sofort-Abgang von einem Abenteuer-Hobo-Leben polarisiert wird, was auf die Paradoxe Möglichkeit, daß in der Erkrankung und der Gewissheit um ein limitiertes Maß an Leben; welches noch zur Verfügung steht, aufmerksam macht, intensiver zu leben und evtl. in der Verdrängung lauernde Reste doch noch wunschgemäß auszugestalten.

Unabhängig für welche Möglichkeit man sich entscheidet, "muß man, wenn man sich nicht mehr selbst helfen kann, entweder zurück und sich helfen lassen oder dem selbst ein Ende machen. Eine Kugel durch den Kopf schießen ist besser als zu verhungern, wenn man nicht mehr aufstehen kann. Ich würde mir sofort 'ne scharfe Knarre kaufen als Möglichkeit, damit, wenn ich nicht mehr will, ich das auch direkt verwirklichen kann."

Wenn es darum geht, eine Rolle im hiesigen Fil zu übernehmen, würde VP 2 den Volleyballfreund übernehmen, da "man sich mit dem identifizieren konnte." Allerdings wird eingeräumt, daß jener "bei der Mutprobe mit dem Glas schwer zuschlucken hatte." Jene Mutprobe würde man aber "auch machen, vielleicht aber noch selbstverständlicher." Auf der anderen Seite konnte er "überhaupt nichts mit dem anderen Arbeitskollegen anfangen. Das würde meine persönliche Hemmschwelle berühren, dieser Spruch, das muß Du doch verstehen, meine Frau bekommt gerade ihr 1. Kind. Der hat wahrscheinlich für das Kind schon die Lebensversicherung und den Bausparvertrag in der Tasche, alles ist getimed, solche Leute gehören in ein Ghetto." VP 2 dreht hier die Kraft der Gesunden, welche in eben diesem Arbeitskollegen implizit ihre Verdinglichung erfährt, nämlich die AIDS-Infizierten auszugrenzen ins genaue Gegenteil, betreibt also eine befürchtete Ghettoisierung der AIDS-Infizierten in die andere Richtung, indem er die härtesten Gegner selbiger ausgrenzt.

Im Zusammenhang mit Gerhardt sind hier ebenfalls Momente einer möglichen Identifikation gegeben: "Fremdgehen, davon kann man sich ja nicht freisprechen. Außerdem, dieses Hilflose, was der Gerhardt so bringt: Ich muß doch was spüren.. Vor 2 Jahren habe ich mal ne Gelbsucht mitgekriegt, da stand ich da und konnte nicht mehr und wußte auch nicht, wo ich mir das geholt hatte."

6. Nachwirkungen:

Unmittelbar nach dem Film ist VP 2 "in die Videothek gegangen, nachdem ich vorher eine geraucht hab'. Da hab' ich mir nen schönen Film geliehen: Max Headroom (Anm.: Hauptdarsteller dieses Filmes ist ein im Computer gemachter Mensch, d.h., es gibt keinen Darsteller/Schauspieler, der Max Headroom spielt), der hat mich aber auch abgefuckt. AIDS hat mich dann nicht weiter beschäftigt, aber ich hielt mich ja sowieso für besser informiert, als wie das in dem Film gezeigt wurde. Mein Wunsch nach Aktualisierung des Informationsstandes wurde ja kurz Nahrung gegeben durch den Schwulen, als der sagte: es dauert noch ein paar Jahre bis die Krankheit ausbricht, vielleicht hat die Biologie bis dahin ja etwas, das hat mir schon Hoffnung gemacht."

Grundsatz ist für ihn aber Folgendes geworden: "Man muß sich seit es AIDS gibt die Partner genauer angucken, sich deutlicher bekennen: Die ja- und die nein."

7. Involvement des Interviewpartners:

Auf die Frage, nach welchen Kriterien er denn seine Partner auswähle antwortete VP 2 wie folgt: "Mal so, mal so. Wenn diejenige gut aussieht, daß kann schon ausreichen, ich würde aber nicht mehr jede mitnehmen. Wenn ich denke, die ist für jeden zugänglich, dann nicht. Beim Taxifahren kommt es schon mal vor, daß man ein schickes Mäuschen im Auto hat, denkt: Die wäre gut- und dann kommt es halt eben vor."

Im Zusammenhang mit Schutzmaßnahmen verläßt hiesige VP sich auf das "Privat Screening" (siehe AIDS-Praktikumsbericht): "Das Augenmaß entscheidet, vor Verlotterten schrecke ich zurück, aber solange ich denke, daß eine gewisse Lebenshygiene besteht, ist das Schutz genug."

VP hat in diesem Zusammenhang bereits "zweimal auf deutliche Angebote verzichtet." In diesen Fällen war er "zwar vom äußeren der Frau nicht abgeneigt", hat "aber aufgrund der Anmache gedacht: Das ist schon etwas zu professionell, die bummsen mit zuvielen Leuten. Da habe ich gedacht okay, aber nicht mit mir."

Einem AIDS-Test hat VP 2 sich unterzogen, der mir gereichte Zettel läßt deutlich "negativ" erkennen und ist datiert am 6.6.1986.-"Das ist lange her, ich habe nicht damit gerechnet, daß ich positiv war." Unterzogen hat er sich dem Test, da er "Kontakt mit einer Risikogruppe hatte. Meine damalige Freundin hat Urlaub gemacht in Italien, hat sich verliebt in einen Fixer. Wie im Bilderbuch, wir haben nochmal zusammen gebumms, und dann kam da irgendwas, die hat sich testen lassen. Sie ist positiv, er auch...ja, so war das. Als die mit mir schlief, wußte die das aber noch nicht."

VP 2 hat eine Frage zum "Ausbruch" der Krankheit, korrigiert sich aber direkt, da es ja "keine Krankheit" ist: "Was passiert da genau?"-Ebenso interessiert er sich für das "Medikament aus USA mit den katastrophalen Nebenwirkungen, da würd ich gerne mal wissen wer das entwickelt hat, wie das arbeitet", so etwas sei "schon interessant."

An dieser Stelle fällt mir eine Strategie des Weghaltens auf, die aber ebenso aufmerksam eine Auseinandersetzung mit letzten Auswegen betreibt. Während die gesamte AIDS-Problematik ständig als nicht für hiesige VP nicht gefährlich demonstriert wird, erscheint gerade hier im Latenten eine Angst vor einer etwaigen (bereits bestehenden) Infektion besonders groß.

"Interessant" findet VP 2 auch den "politischen Umstand, warum das Bundesgesundheitsministerium (den Slogan) unterstützt: Nimm den Gummi und dann kannst Du soviel bummsen wie Du willst, was die sich davon versprechen. Wenn die die Leute aufklären wollen, dann sollen die den Leuten doch die Wahrheit sagen und sie nicht für doof verkaufen."

Als Grad der Betroffenheit gibt VP die Zahl 2 mit folgendem Kommentar an: "Ich denke wenn ich's kriege, habe ich verdammt viel Pech gehabt, aber wer sagt mir, daß ich was verloren habe, wenn ich daran sterbe und daß ich etwas gewonnenen hab', wenn ich's nicht habe." Seiner Meinung nach geht es "um die Auseinandersetzung mit dem Tod. Man meint immer, daß sei so weit weg, man muß ständig damit rechnen, daß du den Abgang machen mußt. Wenn du AIDS hast, dann hast du wenigstens was, das ist was Genaues. Wie im Versandhauskatalog, dann kannst du aussuchen, was du noch machen kannst. Im sogenannten normalen Leben weißt du ja gar nicht, welchen Katalog du nehmen sollst."

Über diesen Vorteil der AIDS-Infektion, daß man dann wenigstens ein Bildprogramm zur Alltagsgestaltung habe, schien VP 2 sich erneut dem Umstand zuzuwenden, daß man ohnehin nicht viel einer Infizierung entgegensetzen kann (vgl. oben: Lotteriespiel; Unsinnigkeit des Kondoms). Deshalb endete er mit dem schönen Satz, den ich noch zitieren möchte: "Ich will ja kein Schaafhirte werden und mit den Schaafen bummsen. Außerdem kann man es da ja vielleicht auch kriegen."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 09.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): J. L.
Geschlecht : m
Alter : 33
Bildung/Beruf : Abitur/Sozialarbeiter
Familienstand : verh.
Kinder : 1
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film:

Der Film war "ansprechend", da er das Thema "explizit" behandelt hat "und nicht so wie die Spots die es gibt." Diese erinnern VP 3 eher an "AIDS-Kranker biß wehrloses Kind."

Problematisch war, daß das Thema auch etwas "moralisch" behandelt wurde: "Ich fand darin meine eigene Moral wieder, fühlte mich an meine Moral erinnert, die wollte ich raushalten. Es geht nicht ganz ohne Moral..." Zusammenfassend formuliert, lief bei hiesiger VP während des Filmes eine "Bestandaufnahme" ab. "Gestört" hat hier, wenn "die moralischen Aspekte zu stark wurden."

In diesem Zusammenhang wurde begrüßt, daß nicht alle Protagonisten "hysterisch" reagierten. "Die Ehefrau war zunächst auch so, hat sich aber dann entwickelt und konnte von der Moral Abstand nehmen."

Während man zunächst dachte, "da kommt 'ne Rühr-Story" kam schon ziemlich früh "der Hammer:Junge, du bist fällig, dich hat's erwischt.AIDS ist wie Krebs, das trifft einen irgendwie unvermittelt, danach kann man nicht mehr viel machen, man kann hoffen, daß es nicht ausbricht. Das hört man, und dann kommt sofort das Finale, man hat noch ein paar Jahre Schonfrist, zwischen Ansteckung und Erkrankung, es reißt einem früher oder später die Beine weg, aber es reißt einen weg."

Seiner Meinung nach "fing der Film klassisch an:Schöne Welt, nettes Kind und sehr attraktive Frau.Wenn man so eine Frau findet, das wäre schön;die macht den Haushalt, ist hübsch und verblödet dabei nicht. Er war auch schön, Angestelltenmentalität, eher so einer, der den Kopf schüttelt, wenn anderen was passiert." Der Hauptprotagonist gehörte zu den "Leuten, die ihr eigenes Bild für unzerbrechlich halten, wie so Familien in (Werbe) Spots: Können wir uns ein Haus leisten?-Man rechnet hin und her, bespricht alles miteinander, ein Ideal, der Partner wird beim Wagenkauf miteinbezogen. Er hat einen Job, okay, der haut einen nicht vom Hocker, doch die verdienen tierisch über Provisionen. Er kommt gut aus, ist ein netter Mensch, man ist beliebt, das läuft so, der Chef will auch nichts von einem....Aber er hatte eine Doppelmoral. Das kam am Anfang, die schnelle Beute machen; im Blendwerk der harmonischen Familie lebt eine Vielzahl von kleinen Wünschen." Über weitere explizite Beschreibungen ("Er war glatt, junger, wohlzogener Mustersohn,wie jede Schwiegermutter ihn sich wünscht, Massenmensch, tut seine Arbeit, ist nett und höflich, hat Hobby,Volleyball etc.) kommt VP 3 zu folgender Formulierung:"Einerseits"so einen Strang durchziehen, andererseits die kleinen Gelegenheiten, die Mäuse ausknipsen, das ist das Übliche." Während "sein Freund" das was er tut "vertritt" und insgesamt "lockerer" erscheint, war er"so ein Verheimlicher.Ich dachte, jetzt erwischt es so einen ganz Braven."

Positiv wurde in diesem Kontext die Tatsache aufgenommen, daß es sich um einen bürgerlichen AIDS-Infizierten handelt. Bei "einem AIDS-Kranken aus der Schwulenszene hätte man mehr so geblockt, das geht mich nichts an. Es war gut,daß es den Normalen trifft, der nette Junge von Nebenan."

Bemängelt wird allerdings, daß erneut dem Betrachter die Möglichkeit der Distanzierung bezüglich des Grundes der Infizierung von Gerhardt ermöglicht wird:"Der hat sich mit so 'ner Schlampe eingelassen, hat es natürlich nicht von seiner Frau gekriegt. Die war jünger, die haben gevögelt, Standardsituation. Er hat sie mitgenommen, sie war'ne Fixerin, da kam wieder die Hochrisikogruppe 'rein."

Bei VP 3 wurde in diesem Zusammenhang ein gewisses Unbehagen spürbar, da man diese Risikogruppe im hiesigen Fall erneut als "Transmitter" von sich selbst weghalten kann.

"In der Rückblende sah sie nicht aus wie eine Fixerin, aber der 1. Blick ist ja geneigt, anderes zu übersehen, das kennt man ja." Einer Ausgrenzung der Gefährdung die auf Risikogruppen zentriert ist setzt VP 3 folgendes entgegen: "Die vögeln im Büro überall, auf den Schreibtischen, in den Autos, das war ne Unsaubere, das war mir zu moralisch. Die tun gerade so, als vögeln nur die Fixer quer durch's Land, das tun doch auch die aus dem Büro, die haben tiefende Schenkel abends, vor allem die Ledigen." -Interessant ist allerdings, daß VP 3 sich über einen Spannungsbogen der allumfassenden Gefährdung letztendlich ebenso einer Risikogruppe nähert: "Die Möglichkeit sich anzustecken kann über 7 Ecken gehen, ein Urahn hatte mal was mit ner Fixerin." Das hat mich gestört, man sagt dann: Guck mal, der hat eine hübsche Frau und ein nettes Kind, der hat doch keinen Grund, das hat mich geärgert, das ließ ihn so erscheinen, als wäre er einer Versuchung anheim gefallen, als wäre er verraten worden, die hat ihm den Tod an den Hals gehängt für einen Fick, aber das kann einem mit einer biederen Sekretärin genauso passieren."

Hier ist für VP 3 von Bedeutung, "daß es was todbringendes gibt. AIDS ist nicht die einzige Gefahr, ist aber nur interessant, weil es an's vögeln gekoppelt ist, im Kontext höchster Lust kann man es sich einhandeln, das eigene Ende kann man sich da einhandeln." Im Zusammenhang mit der todbringenden Gefahr, welche AIDS darstellt, wurde VP 3 eine Paradoxie im Zusammenhang mit der Verkehrung des Geschlechtsverkehr bewußt: Eine Tätigkeit, die der Fortpflanzung dienen soll, stellt sich in die Logik des Todes.

Über die Kritik, daß hier eine Risikogruppe als Verursacher der Erkrankung aufgeführt wird (s.o.), bezeichnet er diese als praktikables "Alarmsignal". Interessant war an dieser Stelle allerdings der Umstand, daß VP 3 wiederholt von "Zielgruppen" statt von Risikogruppen sprach. Dies erscheint mir als Verweis darauf, daß es dem Erleben von hiesiger VP recht ist, wenn AIDS auf eben die Risikogruppen zielt, er es somit vom Hals halten kann.

"Da kann man erschrecken, wie eine Klingel, ein Versuch das Unsichtbare und Unberechenbare des Virus an einer Zielgruppe festzuplomben, als könnte man dadurch den Virus lokalisieren."

2. Filmerleben: (Zum größten Teil bereits unter 1. verhandelt). Zum Umstand der Erkrankung Gerhardts bzw. wie selbige in den Alltag kam äußerte sich VP 3 wie folgt: "Das tut mir immer leid, ich krieg' dann das graue Tier, da kann man nichts machen, das ist ja dann nun mal so, da kommt einer, mit dem warst Du letzte Woche noch kegeln, der kommt dann vom Arzt und hat Krebs. Dann fragt man: Wieso der oder wieso ich? Es geht ums sterben, das ist wie bei Autounfällen. Einzelschicksale, die tödlich ausgehen, dann ist man immer traurig. Das ist so, wie wenn der Stern die Kinder in Biafra zeigt die verhungern. Ich frage mich dann, wieso schickt die EG die Tomaten nicht darunter, wieso läßt man hier die Butter verkommen und versendet die nicht?" -In diesem Zusammenhang wird trotz einer erheblichen Betroffenheit zweierlei deutlich: Der Proband verlagert die Problematik in die Ferne (vgl. "Biafra") und ebenso wird versucht, diese zu bagatellisieren bzw. verfügbare und behandelbarer zu machen: (vgl. "Tomaten schicken; wie Krebs oder Autounfall").

"Ich denke, ich kann nichts dran machen, ich kann den AIDS-Kranken nicht heilen, ich kann spenden, tue das auch mitunter aus Rührung, komme mir aber gleichzeitig blöd vor. Ich hänge dann da mit meiner Betroffenenheit, die macht einen nieder."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

"Die Leute haben sich so unterschiedlich verhalten, es gab so eine Wahlmöglichkeit, man konnte die Leute gut vergleichen, die haben sich gut voneinander abgehoben."
"Gerhard war der Hauptdarsteller." Dieser hätte es sich "vorher gut überlegen sollen", bevor er sich "dem guten Freund anvertraut." VP 3 ist der Meinung, daß "da der Nachsatz wichtig wäre: Das bleibt unter uns, sonst würg ich Dich." Dieser Freund war "so rustikale Herzlichkeit, die aber voll danebengeht, so der Typ-wir tun so als wär das nicht da, wir machen weiter wie gewohnt, ignorieren die Folgen, nehmen das nicht so ernst. Da hatte ich auch mal ein Stück weit Sympathie für, das muß weitergehen wie bisher, negieren, daß wir am Hang stehen. Den lehne ich nicht völlig ab, die Negation bringt es eben auf eine Pragmatik. Wenn einer durchhängt, weil es so ist und es gibt keine Lösung, dann kann man ja mal eine Pause machen und einfach weiterleben."

Im Zusammenhang mit der Ehefrau gab es für VP 3 einen "Geständniszwang. Man kann es ja nicht verheimlichen, man mußte etwas offenlegen, daß man schuldig geworden war an einer Moral. Die war erst mal geknickt. Er wußte, daß er im Zentrum des Teufels steht, mußte von seiner Todesdramatik absehen und die geringere Kränkung in den Vordergrund stellen. Sie war betroffen, ging auf Rückzug und dramatisierte hysterisch diese Infektionsgefahr: Wie rette ich mich und mein Kind, dämlich, ging zur Schwiegermutter." Diese wiederum "war zum würgen, Typ: Lass ihn fallen. Die hat das Häßliche der Schwiegermutter rausgekehrt, hat nicht vermittelt, fragte nur dämlich: Wie soll es weitergehen. Im Grunde war die völlig hilflos, immer nur Putzen und die Keime für Böses nach Außen verlagert." Für VP 3 anscheint der Prototyp Schwiegermutter hier das primäre Problem darzustellen, da an ihr nicht inhaltlich eine Unloyalität im Zusammenhang mit AIDS verhandelt wird, vielmehr die Schwiegermutter "an sich" ein Problem für hiesigen (verheirateten) Probanden darstellt: Ihr war es "egal, ob der Schwiegersohn an AIDS erkrankt oder 3 Häuser weiter ein Nigger einzieht, mit der konnte ich mich nicht so gut anfreunden."

"Da war noch so ein Arbeitskollege, der war schwanger, als hätte er die Frucht im Leibe, der hatte die Panik in sich, hat die Gefährdung generalisiert, der hatte nichts persönlich gegen den, war nur beseelt von der Furcht, daß er über drei Ecken seine Frau infizieren kann."

"Der Boss war am Anfang sehr am Geschäftsinteresse interessiert, die Gemeinschaft muß geschützt werden, der Einzelne muß entsorgt werden. Das ist immer in Firmenverbänden so, die wollen nicht großartig vermitteln, die betreiben mit viel Verständnis deine Hinrichtung. Das Individuelle wird negiert, es geht um die übergreifenden Ziele."

"Die Tochter brachte das auf die Ebene von Ansteckung. Dieses lebendige Kind hat er auch verloren, in der Phase, wo die Mutter auf Distanz ging. Dem Kind fehlte das, Kinder sind unbefangen, wenn man sie laufen läßt, ging sie wieder ran (an ihren Vater)."

"Die Ärztin, ..was sollen die schon sagen. Trost kann es nicht geben in diesem Moment. Die 2. Ärztin war schon was netter, verständnisvoller, akzeptierte das Leid."

Die AIDS-Hilfe schien genau dem Bild zu entsprechen, was hiesige VP sich von ihr gemacht hat: "AIDS-Beratung, so stellt man sich das vor, man ruft an und hat nen Fachmann an der Strippe, Betroffenheit wendet sich in Helfen, aus der Not eine Tugend machen. Der war okay, ich kenne so Typen, eine angenehme Schwulen-Art für mich, die werden nicht blöde. Man hatte den Eindruck, daß Gerhardt an dieser Stelle eine Beziehung eröffnet wurde, wo er die Belasung mal rauslassen konnte, wo er nicht nur den anderen gerecht werden mußte." In weiteren dezidierten Beschreibungen wird deutlich, daß VP 3 dem Schwulen AIDS-Berater wohlwollend gesonnen ist, da dieser die für ihn so unerträgliche kleinbürgerliche Spießermoral, wie sie in Gerhardts Schwiegermutter versinnbildlicht ist, nicht repräsentiert.

Die Entwicklung seiner Frau wurde hier, wie in den Interviews 1 und 2, ebenfalls positiv aufgenommen. Dies kann dahingehend verstanden werden, daß im Durchspielen der Situation im eigenen Bezugsrahmen die Hoffnung gespeist wird, daß man nicht bedingungslos ad hoc von allen verlassen ist: "Die Frau hat sich gedreht, das fand ich gut. Sie hat die extreme Position ihrer Mutter überdenken können, konnte etwas annehmen, obwohl es mit einer Kränkung gekoppelt war, die konnte die Tat verzeihen."

"Der Sterbende im Bett, der hat sich zwar weniger geäußert, war aber das drohende Endbild, darauf läuft's hin. Die haben Stufen gezeigt: Er frisch infiziert, der andere gerade im Übergang, wo die Infektionen einfach losgehen, der im Bett das Endstadium, der das als Komparse mimte."

"Der Schwule war nicht ideologisch, hat mir gut gefallen." An dieser Stelle fiel VP 3 ein, daß dieser nicht darauf besteht, die Eltern des Sterbenden über dessen Schwulsein zu informieren, "der hat das respektiert."

"Ein Stück weit" versinnbildlichte sich für VP hier auch "das Ideal vom Sterben in vertrautem Rahmen, man konnte sich zu Lebzeiten schon versichern: Du bist dabei, die Liebsten um sich scharen. Ich selbst hab' noch nicht drüber nachgedacht, wie ich mir das Finale wünsche, ich könnte mir vorstellen, daß es mir unangenehm wäre, wenn einer dabei ist, ich glaube ich würde dann flennen, weil es so traurig wäre."

4. Themen des Films:

In erster Linie "überprüfte" VP 3 "eigene Standpunkte". Er stellte sich die Frage: "Wie lebte ich eigentlich?"

"Früher" sei es so gewesen, daß "Sexualität Spaß machen" sollte, heute hingegen werde man daran "gemahnt", daß sie Folgen haben kann." Dies sei "schlimmer" als eine "Schwangerschaft" und obwohl es "früher" auch "Folgen" gab, so z.Bsp. "Tripper", konnte man diese ja mit "Penicilin eliminieren."

"Zunächst dachte ich mein Gott, da wird einer erkranken, mir war klar, daß es ein Mann ist. Mein Bild von AIDS ist ohnehin: Männer am Rande der Grube. Frauen sind nur ein Transmitter dieser bösartigen Geschichten, die klauen die Äpfel und werden immer schöner. Mich würde interessieren, wie das Verhältnis ist bezogen auf Geschlecht und Ausbruch der Krankheit, ob das Verhältnis gleich ist. Frauen geben das primär weiter an Männer oder an die Säuglinge, ich will damit nicht sagen, daß die Weiber schuld sind."

Die Suche nach einem Schuldigen erweist sich im weiteren Verlauf als ausgesprochen schwierig. Immer wieder darauf bedacht, die Risikogruppen nicht auszugrenzen, verdeutlicht sich in diesem Zusammenhang die fatale Gewissheit, daß der Virus überall lauert: "Im Puff sind doch auch die braven Bürger, die Geschäftsreisenden, man muß das hinnehmen, kann sich nicht zurücklegen und sagen: Mit 'ner Fixerin würde ich natürlich nicht ohne Kondom, sondern nur kondomisiert von Kopf bis zu den Sohlen. Man kann dem Blick nicht trauen, Gefahr lauert überall. Für den Hetero-Bereich ist das etwas übertrieben." In diesem Bereich dient AIDS der Logik der VP nach eher dem Festmachen einer "Moral": "Da kommt die Moral rein, die Abwehr gegen Verlockungen wird am AIDS festgemacht." Insofern transportiert die AIDS-Thematik eine Message mit dem Slogan: "Sag zur Treue ja-aber nicht aus Moral sondern aus Angst vor dem Tod." Ich sage, mit Kondomi wär das nicht passiert. Dieser Hedonismus in Ehren, aber ein Quicki geht auch mit Kondom." Dieses Utensil "gehört für alle Fälle in die Briefftasche, das geht diskret. Man kann auch die Frau durchschecken, selbst wenn man zu Nutten geht kann man den Testballon starten: Ich will ohne Kondom, für 1.000 DM. Wenn die ja sagt, dann kann man sein Urteil fällen, wenn die sagt: Läuft nicht, dann weiß man bescheid."

"Die ganze Sache ist nebulös. Wann ist es reingekommen in die BRD? Es hieß ja mal, es betrifft alle, aber die Risikogruppen sind doch in der Mehrzahl gefährdet, die Heteros sind nicht so sehr gefährdet. Es ist ein Irrglaube zu meinen; daß die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, daß man es sich holt, wenn man mit einer Frau schläft, die mehrere hatte, aber einmal genügt - bei mir nur mit Kondom. Im Film klang mal so an, als hätte der ab und zu mal was gehabt, aber hier kam so die Moral: Einmal genügt und schon die volle Quittung, da kriegt man ja direkt Angst als Möbelverkäufer. Im 1. Schreck erscheint die Treue als Grund gegen das Übel AIDS, aber am nächsten Tag kann ich von der Straßenbahn überfahren werden, Todesursachen gibt es mannigfaltige, AIDS ist nicht die einzige Gefahr." Erneut wird die Tendenz deutlich, AIDS dadurch abzuschwächen, daß andere Gefahren des Alltags heraufbeschworen werden, um AIDS sozusagen in der Menge integriert zu reduzieren, bzw. positive Momente des Wissens um eine AIDS-Infektion herauszurücken, da diese noch Zeit läßt, in welcher ein befriedigender Abschluß des Lebens zu finden ist, im Gegensatz etwa zu einem vermeintlichen Unfalltod.

Um noch einmal auf eine Hauptrichtung dieses Interviews zurückzukommen, sei erwähnt, daß VP 3 im hiesigen Film "moralisch so seltsam angestrahlt" wurde: "Ich bin Vertreter der Moral und Übertreter, auch ich habe eine Doppelmoral, fragte mich, ob das so richtig ist, was ich so mache, ich hieve mich da aber raus. Was soll's, man muß sich schützen, muß Kondome nehmen, wer heute ohne Kondom locker durch die Welt vögelt, der hat Lust dadran oder ist ignorant, das ist es nicht wert." Allerdings "praktiziert" VP das nicht generell, sondern "erst seit AIDS aufkam". "Seit zwei Jahren läuft bei mir nichts ohne, da steig ich eher runter und verzichte. Ausnahme ist Beziehung, wenn man's klar hat, in der Beziehung ist das Ideal ohne." Bevor es nun soweit kommt, daß in der Beziehung ohne Kondom verkehrt wird "wird das Vorleben abgeklopft, bei häufigem GV-Partner-Wechsel nur mit, die Dinger kosten nichts."

"Ohne Test" besteht VP 3 auf Benutzung eines Kondoms:"Ich lag mal mit 'ner Frau im Bett, war sicher, ich hatte einen dabei, robbte zum Jacket, da war nichts, da mußten wir uns anderweitig vergnügen, hab'ich nicht gemacht."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

"Der Film endete ja mit:Wir ziehen um und fangen noch mal von vorne an, die alte Situation ließ sich nicht mehr halten, mit Job und Nachbarin. Dieses:Wir fangen nochmal an war anders, vom Gefühl eher intensiv, vorher war es auf eine plakative Art schön, da fehlte nur der schöne Hund und die Familie wäre ideal gewesen, wie auf dem Plakat:Familie auf Blumenwiese die sich gegen das Altern versichern." Diese leben hiesiger VP zufolge aber in der Illusion, "davon ganz weit weg zu sein, das ist einmal eine teuflische Fehldeutung. Ich halte mich lieber an den Koran:Wir stehen alle auf der Warteliste." Grundsätzlich aber ist VP folgender Auffassung:"Die ziehen um, haben eine differenziertere Beziehung, erleben sich stärker, nicht mehr so nebeneinander, ziehen in eine Gegend wo keiner davon weiß, tarnen das als Leukämie, die werden ja auch so schwach, erfahren dadurch auch nicht die Ablehnung, die wollen noch viel von sich haben, bevor sie sich ganz verlieren, viel mitkriegen vom anderen, es kommt mir reifer vor, als sei da irgendwas stärker integriert ins Leben, aber es läuft parallel immer mehr in Richtung Abschied, man verliert etwas. In den Jahren die ihnen noch bleiben können die sich voneinander noch was holen, was vorher keinen Platz hatte. Er wird sterben, nachdem die Krankheit ausbricht...sie ist dann Witwe, in dem Alter heiratet sie nochmal, reifer ist sie dann, dem Leben zugewandt, mit dem Wissen um Tragik, ein Wunsch wird enttäuscht, daß etwas einfach bleibt. Er wird natürlich auch in dieser AIDS-Beratung, so lange er kann, in die Stapfen desjenigen treten, bei dem die Krankheit kurz vor Ende des Films ausbrach. Irgendwann Beerdigungsszene, eine Menge Abschied wird vorher gelaufen sein, das ist was anderes, als wenn der Partner plötzlich bei einem Autounfall ums Leben kommt." Dies wird von VP als dahingehend schlimmer beschrieben, da es einem unvermittelt und unerwartetem Abschneiden entspricht, wohingegen die AIDS-Erkrankung trotz all ihrer Unklarheiten zumindest noch einen Zeit-Puffer institutionalisiert.

6. Nachwirkungen:

"Danach habe ich mit einem Freund über Treue geredet, danach kamen wir auf Weihnachten und es ging um die Frage: Soll man Weihnachten mit der Freundin oder den Eltern feiern? Bei dem Freund darf die Freundin Weihnachten nicht in die Familie, ich verstehe das nicht. Bei uns hieß es:Was macht die Freundin? Bring sie mit! Wenn meine Eltern sagen würden:Die Freundin darf nicht kommen, dann wäre das keine Frage, dann wäre ich bei der Freundin. Das hat nichts mit meinem Kind zu tun, es ist klar, daß ich Heiligabend mit meiner Frau verbringe, nicht mit den Eltern."

Außerdem stellte VP fest, daß der Film nicht lediglich Betroffenheit und Tragik vermittelte:"Der hatte sogar was optimistisches, so als geht etwas weiter, dennoch, ich hatte den Eindruck, daß der Gerhardt einen Zugewinn hatte in dieser gelackten Perspektivlosigkeit von Leben. Durch die Diagnose AIDS ist dem die Fiktion des Ewigen weggenommen worden,als hätte der mit der Endlichkeit jetzt mehr vom Leben."

"Der kam mir am Ende bunter vor, der hat mehr zugelassen. Natürlich war es ein Todeskandidat, aber das sind wir alle, gerade die, die ihn so behandeln, können am nächsten Tag durch einen Autounfall sterben. Der hatte die Perspektive, noch einige Jahre zu haben, mich würde das aufatmen lassen, es gibt erheblich schnellere Krankheiten, die zum Tode führen. Meine erste Frage beim Doc wäre: Wie lange? Es ging nicht so trist aus, wie ich dachte, obwohl ich mich fragte, welche Beziehungsform die wohl finden werden."

"Solche Filme erinnern mich immer wieder daran, daß ich selbst in unsensible Verhaltensweisen komme, Vorurteile etc." Indem VP die einzelnen Charaktere beseelte, nicht etwa im herkömmlichen Sinne der Identifizierung sondern vielmehr vereinfacht formuliert zwischen krank sein und "weg mit den Kranken" im Erleben pendelte, stellte er eigene Anteile bei sich fest, die offiziell so nicht zugelassen werden sollen: "Man empört sich leicht, die Fixerin, daß die so leichtfertig durch die Gegend vögelt, kriegt erst später mit, daß die auch in 'ner Not war. Die lebt zwar in ner unterschiedlichen Welt, aber, daß man so an ihren Nöten vorbeisieht... Es ist leicht zu sagen, die alte Schlampe oder die Pißnelke, die an dem Bier trinken will, klar ist es eine, aber das ist nicht alles was sie ist. Da wird einem so 'ne eigene Leichtfertigkeit bewußt, man vergißt, daß man leicht alles verlieren kann was man hatte."

7. Involvement des Interviewpartners: (siehe auch 1. bis 6.). VP 3 bekennt sich dazu, daß er "in freier Wildbahn" den Verkehr "nur" mit Kondomen betreibt. "In gesichertem Rahmen" wäre bzw. "ist es schön ohne, aber da hängt bei mir nicht alles dran. Es gibt Leute, die sagen immer ohne Kondome, man würde mit gar nichts spüren, aber das sehe ich nicht, das hat auch schöne Seiten, man hat das Gewicht der Welt endlich mal in der Hand." (VP hebt Finger so in die Luft, als hätte er ein mit Sperma gefülltes Kondom zwischen den Fingern). "Sonst ist der Samen ja weg, aber ich vögel auch gern ohne. Ich hab' schon Kondome benutzt, da wußte man noch gar nicht, was AIDS ist." "Gefährdet" sei er sehr wenig, "1 oder 2, so als Restrisiko". Hingegen formulierte er seine "allgemeine Betroffenheit" von AIDS als Thema auf "3 bis 4". Das liegt daran, wieviel "Kontakt man zu sowas hat. Wenn Du nen Krebskranken beim Ableben erlebt hast, bist Du halt stärker betroffen. Hier ist die Möglichkeit, sich dagegen zu sichern sehr hoch, bei Krebs müßtest du ja auf Leben verzichten, um das auszuschließen. AIDS kannst Du mit an Sicherheit angrenzender Wahrscheinlichkeit durch simple Kondombenutzung ausschließen, Risikomöglichkeiten sind eher bei Impfungen und Spritzengebrauch zu erwarten, da ist man eher schon mal beunruhigt."

Bei dieser VP war das Involvement auf einer Ebene von Gefahr überall bis hin zu alles im Griff ständig im Gesamtverlauf vorhanden, so das mir ein Eruiereen eines reinen Punkt 7. hier schwer fiel.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 21.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): M. W.
Geschlecht : m
Alter : 22
Bildung/Beruf : Gas- und Wasserinstallateur
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner (x)
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben (x)

1. Gesamteindruck vom Film:

"Der (Film) war sehr informativ, sehr abschreckend und eine Lehre für alle, die auf solche Wege geraten. Abschreckend war zu sehen, wie drastisch die Folgen sind, man kann plötzlich dem Tod ins Gesicht blicken. Es ist nicht nur einer betroffen von der Sache, sondern die ganze Familie, die Freunde, dein Bekanntenkreis und deine Umwelt."

"Am schlimmsten war, daß der Mann das nicht gewußt hat, damit selbst nicht klarkommt, daß die Familie zu Bruch ging - fast, daß der Mann nicht verstehen konnte, was er da gemacht hat, was für Folgen das hatte, was für Folgen das hatte, was er gemacht hat, der lief da rum wie dumm..."

Schlüsselszenen:"Wo er bei der Mutter war, die hat dem seine Fingerabdrücke weggewischt, die hatte Angst, der hätte AIDS und da wären dann überall Pilze, wo der hinpackt, also daß man den nur anpackt, und man hat es dann auch zwei Sekunden später."

"Wo er den Typ kennenlernt, der auch AIDS hat, der spricht mit ihm am Telefon, daß er damit nicht klarkommt, und da erzählt der Typ ihm, daß er es auch seit zwei Jahren hat. Er (Gerhardt) war am leiden, wollte ihm das sagen, dachte das wäre ein ganz normaler Mensch und der würde sich das anhören, der Seelsorger. Er hatte eben Probleme, dachte, das wäre das Schlimmste auf der Welt, und der andere am Telefon, der war schon halbtod, bei dem war es schon ziemlich weit fortgeschritten."

"Die Mutter wußte zuwenig, hat das so hingestellt, daß der Mann von ihrer Tochter fast tod war, für sie war das klar, daß er AIDS hatte. Die hatte einfach Angst, mit dem in Kontakt zu kommen und das auch zu kriegen, dabei wußte sie garnichts über die Krankheit."

Was fand man nicht gut? "Eine Sache, wo der nochmal ins Krankenhaus mußte und die Frau (Ärztin) ihm das (Positiv) sagte, da ging der zur Arbeit und sagte dem Vogel, dem mit dem ge-lockten Haar, diesem Fischkopf, daß er es hat. Da komme ich heute (1 Woche nach Filmbetrachtung) noch nicht mit klar, daß er es dem gesagt hat. Das muß doch erst mal die Familie wissen, bevor es so ein Fischauge weiß."

Auf etwaige Klärungen angesprochen:"Ob ich schlauer geworden bin in dem Film?...Ja, eigentlich nicht. Da wüßte ich nichts, das wußte ich schon so, wie das Ganze so abläuft. Was sich nur geändert hat ist, daß die Frau das akzeptiert hat, daß fand ich gut, daß die Frau zurück gekommen ist nachher. Selbst die Mutter hat gesagt, den kannst du nicht hängen lassen, obwohl er so ein Schwein ist. Die Frau hat den ja auch geliebt, obwohl, so was wie der macht man nicht. Wenn er die eine (Marina) nicht parat gemacht hätte, wäre das ja auch nicht herauskommen, dann hätte er zumindest nicht die Krankheit gehabt."

"Gut fand ich, daß der Film viel ausgedrückt hat, der hat mal gezeigt, daß AIDS doch noch ne Sache ist, die alle betrifft." (Man kann) "nicht immer sagen:Wir brauchen keine Kondome und so ne Scheiße. Der Film war informativ. Der, der viel über AIDS gehört hat und sich vorher keine Gedanken gemacht hat, der sagte:Ja, AIDS gibt es schon, aber nicht für mich. Wenn der den Film guckte, dann hat der vielleicht gesehen, daß es ihn auch betrifft. Vielleicht hat er ja mal nen Schüttelschuß (in etwa:leichtes Mädchen) paratgemacht, die sowas hat."

"Gut war auch, daß die ganze Sache sich nachher geklärt hat, daß die Frau zu ihm stand in dieser schweren Stunde, und daß er die Vögel kennengelernt hat, diese 2 Schwulen, daß er sich dadurch ein Bild machen konnte. Und den Halbtoten, den hab' ich vergessen, den Geigespieler oder was das war. Der (Gerhardt) konnte sich ein Bild davon machen, was ihn irgendwann mal erwartet, daß er irgendwann mal die Karte abgibt, und daß AIDS mehr ist als nur ne Kinderkrankheit. Die ganze Sache hätte auch schlimmer ausgehen können, daß die Frau es hätte und das Kind..."

"Nicht gefallen hat mir, daß er direkt dem Arbeitskollegen erzählt hat, was los ist, der konnte ja direkt 1 und 1 zusammenzählen dadurch. Das haben die aber deswegen gemacht die Jungs (Filmemacher), weil die wollten, daß man sieht, daß am Arbeitsplatz auch die Hölle los sein kann wenn sowas rauskommt, um etwas drastischer zu zeigen, daß die Leute am Arbeitsplatz komisch reagieren."

2. Filmerleben:

"Der (Film) war informativ, der hat mal die ganze Sache an den Mann gebracht, was eigentlich die Krankheit für Folgen haben kann und was die alles kaputt machen kann. Langweilig war er auf keinen Fall, er hat das an den Mann gebracht, was der Zweck des Filmes war, daß man über den Film nachdenken sollte. Er hat gezeigt, was passieren kann, wenn man das kriegt, und (man sich deshalb) vielleicht besser schützen sollte und sich mit verschiedenen Personen nicht einlassen sollte, aber das weiß man ja alles nicht vorher."

"Bestürzt war ich vielleicht, wie die Leute gedacht haben, der Typ fällt jeden Moment um, und alle die um den rumstehen, haben dann AIDS - wie die also reagiert haben. Da hing mal ein Zettel an der Tür, von der Nachbarin: Ziehen sie aus. Die Frau wußte überhaupt nicht, was sie da geschrieben hat, die hatte nur Angst, die hatte überhaupt keine Ahnung von der Krankheit. Die war davon überzeugt: Wenn der an meine Türe packt, dann hab' ich auch AIDS."

"Die Partie, die der paratgemacht hat, der konntest du zwar nichts ansehen, aber daß die sich immer Geld geliehen hat... das ist vielleicht auch normal, aber das war noch ein Teenie, die sah so aus, als ob sie jeden genommen hätte, so den Eindruck hab' ich gehabt. Ich hab' ein bisschen mehr Menschenkenntnis, aber ich glaube, ich hätte vor der Angst gehabt, ich hätte die nicht parat gemacht irgendwie."

Überraschend war, "daß die Frau nachher mit ihm geschlafen hat, da hab' ich gesehen, daß die Frau ihn wirklich liebt und daß sie zu ihm steht. Die wußte ja, daß er die Krankheit hat, die hätte sich ja anstecken können, das Ding hätte ja platzen können oder sonst irgendwas..."

"Am Arbeitsplatz, wie der Abteilungsleiter sagte: Kommen sie mal her, ich muß sie was fragen, ich muß sie mal kurz sprechen, da hab' ich drüber nachgedacht, daß der Typ seine Arbeit hätte verlieren können. Der (Abteilungsleiter) hätte ja auch sagen können: Hören sie lieber freiwillig auf, sonst gehe ich gegen sie vor, weil meine Mitarbeiter weigern sich, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Wenn das wirklich alles passiert wär, dann wär der Mann ganz zugrunde gegangen, dann wäre seine Welt zusammen gebrochen, komplett: Arbeit, Frau, Familie, dann

hätte er ja nichts mehr gehabt."

Kirchenszene: "Das war nicht so schlecht, das ist ja irgendwie gut gemeint, was die da sagen. Die wollen sprechen. Vom Hocker hat mich die Szene nicht gehauen, so, daß ich zweimal ausgelaufen wär. Jeder hat da irgendwas auf den Markt geworfen (in etwa: zum Besten gegeben) und das war es dann schon."

"Ich hab' gehofft, daß die Frau zurückkommt, und daß sie zu ihm steht, und daß der komische Vogel, mit den Locken im Haar, daß der mal die Schnauze hält. Der ist direkt zu dem anderen Vögelchen gegangen und hat dem das direkt auf das Brot geschmiert: Der hat AIDS. Der hätte den ja auch mal zur Seite nehmen und mit ihm reden können."

3. Charakterisierung der Protagonisten:

Wichtig waren "der Telefonseelsorger, die Frau und das Kind, von dem Mann gehe ich ja aus. Der Telefonseelsorger konnte sprechen, der hat sich das angehört, was derjenige sagt. Dem hat er gesagt (Lothar hat Gerhardt gesagt), ich hab seit zwei Jahren AIDS. Der Mann sagte: Können sie sich nicht vorstellen, wie schlimm das ist, ich komme da nicht mit klar, da hat der das erst zum Schluß gesagt (Lothar, daß er betroffen ist). Der war sehr offen, hilfsbereit, der wußte ja im Grunde auch, was auf ihn zukommt. Der war nicht verbittert. der wußte es, und wollte das Beste draus machen. Der war sympathisch, der war herzensgut an sich, der hat auch nichts zu verlieren gehabt. Was ich nicht so gut fand war, daß der einen Freund hat und den ab und zu parat gemacht hat, daß er das Risiko eingegangen ist, mit dem noch zu schlafen."

"Ich würde keine Frau packen (G.V.), die AIDS hat, auch nicht mit Kondom. Das sind Schwellen, die kann ich nicht übertreten, ich wär zu schockiert. Mir wäre bewußt, was mir auch bevorstehen könnte... obwohl ich auf Risiko stehe, so ein Risiko gehe ich aber nicht ein."

Anni: "Die Frau hat Anfangs relativ normal reagiert. Sie wußte. er hat sie betrogen, so hätte jeder Mensch reagiert, deshalb war sie dementsprechend fertig, dann die Krankheit noch dazu, daß konnte sie nicht akzeptieren, die mußte erst mal zu sich finden, deshalb ist sie auch ausgezogen, weil sie auch Angst hatte."

Marina: "Der war alles egal, die wollte nur die Kohle haben, um sich einen reinzuspritzen. Der war nur der nächste Schuß wichtig, der war es egal, mit wem sie spielt. Er ist es selber Schuld, daß er sie parat gemacht hat, aber sie ist es Schuld, daß es mit ihm so gekommen ist. Ich weiß allerdings nicht, ob sie es wußte, oder drüber nachgedacht hat. Sie dachte es sich bestimmt. Rausgekommen ist es ja erst, als sie in der Entziehungsklinik war."

"Der Freund hat sich nachher Mühe gegeben, weil er wußte, daß er ein Arschloch war, der wollte ihm nachher helfen, aber vielleicht war das nur gespielt... obwohl nachher kam er ja an, wegen dem Handball oder Volleyball. Dem ist im Nachhinein erst bewußt geworden, was er eigentlich gemacht hat, daß er den in der Firma schlecht gemacht hat, und daß dadurch ein großer Stein ins Rollen kam."

"Die Mutter... die hat Anfangs... wie gesagt, das war es dann für den, der hat AIDS, und mit uns hat der nichts mehr zu tun, wiedersehen."

"Dann ist ihr aber bewußt geworden, hat sich vielleicht informiert, daß es nicht so schlimm ist, doch, schlimm ist es, aber daß es - obwohl er den größten Fehler gemacht hat, den man machen kann - wichtig ist, daß die Frau zu ihm steht."

"Der Kranke, der konnte ja nicht mehr sprechen, das war aber das Musterbeispiel, was einem passieren kann."

4. Themen des Films:

"Während des Films habe ich mich in die Lage versetzt von dem Typ, und habe mich gefragt: Was würde ich jetzt machen, und ob die Umwelt auch so brutal reagieren würde, ob meine Freunde noch mit mir weggehen würden. obwohl, ich weiß gar nicht, ich hätte es meinen Freunden nicht zuerst gesagt sondern meinem Brude, da hab'ich mehr Vertrauen zu, da hätte ich jemand, mit dem ich sprechen könnte, der hätte mir bestimmt ein bischen geholfen."

"Wo der das erste Mal Bescheid bekam mit dem AIDS-Test, und es war nicht 100 %tig, da keimte bei ihm noch Hoffnung auf, daß alle sich doch irren. Er hat sich auch ein Bild gemacht, wie es aussehen kann, wenn man AIDS hat, bei dem Seelsorger zum Beispiel, obwohl das ja nicht sichtbar war. Der war immer noch am hoffen, aber im Grunde wußte er genau, daß er AIDS hatte, denke ich mir mal."

"Die Leute, wie die reagiert haben, die haben alle gedacht, wenn der einen nur anguckt, wenn man aus dem Glas trinkt, dann hat man direkt AIDS. Im grunde wußten die ja nicht, was passieren konnte, zumindest nicht genau."

"Ihm hat Hoffnung gemacht, daß seine Familie zurückgekehrt ist, und daß die (Familie/Frau) bereit war, ein großes Risiko einzugehen. Beruhigend war auch, daß die Krankheit nicht so schnell ausbricht, daß man das auch nicht sieht. Man kriegt also keinen großen Pickel auf dem Kopf, auf dem draufsteht AIDS, und der leuchtet dann zweimal am Tag."

"Vor dem Film hatte ich mir AIDS eher ein bischen schlimmer vorgestellt, daß er richtig am Röllchen gedreht hätte, daß er ein paar Mädels parat gemacht hätte und die Krankheit dann schneller verteilt wird. Ich hab'vielleicht gedacht, dar der Ausbruch der Krankheit schneller kommt, daß man was merkt, oder daß man nen Knoten in der Brust kriegt, aber der hat ja nur nen Virus drin, der (Virus) konnte ja nicht so schnell arbeiten."

Filmende: "Das war den Umständen entsprechend ein kleines Happy-End, er war zwar nicht geheilt, aber die Frau hat ihm wenigstens ein bischen das Rückgrad gestärkt. Ich hätte auch lieber, daß der Mann kein AIDS hätte. Die Frau war wenigstens noch da und stand ihm zur Seite."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte:

"Die Frau ist zurückgekommen, der Mann ist erstmal wieder was ruhiger geworden...ich könnte mir denken, daß die Frau nachher nicht mehr das Risiko eingeht mit der Tochter und sagt: Hör mal, ich kann das nicht mehr. Die Mutter wird auch noch mal einsteigen, und dann könnte ich mir vorstellen, daß er zu dem Typ geht, der jetzt so schwer krank ist (Lothar), daß er mit dem gut befreundet wird - also nicht schwul -, aber daß er mit dem ein bischen aufd Röllchen geht(hier.Etwas unternehmen)."

"Irgendwann wird dann der Schwule sterben, wenn er schwer krank ist, und er (Gerhardt) kommt dann vielleicht auf die schiefe Bahn des Lebens, so discomäßig oder in der Kneipe. Dann lernt er nen Schüttelschuß kennen und macht die dann parat - oder er versucht es noch mal bei seiner Frau."

"Ich hatte schon vorher einen vorsichtigen Standpunkt zum Thema AIDS. Jeder von uns in der Bevölkerung weiß, daß AIDS das Leben tödlich beenden kann, und trotzdem machen sie alle weiter wie bisher, sagen, sie suchen sich nur Frauen aus die es nicht haben."

"Als Schauspieler hätte ich am liebsten den AIDS-Kranken, ne lieber den Freund gespielt. Ich hätte das anders gespielt, hätte anders reagiert. Ich hätte ne andere Rolle spielen wollen. Ich hätte zu dem gehalten, mit dem diskutiert, damit der mal ein bisschen leichter wird, an Gewicht verliert, die Schwere von sich reden kann."

"Auf keinen Fall hätte ich den Hausmeister gespielt, daß war ein abgefuckter Frosch, der war sowas von...der war ja wirklich irre. der wußte ja überhaupt nichts, der wußte noch nicht mal, wie man AIDS schreibt. Der wußte nur, daß da einer was hat, und das hat er dem direkt auf das Brot geschmiert, der wollte dann, daß der auszieht, der Kaczmarek (Anspielung an Bläck Fööss Single Titel:Huusmeester Kaczmarek)."

Eigene Reaktion an Gerhardts Stelle:"Heißt der gerhardt? Ich hätte das auf keinen Fall verbreitet, es nicht diesem Schmalz-Toni erzählt. Meiner Frau hätte ich das direkt gesagt, wenn ich verheiratet gewesen wäre. Ich hätte auch bei der Seelsorge angerufen, ich denke, ich hätte es ungefähr gleich gemacht."

"Ich selbst würde...schwierige Frage...ich kann nicht behaupten, daß ich so weitermachen würde wie jetzt, vielleicht würde ich anhören zu arbeiten, zur Schule gehen und meinen Techniker machen, oder würde vielleicht auswandern, nach Amerika, und da in meinem Beruf (Gas-und Wasser-Installateur) vielleicht eine Firma gründen."

6. Nachwirkungen:

"Nach dem Film haben wir drüber gesprochen, daß das ein brutaler Film war, wir haben was gegessen, Pizza Salami, die esse ich gerne. Die Einstellung hat sich nicht geändert, ich konnte mir eh vorstellen, was AIDS überhaupt bedeutet, deshalb hat sich nichts grundlegendes geändert. Ich hab' jetzt vielleicht ein bisschen mehr Angst, werde etwas nachdenklicher, wenn ich ne Frau kennwlnernen würde."

7. Involvement des Interviewpartners:

"Ich wohne allein, seit ca. 2 Jahren. In den letzten drei Jahren hab'ich zwei Jahre ne feste Freundin gehabt, davor war ich mehr auf so nem Röllchentrip, da werd ich wohl so fünf bis sechs (Partnerinnen) gehabt haben. Wir haben keine Vorsichtsmaßnahmen getroffen, haben auch nicht darüber geredet. Vor drei Jahren war das ja noch nicht so raus, und vor 2,5 Jahren hab'ich die Freundin kennengelernt, da war das ja nicht nötig, das Ding überzustülpen. Bevor ich jetzt mit jemandem einen näheren Kontakt eingehe, würde ich erstmal sprechen. Ich will wissen, was die Person darüber denkt, mit der ich schlafen will, ihre Meinung. Ob sie sich bewußt ist, was die Krankheit bedeutet, und ob sie einen Gurt anhat, wo Pariser drin sind."

"Wenn sie sagt: Ich will nur mit Pariser, das würde ich akzeptieren...und dann würde ich sie richtig parat machen. Am Anfang ja, wenn das ne Beziehung ist, wo man sich lange kennt, wo man länger zusammen ist, dann kann man das Ding ja beseitigen. Oder ich würde vielleicht sagen, wir können ja erstmal so...und dann macht jeder von uns beiden nen AIDS-Test...aber das ist zu brutal, dann stellst du dich in Frage und die Frau, das ist so brutal. Die Frau denkt, wenn du das fragst: Der Typ, der packt sich jede, und wenn er es fragt, ist er sich auch nicht sicher, ob er es hat."

Eigene Gefährdung: 3 bis 4.

"Bei ner festen Partnerin würde ich keine Kondome nehmen, aber bei irgendner Juxtrüffel (leichtes Mädchen) vielleicht. Ich hab noch nie Kondome genommen, ich hab es einmal versucht, aber da hab'ich keinen hoch gekriegt, da hat irgendwas geklemmt bei mir."

"Ich habe zweimal einen AIDS-Test gemacht, das ist schon fünf Jahre her...in der Zeit hatte ich alles parat gemacht, was mir über den Weg kam. Als dann die Zeit vorbei war...einmal hab ich in der Zeit wo ich Gas gegeben hab'einen gemacht, weil ich ein bisschen Angst hatte, da waren verschiedene Kreise, und die haben mir nicht so gut gefallen, das Ergebnis war ja negativ, da hab'ich weiter Gas gegeben. Dann kam die Zeit, wo die Angst mich immer stärker befiel, ich hatte auch ne Frau kennengelernt, dann hab'ich ein halbes Jahr später wieder einen AIDS-Test gemacht. Daraufhin wollte ich was ruhiger werden und ne feste Freundin haben, jetzt wollte ich meine Steckfarm (in etwa: feste Burg, in der ungeschützter G.V. möglich ist) zuhause haben."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 15.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): R. H.
Geschlecht : m
Alter : 22
Bildung/Beruf : Student
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht (x)
: keine Angaben ()

Ich fand den Film ein bißchen langweilig. Ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, der ist so nach dem Motto gemacht, "Nun laß uns einmal einen Film zum Thema AIDS machen". Ziemlich konstruiert. Wie alles rausgesucht, was mit dem Thema zu tun hat und dann abgehackt. Erstmal sämtliche Stadien von AIDS reinbringen, vom Infizierten über die ersten Symptome zur schwereren Erkrankung und dann alles, was so im alltäglichen Leben eine Rolle spielt; wie gehe ich mit der Krankheit im Beruf um, wie läuft es in der Familie mit AIDS, wie kann der Freundeskreis sich verhalten, wie reagieren die Nachbarn, an wen kann ich mich wenden, wenn alles in die Brüche geht. Da wurde wirklich nichts ausgelassen. Das hat den Film so oberflächlich gemacht.

Dann sind da auch so typische Klischeebilder strapaziert worden. Das fing schon mit der treusorgenden Frau so nervend, Ehefrau und Mutter, die sich dann auch prompt mit ihrer eigenen Mutter zusammentut, als sie Schwierigkeiten mit ihrem Mann bekommt.

Und entsprechend, passend sozusagen, der arme Mann, der sich dann auch noch gegen alle verteidigen muß, wo es ihm sowieso so schlecht geht. Der war praktisch das Opfer, der Totkranke, der dann auch noch angefeindet wird. Obwohl der ja wohl ziemlich dumm gewesen sein muß, daß der nicht gemerkt hat, daß seine Freundin fixt. Das kann mir doch keiner erzählen, daß einem das entgeht, sieht man doch an den Einstichen am Arm. Da fand ich den auch reichlich doof.

Lobenswert fand ich jetzt, daß die überhaupt so einen Film zum Thema AIDS machen, ist ja schon wichtig, da was drüber zu senden.

Das stell ich mir vor, war auch so die Intention des Films, daß man auf die Gefahren aufmerksam macht, was man machen darf und was nicht. Das fand ich nicht schlecht. Deshalb wurde das auch so mit den Tests betont, wo und wie man die machen kann. War wohl eher so ein Aufklärungsfilm, so war auch mein Gefühl die ganze Zeit, daß die mir was erzählen wollen.

Scheiße fand ich nur die Moral, in die die das verpackt haben, das war so richtig die Moral konservativer Politiker und Moralapostel. In dem Film war das ja letztlich so dargestellt, daß der Typ selbst Schuld hatte, so blöd zu sein, mit einer Fixerin zu schlafen. Wäre er nicht fremdgegangen, hätte er es nicht gekriegt und außer blöden Fremdgängern kriegen das nur Fixer und Schwule. Die Moral von der Geschichte wäre damit: Bleibt euren Ehepartnern treu, fixt nicht, seid nicht schwul. Der schwule Sozialarbeiter mußte schließlich auch sterben.

Die Schwulen in dem Film, die waren auch so'n Volltreffer, genau wie sich der deutsche Normalbürger die Schwulen vorstellt, dann hieß der auch noch Lothar! Und diese komische Ledermütze, die der hatte, eben voll schwulig. Da denkt man bestimmt nicht, so könnte ich auch sein.

(zum Hauptdarsteller,- Gerhard)

Den fand ich erstmal so ziemlich gedankenlos, einer, der so froh und glücklich in den Tag reinlebt, zwar seine Frau betrogen hat, das aber auch schon vergessen hat, war ja auch schon so lange her. Ja und dann sieht er sich plötzlich mit der bitteren Wahrheit konfrontiert, AIDS zu haben oder kriegen zu können. Viel konnte ich mit dem nicht anfangen, obwohl man natürlich seine Situation mitfühlt, wenn er krank ist. Der war mir in allem zu fremd.

Also ich fand die Reaktion seiner Frau scheiße, daß die sich so über den Seitensprung aufregt, aber er war jawohl auch nicht so angenehm, er hätte es ihr sagen müssen, als er's gemacht hat, nicht erst so ein Spiel mitmachen und dann, wenn es nicht mehr anders geht, mit den Tatsachen rausrücken. So diese ganze Doppelmoral, die dann in solche Situationen führt.

Und so richtig zum Kotzen fand ich den, als er diese Frau wiedertrifft, die Marina und dann so sagt, das hast du mir angehängt, vorher hat er, glaube ich sogar einmal gesagt, wenn ich die finde, dann bringe ich die um, also das war jawohl vollkommen daneben. Erst hat er sie ja gesucht, ich glaube auch nur, um rauszufinden, wer ihm diese Schweinerei eingebrockt hat, so in dem Sinn. Und dann kam später diese Szene in der Kneipe, wo er ihr dann auch sagt, ich kann dir nicht helfen, ich komme selber nicht klar. Da hat der sich voll rausgezogen, hat es sich sehr einfach gemacht. Die Frau hat ja dann auch gesagt, er sei genauso schuld, aber das ist in dem Film vollkommen untergegangen. Ich meine, das kann man sich doch wirklich fragen, wieso war sie jetzt verantwortlich, die wußte das doch auch vorher nicht, daß sie es hat und wieso ist es nicht seine Verantwortung, sich selbst zu schützen? Der kann doch auch Kondome nehmen, da braucht man noch nicht einmal an AIDS zu denken, da reicht es doch schon, daß es auch seine Sache ist, eine Schwangerschaft zu verhüten. Das so abzuschreiben, das fand ich unmöglich.

Ich fand, es lag schon in seiner Verantwortung, daß er überhaupt nicht informiert war, das konnte ich nicht fassen. Kam mit allerdings insgesamt sehr unrealistisch vor, so uninformiert wie die Leute in dem Film ist dir letzte Hinterwäldler heute nicht mehr. Über AIDS informiert sich doch heute jeder schon aus eigenem Interesse.

Der Gerhard hat auch dann genau in diesem moralischen Sinn reagiert, sich überlegt, woher kann das sein und da er dann meint, nur die Schwulen und Drogenabhängigen können es haben, denkt er sich, er hat es also nicht, was - jetzt im Sinne des Films - auch richtig wäre, hätte er nicht den folgenschweren Fehler gemacht, zu übersehen, daß sein Seitensprung drogenabhängig war.

Das waren alles so Sachen, wo ich nur denken konnte, ne das lief bei mir anders. Ich schütze mich von Anfang an, ich nehme Kondome, wenn ich mit einer Frau schlafe, das ist auch meine Sache. Und das mit der Frau, die hätte er mit nach Hause nehmen müssen, - selbst, wenn das seiner Frau nicht paßt. Der Frau ging es schließlich noch

viel dreckiger als ihm, die war auch noch drogenabhängig, die ist dann einfach in die Nacht rausgelaufen, wer weiß wohin. Konnte man denken, die muß sich jetzt den nächsten Freier suchen, damit sie erstmal ihre nächsten Drogen finanzieren kann. Also der Gerhard, der war wahnsinnig egoistisch, der hatte eine Krankheit und was anderes interessiert ihn nicht. Die Frau fiel dabei hintenüber.

(zur Marina)

Das war die Doofe in dem Film, der ging es eigentlich am schlechtesten, aber dargestellt wurde die so, als hätte sie alles verursacht. Daß sie auch im Recht war, das kam nicht durch.

Ich habe auch Leute im Bekanntenkreis, die Rauschgift nehmen und da ich deren Geschichte kenne, würde ich nie sagen, ja die sind es ja selbst in schuld, die haben teilweise die aller miesesten Kindheiten. Sicherlich ist es letztlich immer noch die eigene Entscheidung, ob ich nun Drogen nehme oder nicht, aber man muß doch mitbedenken, daß die Umwelt auch eine Rolle spielt. Eine Freundin von mir, die nimmt härtere Drogen; die ist in ihrer Kindheit, als sie noch ein Kleinkind war, von ihrem Onkel befummelt worden, der Vater hat sie geschlagen und die Mutter war eine Trinkerin. Also ich möchte nicht wissen, wie ich jetzt drauf wäre, wenn ich sowas hinter mir hätte.

Im Film ist da überhaupt nicht nach gefragt worden, wie die Marina jetzt dazu gekommen ist, selbst ihre Hilferufe wurden wieder so verdreht als wollte sie die anderen nur ausnutzen. Wenn die Geld für ihre Sucht braucht, dann wird das als mieseste Schnorrerei ausgelegt. Und wenn der Mann jetzt noch nicht einmal gemerkt hat, daß die abhängig war, dann würde ich doch sagen, wer hat hier eigentlich wen ausgenutzt? In's Bett gehen und dann nichts mit zu tun haben, das ist doch auch ausnutzen.

Das war auch wegen der Marina, daß ich dann gedacht habe, mit dem Film, da verstärken die nur alte Vorurteile. Fremdgehen, schwul sein und fixen, das ist seit AIDS wieder viel schlimmer und verurteilungswürdiger geworden, so in der Masse der Bevölkerung. Und deshalb paßt die Krankheit auch einigen Leuten ganz gut in's Konzept. Treue ist wieder oberstes Gebot. Aber halten tut sich im Endeffekt dann doch wieder keiner dran und dann bleibt als einziges, ja nichts mit Schwulen und Fixern zu tun haben. Also so lobenswert ich das auch finde, so einen Film zu drehen, hätten die einem doch lieber genau sagen sollen, hier, so kann man sich anstecken oder so kann man das Risiko vermeiden, das hätte mir mehr gebracht.

(Gerhards Freund: Klaus)

Den fand ich in der Glastrinkszene gut, ansonsten eher gemischt. Gestört hat mich, daß das so ein Hampelmann war, stets gut gelaunt, frisch, fromm, fröhlich, frei. Der hatte dann auch überhaupt keine

Hemmungen vor gar nichts, duscht mit seinem Freund, faßt den an, trinkt aus seinem Glas. Ich hätte mir den ernsthafter gewünscht, betroffener auch von dem, was seinem Freund passiert. Der war in keiner Szene irgendwie betroffen oder erschüttert. Also, wenn mein bester Freund AIDS hätte, dann würde ich erstmal selbst einen Weinkrampf kriegen, aber dem nicht so kumpelfhaft auf die Schultern klopfen, so nach dem Motto: Na, komm schon, alter Junge, das ist doch nur halb so schlimm. Schließlich ist AIDS ja heute immer noch ein Todesurteil, auch wenn die das inzwischen schon durch Medikamente rauszögern können.

Wenn der schon 60 wäre, dann wäre es ja egal, ich meine, irgendwann muß man ja sowieso sterben, aber wenn der noch so jung ist, da wäre ich total fertig.

Später würde ich versuchen, mich so normal wie möglich zu verhalten, aber nicht so wie ein Kaspar. Der Klaus war ja nur Clown, sah auch noch so komisch aus mit seinen aufgeplusterten Haaren. Ich würde versuchen, den nicht wie ein rohes Ei zu behandeln, obwohl die Versuchung natürlich groß wäre, den zu bemuttern. Ich glaube nur nicht, daß dem das helfen würde, der muß ja gerade schaffen, so zu leben wie vorher auch.

Das fand ich dann auch in der Szene, wo er aus seinem Glas trinkt, etwas kritisch. Klar, war das toll, wie er zu ihm gehalten hat, wo die ganzen Kollegen sich so mies verhalten haben. Besonders dieser eine im Nadelstreifenanzug, der war ja das volle Gegenstück zum Klaus; gerader Gang, gerader Haarschnitt, mieser Charakter. Im Film war das die volle Erleichterung, wie der Klaus da eingesprungen ist. Ich würde aber lieber erstmal abwarten, wie mein Freund sich selbst verhält, ob er sich nicht selbst verteidigt, das fände ich besser, als ihn zu schützen.

Ich glaube auch nicht, daß das in Wirklichkeit so laufen könnte. Wenn jemand so ausscherert wie der Kollege, dann würde eher der geschnitten und nicht der Infizierte. Für meinen Freundeskreis bin ich mir da ganz sicher, daß mich da keiner im Stich lassen würde wenn ich das hätte.

In den späteren Phasen, wenn mein Freund schon schwerer krank wäre, dann würde ich den auch pflegen, ich stelle mir vor, daß man sich das unter den Freunden dann so einteilt, daß immer einer da ist. Angst, mich anzustecken, hätte ich nicht. Ich gehe ja schließlich nicht mit dem in's Bett.

(zu Lothar)

Der hat mir gefallen, das konnte ich auch verstehen, wie der damit gelebt hat. Der hat gemacht, was er wollte, seinen alten Job aufgegeben, lebte noch mit seinem Freund zusammen und wußte gleichzeitig, er lebt nicht ewig. Auch daß der da in der AIDS-Hilfe gearbeitet hat, fand ich gut, der war ja schließlich selbst betroffen, da kann der anderen viel besser helfen als so ein Profi wie die Sozialarbeiterin. Von daher fand ich den sehr nett, wenn er auch etwas übertrieben wie ein Homo wirkte, so'ne weiche Stimme und so.

Der Lothar war das positive Beispiel, so wie es wünschenswert wäre, mit der Krankheit umzugehen.

Was ich absolut nicht verstanden habe war, daß der seinen Freund weggeschickt hat, verstehe nicht, was das für eine Beziehung war. Eigentlich haben die das doch so dargestellt, als gäbe es zwischen Schwulen genauso Liebe wie bei anderen, aber wenn meine Freundin mich wegschicken würde, dann würde meine Welt zusammenbrechen. Das bedeutet doch Liebe, daß man nicht aufeinander verzichten kann und sich nicht allein läßt. Vielleicht wollten die damit doch sagen, daß Schwule sich nicht so lieben wie Mann und Frau sich lieben.

(zur Freundin der Ehefrau: Helga)

Die war restlos daneben, so ein richtiges Paradebeispiel, wie verhalte ich mich möglichst blöd, wenn meine Freunde mich brauchen. Die war ja geschieden und meinte auch so, weil sie geschieden ist, geht es ihr glänzend. Und dann wollte sie das auch ihrer Freundin dringend an's Herz legen, die hatte den Nenner gefunden: Geschieden sein heißt glücklich sein. Die hatte einfach einen Haß auf alle Männer und den überträgt sie dann auch auf die Ehemänner ihrer Freundinnen. Natürlich wird sie dann auch ziemlich lächerlich dargestellt in dem Film.

Wenn jetzt zu mir ein Freund käme, dann würde das von vorn herein anders laufen. Für mich stellt sich schon die Frage nach betrügen oder nicht betrügen nicht. Betrügen ist sowieso ein dummer Begriff. Also wenn mein Freund da jetzt so ein Eifersuchtsdrama abziehen würde, dann würde ich schon dagegen protestieren, wenn ihn meine Meinung interessiert. Und das wären für mich überhaupt keine Gründe, zur Trennung oder Scheidung zu raten. Würde ihm raten, sich um sie zu kümmern, aber auch nicht auf sie zu stürzen und ihr alles aus der Hand zu nehmen.

(zur Schwiegermutter)

Völlig blöd war die, als der Mann raus war, hat sie überall erstmal abgewischt. Ich finde, Eltern, die müssen absolut zu ihren Kindern stehen, die sollten im Idealfall eine Stütze sein, aber klar, man kann sich seine Eltern nicht aussuchen. Wünschen würde ich mir, daß die sich genauso normal verhalten wie Freunde auch. Auch umgekehrt, wenn man jetzt selbst AIDS hat und hat kleine Kinder, dann sollte das alles so weiterlaufen wie vorher auch, auch ohne Hemmungen Gutenachtkuß geben, wenn die jetzt noch klein sind.

(zur Ehefrau)

Die hat mich einfach nur geärgert, die hat diese Bleib auf jeden Fall treu Moral am stärksten verkörpert. Die hat am Anfang überhaupt nicht sehen wollen, daß ihr Mann jetzt krank ist, hat einfach nur diese treue Ehefrau und Mutter gespielt und bei den ersten Schwierigkeiten rennt sie dann gleich wieder zu ihrer eigenen Mutter und verbündet sich mit der.

Das war ja die Parole des Films, wenn du nicht treu bist, dann bekommst du AIDS und hast auch keinen Anspruch mehr auf die Liebe deiner Frau.

Also ich bin meiner Freundin nicht treu und meine Freundin ist mir auch nicht treu und wir finden das gut so. Aber mit dieser Parole, da müssen sich alle verteidigen, die nicht treu sind, die werden dadurch voll diskriminiert. Das ist ja sowieso schon so, daß alle Leute denken, Liebe gib's nur mit Treue und wenn man dann offen sagt, man ist nicht treu, dann glaubt einem kein Mensch, daß man sich liebt.

Und im Grunde glaube ich, daß die meisten Leute nicht treu sind, aber dann dadurch Schuldgefühle kriegen oder aber, sie sind treu und leiden dann dadrunter.

Und das die ihren Mann im Film dann auch noch verlassen wollte, das war der Gipfel. Das würde ich nie machen.

Wenn meine Freundin AIDS hätte, dann würde ich mit der auch weiterhin ohne Kondome in's Bett gehen. Angst hätte ich bei der nicht oder besser gesagt, es wäre mir egal. Wir sind total abhängig voneinander und wenn sie krank wäre, dann wollte ich ihr Schicksal mit ihr teilen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich ohne sie glücklich sein könnte. Aber das gilt jetzt nicht nur bei AIDS, sondern bei jeder Krankheit. Wir haben da auch ein Übereinkommen getroffen, daß wir uns nie an Maschinen hängen. Wenn ich schwer krank bin, dann wäre ich froh, wenn meine Freundin mir hilft, das Licht auszublasen, sprich, mich umzubringen. Und auch umgekehrt hoffe ich stark genug zu sein, sie umzubringen. Wir möchten in so einem Fall möglichst schnell sterben, nicht so elendlich verrecken. Das habe ich bei meinem Opa mitbekommen, wie das ist, wenn man eigentlich nicht mehr lebt und sich dann so hinquält. Mein Opa ist wirklich verreckt und das über Monate, das fand ich schrecklich.

Das gilt jetzt natürlich nur für's Endstadium, vorher würden wir versuchen, solange so gut wie möglich weiterzuleben, verreisen, das Ersparte auf den Kopf hauen, obwohl es davon auch nicht so viel gibt, naja, aber noch möglichst viele Wünsche erfüllen. Jedenfalls wäre AIDS nie ein Grund, meine Freundin zu verlassen, ich könnte das überhaupt nicht.

Wenn es jetzt Bekannte im weiteren Kreis wären, die erkranken, die meine Hilfe brauchen, dann wäre das auch klar. Das würde mir nichts machen. Vielleicht wäre ich versucht, mich dann mehr um sie zu kümmern, aber das ist schwierig, so gekünstelt, vor allem, wenn man das dann aus Mitleid macht. Das wollte ich selbst nicht, wäre mir eine schlimme Vorstellung, daß die Leute aus Mitleid mit mir zusammen sind. Pflegen würde ich meine Freunde auch, bin auch ganz sicher, daß sowas in meinem Freundeskreis kein Problem ist. Vielleicht stellt sich dann der ein oder andere doch nicht als der wahre Freund heraus, aber das wäre dann auch kein Verlust. Nur das mit der Sterbehilfe, das würde ich nur bei Leuten machen, die ich über alles liebe.

(zur Kirche)

Das war eine komische Andacht in dem Film; nur so junge Leute, aber

ich habe keine Ahnung von Kirche, war vor sieben Jahren das letzte Mal da, vielleicht stehen da wirklich so Unmengen von Teelichtern rum. Gewundert habe ich mich nur, wie selbstbewußt die Leute waren, daß die so mit klarer Stimme gesprochen haben, ich wäre da bestimmt in's Stottern gekommen.

Und ein bißchen gedacht, daß das jetzt noch fehlte, Familie, Kind und dann eben auch noch Kirche.

Aber ich denke schon, wem die Kirche etwas gibt, der kann da schon Trost finden, ich kann mir das zwar nicht vorstellen, wie genau sowas funktioniert, vielleicht ist das ein Trost, wenn der Pfarrer einem Kind die Hand auflegt, weiß nicht, habe damit nichts am Hut. Aber ich will die Kirche auch nicht durch den Kakao ziehen, die Seelsorger haben mit Sicherheit für viele Leute eine Funktion.

(zur Beratung)

Das wollte ich noch sagen, daß ich diese Beratungsgespräche restlos daneben fand, vor allem das erste war vollkommen blöd. Da mußte er wieder diese blöden Fragen beantworten, ob er einer Risikogruppe angehört und soweit. Die sollten besser gleich sagen, sie haben AIDS und dann auf alle Konsequenzen aufmerksam machen. Die zweite Ärztin fand ich schon ein bißchen besser, die hat ihm ja auch so Beruhigungstabletten angeboten und ihm gesagt, er könne über alles reden, die hat ihn nicht so ihn der Luft hängen lassen.

Aber die hätten mehr Informationen geben sollen, wie man sich denn schützen kann. Hat mich gewundert, daß die das mit den Kondomen nicht mehr in den Vordergrund gestellt haben. Es gibt schließlich immer noch unzählige Männer, die Vorurteile gegen Kondome haben, die meinen, da fühlt man weniger oder so. Kondome sind da regelrecht verpönt, da hätte man im Film mehr drauf eingehen können.

(Umgang mit Erkrankten)

Normal ist ja eigentlich eher, daß die in's Krankenhaus kommen, wo die dann verrecken. Fast schon wie Abschiebung in's Lager. Pflegeheime sind sinnvoll, aber nicht ausschließlich mit AIDS-Kranken, sondern gemischte Stationen. Und gleichzeitig sollte es ambulante Hauspflege geben, damit die in der Wohnung bleiben können, jeder sollte sich das aussuchen können, wie er das möchte. Aber das gilt für alle benachteiligten Gruppen, auch Behinderte und Alte, das ist doch ein Witz, daß wir dafür kein Geld haben.

(zum Filmende)

Ich würde sagen, bei der offenen Feindschaft von allen Seiten und diesen voll panischen Nachbarn, da bleibt einem nur wegzuziehen oder sich umzubringen. Aber ich gehe davon aus, daß niemand, der AIDS hat, so stark angefeindet wird. Nur bei älteren Leuten könnte ich mir vorstellen, daß die so reagieren, die jungen Leute wissen doch Bescheid. Über AIDS ist man besser informiert als über jede andere

Krankheit.

Für mein eigenes Leben hat sich durch AIDS überhaupt nichts verändert. Ich nehme außer bei meiner Freundin immer ein Kondom, habe ich noch nie anders gemacht, schon allein wegen der Angst, ein Kind zu zeugen. Da hat sich also nichts geändert.

Betroffennetsgrad: Ein bißchen betroffen. Also Gedanken mache ich mir da eine Menge drüber, aber direkt betroffen bin ich nicht. Bin nicht schwul, schlafe mit keiner Frau, die fixt, nehme selber keine Drogen, bin also nicht im Risikobereich. Sagen wir 2 oder 3.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 24.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): J.
Geschlecht : m
Alter : 26
Bildung/Beruf : KFZ-Schlosser
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend (x)
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten (x)
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

"Der Film hat mir echt gut gefallen. Das war ein schöner Film, obwohl "schön" ist nicht das richtige Wort."

Das, "was abgehandelt wurde, das Problem Aids", ist "weniger schön", aber die Art und Weise, wie es behandelt wurde, hat "gut gefallen".

"Da ging es mal um die sozialen Seiten, nicht um die medizinischen, sondern die gesellschaftlichen Aspekte des Themas. Die Probleme, die mit Aids behaftet sind, sind gut klar geworden: Die psychischen Folgen, die es für einen selber hat, die Reaktionen der Umwelt, die Ängste, die da teils aus Unwissenheit, teils aus anderen Gründen hochkommen. Und es wurde gezeigt, wie einer, der es länger hat, damit umgehen kann.

Die Schauspielerische Leistung hat mir auch sehr gut gefallen. Der "Aids-Kranke" in der Beratungsstelle z.Bsp. hat seine Rolle sehr gut gespielt. Das Ehepaar war nicht ganz so realistisch gespielt, kam mir etwas unnatürlich vor."

2. Filmerleben

"Als der Mann aus der Klinik kommt, hatte ich das Gefühl, daß sein heiles und harmonisches Privatleben - beruflich ist alles in Ordnung, er ist akzeptiert und anerkannt - abrupt abgeblockt wird. Als er das Ergebnis erfahren hat, droht die heile Welt so zusammenzubrechen. Es droht ihm alles den Bach runterzugehen, so fühlte er sich - und wehrt sich dagegen."

"Sein Kollege hat etwas mitbekommen und so verbreitet es sich wie ein Lauffeuer in der Firma. Da wird sich sehr schnell etwas gegen ihn zusammenbrauen. Seine Frau reagiert mit Unverständnis. Sie ist gekränkt und fühlt sich in erster Linie betrogen. Das hat wirklich fast Zorn bei mir ausgelöst. Sie ist selbst verletzt und zeigt weniger Mitleid. Da dachte ich, hinter der heilen Welt steckt nicht so viel. Wenn eine Ehe und Familie so harmonisch sind, dann muß sie sowas verkraften, da kann sie nicht einfach so mit Gekränktheit reagieren. Sie war nur selber verletzt. Sie hat den Mann nur gemocht in der Situation, als er rein, untadelig und vor allem treu ist. Als er das nicht mehr ist, war er für sie abgeschrieben. Da achtet sie nur noch auf sich selber. Das setzt sich dann in dem ganzen Film fort. Die Leute, die früher mit ihm Tennis gespielt haben, was weiß ich - eben seine Freunde waren, die stzen sich jetzt von ihm ab."

"Er wird immer weiter isoliert und verdrängt es. Dann fängt er an, sich auseinanderzusetzen und ruft da an. Da wird er freundlich und verständnisvoll aufgenommen. Der Mann von der Telefonberatung geht gut auf ihn ein, kann mit ihm umgehen."

An dieser Stelle wird eine "Wende" verspürt. Das Ganze bekommt eine "andere Dimension".

"Ich war beeindruckt von der Offenheit und Wärme, von der Lebenseinstellung und dem Verständnis, das dieser Mann

zeigt. Auch die Frau beginnt dann umzudenken, das merkt man an der Szene mit der Freundin, wo sie Kaffetrinken. Der Freundin ist wohl so etwas ähnliches passiert, sie ist betrogen worden und hat den Mannweggeschickt. Sie empfiehlt ihr, das auch zu tun: Der hat jetzt Aids, ist nicht mehr zu gebrauchen und er hat dich betrogen, gib ihm einen Tritt in den Hintern! Einfach weg damit. Da beginnt die Frau einzusehen, daß man das nicht machen kann, daß ihre Gedanken falsch und menschenverachtend waren. Ihr Verhalten fängt an, ihr Leid zu tun und sie verliert ihre Berührungängste. Da kommt ein Gefühl der Hoffnung auf."

Bisher erschien alles "hoffnungslos", "schlimm", "ziemlich auswegslos". Nun kann es weitergehen, sogar "mit einer anderen Qualität".

"Sie sagt ihm ja z.Bsp., daß sie ihn mehr liebt als vorher. Und der Aids-Berater lebt auch bewußt. Plötzlich erscheint die Sache in einem ganz anderen, recht positiven Licht. Ich hatte nicht das Gefühl, die Aids-Infektion ist jetzt weniger schlimm, aber der Schrecken des Ganzen war genommen. Und dann war da noch das Nachwischen und was die perversen anderen gemacht haben, mit dem Zettel an der Tür. das ganze Schizophrene und Kranke... aber die Familie war wieder zusammen und dann war der Film auch zuende."

Eine andere Dimension kam in die Sache, als Gerhard zum zweiten Mal bei der Aids-Beratung anruft und anschließend bei Lothar vorbeifährt:

"Beide reden. Er wollte nicht zu den Kranken und Verseuchten gehören. Das hat ihn zurückgehalten. Dann kommt ein Umschwung, er bekommt ein recht positives Gefühl und fühlt sich verstanden. Sein Lächeln war da charakteristisch, als er morgens die beiden Schwulen im Bett liegen sieht. Das ist ein Zeichen, daß er eine andere Beziehung dazu bekommen hat."

Gerhard hatte vorher "mit solchen Leuten nichts zu tun", er bekommt mit, wie sie leben und beginnt darüber seine eigene Krankheit zu akzeptieren. Ähnliche "Veränderungen" lassen sich auch in anderen Szenen beobachten:

"In dem Lokal, als sie alle tanzen, sieht man das auch. Die Frau fand die anderen auch sympathisch, schien nicht mehr angewidert. Er fühlt sich bei diesen Menschen verstanden und geborgen, fühlt Sympathie zu ihnen.

Auch als der Sterbende gepflegt wird, hat er das nicht als abstoßend empfunden und verspricht auch, das Gleiche für seinen Freund zu tun. Das zeigt, daß er auch mit Hingabe bereit ist, sich der Aufgabe zu widmen, wie die Homosexuellen."

Gerhard hat sich zunächst vorgemacht, daß es ihm nicht passiert sei. Durch den "einschneidenden Besuch bei den Homosexuellen" hört er auf, die Krankheit so weit von sich zu weisen und "vor Ekel vor sich wegzulaufen".

"Er legte die Haltung vor sich selber er sei ein Giftfaß ab. Vorher sah er sich als Dreck. Die anderen reagierten auch so. Die Frau entzog ihm das Kind, keiner will ihn anfassen. Aber dann ist er nicht mehr abstoßend, ekel-erregend, nicht mehr gesellschaftsfähig.

Die Frau verliert auch die Scheu, tanzt mit ihm, hat selbst bei den Aids-Kranken nicht mehr die Angst. Im Lokal sitzen sie ja ganz eng an einem Tisch. Ihr war vorher bei der Freundin doch der Gedanke hochgeschossen, daß ihr Gleiches

widerfahren könnte und daraufhin hat sie ihr Verhalten geändert."

Das Ende des Films ist "klar gewesen", es gab "keine großen Umwälzungen" mehr.

"Das Ergebnis war klar. Er ist dann zum zweiten Mal zu dem Kranken gefahren, hat die Totenwache gehalten und dem Homosexuellen versprochen, ihn genauso zu pflegen. Er ist bei dem Toten geblieben und hat den Hund zu sich genommen. Dann geht er nach Hause, sieht seine Tochter wieder. Seine Frau macht ihm den Vorschlag, wegzuziehen, irgendwohin, wo es keiner weiß; wo sie ein Leben in Frieden und Ungezwungenheit führen können. Das war es dann."

3. Charakterisierung der Protagonisten

Gerhard ist ein "agiler und erfolgsorientierter Typ, der durch seine Krankheit verändert wird".

"Vorher war er jung, dynamisch, erfolgreich, attraktiv und charmant - hatte also alle positiven Attribute, die man haben kann. Später war er bewußter, ernsthafter, verletzbarer im Wesen. Er identifiziert sich mit dem Homosexuellen. Er lebt sehr bewußt und ernsthaft und sagt es von sich selber. Beide haben dann einen gemeinsamen Nenner gefunden.

Der Homosexuelle vermittelt ihm, wie man mit der Krankheit fertig wird, das hat viel ausgelöst. Der Neuinfizierte hat ja eigentlich nie viel gesagt, seine Entwicklung kann man mehr an dem Homosexuellen festmachen, was der sagt und wie er (Gerhard -d.I) darauf reagiert."

Der "Homosexuelle" ("Detlef, Heinz") ist ein "offener und vertrauenserweckender Mensch", nicht sehr ordentlich und nicht so einförmig, das sieht man auch an seiner "legeren Kleidung".

"Angelika (Anni - d.I.) ist nicht einfach in ein Klischee reinzutun. Sie ist kein Hausmütterchen, keine flotte Biene und auch keine Intellektuelle. Vom Auftreten her ist sie sympathisch. Sie ist ziemlich dynamisch, attraktiv und solide."

"Dann waren da noch die ganzen anderen typischen Personen, die Angst vor der Krankheit hatten. Sie hatten alle Angst vor der Ansteckung, vor allem Unbekanntem, Krankmachenden. Die hatten so eine Drittes-Reich-Mentalität: Alle Schwulen und Infizierten in Ghettos, dann sind alle unseren Ängste und Sorgen gelöst.

Es ist wirklich bemerkenswert, wie die versuchen, die Probleme zu lösen. Sie machen keine Anstalten sich zu informieren, sondern wollen die Kranken wie Abfalleimer weg haben. Das erinnert an die Judenverfolgung. Sie wollen sich von allem Kranken und Schlecht distanzieren, weil sie sich selber minderwertig vorkommen, verhalten sie sich so, wollen besser sein und drüberstehen."

Verhaltensweisen, wie das Heften des Zettel an die Wohnungstür erscheinen "widerwärtig und menschenverachtend".

Die Situation der "Oma" dagegen ist "verständlich". Man hat den Eindruck, "sie hat wirklich nur Angst vor der Ansteckung" - wohingegen der Hausmeister, "es besser hätte wissen müssen".

4. Themen des Films

Am Anfang des Films war der Eindruck, daß "plötzlich alles in Unordnung gerät". Vorher war "alles im Fluß gewesen, alles nahm seinen gewohnten Gang" und "auf einmal wird alles auf den Kopf gestellt". Es ergeben sich "Verwirrungen, denen keiner Herr werden kann": "Die Frau läuft weg und kommt dann aber wieder. D's Chaos glättet sich zunehmend. Die Struktur wird behalten, aber sie ist anders als vorher. Mir erscheint es nun erstrebenswerter."

"Unheimlich toll" erschien die Sterbeszene, da sie den eigenen Idealvorstellungen entspricht. Es wird nicht aus "Ausopferung, sondern aus Überzeugung und Freundschaft" gehandelt. Gerhard verändert "sein Wesen" zum Positiven. "Es wird nicht mehr vom Idealbild von Gesundheit und Dynamik ausgegangen."

Die Eheleute gewinnen eine "intensivere Beziehung" zueinander. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die "Bettszene" ihre Bedeutung:

"Als sie miteinander schlafen, sagt sie scherzhaft, es ist ein komisches Gefühl mit Kondomen und daß sie ihn nicht ins Ohr läppchen beißen kann. Aber es ist schöner als sonst. Trotz einiger Handicaps im Bett, daß sie bestimmte sexuelle Riten nicht mehr machen können, sind sie sich näher als vorher. Für sie ist der körperliche Kontakt nicht wichtig, weil sie sich einfach so näher als bisher sind."

Sie sind sich näher, "weil sie gelernt haben, worauf es im Leben ankommt: Wärme, Liebe, Nicht im Stich-Lassen des anderen."

"Ein wichtiges Thema war für mich die Identifikation mit Gerhard. Da konnte ich nachempfinden, wie er das alles verarbeitet, wie man reagiert, wenn man als gesunder Mensch - mitten im Leben stehend, damit fertig wird. Sein Schicksal hat mich besonders beschäftigt, wie er mit sich und seiner Situation fertig wird und wie ich in seiner Situation reagiert hätte."

"Ich wäre sehr unsicher gewesen. Das hängt von der Lebenssituation ab. Ich hätte unterschiedlich reagiert, je nach Lebensrhythmus. Es hätte mich auf jeden Fall tief runtergerissen. Ich hätte es so gut es ging verschwiegen und ich hätte auch schwer damit zu schaffen gehabt. Ich würde mich auch im Laufe der Zeit damit beschäftigen und nachher dazu stehen, daß ich in Situationen wie mit den Nachbarn was hätte sagen können, dafür sorgen, daß die mich als gleichwertigen Menschen betrachten."

Ich wäre sehr betroffen. Einerseits bin ich selber verantwortlich, muß bewußt handeln, damit ich keinen anstecke und andererseits der Konflikt, die Konfrontation mit dem Tod würde mir sehr große Angst machen."

Lebensstil und bisherige "Laufbahn" würden wahrscheinlich nicht geändert, sondern versucht, den Tod als "bestandteil des Lebens zu akzeptieren".

"Plötzlich viel zu reisen und viel zu erleben, das käme mir so vor wie Torschlußpanik. Da versucht man noch möglichst viel mit in den Tod zu nehmen, das heißt aber nicht den Tod akzeptieren als natürliche Form des Seins, die irgendwann alle trifft."

"Verantwortungsbewußt Handeln" erscheint als Handicap: "Man muß darauf achten, bei Verletzungen nicht gegen andere zu fallen, sie zu verletzen oder anzustoßen. Bei Sex, bei

jemanden mit dem man schon lange zusammen ist, muß man Kondome benutzen, sehr aufpassen, das stelle ich mir sehr lästig vor."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Bei dem Film kam am Ende nicht "klar heraus, wie es weitergeht". Eine "konsequente Lösung" wäre, wenn die Familie nicht wegzieht, sondern "jeden Zentimeter verteidigt", dies "hätte der Aussage des Filmes besser entsprochen".

"Wahrscheinlich wird der Homosexuelle bettlägerig und pflegebedürftig. Gerhard kümmert sich um ihn. Er gibt seinen Arbeitsplatz auf und sucht sich eine neue Wohnung.

Wenn sein Freund dann stirbt, ist das ein einschneidendes Erlebnis für ihn. Das ist nicht nur die Angst vor dem eigenen Tod, der dann auch kommt, sondern weil ein guter Freund von ihm stirbt. Die Handlung wird wohl diesen Fortgang nehmen, aber der Film war auch nicht richtig abgeschlossen für mich, da er keine Antwort darauf gab, ob sie dort wohnen bleiben oder nicht. Er gibt keine Antwort auf die Frage, ob sie weiterkämpfen oder sich zurückziehen. Werden sie die Stellung halten und weiterkämpfen oder nicht soviel Selbstbewußtsein haben? Ich kann es mir wirklich auch nicht ausdenken."

"Aids" ist eine Krankheit, die "als Krankheit akzeptiert werden sollte", die "jeden ereilen kann", obwohl "Vieles davon abhängt, wie verantwortungsvoll man sich verhält".

"Man sollte genau darüber informiert sein, wie verantwortungsvoller Umgang aussieht, d.h. einmal was die Ansteckungswege angeht und zum anderen, was die Betroffenen angeht.

Die Nicht-Betroffenen sollten besser informiert sein und sich bemühen, diese Menschen genauso als Menschen zu akzeptieren, als gleichberechtigte Bestandteile der Gesellschaft anzusehen. Keiner hat sich sein Schicksal ausgesucht.

Für mich ist Gesundheit ein glücklicher Umstand. Man kann nicht Leute dafür zur Rechenschaft ziehen oder verurteilen, diskriminieren, daß sie nicht gesund sind."

Wäre man selbst Aids-infiziert, so würde man "in erster Linie versuchen durch Vernunft zu steuern, daß man andere nicht infiziert".

"Aids ist auch inzwischen kein Randgruppenproblem mehr, sondern ein allgemeines: Es gibt immer mehr Infizierte in Nicht-Randgruppen. Gerhard gehörte im Grunde auch keiner Risikogruppe an."

6. Nachwirkungen

Nach dem Film ergab sich ein kurzes Gespräch in der Arbeitspause mit anderen Pflegern und Schwestern, die ihn vor einiger Zeit im Fernsehen gesehen haben und ihn "durchweg gut" fanden. Aids ist ansonsten "kein Thema mehr".

Das Thema liegt jedoch nicht "so fern", da es auf der Dialyse-Station, auf der der Interviewte als Zivildienstleistender eingesetzt ist, eine Patientin gibt, die Aids hat (vgl. Pkt. 7). Vor einem halben Jahr, als diese Patientin eingewiesen wurde, wurden "alle auf diversen Fortbildungs

bildungsveranstaltungen gut informiert":

"Da mußten wir ja aufgeklärt sein, es kam jemand extra von der Aids-Beratung um über Risiken zu informieren und Fragen zu beantworten. Ich war teilweise entsetzt, was die Schwestern da für kindliche und banale Fragen gestellt haben. Da kamen ganz schön die Ängste hoch. Die haben sich total ins Hemd gemacht, mit jeder Kleinigkeit, fast als würden sie durch Berührung sich anstecken. Das war hart."

2 Involvement des Interviewpartners

"Das Thema Aids beschäftigt mich schon, zumal wir ja auf der Station eine Aids-Patientin haben, mit deren Blut ich manchmal durch die Gegend laufen muß. (vgl. Pkt. 6) Aber ich laufe häufiger mit Blut von Hepatitis-B Patienten herum, das ist ein wesentlich infektiöseres Virus. Ich fühle mich davon auch nicht bedroht oder betroffen, da ich denke, es hängt vom eigenen Umgang mit der Sache ab. Damals war das eine Riesen-Story, man hatte ungeheure Angst davor, wußte nicht, auf welchen Wegen man sich infizieren kann. Das schaffte ziemliche Unsicherheiten. Hinzu kam, daß es bis heute kein Gegenmittel gibt. Aids war also die neue Jahrhundertseuche, wie früher die Pest, die im Mittelalter ganze Landstriche ausgerottet hat. Aids ist auch eine Seuche, die sich aber viel langsamer überträgt, aber zwangsläufig alle verseuchen kann. Das Verantwortungsbewußtsein ist heute insgesamt gestiegen, die Ausbreitung hat abgenommen - das ist nicht so explodiert, wie man damals angenommen hat. Da gibt es natürlich immer noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, ein Risiko, das unkalkulierbar bleibt, aber ich für mich denke, daß so wie ich lebe, das Risiko von einem Auto überfahren zu werden, wesentlich wahrscheinlicher ist. Da habe ich ja auch keine Angst vor und je länger der Virus bekannt ist, desto mehr verliert er seinen Schrecken."

Je "alltäglicher" Aids ist, indem man z.Bsp. "mit Aids-Patienten zu tun hat", desto mehr entwickelt sich eine "unverkrampfte Haltung". Als man anfangs mit einem Blutgasröhrchen der aids-infizierten Frau hantieren mußte, war einem schon anders, "eher mulmig" zumute. Das Ansteckungsrisiko ist zwar "minimal", doch anfangs war es anders "als bei anderen", ihr Blut zu kontrollieren oder ähnliches.

"Die Ansteckungsrisiken in Krankenhäusern sind am minimalsten, wie man aus Untersuchungen weiß. - Aber beim ersten Mal im Kontakt mit der Frau hatte ich Angst, mich zu stechen. Ich hatte mich zwar noch nie verletzt, aber da kamen so Gedanken wie, jetzt machst du vielleicht den blödsten Handgriff deines Lebens! - Jetzt bin ich immer noch vorsichtiger, als bei anderen, aber ich habe die Hemmschwelle verloren. Auch so im Kontakt mit ihr. Berührungen sind kein Problem."

Kontakte (ins-Zimmer-gehen) mit der Aids-Patientin sind "Routine" geworden. Beim ersten Mal war die "Neugierde groß", obwohl "es da nichts zu sehen gibt". Die Patientin befindet sich derzeit im "ersten Krankheitsstadium", man kann sehen, "wie sie langsam zugrunde geht, sterben wird", doch Sterben ist "nichts Ungewöhnliches" auf der Station. -

Der Grad der eigenen Betroffenheit wird mit 2 eingeschätzt. Zum Schutz vor Ansteckung dienen in erster Linie Kondome, obwohl deren "Einsatz schwierig ist".

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 12.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): E.
Geschlecht : m
Alter : 28
Bildung/Beruf : Landschaftsgärtner
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe (x)

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe (x)

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben (x)

1. Gesamteindruck vom Film

Der Film war "total klischeehaft, völlig überzeichnet", und "theatralisch". Das Dargestellte erschien "viel zu einseitig", darüberhinaus "kitschig" und "ganz unrealistisch". "Er kam mir vor wie ein Theaterstück, das mit dem wirklichen Leben nichts zu tun hat, wie "Kabale und Liebe".

2. Filmerleben

"Zu sagen, daß der Film mir gefallen hätte, wäre ziemlich übertrieben. Das einzige, was ich gut fand, war der Freund, der hat sich normal verhalten. Der hat versucht, das locker zu nehmen und sich relativ normal verhalten, während alle anderen sich so verändert haben, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß das in Wirklichkeit so passiert."

Von dem Film konnte man sich berieseln lassen, hätte über "die einzelnen kitschigen Dinge fast geschmunzelt", z.Bsp. "im Betrieb, wie sich die Leute da verhalten haben".

"Klischeehaft war, daß in dem Film alles verbraten wurde, was es an Vorurteilen gibt. Da kamen alle Risikogruppen vor, und diese Sachen, daß die nicht an einem Glas trinken wollen." Alles lief so in dem "Tenor, die armen außgestoßenen Aids-Kranken, Schwulen, Fixer - Dinge, die man jeden Tag in der Zeitung lesen kann".

Da wurde "ganz schön auf die Tube gedrückt": Die ewige Betonung des "Intensiv-Lebens" wird einem genauso "zuviel" wie die "theatralische Sterbeszene".

"Theatralisch war z.Bsp. als der eine gestorben ist und die es ihm so schön gemacht haben. Und daß Lothar jetzt anfängt, zu studieren, so intensiv und erfüllt lebt. Das war so dick aufgetragen."

Besonders arg "auf die Tube gedrückt" wurde in der Kirche: "Diese ganzen Fragen, was der Sinn des Lebens ist - das war schon etwas seltsam. Bei diesem ökumenischen Gottesdienst Freundschaft und Liebe und was da noch alles kam. Als würden da alles Aids-Kranke sitzen. Ich kann mir grundsätzlich nicht vorstellen, daß es so abgeht. Vielleicht in einer Sekte, aber nicht in einer Pfarrgemeinde, in einer ganz normalen Kirche mit Pfarrer und Orgel".

Sich diese Fragen zu stellen und ähnliche Gespräche zu führen ist "natürlich sinnvoll", vorstellbar ist es jedoch "eher in irgendwelchen Selbsthilfegruppen, nicht in der Kirche und nicht in dieser Weise".

"Mir kommt das total unrealistisch und kitschig vor, daß da einer sitzt und Gitarre spielt und da alles Leute gleichen Alters sitzen und so reden."

Da wird zu sehr "eine heile Welt" dargestellt. Eine solche Szene scheint "fehl am Platz", wenn man davon ausgeht, "daß der Film vielleicht viele Leute ansprechen soll. Es ist so "dramatisch, wie in einem Theaterstück, das aber nichts mit dem Tatsächlichen zu tun hat".

Es ist nicht vorstellbar, daß sich "Leute angesichts ihres Todes so nach dem Sinn des Lebens fragen, so etwas Allgemeines - wie glücklich sein - antworten". Besonders unrealistisch

erschien die Form des Zusammentreffens.

"Die Leute, die da zusammenkamen waren ja wohl nur Aids-Infizierte und die Verwandten von Aids-Infizierten. Das ist eine Situation, die wird sonst nie dasein. Ich glaube nicht, daß es eine gute Form ist, so damit umzugehen, Mitgefühl und Mitleid auf diese Weise auszudrücken. Die Leute sollen so behandelt werden, wie im täglichen Leben überall."

Durch das, was "da abgelaufen ist", erfahren die Leute eine "Sonderbehandlung". Es ist unwahrscheinlich, daß "die Leute" das gut finden. Hinzu kommt bei der ganzen Szene, daß die Kirche selber Schwule ausgrenzt - mehr oder weniger und so Sachen, -wie im Zölibat leben-propagiert. Daß die Jungs sich da von irgendwelchen Leuten belabbern lassen, paßt überhaupt nicht zusammen."

Das Verhalten der Arbeitskollegen im Betrieb, z.Bsp. "Das Nichtanfassen des Metermaßes" nimmt man "ihnen nicht ab!".

"Wie sie ihn gemieden haben - so 'faß' mich nicht an" - daß die Leute so drauf sind, glaube ich nicht."

Den Kopf geschüttelt hat man, als die Frau dem Mann das Kind aus den Händen genommen hat:

"Die Partnerin haut ab und läßt ihm das Kind noch nicht einmal zum anfassen. Das konnte ich gar nicht ernst nehmen, das ist Banane, Schwachsinn. Wie in einem schlecht gemachten Heimatfilm. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Leute so reagieren."

Die Rückkehr der Ehefrau gehört "zu dem Film dazu", zum "Happy End".

"Ich dachte am Ende nicht, hoffentlich hat der kein Aids, aber ich hätte es auch nicht schlecht gefunden, es hätte mich nicht überrascht."

Es hätte "eher gepaßt, wenn er nicht infiziert gewesen wäre", daß wäre "die ganze Aufregung umsonst gewesen, hätte nichts gebracht". Der Film basiert auf "Vorurteilen und der Annahme, daß er Aids hat" und wäre noch lehrreicher gewesen, "wenn sich in Windeseile herausstellt, daß er gar kein Aids hat". Das hätte "besser gefallen" und wäre "aus künstlerischen Gesichtspunkten logischer gewesen".

Das "A und O" beim Happy-End ist, "daß die Familie wieder zusammenfindet" und daß Gerhard andere Leute kennenlernt, "wie z.Bsp. Lothar, -die nicht ganz so oberflächlich sind, und zu denen er ein besseres Verhältnis hat, wie zu den Affen an seinem Arbeitsplatz".

3. Charakterisierung der Protagonisten

Gerhards Freund und Arbeitskollege war der einzige "Normale" in dem Film. Er wollte zu ihm "die gleiche Beziehung haben wie vorher".

"Er war ganz locker: Natürlich, Junge, für mich hat sich nichts geändert, nichts, was die Freundschaft angeht."

Lothar hatte die "Rolle des armen Infizierten in dem Film", der "auf der anderen Seite den anderen helfen will, die auch Aids haben".

"Gleichzeitig wollte er durch sein Helfen Stärke und Solidarität an den Mann bringen."

Bei den Dingen, die er tut, "überlegt er, ob er sie wirklich

will", "setzt Schwerpunkte, in der Zeit, die er noch hat". Man weiß allerdings nicht, ob jemand ein Studium anfängt, wenn er weiß, daß er nicht mehr zu Ende studieren kann. Selber würde man sich etwas anderes suchen, etwas, zu dem die Zeit noch reicht.

Bei der "Ehefrau" seien "zwei Seiten zu beobachten": Sie hat Angst wegen der Ansteckungsgefahr und sie fühlt sich betrogen. Ihr Verhalten war sehr "schön theatralisch", mit "Vorurteilen behaftet".

"Zunächst war sie einfach verletzt. Aber die Krankheit wiegt doch viel schwerer als so ein Vertrauensmißbrauch. Ich weiß nicht, ob ein Partner so reagiert."

Ihr Auszug war nur "kurzfristig, wahrscheinlich wegen des Fremdgehens". "Sie hat im Verlauf des Films gelernt, wie man sich ansteckt und wie nicht. Dann tat es ihr Leid, ihn allein gelassen zu haben."

Sie wird beschrieben, als eine "Frau, die den Hauptsinn im Leben in der Familie sieht, mit allem, was dazugehört". Es ist "indiskutabel"; daß sie gegangen ist - daß sie zurückkommt, ist "normal".

Gerhard ist ein typischer, "kleinbürgerlicher Ottonormalverbraucher, der immer denkt, ihm passiert es nicht".

Diese Rolle hat er auch "gut gespielt". Unverständlich ist, daß er den zweiten Test nicht direkt gemacht hat und genauso unrealistisch wird empfunden, daß er eine Freundin hat, die fixt, da er doch "sonst so spießbürgerlich ist".

Die ganzen Arbeitskollegen, die sich mit ihm nicht an einen Tisch setzen wollten, waren ziemlich "dumm und spießig".

Die Hausbewohner waren "noch schlimmer". Ihr Verhalten war "wie aus der Bild-Zeitung". Sie sind nicht "up-to-date", es ist "unglaublich, daß die Leute so dumm sind".

"Das kann man nicht ernst nehmen, was da abläuft. Daß so viele Leute aus dem Umfeld eines einzigen Menschen so dumm sein können, das ganze Haus. Solche Sachen - wie mit dem Zettel an der Tür - hätten vielleicht vor acht oder zehn Jahren passieren können, heute kann ich mir das nicht mehr vorstellen."

4. Themen des Films

Der Film sollte "vielleicht zeigen, wie die Leute mit Aids umgehen sollen". Das ist in einer Weise geschehen, die nicht als sehr "wirksam" erscheint.

"Aufklärung kann man auch anders betreiben. Die Autoren müssen gedacht haben, daß 80 bis 90% der Bevölkerung von Tuten und Blasen keine Ahnung haben, daß die blöd sind." Die "Botschaft", daß nicht ausgegrenzt werden soll, daß man "sich so nicht verhalten soll", war "viel zu dick aufgetragen". Es wurde zu sehr "theatralisch auf die Tube gedrückt", kam einem vor, "wie Kabale und Liebe von Schiller".

"Irgendwelche Dinge, die da sind, die es aber nur in den Köpfen der Leute gibt, wie Standesunterschiede, die es nur in den Köpfen einzelner Leute gibt, stehen im Vordergrund. Hier ist es noch schlimmer, die Frau geht zurück, es gibt ein Happy-End".

In dem Film werden Dinge behandelt, "wie Vorurteile und gesellschaftliche Normen, die real nicht da sind". Daß eine "Bürgerliche keinen Prinzen zum Mann nehmen kann",

beruht auf einem genauso "unbegründeten, unrealen Vorurteil, wie die Ausgrenzung bestimmter Leute". "Der Unterschied zwischen Bürgerlichen und Adel ist genauso blöd, wie nicht aus einem Glas zu trinken."

Das sind "alles Dinge, die man überwinden kann". Für die "Leute im Film bricht dann anscheinend eine Welt zusammen: Die müssen dann gleich Zettel an die Tür pappen".

Die Ausgrenzung wie sie im Film dargestellt wurde, erscheint real "in diesem Umfang unmöglich". Eine Frau, die ihren Mann liebt, würde ihn nicht verlassen, wenn er so krank ist. "Es gibt sicher Leute, die sich distanzieren und auch solche, die nicht wissen, wie Aids übertragen wird, aber nicht in einem solchen Maße. Alle bis auf den einen Typen haben sich ja abgewandt. Im Realleben wäre die Konstellation umgekehrt: Da würden sich vielleicht 2 oder 3 Leute abwenden. Daß einer dann nur noch mit einem Mann da sitzt, ist völlig nebenan. Daß sich die Leute wirklich so benehmen, als sei die Pest ausgebrochen."

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

An Gerhards Stelle wäre man "nicht so kindisch, den zweiten Test solange herauszuzögern". Die Frau hätte man "nicht mit aller Gewalt zurückgeholt".

"Wie ich weitervorgehen würde, weiß ich nicht. Ich habe keine Ahnung, was in mir vorgehen würde. Vielleicht würde ich abhauen, die Welt erobern, viel reisen. Auf jeden Fall kein normales Leben als Kaufmann führen. Da würde sich schon etwas ändern im Tun und Denken. Vielleicht würde ich mich auch umbringen. Ich müßte darüber reden, aber ich würde es auf keinen Fall an die große Glocke hängen."

Man würde es nur "guten Freunden erzählen", da solche Dinge "nicht alle etwas angehen".

Die Familie "im Film" wird wahrscheinlich wegziehen. Sie können hoffen, einen neuen Freundeskreis zu bekommen. Gerhard stirbt irgendwann und sie - seine Frau - ist allein. "Wahrscheinlich werden sie auch engeren Kontakt mit den Leuten aus der Aids-Beratung bekommen und ein Leben in dem Rahmen führen. Früher oder später werden sie sich einen anderen Arbeitsplatz und ein anderes Haus suchen, weil sie keinen Bock mehr haben, sich von den Leuten anmachen zu lassen."

Wenn ein Bekannter oder ein Freund an Aids erkranken würde, wird man sich natürlich, "relativ normal im Vergleich zu früher verhalten". Man würde vielleicht das eine oder andere intensivere Gespräch führen, aber sich weder so wie die Leute im Film verhalten, "noch die totale Mitleidsschiene fahren".

"Bei einem guten Freund würde ich mich genauso geben wie früher, genau dieselben Sachen machen, die ich vorher mit ihm gemacht habe. An der Einstellung und Freundschaft würde sich nichts ändern. Würde ich z.Bsp. von einem, mit dem ich auch sonst nichts zu tun habe, der im St. arbeitet hören, daß er Aids hat, würde ich mich auch nicht mehr oder weniger darum kümmern, als vorher. Da gäbe es auch bei der Arbeit keine Änderung, daß man nicht aus einem Glas trin-

ken könnte oder so."

Das Verhalten gegenüber Aids-Infizierten erinnert an die "Unfähigkeit der meisten, mit Rollstuhlfahrern oder Contagan-Kindern umzugehen". Sie bekommen erstmal einen "Schreck". Selber könne man sich nicht "völlig davon freimachen", würde aber "nicht so auf Distanz gehen, nicht so einen Kleinkram machen, wie die in dem Film".

Im ersten Moment überlegt man, was anders ist als vorher. Es wäre "komisch", "da geht gefühlsmäßig was in einem ab". Der Moment ginge aber schnell vorbei und man würde niemanden von vorneherein ausgrenzen. Einem guten Freund würde man vielleicht ab und zu eine Freude machen, "aber nicht so, daß es auffällt".

6. Nachwirkungen

Der Film "betrifft einen nicht". Er hätte vielleicht vor 10 oder 12 Jahren gezeigt werden sollen. Mittlerweile ist er "überholt", die Leute wissen "viel besser Bescheid".

7. Involvement des Interviewpartners

Der Grad der eigenen Betroffenheit wird mit 2 eingeschätzt. Die Möglichkeit, sich Aids zu holen, wird "statistisch gesehen", sie ist "sehr gering", aber es wäre unrealistisch, sie zu leugnen.

Ein Aids-Test wurde durchgeführt:

"Ich wollte mich generalüberholen lassen, auf Krebs usw. untersuchen lassen, da habe ich den gleichzeitig mitgemacht."

Wegen eines allgemeinen Unwohlseins sei man zum Arzt gegangen und habe ihn gebeten, den Test mitzumachen. Damals hatte die Aids-Diskussion alle erfaßt und es war eine Zeit zu der man häufigen Partnerwechsel hatte. Das ist "mittlerweile in Realismus umgeschlagen", die Wahrscheinlichkeit wird inzwischen "prozentual gering" eingeschätzt:

"Sie ist unrealistisch, mathematisch-statistisch so klein. Damals war eine Phase, in der die Zeitungen voll davon waren. Alles brach in Hysterie aus, da habe ich mich anstecken lassen. Die Besorgnis war eigentlich nicht groß, aber ich dachte, mach' es mal mit. Damals hat man unheimlich viel geredet von Aids, in meinem Umfeld."

Wenn einer einen "Knubbel am Kopf hatte", dachte man direkt, der hat Aids. Den Film hätte man "damals zeigen sollen, da stimmten die Klischees noch".

Bei der "Generalinspektion" ist gar nichts rumgekommen: Das Testergebnis war "witzig". Weder "enttäuschend", noch "gottseidank".

Kondome würde man nicht benutzen, um sich vor Aids zu schützen, höchstens um eine Schwangerschaft zu vermeiden. Sie sind zu "umständlich", bedeuten eine "Unterbrechung". Auch bei häufigen Partnerwechsel steigt das Risiko "nur um minimale Werte" - es ist kaum "lohnenswert", da man keinen Kontakt zu Fixern hat oder in den "Puff geht".

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 19.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): M. G.
Geschlecht : m
Alter : 29
Bildung/Beruf : Elektrogerätemech./arbeitslos
Familienstand : ledig
Kinder : 1
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

Für M. war Aids lange kein Thema mehr. Vor dem Interview hat er sich noch mal durch Broschüren, die in einer Bibliothek auslagen, informiert.

M. gibt an, daß ihn der Film ziemlich betroffen gemacht hat. Er hat selber seit kurzer Zeit Frau u. Familie u. kann sich von daher gut mit so einer jungen Familie identifizieren.

Tierisch aufgeregt hat sich M. über die Reaktionen der Nachbarn u. der Familie. - "Diese Unwissenheit, eine gewisse Dummheit."

Ganz entgegengesetzt dazu ist ihm die Schwulenszene eine Art Vorbild. - "Die Schwulenszene hat mir gut gefallen. Daß überhaupt so Leute in der Kirche waren. Dieses Solidaritätsgefühl. Da ist ein Gegensatz zwischen diesen beiden Welten; wie die das gemeistert haben, trotzdem jeder wußte, was Sache war."

Anstößig ist für M. die Konstruktion des Filmes:- "Doof einmal Fremdgehen und schon Aids. Das ist eine ätzende Moral, die daherkommt. Das hätte man ja auch anders zeigen können. Dann geht es wieder los, die ganze Moralisierterei. Ich finde die ganze sexuelle Befreiungswelle die war gut. Wenn jetzt wieder traute Zweisamkeit gepflegt wird, finde ich das nicht gut. Genauso wie ich Schwule in KZ's stecken auch nicht gut finde. - Auch, daß die den direkt anmachen. Du hast ja dein Vergnügen gehabt. Das hast du jetzt davon.- Das als gerechte Strafe für's Fremdgehen hinstellen. Viele Leute sehen das so."-

2.

Besonders betroffen gemacht hat M., daß eine junge Familie davon betroffen war. (M. hat gerade selber ein Kind.)
- "Das war noch im Aufbau, so eine frische Phase, in der Stimmung gemeinsam was zu machen wo so ein Knaller dann reinkommt. Was da alles kaputt gemacht wird. Das ganze Leben und die Träume für die der wohl arbeiten geht. Das ist ganz schön rau. Das Kind kann sich ja auch schnell mal verletzen u. die Frau kann ihn nicht mehr in's Ohr beißen. Die müssen dann ganz schön vorsichtig sein.

3.

M. gefiel der Hauptdarsteller nicht. - "Das war eine Mischung von Macker u. Milchbubi. Mit dieser Lederjacke u. aufgekrempelten Ärmel u. diese zackige Tour, wie die sich die Hände gegeben haben u. die Haare so schmierig nach hinten gekämmt u. trotzdem Milchbubis. Der war prolig bevor er wußte, daß er Aids hat. Der wirkte unecht. Dem fehlte die Betroffenheit, die Mimik. Wie der sich als Aids-Betroffener fühlte, das war laienhaft. Wie der z.B. wiederkam, bei der Frau war u. wußte, daß er infiziert ist. Der tat so, als wenn er so betroffen wäre. Das kam nicht so rüber, daß das ein Typ ist, der Aids hat. Am Anfang, als der bei Lothar war, fand ich den blöd, gestellt, hysterisch. Jemand, der jammert, Show macht u. sich selbst wichtig macht. Wie jemand, der Selbstmord machen will, aber das so arrangiert, daß er dabei entdeckt wird. - Am Ende ist das dann anders geworden. Wie der sich jedoch am Sterbebett dazusetzte dachte ich immer noch, daß das ein Typ ist, der Schwule für Arschlöcher hält. Das ist kein richtiger harter Typ, aber auch kein richtiges Weichei. Die Reaktionen waren so gekünstelt als der das mitgeteilt bekommen hat. Der hat das

nicht wahrhaben wollen. Wie der sich so aufspielte, daß das Kind für ihn das wichtigste war. Da hatte ich nie das Gefühl, daß das stimmte. Beim 2. Mal (als er den Test gemacht hatte) guckt er so raus. Ich würde wahrscheinlich heulen, tagelang heulen u. sehr mutlos werden. Einen Schock haben u. dann versuchen das Beste raus zu machen."

Die Sorge von Gerhard jemanden anzustecken, konnte M. nicht nachempfinden. - "Ich wäre informierter über Aids. Mit den Kindern, das konnte ich ihm auch nicht abnehmen. Daß er nicht wollte, daß die Betrunkene aus seinem Glas trinkt, da weiß ich nicht, ob das wirklich seine Sorge war." M. erklärt sich diese Diskrepanz damit, daß das die positiven Auswirkungen der Aidsinfektion seien. - "Das war schon ein positiver Zug. Das kann ihm eigentlich egal sein, da die Frau sowieso bald stirbt, aber da fing das Mitgefühl schon an."

Auch sein Arbeitskollege mit den grauen Haaren gefällt M. nicht. "Ein möchtegernsportlicher, schmieriger Typ. - Der Silberhahn war ein Spinner. Der sah auch ein bißchen schwul aus. Der wollte sich rechtfertigen u. hat deshalb aus dem Glas getrunken. - Der möchte sich dem Freund gegenüber rechtfertigen, weil der den in die Misere gebracht hat. Der hat ein schlechtes Gewissen. Der hat sich nicht gut gefühlt dabei, sondern hatte selber Angst, daß Aids ansteckend ist. Der war sich nicht sicher."

Beim Trinken aus dem Glas eines Infizierten fühlt sich M. aber selber auch nicht wohl. - "Wüßte nicht, ob ich das trinken würde. Ich trinke auch nicht vom Glas meiner Mutter, sondern drehe das um 180 - Ich weiß auch nicht, wie das alles ist, was die erzählen. Man weiß ja nicht mal sicher was Aids ist u. wo es herkommt. Man sagt immer Blut u. Sperma, aber ich habe da kein 100 % ges Vertrauen. Ich glaube das so weit wie bei Radioaktivität. Da wird auch immer erzählt, daß das harmlos ist, aber letztendlich ist es doch nie harmlos. - Ich hätte aus dem Glas getrunken, aber auch verdreht. Das ist so ein Unwohlsein. Kranke Leute haben immer so eine Ausstrahlung. Ich hätte das getan um Solidarität zu zeigen. - Anders bei Geschwüren u. Pickeln- wie im Altenheim, da würde ich nicht mehr aus einem Glas trinken. - Aber Aids ist so diffus. Da sieht man erst mal nichts. Das ekelt mich ja. - Wie bei Bakterien ist Aids auch nur der Indikator einer geschwächten Lebenskraft."

- "Der andere Arbeitskollege mit dem Maßband war total bescheuert. Das war ein feiges Schwein. Dem hätte ich das Maßband am liebsten hinterhergeworfen eine dumme Sau. So Typen wie den, da gibt es zu Viele von. - Das war hysterisch übertrieben. Feige Kleinhausbesetzer."

Über die Reaktion der Frau von Gerhard ärgert sich M. besonders. - " Die Frau reagiert beschissen. Die war direkt auf den Seitensprung so fixiert, statt Aids als Todesurteil zu sehen. Gerade in der ersten Phase, wo man sich durchgerungen hat u. was sagen will u. derjenige dann so abweisend reagiert. Ich hätte der Frau am liebsten ein paar vor die Fresse gehauen. Ich erwarte, daß die Frau dann bei ihm ist u. als seine Lebenspartnerin das Leben mit ihm gestaltet.

Diesen Charakteren die ihm mißfallen, stellt er die echten Schwulen gegenüber. - "Der Schwule wirkte echter. So stelle ich mir auch einen Schwulen vor." - Hier wehrt sich M. gegen eine Verballhornung seines idealen Schwulen-Bildes. - "Wie ein Schwuler mit einer Schürze reinkam. So Sachen ärgern mich da. Schwule mit Küchenschürze. Ich weiß nicht

ob Schwule Mann u.Frau spielen müssen. Das wirkt so typisch. Als müßte es da immer diese Einteilung geben."-

Für M. gehören die Aids-Infizierten zu einem Kreis von Eingeweihten:-
" Bemerkenswert fand ich, daß der Schwule sagte, daß man nur noch macht, was wichtig ist. Der Sinn von Aids, Tod u.Sterben ist, daß das näher in's Bewußtsein rückt. Daß man sich mehr Gedanken macht, was man z.B. dem Kind vermitteln möchte. Mehr Show fällt dann weg. Bei dem Kind dachte ich: Guck mal, der muß jetzt immer ein bißchen aufpassen. Erste fand ich das doof, aber dann hatte ich das Gefühl, daß man dann lebt. Nicht ein Tag weg, blup. Diesen Gedanken, den fand ich beeindruckend. Auch die Wandlung, wie die Familie so zusammenrückt. - Mit dem Messer erst ein Zögern, aber dann :Na klar .Auch das Umziehen in eine neue Gegend. Eben zusammen neu anfangen.

Die Leute, die Aids hatten, das waren alle so Eingeweihte. Das muß ja ein irres feeling sein, die eigene Sterblichkeit zu akzeptieren. Das muß einem eine besondere Kraft geben. Die Kraft dann plötzlich zu haben Sachen zu machen, die er sonst nicht gemacht hat. Das ist bei mir jetzt schon ein bißchen anders, aber eigentlich auch nach dem Film nicht viel anders. (M. zitiert Gurdjieff, der Ähnliches sagt.) - Ich fand das auch gut mit dem Musiker, daß die ihr eigenes Schicksal sehen u. damit umgehen u. der Kollege das auch sehen kann u. so als Vorbild dienen kann um Kraft zu geben. - Ich fand das auch sehr beeindruckend, daß der anfang zu beten, obwohl daß ein Typ ist, der sonst nicht betet."

Trotz M.'s Gerührtheit beim Beten ,fand er die Szene in der Kirche nicht so gut:-" Das war nicht so doll. Aber da waren keine alten Omis, sondern, das waren moderne ökumenische Versuche , aber ein bißchen dumm. Die Kirche hat da nicht so viel zu bieten. - Da hat jeder seinen Senf dazugetan. Das war sehr steif. Nicht das Gefühl von Gemeinde, dröge, nicht herzlich. Schön fand ich, daß die gesungen haben obwohl die Verbundenheit nicht da war. Die sollten lieber im Kreis sitzen. - Die Stimmung war da tranig. Der Pfarrer hat herumgejammert u. die Leute saßen in den Bankreihen. Das war eine sterile Atmosphäre. So sozialarbeitermäßig. Wie die geantwortet haben. Die hatten keine richtigen Werte. Nur Phrasen, Glück u. Gesundheit. Das war nicht echt. Ich habe nicht das Gefühl gehabt, daß die Leute wußten, was sie wollten im Leben. Da war eine gewisse Hilflosigkeit."

Daß Lothar seinen Freund wegschickte, war für M. nicht in Ordnung. -"Ich würde das dem selber überlassen. Der Andere soll sich ruhig damit auseinandersetzen. Ich kann meinen Lebenspartner ja auch nicht wegschicken. Das ist Verdrängung. Das kann der ja als Schwuler auch kriegen.- Ich hatte auch das Gefühl, daß der Schwule sich ein bißchen in den verliebt hat u. der andere bestimmt traurig war, daß der nicht dabei sein konnte u. den deshalb weggeschickt hat. Ihn vielleicht netter findet."-

4.

Für M. ist es eine Erleichterung, daß die Beziehung trotz Aids weiter bestehen kann u. sogar noch besondere Qualitäten bekommt. -" Was für ein Gefühl dann miteinander zu schlafen. Das Gefühl so eine Drohung liegt über einen. Du bist jetzt auch gefährlich, kannst die Frau anstecken u. dann doch die Zärtlichkeit. Du bist mir viel näher, sagte die. Viel schmusiger drauf waren. Das fand ich sehr gut.- Durch Aids hatte der ein besseres, bewußteres u. respektvolleres Lebensgefühl. Wie der sich um den Hund gekümmert hat behutsamer, sehr verständnisvoll, auch mit der Frau später. "

Für M. macht Gerhard einen Prozess durch, in dem er sich von einem feigen Prol dem reiferen Lothar annähert. -"Beim Anruf war der feige. Das ist ja eine anonyme Beratungsstelle. Die sind ja handverlesen denen ich das sagen würde. - Der Lothar war reifer. Der hat das schon akzeptiert. Der lebte sehr stark angesichts des Todes. -Durch Lothar hat der eine Entwicklung durchgemacht von einem schmierigen Angebertypen angefangen. - Ich fand gut, daß der nicht sofort aufgelegt hat. Der hat auch gemerkt, daß die Beiden schwul sind. Ich hätte dem Typen zugetraut, daß er abgehauen wäre, weil die schwul sind.- Eine gute Szene war, als der gelächelt hat, daß die Männer zärtlich sind. Der hat nicht gesehen, daß die schwul sind, sondern daß die trotzdem zärtlich sind. Das hat ihm eine gewisse Kraft gegeben. Das hat mir gefallen, daß ihm der Lothar gefallen hat. Der hat sich davon mittragen lassen, war für die Kraft von dem offen u. hat sich nicht gesperrt. - Bei der Auseinandersetzung mit Nachbarn war er dann bereit mit den Nachbarn zu sprechen u. hat sich nicht zurückgezogen wie die Drogensüchtige, die auf einen goldenen Schuß hinaus war. Ja, er war sogar bereit ihr zu helfen. Wie die wie Eingeweihte besonders zusammenhalten, genau das, was Gurdjieff auch beschreibt, das hat mich besonders beeindruckt.- Seltsam war, daß der sich so lange gedrückt hat vor dem 2. Test. Das war feige, kann ich aber verstehen. Bis dahin hat er gelebt, wie die meisten Menschen, er hatte Angst vor der Wahrheit u. vor dem Tod. Durch Lothar als Vorbild hat er dann gesehen, daß es so noch möglich ist zu leben."

5.

Bezüglich der Weiterentwicklung des Filmes schwankt M. zunächst unschlüssig hin u. her: -" Dachte erste, daß die Frau sagt: 'Nein, wir bleiben hier.'- Dann aber dachte ich, es ist die bessere Lösung wegzuziehen. Der Mieter kann die dann nicht anzeigen. Wenn ich aber so weiterspinne, dann wird das auch woanders rauskommen. Der erste Gedanke war weg aber jetzt wo du das fragst, denke ich gemeinsam durchstehen.- Wichtig sind da auch die Anker, die Aids Gruppe u. die Familie. Daran orientieren u. sich nicht fertig machen lassen. Der Typ wird sich einen anderen Beruf suchen u. den Halt in der Familie u. in der Gruppe suchen."

M. hält das Risiko für sehr gering Aids zu bekommen. -"Schon, aber nur mit Tussys besteht die Gefahr vielleicht Aids zu bekommen."

Für den Fall, daß M. selber Aids hätte, würde er Keinem was sagen. -"Keinem, außer meiner Freundin. Und selbst da, ob das nötig wäre, so viel unangenehme feelings. Die ist aber meine Geschlechtspartnerin. Da geht es gar nicht anders." - M. fürchtet das ganze Theater, was dann los geht. -"Das dauerte ja keine 3. Minuten u. dann wußte das die ganze Firma. - Früher oder später muß man sich aber doch wohl Jemandem anvertrauen u. zur Aids Hilfe. - Mir wäre das aber schon unangenehm, daß das am Gesundheitsamt jemand weiß. - Ich traue dem Staat auch zu, daß er Aids KZs schafft u. Mieter Aids Kranke rausschmeißen, man Nachteile bei der Berufswahl hat oder man per Gericht in Anstalten oder so eingeliefert werden kann als Risikogruppe. Alles was mit Computer verbunden ist.- Ein Aids Infizierter wurde wegen versuchten Totschlages angeklagt u. bekam 2 Jahre Knast. So könnte mir tatsächlich jemand sagen: Du darfst jetzt nicht mehr mit jemanden schlafen. - Ich möchte das aber selber bestimmen, ob ich ein Kondom anwende oder nicht."

M. befürchtet, daß Fremdgehen durch Aids zu einem Delikt wird.
 - Zur Zeit denke ich nicht so an's Fremdgehen, möchte das aber können. Die Zweisamkeit nicht so auf die Goldwaage legen. Just for fun u. dann tschüß, gut ist's, wie ein Haschischpfeifchen. Nicht so als absoluter Vertrauensbruch u. so gesehen wird sondern auch darüber reden kann.
 - Z.B. im Urlaub. Jeder weiß, was Sache ist. Eine Nacht, nächste Woche sense. Mal ein anderer Körper, wenn sich das ergibt. - Wenn das jetzt Delikt wird, wie früher auch bei uns zu Hause, als Fremdgehen eines der schlimmsten Dinge war, die man jemandem antun kann."

6.

Durch den Film meint M., daß er verstärkt daran denkt ein Kondom zu benutzen. Er laviert jedoch in Spekulationen hin u. her: -"Daß man jetzt verstärkt daran denkt ein Kondom zu verwenden, aber ein Kondom bringt es nicht. Lieber ohne. Aber da man vorsichtiger ist dann doch eines benutzt. Ich würde dann trotzdem ein Kondom benutzen auch, wenn es nicht so doll ist. - Um rauszukriegen ob jemand Aids hat, dazu hat man ja gar keine Zeit, dazu ist das zu unverbindlich wenn das für eine Nacht ist. - Fragerei: Hast du Aids? ; würde ich nie direkt darauf ansprechen. Ich kann ja auch kein Vertrauen erwarten dann.-Es gibt ja auch schon gefälschte Aids Tests. Die Leute, die schneller Lust haben, da ist die Gefahr, daß die Personen eher Aids haben auch eher gegeben. Muß man in Kauf nehmen vielleicht. -Bei Y. muß ich auch immer ein Kondom verwenden. Wenn man nicht aufpaßt, schon ein Kind.

—Das ist kein Thema. Das paßt einfach nicht. Aids beinhaltet Sterben, Tod, Leiden u. das hat mit Lustgewinn nichts zu tun. Man weiß bei einem Seitensprung nicht woran man ist, so wie der Typ im Film. Da sagt man ja auch nicht die Wahrheit. Da muß jemand ja schon einen Aids Test dabei haben. Den hat ja keiner dabei. Ich würde das Thema nicht anschneiden. Das kommt aber auch auf die Situation drauf an. Aids ist auch nicht mehr so gegenwärtig, nicht so dramatisch, so im Bewußtsein, wie Anfang der 80 er Jahre. Die Jungens machen ein Späßchen darüber; Gib Aids keine Chance u. weichen dann der Hand aus, um einen zu provozieren.

M. befürchtet, wenn er ein Kondom rausholt, daß ihn die Frau fragt: "Kann es sein, daß du Aids hast?" - Er stellt sich dann vor, das dann zurückzugeben. -"Ich mache es lieber mit Kondom. Wir kennen uns ja noch gar nicht. Ich dachte, daß du vielleicht Aids haben könntest."

M. fühlt jedoch, daß das nicht so einfach ablaufen würde u. sucht nach Ausflüchten in einem 'privaten Screening ':-"Das ist auch eine Sache, wie man den Menschen einschätzt. Vor kurzem hat X angerufen. Da hatte ich das Gefühl, daß ich da kein Kondom gebraucht hätte. Da hatte ich das Vorurteil, das ist bestimmt eine, die sonst nur mit ihrem Partner schläft. Ich halte Aids für noch nicht so verbreitet. Das ist davon abhängig wie ich die einschätze. Natürlich nicht am Strand von Ibiza. (Wo M. sowieso nie ist u. sein wird.) - Eine Frau, die ich mir vorstellen kann, die hat auch kein Aids. Eher so Disco Tussys, die auch ein bestimmtes Gehebe an sich haben. Auf so eine Frau hätte ich gar keinen Bock, außer ich bin vielleicht betrunken. Da hole ich dann ein Kondom raus."-

Bei weiteren Nachfragen werden die Vertracktheiten eines Gespräches deutlicher:-" Ich würde versuchen das (die Frage wer Aids haben könnte) auf die andere Seite rüberzubringen. -

Ich kann der Frau das ja auch nicht übelnehmen wenn sie nachfragt. Ich bin ja selber so drauf. Ich muß ja auch mit deren Mißtrauen rechnen. Das wäre ja anmaßend zu sagen: 'Wieso ich?!'- Ich würde mich nicht unbedingt ärgern, aber angemacht fühlen. Das ist ja auch ein echtes Aids-ätz Thema. - Das ist dann eine vertrackte Situation, wenn ich trotzdem denke, daß sie Aids haben könnte, obwohl sie sagt sie hätte kein Aids. Bei einer Diskussion wäre dann alles falsch. Das Gespräch, das darf ja nicht mal eine Minute dauern. Das ist ja kurz bevor man eindringen könnte. Du bist ma dann voll zugange u. geil. - Ich würde auch einfach vorraussetzen, daß das Thema bei einem unbekanntem Partner auch bekannt ist."-

M. ist der Meinung, daß man es Jemanden ansehen könne, daß er Aids hat. Durch den Film wird er jedoch in dieser Ansicht auch weiter verunsichert. -"Ich könnte mir höchstens vorstellen einen Seitensprung zu machen in einer Disco, am Arbeitsplatz oder wenn ich längere Zeit weg bin mit einer schönen Arbeitskollegin. - Im Film war auch eine Arbeitskollegin. Der Frau sah man das auch nicht so an. - Dem Schwulen, der zur Risikogruppe gehört, dem sah man das eher an."

M. hat von möglicherweise Aids Infizierten ein bestimmtes Bild: -"Die haben ein verhärmtes, verbrauchtes, blasses u. fertiges Gesicht. Eine bestimmte etwas schnodderige, aufdringliche Art. Eine Gier:-Eh Alter,Geld her.- Ein Tuch von runtergekommen. Eine ungewaschene Hose oder ein ungewaschenes Geschlechtsteil. Im Film hing die so am Tresen.- Körperpflege vernachlässigt. Fertiges Gesicht, trübe u. schattige Augen. So daneben, nicht ganz bei der Sache. Ein bestimmter Blick, unruhig u. unstet."

M. stellt sich eine Aids Hilfe so, wie im Film vor. -"Eine Aids Hilfe ohne Betroffene kann ich mir nicht vorstellen. Das ist das tolle auch. Eine Aids Gruppe gründet man um anderen zu helfen, wie bei anonymen Alkoholikern. - Nicht das alle infiziert sind. Wohl noch Sozialarbeiter u. Zivis."

M. stellt sich vor, daß Aids Kranke auf Stationen wie besondere Krebsstationen gelegt werden, wo man sie gut betreuen soll u. das Sterben möglichst angenehm gestalten soll.- Die Aids Infizierten sollen verteilt überall wohnen um sich möglichst nicht zu isolieren.

7.

Aids ist kein aktuelles Thema für mich, weil ich mich und meine Freundin nicht für infiziert halte. Das betrifft die Anderen, die besonders viel herummachen nicht mich. - Meine Sicherheit habe ich mehr aus dem Gefühl, aus dem Gefühl des Vertrauens. Beweise habe ich nicht."-

M. schätzt den Grad seiner eigenen Betroffenheit daher bei 1 ein.

M. lebt mit seiner Freundin zusammen die er seit etwa einem Jahr kennt, u. mit der er seit etwa 2 Monaten ein Kind hat. Er geht momentan nicht fremd.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 12.12.89
Ort : Wesseling
Name des Interviewten (Abk.): L.
Geschlecht : w
Alter : 23
Bildung/Beruf : Abitur/Hausfrau
Familienstand : verh.
Kinder : 1
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck

Auf den Film "Unsichtbare Mauern" wurde Frau L. durch die Vorankündigung in einer Programmzeitschrift aufmerksam. Da sie sich für die Problematik interessiert, sah sie sich den Film gezielt an.

Ihr Eindruck von dem Film ist sehr positiv. Vor allem machte sie betroffen, mit wieviel Unwissen die einzelnen Personen z.T. reagierten. Jedenfalls hält sie solche Filme für unbedingt notwendig, um über AIDS genauer aufzuklären als bisher.

2. Filmerleben

Betroffen machte sie vor allem die "Aussichtslosigkeit auf eine Heilung bei AIDS" und das hinzutretende Problem des Ausgestoßen-Seins aus Freundeskreisen oder der Familie. Insbesondere die Reaktionen der Umwelt waren ihres Erachtens im Film "sehr negativ gezeichnet", aber leider war gerade das für sie "durchaus glaubhaft". Deshalb fand sie "toll", daß die Frau des Hauptdarstellers "wieder zurückkam" und ihn nicht völlig mit dem Problem allein ließ. "Überraschend und unverstündlich" war es aber, daß er, nachdem die Freundin sich gemeldet hatte, dorthin fuhr, obwohl seine Frau gerade zu ihm zurückgekehrt war. Sie selbst hätte das als seine Frau "als Abweisung empfunden".

Übertrieben und "Zuviel" war ihr die Sterbeszene. Sie weiß nicht, "ob das für die Zuschauer gut war", dieses "Dahinvegetieren" so eindringlich zu zeigen. Sie selbst hätte an der Stelle von Gerhard da nicht hinschauen können, obwohl sie auch glaubt, daß es bestimmt eine andere Situation ist, wenn man selbst betroffen oder die Frau eines Infizierten ist.

3. Charakterisierung der Protagonisten

Die Personen im Film fand sie allesamt "glaubhaft" charakterisiert und ihre Reaktionen "nachvollziehbar".

Gerhard empfand sie als "sympathischen Durchschnittsbürger", der aber seine Infizierung besser zuerst seiner Frau erzählt hätte, anstatt dies im Betrieb mit Kollegen zu besprechen. Sie würde eine solch schwerwiegende Sache nie am Arbeitsplatz sagen, sondern dies nur dem eigenen Partner oder im engsten Bekannten- und Verwandtenkreis erzählen. Sie empfand seine ersten Reaktionen überhaupt "zu panisch" und hätte sich gewünscht, daß er vorher besser informiert worden wäre. Schlecht fand sie auch, daß er es sich selbst noch schwerer machte, indem er sich z.B. vom Volleyball ausschloß.

Anni, seine Frau, fand sie ebenfalls "sympathisch", wobei sie selbst aber wahrscheinlich nicht weggelaufen wäre. Trotzdem konnte sie ihren "verletzten Stolz" verstehen und kehrte ja auch zu ihm zurück, nachdem sie sich das Ganze noch einmal überlegt hatte. In der Rückkehr zeigte sich dann doch die "Liebe zu ihrem Mann", die stärker war als die Angst vor der

Erkrankung. In diesem Zusammenhang war für sie auch die Bettszene "beeindruckend", in der die ganzen Schwierigkeiten deutlich wurden, im Bewußtsein der Krankheit "wieder zueinander zu finden".

Lothar war für sie ebenfalls eine "glaubwürdige Person", der sich mit dem Problem intensiv auseinandergesetzt hatte. Er hatte es geschafft, Kontakte aufrecht zu erhalten, mit der Krankheit umzugehen und sogar anderen zu helfen.

Die übrigen Personen waren ihres Erachtens überwiegend "negativ gefärbt". Dabei kann sie sich selbst nicht vorstellen, "daß die Leute so panisch reagieren wie im Film". Es gibt bestimmt auch andere Leute, die aufgeschlossener und aufgeklärter sind als die meisten Nebenfiguren im Film.

Nur Gerhards Freund fiel positiv auf, weil er ihm half und sich über andere Kollegen z.B. in der Kantine lustig machte. "Schade, daß er der einzige war", der zu seinem Freund hielt und aufgeschlossen war.

"Erschreckend kühl" empfand sie die Ärztin, die "sehr formal" ihre Mitteilung machte, auf die Probleme und Sorgen von Gerhard aber "überhaupt nicht einging".

4. Themen des Films

Besonders beschäftigt hat sie während des Films "der Betrug" an der Frau, der zu Beginn des Films zunächst thematisiert, dann aber nicht weiter verfolgt wurde. Über den Seitensprung wurde im weiteren Verlauf des Films aber nicht mehr gesprochen, wobei sie gehofft hatte, daß dies noch einmal genauer dargestellt worden wäre.

Dafür erhielt die Infektion einen breiten Raum zugewiesen und in Verbindung mit dem "Betrug" einen "Strafcharakter", so als sei dies die "gerechte Strafe für seine Verfehlung". Dabei machte doch gerade dieser Film deutlich, "wie schnell so etwas passieren kann" und "wie nah man dran ist". Sie fand es gut, daß der Hauptdarsteller "ein ganz normaler Familienvater" war, der sich durch eine kleine Affäre eine Infektion zuzog.

Weiterhin beschäftigte sie das Thema der sozialen Ausgrenzung, die "vielleicht weniger kraß gewesen" wäre, hätte er das Testergebnis nur seiner Frau mitgeteilt. "Bewundert" hat sie dafür, wie er mit den überzogenen Reaktionen umging, während sie von sich selbst glaubt, bei solchen Verhaltensweisen "ausgerastet" zu sein.

Am Ende des Films beschäftigte sie noch ein wenig das Thema Tod. Im Film erschien "das Ende erschreckend" und so wie es im Film gezeigt wurde, möchte sie nicht enden.

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Wenn sie den Film weiterspinnen soll, dann würde sie denken, "daß die Drogenabhängige noch einmal angetanzt wäre" und "die Beziehung in eine kritische Phase gekommen" wäre. Sie

denkt aber, daß die Frau "eingeschritten" wäre und "den Kontakt verboten" hätte.

Ein Umzug in eine andere Stadt hätte es der Drogensüchtigen wahrscheinlich schwerer gemacht, Gerhard zu finden. Im Ganzen wäre dies aber "kein Ausweg" gewesen. Andererseits ist es bestimmt "wichtig, seine Freunde zu behalten"; man sollte sich aber auch "nicht unnötig sozialen Qualen aussetzen".

Am nächsten stand ihr die Rolle der Frau, in die sie sich am ehesten "hineinversetzen" konnte. An ihrer Stelle hätte sie ihrem Mann geraten, beim Geschlechtsverkehr ein Kondom zu benutzen. Sie hätte sich sonst "geärgert, nicht mehr miteinander schlafen zu können oder selbst infiziert zu werden".

Auf keinen Fall hätte sie im Film eine der Randpersonen spielen wollen, die "so beleidigend und unaufgeklärt" waren.

Ihr eigener Standpunkt hat sich durch den Film nicht wesentlich geändert. Sie hat sich aber intensiver mit der Frage beschäftigt, wie sie selbst reagieren würde, wenn ihr Mann fremdging. Sie glaubt, am liebsten davon nichts wissen zu wollen, jedenfalls dann nicht, "wenn es eine einmalige Sache gewesen wäre".

6. Nachwirkungen

Nach dem Film sprach sie zunächst mit Ihrem Mann über den Film. Dabei stand zum einen das Thema Sterbehilfe im Vordergrund. Ihr Mann vertrat dabei die Ansicht, bei einer fortgeschrittenen Erkrankung lieber seinem Leben selbst ein Ende bereiten zu wollen, was ihr selbst aber genauso schwerfiele, als "so elendig zu sterben wie im Film". Zum anderen sagte sie ihrem Mann, daß sie von irgendwelchen "Ausrutschern", wenn sie denn einmal passieren sollten, möglichst nichts wissen wollte. Mit ihrer Freundin sprach sie am nächsten Tag bei einer Tasse Kaffee noch einmal über das Fremdgehen, wobei sie meinte, es selbst nur schwer aushalten zu können, wenn sie von einem Seitensprung ihres Mannes erführe.

Insgesamt hält sie den Film für "enorm wichtig", da gerade Frauen oft glauben, sie hätten die "braven Ehemänner" und ihnen könne das nicht passieren. Der Film machte vielmehr klar, daß "niemand sich so sicher sein soll" und daß es "menschlich" ist, daß so etwas passieren kann.

7. Involvement

In Bezug auf die eigene Lebenssituation belebte der Film bei Frau L. noch einmal die Trennungsphase ihres Mannes von seiner ersten Frau und die "Zeit des Verheimlichens". Was der ersten Frau passiert sei, könne ihr vielleicht ja auch irgendwann einmal passieren, was sie sehr belasten würde.

Gerade weil sie damals in einer vergleichbaren Situation war und alles unmittelbar miterlebte, machte sie persönlich der Film sehr betroffen (Einstufung 9 - 10), so daß sie

auch spontan zu diesem Interview bereit war. Ihr ist klar, daß es der ersten Frau ihres Mannes ziemlich schlecht gegangen sein muß, und sie möchte so etwas auf keinen Fall erleben.

Wenn sie sich vorstellt, daß sich ihr Mann dabei auch noch eine Infektion holt, wäre es natürlich "unausweichlich", daß sie davon erführe. Ein Schutz mit einem Kondom wäre dann sicherlich eine gute Lösung, um wenigstens noch miteinander schlafen zu können. Über den Kauf von Kondomen macht sie sich keine Sorgen; sie würde sie sogar selbst besorgen oder ihr Mann. Peinlich fände sie das nicht und wenn, könne man ja inzwischen an jedem Zigarettenautomaten Kondome ziehen.

Einem Kontakt mit AIDS-Infizierten steht sie positiv gegenüber und glaubt, daß die Risiken, sich zu infizieren, überschätzt werden. Wichtig sei, daß der Betroffene Kontakt behielte und Menschen findet, die mit ihm "ganz normal" umgehen und nicht "in Panik geraten". Gute Freunde hält sie in einer solchen Situation für das Wichtigste.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 08.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): E. V.
Geschlecht : w
Alter : 26
Bildung/Beruf : mittlere Reife/Näherin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht (x)
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

"Schulfunkmäßig"

(erstes Wort im Interview)

"Wer hat den Film eigentlich gemacht?"

(auf die Antwort der Interviewerin)

"Hab' ich mir gedacht, daß merkt man".

Der Film ist "okey" für Leute, die sich mit dem Thema Aids noch nie befaßt haben, z. B. nie mit Schwulen Kontakt hatten; für Leute, die nicht wissen, daß man ruhig aus dem Glas eines Infizierten trinken kann. Für völlig informiert halte ich mich auch nicht, aber der Film hat mir auch keine neuen Informationen zum Thema Aids gegeben.

Insgesamt war der Film "lehrmeisterhaft", mit moralischem Zeigefinger", "nach dem Motto, Aids kann ja jeder kriegen - es gibt ja auch nette Schwule".

Der Film hat die Absicht, die "Vorurteile der breiten Masse" zu beseitigen. Das ist auch "bitter nötig", aber nur für Leute, die sich überhaupt noch nicht mit dem Thema Aids befaßt haben.

"Völlig unrealistisch", daß die Leute alles abgewischt haben und so uninformiert sind, zu glauben, es trifft nur Schwule und Prostituierte. Ich glaube aber, daß ich die Leute völlig überschätze, daß die "vielleicht doch so drauf sind".

(weiter bei Punkt 2)

Die Schauspieler kamen mir "lindenstraßenmäßig" vor, also dilettantisch, vor allem die Nebenrollen, z. B. die erste Ärztin. Aber auch die Hauptdarsteller waren nicht so überzeugend. Diese "Winks mit dem Zaunpfahl" nach dem Motto, seht doch Leute, es gibt ein anonymes Aids-Telefon und so geht es auf dem Gesundheitsamt zu.

Der Film hat versucht, Vorurteile gegen Schwule zu beseitigen, hat aber einen Schwulen gezeigt, der familienähnlich gelebt hat; ein "Beschiß"; sind im Grunde die alten Vorurteile. An Kontaktanzeigen merkt man, daß es in der Schwulenszene anders zugeht - "heißer Ledertyp sucht....". Man sollte so einen Film nach der Realität machen. Der Film sagt, die Leute, die ihr für Bösewichte haltet, sind doch genau so wie ihr: "anbiedernd".

2. Filmerleben

Ich kenne solche "idiotischen" Leute nicht, wie die Nachbarin, die Arbeitskollegen; kann mir aber vorstellen, wie bei den Ehrenfelder Assis", die Älteren, die in geordneten familiären Verhältnissen leben, "Bildzeitungsleser", daß die so drauf sind. Leute mit "Scheuklappenmentalität", die nur "familienmäßig drauf sind, für die alles - außer Familie - abnormal ist".

(Erlebnisqualitäten).

Bin immer "tierisch nahe am Wasser gebaut" bei solchen Filmen. Die entsprechenden Szenen fallen mir nur jetzt nicht ein!"

(auch nach mehrmaligem Nachfragen nicht)

"Was auch ein Gag" war, daß er ihr so hintenherum gesagt hat: erst über die Aids-Geschichte, dann daß er "mit der anderen gepennt hat".

Der Anruf bei der Aids-Hilfe, wo er sich für einen Freund ausgegeben hat, "Kinderkram, hätte ich nicht gemacht - aber es zeigt seine Haltung". Auch ein "Wink mit dem Zaunpfahl" - ein Schwuler am Telefon, ein Betroffener. Die Kußhand der Sozialberaterin soll rüberbringen, auch Positive haben gute Beziehungen - zu einfach. Er merkte, man kann es wirklich haben - es ist "kein Gespenst".

Der Film sollte ein Publikum wie diese Nachbarin ansprechen, für die ist ein "monogamer Schwuler schon das höchste der Gefühle. Diese Aids-Aufklärung ist ein Gag, es läuft darauf hinaus, die bestehenden Vorurteile zu erhalten. Die monogame Ehe als Ideal - "alles andere ist Schweinkram". Schwule dürfen in dem Film nur nett und idealistisch sein, wie aus lauter Netttheit, seinen Freund wegschicken.

Gepackt hat mich die Geschichte am Arbeitsplatz; wie sie ihn geschnitten haben, einen riesigen Bogen um ihn gemacht haben. Am liebsten hätte ich es rückgängig gemacht, daß er es den Kollegen erzählt hat. Das war Realität. Er ist wie ein Aussätziger behandelt worden.

3. Charakterisierung der Protagonisten

(Gerhard und Anni)

"Ganz normale Ehe, ziemlich bieder", wie tausend andere Ehen. Er - "jung-dynamisch, flockig, gute Klischees verbraten". "Er ist zu: was nicht sein darf, ist auch nicht "Möchtegernmacker". Sie - blaß, für ihn da, eifersüchtig; klassische Rollenverteilung".

Ich habe nicht gedacht "du Sau, der hat ihr Aids angehängt". Mein Gott, er konnte nichts dafür. Gut insofern, daß er sich's beim Seitensprung geholt hat. Das passiert nun mal, würde auch mir passieren. Das Ganze wäre nicht zustande gekommen, wenn sie nach dem Seitensprung darüber geredet hätten.

Sie ist sauer, hat Panik für sich und Kind. Daß er sie betrogen hat, liegt auf der Hand - wer weiß, wie lange die verheiratet sind.

Die Frau ist dann wiedergekommen - "wir packen es gemeinsam - ach Scheiße" (ironisch). Ich finde es ja gut, aber es war zu kitschig".

(Lothar, Gerhard)

Wichtig war für mich die Szene, wo Gerhard zu Lothar sagte, er könne sich ein Leben ohne Sex nicht vorstellen, und der Lothar wiederlegt das, das fand ich gut!
Die beiden sind die unterschiedlichsten Charaktere; wie das verbinden kann, daß beide Aids haben.
Lothar lebt bewußter, macht nur das, was ihm wichtig ist - studieren -, bei Gerhard war das anders - da kam das nur rüber in Bezug auf Frau und Kind. Daß bei den beiden "Knall auf Fall" so eine intensive Freundschaft entsteht, daß bei G. alle Vorurteile weg sind, so schnell geht das nicht. Lothar hat ihm zu viel voraus.

Die Fixerin "fand ich gar nicht" so "klischeemäßig", wie sich Oma eine Fixerin vorstellt .

4. Themen des Films

(Einstieg in den Film)

Es war beeindruckend, wo er noch einmal ins Krankenhaus mußte. Das Gespräch mit der Ärztin, die ihm eröffnet hat, daß er HIV + ist. "Für's erste Mal hat er den Kopf in den Sand gesteckt, er wollte nichts hören, das ist doch Quatsch". Er hat es dem "komischen Vogel", den Kollegen erzählt, er hat das weitergetratscht, was ich unrealistisch fand.

(Reaktion von Anni auf Gerhards Eröffnung)

Ihre Reaktion ist verständlich, aber unwissend. Die Art, wie sie nicht will, daß er dem Kind einen Gute-Nacht-Kuß gibt und sich weigert, mit ihm zu reden. "Die gleiche Weglaufmentalität wie bei ihm".

Während der Eröffnung im Krankenhaus, daß G. Aids haben könnte, ging mir eine Story vom Blutspenden durch den Kopf. "Ein Zivi in der Zentrale hatte ein Auge auf mich geworfen - ich habe denen die Adresse von meinen Eltern angegeben, für den Fall, ich sei HIV +. Vorher hatte ich so ne Geschichte gehabt. Dann riefen die an - ich hatte totales Herzklabaster. Dann war das der Zivi, der mich fragte, ob ich nicht Lust hätte, mit ihm Café trinken zu gehen".

In der Zeit, wo mich die Aids-Hysterie gestreift hat, hätte ich, wenn sich bei mir die ersten Symptome gezeigt hätten, mir die "Kugel gegeben", auf jeden Fall nicht wie Lothar reagiert, sondern eher ein Studium abgebrochen, Beruf aufgegeben, viele Reisen gemacht. Auf jeden Fall nichts, was mit Zukunft zu tun hat. Heute würde ich anders damit umgehen, bin besser drauf, habe eine feste Beziehung; "ich stände nicht alleine, gesetzt den Fall(!) der Mick hätte es auch. Wenn nur ich infiziert wäre, hängt es nicht von mir ab, wie der Mick reagiert.

Beim Gottesdienst "haben sich mir die Zehennägel aufge-
rollt; stellen wir auch noch unsere religiösen Mitbürger
zufrieden. Auch die, die der abartigen, ausschreitenden,
homosexuellen Lebensart frönen, können religiös sein".

(sterben)

zuviel Kitsch - Hund, Blumen, Gebete etc.

Ich kann mir nicht vorstellen zu sterben - habe nie er-
lebt, daß jemand gestorben ist, ich "kann das nur mit dem
Kopf denken, das Thema kommt im Film nicht so rüber".

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Ich hätte nicht so wie Gerhard gehandelt - hätte sofort
(!) den zweiten Test gemacht und mir dann gut überlegt,
wem ich das Ergebnis erzähle, z. B. nur guten Freunden.

Aber auch die Reaktionen der Arbeitskollegen "sehr unrea-
listisch". Daß jemand auf der "Schiene der dummen Witze
mitfährt", das kann ich mir nicht vorstellen.

Wenn ich Aids bekomme, "weil ich rummache, dann ist das
mein Bier, wenn ich aber durch meinen Freund Aids bekomme,
dann ist das doppelt unangenehm - "etwas beschönigend
ausgedrückt".

(in Bezug auf die Position von Anni)

Es ist ein Unterschied "ob ich mich selbst ruiniere" oder
ob mein Freund untreu war, was ich eh nicht so "prickelnd"
finde, er hat sein Vergnügen gehabt und mich noch ange-
steckt". "Irgendein monogamer Seitensprung ist es nicht
wert, daß man daran krepitiert".

Na ja, in Anbetracht dieser Katastrophe, wenn wir
(sie und ihr Freund)

infiziert wären, würde ich sagen, "okey, vergessen wir die
Scheiße", es kommt aber auf die Beziehung an.

Ich würde mir und ihm das "Recht auf einen Seitensprung
zugestehen", wir sind zwar erst seit einem 1/2 Jahr zusam-
men, wenn ich in ein paar Jahren eben Lust darauf hätte,
z. B. in einer besonderen Situation, ich hätte dann keine
Lust, mir mein Gehirn mit Gewissensbissen zu martern", man
sollte im "Aids-Zeitalter" verantwortungsbewußter mit
anderen umgehen, "Präser benutzen" (7), "es bewußter
machen", mit dem anderen reden, daß er die Wahl hat, zu
sagen, ehe du nicht einen Test gemacht hast, müssen wir
aufpassen.

Aids ist wie "tödliche Liebschaften"

(in Bezug auf den Film: "Gefährliche Liebschaften").

(Freund ein Pflegefall)

(lange Pause)

Ich kann nur soweit denken, solange die Krankheit noch
nicht ausgebrochen ist.

(Filmende).

Ich war überrascht, daß der Film zu Ende war. Ich habe was anderes erwartet, ich weiß nicht was. Der Film endet damit, daß ein Stein ins Rollen gebracht wird, es hätte gezeigt werden können, wie er damit wirklich lebt.

(Wie?)

Schwer, weil alles so bieder ist, da ist nicht viel möglich. Aber dableiben und bewußter leben, ist besser als wegziehen.

Der Film sollte zeigen, wie man mit Aids leben kann, nicht wie man daran stirbt.

6. Nachwirkungen

Ich habe den Film morgens geguckt,

(Wiederholung am Freitag)

unausgeschlafen, noch im Nachthemd. Dabei habe ich dann gefrühstückt und es fiel mir nicht schwer, während des Filmes aufzustehen und Kaffee zu machen oder zum Kühlschrank zu gehen. Zwar habe ich immer zugeguckt, aber nicht gleichmäßig konzentriert.

Danach habe ich erst einmal geduscht und dann mit dem Nähen angefangen.

(Arbeitet zu Hause)

Später mit Mitbewohnerin kurz über den Film geredet, diese "hat ihn nicht gesehen, aber auch nichts verpaßt".

"Ich habe mich nach dem Film gefagt, wie wäre es, wenn mein Freund HIV + wäre und ich nicht. Was ich täte".

Es wäre aber anders als im Film gewesen, denn er hätte sich vor meiner Zeit infiziert, nicht während,

(mit Betonung),

das erleichtert es. Ich würde mit ihm zusammenbleiben, auch zusammenschlafen.

Die Risikogruppen sind Sündenböcke, nur 0,1 % aller Prostituierten, die nicht drogenabhängig sind, sind infiziert. Das ist "lächerlich wenig", dafür, daß Prostituierte als Risikogruppen hingestellt werden, sogar verteufelt werden, "als würden sie unser Land verderben".

Habe einen Artikel gelesen, man sollte durch Aids Sexualität anders auffassen, es kann helfen, Sex zu überdenken, daß z. B. Sex wegkommt von der "Peniskonzentration - rein, raus, abspritzen" - sondern neue Formen des Safer-Sex - andere Techniken; ich weiß jetzt auch nicht auf Anhiß welche! "Der verschämte Hinweis, sich mal ein Hütchen überzustülpen, reicht nicht".

7. Involvement des Interviewpartners

Edith V. lebt mit einer Sozialarbeiterin in einer Wohngemeinschaft.

Sie hat keinen Kontakt zu Problemgruppen, hat aber 1985, zu der Zeit, als das mit Aids aufkam, eine Affäre mit einem Mann gehabt, der ein 1/2 Jahr durch Afrika gefahren ist. Außerdem "3 one-night-stands", sie hat meistens nachher überlegt, ob es nicht besser mit Kondom gewesen wäre. In dem jeweiligen Moment nicht darauf geachtet, aber hinterher kam dann immer der Gedanke "Scheiße, hättest du dran denken müssen".

Bei Mick (ihrem jetztigen festen Freund) war die Phase "wo ich richtig Angst hatte, Aids zu bekommen, vorbei". Es war ein halbes Jahr davor nichts gewesen".

(Bevor sie Mick kennengelernt hat).

Da hätte sie sowieso nicht darüber nachgedacht.

Den Test hatte sie "mehr oder weniger" durch Blutspenderei gemacht, diese Bestätigung hat ihr ausgereicht. Ihr Freund hat mehrmals den "richtigen Test" gemacht, sie haben aber erst nach (!) dem ersten Kennenlernen

(in einem Thailandurlaub)

darüber geredet.

Grad der Betroffenheit: 3

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 12.12.89
Ort : Wesseling
Name des Interviewten (Abk.): W.
Geschlecht : w
Alter : 27
Bildung/Beruf : Großhandelskauffrau/Hausfrau
Familienstand : verh.
Kinder : 2
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel (x)
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck

Nach Ansicht von Frau W. war der Film "Unsichtbare Mauern" "sehr interessant aufgemacht". Sie konnte sich in das Geschehen sehr gut hineinversetzen und erlebte die Ereignisse "plastisch" mit.

Vor allem die einzelnen Personen des Films, die mehr oder weniger alle "aus normalen Verhältnissen" stammten, erleichterten es, "sich mit den Leuten und ihren Problemen zu identifizieren". Frau W. glaubt, daß dies "bewußt so gemacht" war, um die Thematik nicht als eine bestimmter Randgruppen erscheinen zu lassen. Vielmehr machte der Film deutlich, "wie schnell es einen treffen kann".

"Gut" fand sie deshalb, daß im Mittelpunkt der Geschichte "kein Typ aus der Homo-Szene" stand, sondern ein "normaler Möbelverkäufer mit Frau und Kind". Obwohl sie dieser Hauptperson natürlich gewünscht hätte, daß sich der AIDS-Verdacht nicht bestätigen würde, fand sie es "für den Film besser", daß er "kein Happy-End" hatte. Ihres Erachtens hätten sich sonst AIDS-Kranke wieder alleingelassen gefühlt, weswegen dieses "traurige Filmende wohl wichtiger" war. Sie glaubt sogar, daß der Film sonst "verfehlt" gewesen wäre, was so nicht der Fall war.

"Schlecht gemacht" und "etwas übertrieben" fand sie hingegen, wie schnell die Hauptperson im Film neue und verständnisvolle Freunde gefunden hat, was sie sich eigentlich so nicht vorstellen kann. Sie ist da "pessimistischer" und schätzt die Situation in dieser Hinsicht "schwieriger" ein.

Problematisch an diesem Film fand sie zudem, daß es Hilfestellungen für den Infizierten nur auf seine eigenen Initiative hin gab und sich sonst keiner um ihn gekümmert hätte. "Alles mußte von ihm selbst ausgehen" und selbst im Krankenhaus "half keiner". Man ließ ihn nach der Mitteilung durch die Ärztin "mit seinem Testergebnis und dem Problem allein". Insofern vermittelte der Film "wenig Hoffnung".

2. Filmerleben

Von ihrem Erleben des Films ausgehend hebt Frau W. die anhaltende Spannung um das zweite Testergebnis hervor, das erst gegen Ende des Films die Infektion bestätigte. Zuvor hatte sie "öfters befürchtet, die ganze Aufregung sei umsonst" und damit auch der Film, der dadurch für sie "an Glaubwürdigkeit verloren" hätte.

So aber war sie sehr betroffen von dem, was die Infektion bei Gerhard und seiner Umwelt auslöste. Besonders die Reaktionen der Umwelt hätte sie sich "nicht so traurig" vorgestellt, anscheinend ist es aber so, wie es der Film zeigt. Zum Teil fand sie manche Reaktionen auch verständlich, z.T. aber auch "einfach widerwärtig", wie mit so einem kranken Menschen umgegangen wird.

"Besonders schockierend" fand sie beispielsweise die Szene, als die Frau ihrem Mann das Kind aus den Armen riß und er es nicht mehr küssen durfte. Aber "was würde man selbst tun", "wie würde sie sich verhalten", wenn sie z.B. erführe, daß im Kindergarten, in das ihr Kind geht, ein anderes Kind an AIDS erkrankt sei. Sie glaubt, daß sie ihr Kind zwar noch in den Kindergarten schicken würde, aber ihre Besorgnis bliebe, da ja nicht ausgeschlossen werden könnte, daß trotzdem etwas passiert, auch wenn das unwahrscheinlich ist. Und bis heute gibt es kein Mittel gegen AIDS, während es ja bei Krebs doch heute einige Möglichkeiten gibt. AIDS ist für sie "wie ein Todesurteil", so daß sie auch im Film bewunderte, wie der AIDS-kranke Lothar damit umging.

Überraschend war für sie, daß es mit diesem Lothar so schnell bergab ging, Gerade er, der als Helfer und Berater für Gerhard in Erscheinung getreten war, hatte ihr "Hoffnung vermittelt", daß man mit der Krankheit irgendwie längere Zeit leben könnte. "Völlig unverständlich" war ihr dabei, daß er auch noch seinen Freund wegschickte, den er doch jetzt mehr als je zuvor gebraucht hätte. Das konnte sie im Film "nicht nachvollziehen" und stand ihrer Meinung nach auch "gegen die Botschaft des Films", daß gegenseitige Hilfe notwendig ist.

Ausgestiegen ist sie, als Gerhard zu seiner Freundin fahren wollte und seine Frau nicht mitfuhr. Als Ehefrau wäre sie selbst dann "in jedem Fall mitgefahren", und sie findet es "unbegreiflich", daß sie ihn allein fahren ließ und zu Hause "geduldig wartete".

3. Charakterisierung der Protagonisten

Bedeutsam für sie waren natürlich die Hauptpersonen des Films: Gerhard, seine Frau, Lothar und die Drogensüchtige.

Gerhard fand sie "sympathisch" und es "ganz normal", wie er auf die Mitteilung des Untersuchungsergebnisses reagiert hat. Er war "nicht total depressiv", sondern "hat sich zusammengerissen" und auch "gegen die Angriffe der Nachbarn gewehrt". Viele können sich sicherlich nicht so wehren wie er. Sie glaubt, daß sie selbst, solchen Angriffen "hilfloser gegenüberstünde" und sich wahrscheinlich "zurückziehen" würde. Obwohl Gerhard fremdgegangen war und sie das "nicht gut" findet, kann sie ihn dennoch deswegen "nicht verurteilen".

Auch Anni, seine Frau. "Wirkte sehr sympathisch" und war "gut dargestellt". Obwohl ihre anfängliche Reaktion für Gerhard wenig hilfreich war, konnte sie für diese Reaktion Verständnis aufbringen. "Die Frau mußte erst den Schock überwinden" des Fremdgehens und der Krankheit, bevor sie zu ihrem Mann zurückkehren konnte.

Gut fand sie auch, daß Anni nicht dem Rat ihrer Freundin folgte, sondern zu ihrem Mann hielt und ihm den Rücken stärkte. Bewundernswert war sicherlich die gefaßte Haltung der Ehefrau, als schließlich feststand, daß er tatsächlich infiziert war. Wahrscheinlich hatte sich die Frau "auf diese schlechte Nachricht eingestellt" und sich schon vorher mit

den damit verbundenen Problemen "auseinandergesetzt".

Marina tat ihr während des Films "eigentlich immer nur leid". Als Fixerin war sie selbst "so haltlos, daß sie nicht an andere denken konnte und mit Sicherheit "keine Stütze für Gerhard" war. Im Gegenteil "klammerte sie sich wie ein Kind an ihn". Unverständlich blieb, warum Gerhard noch einmal zu Marina fuhr, da er ihr doch eigentlich auch nicht helfen konnte. Vielleicht aber wollte er auch nur erklären, daß sie von ihm nichts mehr zu erwarten hätte. Marina war sicherlich "das ärmste Schwein im ganzen Film", da sie nicht nur drogensüchtig, sondern auch noch infiziert war. Für sie gab es eigentlich "keine Hoffnung mehr".

Bewundernswert fand sie Lothar, von dem sie von Anfang an glaubte, daß er infiziert war. Er sah in der Beratungsstelle am Telefon "ziemlich blaß" aus und auch so eine "Homo-Art" kam rüber, so daß sie sich ziemlich sicher war, daß er selbst betroffen war. Er bemühte sich sehr um den Anrufer und ließ sich auch von dessen "Anmacherei" nicht irritieren. Er trug seine Krankheit "mit großer Fassung" und wollte noch etwas vom Leben haben.

Vor allem lebte er jetzt "viel bewußter, intensiver als vorher" und hatte noch Freude am Leben. Bei Lothar wurde ihr deutlich, wie wichtig es ist, "sich nicht hängenzulassen", sondern sich zu sagen: "Das schaff ich jetzt". So lebt man bestimmt länger, als wenn man "aufsteckt" und "alle Hoffnungen begräbt".

Von den Nebenrollen ist ihr noch Gerhards Freund in Erinnerung, den sie am Anfang des Films "ziemlich bescheuert" fand, weil er die vertrauliche Mitteilung seines Freundes so "rausposaunte". Nachher wandelte sich ihr Eindruck und es erschien "toll, wie er sich verhielt und ihn zum Volleyball abholen wollte". Auch seine Demonstration in der Kantine, aus Gerhards Glas zu trinken, fand sie gut.

Die Ärztin war mit der Aufgabe einer Beratung "völlig überfordert" und beschränkte sich auf die rein medizinische Seite des Problems, wobei selbst da genauere Hintergrundinformationen über Krankheitsverlauf und Therapiemöglichkeiten fehlten. Als Ärztin ist sie bestimmt auch für die seelische Seite "nicht ausreichend ausgebildet"; so daß man solche Dinge "lieber einem Psychologen übertragen" sollte.

4. Themen des Films

Besonders beschäftigt hat sie während des Films die Tatsache, wie schnell man durch einen Seitensprung infiziert werden kann und daß nicht nur Risikogruppen betroffen sein können. Der Film machte ihr deutlich, daß das Thema AIDS - wie es ja auch in den Werbespots betont wurde - "wirklich jeden angeht" und nicht nur Leute aus der Szene. Zwar sollte ein verheirateter Mann nicht fremdgehen, aber "wer kann sich denn sicher sein, daß es ihn selbst nicht auch einmal trifft".

Weiterhin beschäftigte sie die soziale Ächtung, die Gerhard in seiner Umwelt erfuhr. Man glaubt es nicht, daß die Leute so reagieren können, und es ist doch wahr. Sie fand es "schlimm", daß er "wie ein Aussätziger im Mittelalter" behandelt wurde, und fand es gut, daß der Film dies auch deutlich herausstellte. Trotz aller Aufklärung glaubt sie, daß es viele Menschen gibt, die so unüberlegt reagieren. Ein Erkrankter muß dann nicht nur mit seiner Krankheit, sondern auch noch mit seiner Umwelt fertig werden, was eine "unglaublich hohe Belastung" darstellt.

Gerade deshalb hat ihr im Film die psychologische Seite gefehlt. Der Film ließ sie zwar die seelischen Probleme erspüren und nachvollziehen, fachliche Hilfe in dieser Hinsicht aber gab es im ganzen Film nicht. "Ein Psychologe tauchte überhaupt nicht auf", so daß sich Gerhard zunächst ganz alleine mit seiner Krankheit auseinandersetzen mußte und Hilfe nur von einem Betroffenen bekam. Daß es nicht schon im Krankenhaus psychologische Hilfe gibt, findet sie, wenn es wirklich so ist, "unglaublich".

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Im Hinblick auf eine Weiterführung des Films hofft sie, daß Gerhard bei seiner Familie und auch in der Firma bleiben kann. Sie selbst hat schon von Firmen gehört, die sehr positiv mit Mitarbeitern umgehen, die infiziert sind. Zwar kennt sie "auch Negativfälle", aber für den Film würde sie sich mehr Verständnis auch bei der Möbelfirma für Gerhard wünschen.

Sie hofft auch, daß Gerhard so "verantwortungsbewußt" mit seiner Krankheit umgeht, daß er niemanden ansteckt. Sie könnte sich sogar vorstellen, daß er irgendwelche ehrenamtliche Aufgaben übernimmt und anderen etwas von seinen Erfahrungen mitteilt.

Die Überlegung der Familie, wegzuziehen, hält sie als Fortsetzung des Films für keinen gelungenen Ausweg. Auch dort könnte die Erkrankung "publik werden" und die Probleme mit der Nachbarschaft begännen von neuem-

Bézogen auf ihren eigenen Standpunkt hat der Film ihr deutlich gemacht, daß man "nicht vorschnell urteilen" soll. Wer kann schon ausschließen, daß ihm so etwas nicht selbst einmal passiert. So kann man sich ja auch infizieren, wenn man bei einem Unfall hilft und es vergißt, sich Handschuhe anzuziehen, wie es ihr vor einigen Tagen ergangen ist. Erst nach ihrer Hilfeleistung wurde ihr bewußt, welches Risiko heute mit Erste-Hilfe verbunden ist.

Wichtig findet sie auch, daß Infizierte nicht "als Sündenböcke" abgestempelt werden und die Infektion "als Strafe Gottes" dargestellt wird, wie es bei manchen Kirchenvertretern manchmal den Anschein hat.

'Gerne' hätte sie im Film die Rolle von Gerhard gespielt und die Reaktionen anderer erfahren. Vor allem seinen Mut, sich zur Wehr zu setzen, findet sie die richtige Art, mit

dem Problem zurechtzukommen. Lothars Rolle wäre ihr zu abgeklärt gewesen und auch die Schwiegermutter mit ihren Vorurteilen hätte sie nicht spielen wollen.

6. Nachwirkungen

Unmittelbar nach dem Film hat sie sich mit ihrem Mann über den Film unterhalten, wobei hier das Thema Aufklärung und die soziale Ächtung der Infizierten im Mittelpunkt stand.

Mit ihrer Freundin unterhielt sie sich am nächsten Tag über den Film, wobei in diesem Gespräch stärker das Fremdgehen diskutiert und unterschiedliche Meinungen hierzu ausgetauscht wurden. Während sie selbst über einen einmaligen Seitensprung informiert sein möchte, fand die Freundin es besser, dies überhaupt nicht zu wissen.

7. Involvement

Bezogen auf ihre eigene Lebenssituation stellt sie eine ganze Reihe von Parallelen fest, z.B. ist die familiäre Situation ähnlich und selbst das Fremdgehen könnte ja auch sie irgendwann einmal betreffen und damit auch eine Infektion. Natürlich müßte sie sich dann auch schützen, was mit einem Kondom ja möglich wäre. Sofern man sich keine weiteren Kinder wünscht, ist das wahrscheinlich das geringste Problem. Schwieriger findet sie es, mit dem bevorstehenden Tod zu leben und sich hiermit auseinanderzusetzen.

Als Rest ist ihr in diesem Zusammenhang die Frage geblieben, und diese Frage wurde im Film auch nicht beantwortet, ob die Krankheit auch nie ausbrechen kann und es bei der Infektion bleibt. Im Film erschien es jedenfalls so, als ob die Krankheit in jedem Fall irgendwann ausbricht, man weiß nur nicht wann.

Ihre Betroffenheit einzuschätzen fällt ihr schon schwer. Aber sie dürfte etwa bei 7 liegen.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 18.12.89
Ort : Bergisch-Gladbach
Name des Interviewten (Abk.): K.
Geschlecht : w
Alter : 28
Bildung/Beruf : Krankenschwester
Familienstand : verh.
Kinder : 1
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten (x)
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben (x)

1. Gesamteindruck

Frau K. wurde auf den Film durch eine Ankündigung bzw. Vorbesprechung im Rundfunk aufmerksam. Da sie als Krankenschwester auch beruflich mit solchen Fragestellungen konfrontiert wird, schaltete sie den Film abends gezielt ein.

Ihr Gesamteindruck vom Film war sehr gut, da es sich hierbei nicht um eine "Wissenssendung" handelte, bei der man nach 15 Minuten sowieso wieder abschaltet, sondern um einen "Spielfilm", der die Problematik "anschaulich" machte. Wissenschaftssendungen sind ihres Erachtens schwerer verständlich und beschäftigen sich immer mit den gleichen Fragen in "Expertenrunden", ohne daß die wirklichen Probleme deutlich werden.

Dieser Film brachte endlich einmal "etwas Neues". Vor allem wurde die Angst deutlich und "man sah", wo man sich anstecken konnte und wo nicht. Im Film war alles sehr einleuchtend geschildert, so daß sie eine "Vorstellung" davon bekam, was eine Infektion an Problemen mit sich bringt. So ein Film "bleibt viel eher hängen" als kurze Fernsehspots, die sie oft gar nicht richtig wahrnimmt.

Schlecht an dem Film, aber nach ihrer Erfahrung in Kliniken durchaus "üblich und realistisch", fand sie die "unzureichende Beratung" von Infizierten. Sowohl vor als auch nach einem HIV-Test sollte ein ausführliches Beratungsgespräch stattfinden, was aber in der Regel nicht geschieht, sondern bestenfalls in fünf Minuten abgehandelt wird. So beschränkte sich auch die Ärztin in dem Film darauf, das Testergebnis mitzuteilen, ohne auf den jungen Mann näher einzugehen. Für die Ärztin schien nach der Mitteilung "der Fall erledigt" und "der Aktendeckel zu".

Ihres Erachtens ist das aber viel zu wenig und es wäre eine "speziellere Beratung" nötig, die auch auf die Ängste und Sorgen des Patienten eingeht. Immerhin könnte jemand, der von seiner Infektion erfährt, "vielleicht Selbstmord begehen", wenn man ihn "so allein" ließe, ohne ihn "psychisch zu betreuen". In dieser Hinsicht sieht sie sich nach dem Ansehen des Films in ihren Erfahrungen bestätigt und "so beunruhigt wie vorher".

2. Filmerleben

Der Film machte sie "sehr betroffen", weil er glaubhaft die Situation beschrieb, in der sich ein AIDS-Infizierter befindet.

Erhofft hatte sie sich, mal etwas Neues zum Thema AIDS zu erfahren, was sich auch erfüllte. Der Film "packte das Thema ganz anders an" als alles, was sie bislang zu diesem Problem im Fernsehen gesehen hatte.

Beeindruckend war für sie vor allem, daß die Auseinandersetzung mit der Infektion im Mittelpunkt des Films stand

und die einzelnen Personen allmählich lernten, mit AIDS anders umzugehen.

So "haute die Frau verständlicherweise erst einmal ab", kehrte dann aber zurück, um ihrem Mann zu helfen. "Ihr Gefühl war jetzt intensiver als vorher", was deutlich machte, daß trotz der Krankheit etwas Positives dabei herauskommen kann. Auch der Hauptdarsteller lebte nachher "bewußter" und entwickelte einen "neuen Lebensstil", um besser mit der Krankheit umzugehen.

Überraschend für sie war, daß sich im Laufe des Films die Infektion bestätigte. Sie hatte darauf gehofft, daß er vielleicht nicht infiziert wäre, was aber dem Film wahrscheinlich geschadet hätte.

Überraschend war für sie weiterhin die nicht-alltägliche Beratung von Lothar aus der Beratungsstelle, der Gerhard sogar seine Privatadresse gab. Bestimmt erhält nicht jeder die Privatadresse, "man geht dahin und versteht sich auch noch gut". So etwas ist "bestimmt nicht üblich" und "ungewöhnlich", war aber für Gerhard "natürlich gut", besonders nachdem die Ärztin ihn mit dem Problem "alleingelassen" hatte.

Nicht nachvollziehen konnte sie, daß Lothar seinen Freund wegschickte. Sie hätte sich vorstellen können, daß der Freund sich um Lothar gekümmert hätte, aber "daß der lockig-flockig ging" in einer solchen Situation, ist kaum zu glauben. Auch, daß die Umwelt auf Gerhards Erkrankung "so heftig reagierte" und so viele gegen ihn waren, kann sie nicht glauben und hält sie auch für "übertrieben". Die Leute müßten eigentlich wissen, daß da bestimmt nichts zu befürchten war und "keine Gefahr bestand".

3. Charakterisierung der Protagonisten

Von den Hauptpersonen sind ihr alle recht gut in Erinnerung: der Infizierte, seine Frau und Lothar.

Gerhard machte auf sie durchweg einen "sympathischen Eindruck". Von seinem Verhalten her war er "zu allen nett", jemand, wo man denkt: "Der hat keine Probleme". Und dann geht er "wegen einer Lappalie zur Untersuchung und es kommt raus". Daß ein "biederer Familienvater" infiziert wurde, machte ihrer Meinung nach wieder deutlich, daß AIDS nicht nur bestimmte Risikogruppen, sondern "jeden treffen kann". Gut fand sie, daß er danach "nicht absackte oder sich besoff"; er entwickelte sich nicht zum Negativen, sondern "kämpft mit sich und auch gegen die Angriffe der Leute". Er "schöpfte alle Möglichkeiten aus" und sorgte auch dafür, daß seine Frau zurückkommt. Auch sein "verantwortungsvolles Handeln" nicht nur seiner Frau, sondern auch dem Kind gegenüber zeichnete ihn aus.

Er liebte das Kind "heiß und innig" und sagte auch dem Freund, daß das das Beste ist, was ihm passieren konnte. Das Kind "gab seinem Leben einen Sinn", für das es sich lohnte zu leben. Umso schmerzlicher für ihn natürlich die Trennung

vom Kind, was bestimmt am Schwersten für ihn war. Für das Kind bedeutete die Trennung sicherlich einen "ziemlichen Einschnitt", da es für das Kind nicht zu verstehen war, daß es nicht mehr zum Vater durfte.

Anni reagiert am Anfang für sie "verständlich". Sie mußte erst einmal "verdauen", daß er sich bei einer anderen Frau angesteckt hatte. Sie brauchte ein wenig Zeit, sah aber ein, daß es "für ihn genauso schwer" ist.

Lothar erschien ihr als "Übermensch", der sehr "über den Dingen stand". Er "stand am Rande von dem, was man kann", wirkte aber "trotzdem sympathisch". Unverständlich aber erschien, daß er immer allen half, selbst aber ins Krankenhaus geht und seinen Freund wegschickt. Das empfand sie als "Bruch", weil er irgendwann "bestimmt zusammenklappt" und dann auf jeden Fall Hilfe nötig hat. Dem Film tat dies aber "keinen Abbruch".

Marina wirkte "sehr verzweifelt und war "auf die schiefe Bahn geraten". Sie sah keinen Sinn mehr in ihrem Leben, ein Entzug war gescheitert, so daß der Eindruck entstand, daß sie "nicht mehr ins Leben zurückkommen würde". Sie ließ die Tasche zurück, so "als wäre sie ausgelöscht".

Gerhards Freund haut ihn unabsichtlich "in die Pfanne", was diesem nachher leid tut. Kümmerte sich aber nachher um ihn und wollte ihm "bestimmt nichts böses" tun. Gut fand sie, daß er nachher hilft und auch "demonstrativ" mit ihm weiterarbeitet.

An dem Sterbenden war ihr wichtig, daß man seine Wünsche respektierte und daß man normal mit ihm umging. Gut war, daß er "zu Hause sterben durfte" und nicht in ein Krankenhaus gebracht wurde.

Zur Ärztin hatte sie ja schon anfangs etwas gesagt. Sie erschien ihr "zu nüchtern" und, was sie sagte, war "viel zu mager". Die Ärztin vom Gesundheitsamt war "zwar freundlicher und etwas einfühlsamer", aber sie glaubt nicht, daß das als Hilfestellung ausreichend war.

4. Themen des Films

Thematisch beschäftigte sie sich vor allem mit der drohenden "Existenzvernichtung". Das ganze Leben wird "durch vier Buchstaben verändert" und man kommt in etwas rein, "was nicht mehr abzuwenden ist". Die körperliche, familiäre und berufliche Existenz steht auf dem Spiel und verändert total das bisherige Leben. Wie es auch im Film gezeigt wurde besteht dann durch Unverständnis in der Umwelt auch noch die Gefahr, "in eine Isolation zu geraten oder zu verwahrlosen". Daß man "sehr alleine dasteht", beschäftigte sie im Film als Folge der Erkrankung am meisten. Gerhard kam durch seine Frau "glücklicherweise aus dieser Isolation heraus", was nicht unbedingt selbstverständlich ist.

Deshalb findet sie es wichtig, daß die Beratung von Infirmen verbessert wird. Es müßten viel mehr Gespräche

schon vor der Durchführung eines Tests angeboten werden. Die ganzen Aufklärungskampagnen fordern, man solle sich testen lassen, lassen einen aber nachher mit den seelischen Problemen "völlig im Stich". Gerade der Film machte ihr bewußt, daß AIDS vor allem auch ein soziales und psychisches Problem ist, mit dem man dann alleingelassen wird. Soweit sie es mitbekommen hat, beschränkte sich die Aufklärung bisher nur auf die Infektionswege und "hohle Sprüche", wobei das Risiko, sich eine Tbc-Infektion zu holen oder an Hepatitis zu erkranken bei weitem größer ist als bei AIDS. In die sozialen Folgen und seelischen Probleme gab der Film für sie zum ersten Mal einen genaueren Einblick.

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Der Film könnte sowohl einen positiven wie negativen Verlauf nehmen. Im Beruf und in der Familie könnte sich alles wieder einrenken, so daß er weiterleben und vielleicht durch "Engagement in Selbsthilfegruppen" anderen helfen könnte. Es könnte aber auch sein, daß nach einer gewissen Zeit die Krankheit ausbricht und einen dramatischen Verlauf mit Lymphknotenschwellungen und Sekundärinfektionen nehmen würde. Wenn sich die Familie noch ein weiteres Kind wünschte, könnte eine Adoption in Erwägung gezogen werden.

Hinsichtlich ihres eigenen Standpunktes bekam sie einen Eindruck von den Beratungen, die stattfinden und der Arbeit der AIDS-Hilfe, von der sie zuvor keine so genaue Vorstellung hatte. Vor allem aber ist ihr deutlich geworden, daß die bisherige Aufklärung "bei weitem nicht reicht". Die Werbespots beschränken sich auf "Schlagworte" und bieten "das Kondom als Patentlösung für alle Fragen" an. Eine Aufklärung, die "nur auf den Sexualverkehr" zielt, wird den vielen "Problemen um die Krankheit herum" einfach "nicht gerecht".

Als Rolle hätte sie im Film gerne die von Gerhard oder seiner frau übernommen. Es hätte ihr als Schauspielerin Freude gemacht, "eigene Ideen einzubringen". Marina hätte sie auf gar keinen Fall spielen wollen, weil bei ihr "alles aussichtslos" erschien.

Wie sie selbst reagieren würde, kann sie kaum sagen. Sie weiß nicht, wie man in einer solchen Situation tatsächlich handeln würde; am liebsten aber würde sie "alles im Griff haben". Ob ihr das gelänge, glaubt sie nicht.

6. Nachwirkungen

Vom Film hatte sie in den folgenden Tagen immer wieder etwas gehört. Sie sprach mit ihrem Mann, ihrer Mutter und Kollegen darüber und der allgemeine Tenor über den Film war positiv. Die meisten fanden gut, daß man sich jetzt "ausmalen" konnte, wie ein Betroffener eine solche Nachricht aufnimmt und wie die Leute um ihn herum darauf reagieren. Wichtig fand sie, daß der Film das Thema AIDS wieder mehr in die Öffentlichkeit brachte und das Wissen

"aufgefrischt" wurde. Sie hatte den Eindruck, daß das Thema in den letzten Monaten kaum noch diskutiert wurde. Die wenigen Fernsehspots haben sich mit der Zeit "abgenutzt" und nimmt sie kaum noch wahr.

7. Involvement

In Bezug auf die eigene Lebenssituation nimmt sie sich vor, im Krankenhaus doch wieder etwas vorsichtiger zu sein, die Vorsicht aber auch nicht zu übertreiben, da es im Krankenhaus größere Infektionsgefahren gibt. Zudem weiß sie dort, wer infiziert ist und wer nicht, so daß sie sich gezielt schützen kann, was z.B. bei einem Unfall nicht der Fall ist.

Bezogen auf die Durchführung eines AIDS-Testes erinnert sie sich an eine ihrer Nachtwachen, bei der einige Ärzte und Schwestern "aus einer Laune heraus" auf die Idee kamen, einfach mal einen Test zu machen. "Ohne innere Vorbereitung" wurde dann ein Test gemacht, wobei sie sich weigerte, mitzumachen. Allen die daran teilnahmen, wurde es aber nachher "ganz schön mulmig" bei dem Gedanken, was passieren würde, wenn der Test positiv ausfiele. Im Krankenhaus hätte sich zudem sehr schnell herumgesprochen, daß der eine oder andere infiziert ist, weil auf den Laborzetteln die Personalnummern eingetragen sind. Einige meinten hinterher, daß sie so etwas nicht noch einmal machen würden.

Dabei hat sie die Erfahrung gemacht, wie wichtig eine vorherige Auseinandersetzung mit dem Thema ist und daß sich niemand unvorbereitet einem solchen Test unterziehen sollte.

Wenn sie den Grad ihrer eigenen Betroffenheit einschätzen sollte, so würde sie sich etwa bei 7 - 8 einstufen, da sie beruflich doch immer wieder mit diesen Problemen konfrontiert wird.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 13.12.89
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): B. A.
Geschlecht : w
Alter : 29
Bildung/Beruf : Ökotrophologin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht (x)
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

Für B. war der Film " ergreifend ", er ist ihr " an's Herz gegangen." Dieser Film hat für sie klar gezeigt, "wie schwer das ist damit zu leben." Für B. war der Film keine Erleichterung sondern eine "Belastung." - Sie hatte nach dem Film mehr Ängste als vorher. - " Die Angst ist durch den Film geschürt worden." - Ihr Problem ist, daß sie die Reaktionen des Umfeldes gut verstehen konnte. - " Daß die Abstand genommen haben. Nicht, daß die fies waren oder so. Das fand ich nicht so gut." (Daß man die so verstehen konnte.)

Wie im Interview Nr.3 kritisiert sie, daß der Film " wenig Hilfestellung oder Aufklärung " gegeben habe. - " Da kam zu wenig rüber, daß da eigentlich keine Gefahr besteht. - Da kam nur die Angst, was Verständnis erweckt.- Nach dem Film habe ich gedacht: Hoffentlich kriegst du das nie. " Leuten, die wenig Kontakt (zur Aids Thematik) haben, habe das nicht unbedingt geholfen. - " Wurde nur gezeigt, daß die Leute Angst haben. Es wurde nie klar, ob das jetzt ansteckend ist oder nicht. - Bei dem Film wurde davon ausgegangen, daß man das jetzt schon weiß. - Bei einigen Sachen war ich dann auch nicht sicher, da hat mir das keine Aufklärung gebracht, sondern hat mir eher gezeigt, wieviel Möglichkeiten es im Alltag gibt sich anzustecken. - Man kann sich ja auch schneiden u. zufällig an eine offene Stelle kommen. "

2.

B. schwankt zwischen dem, was sie weiß u. dem, was sie an Ängsten empfindet. - " Aus einem Glas trinken im Prinzip das weiß, aber trotzdem unsicher bin, wodurch ich dann auch wieder die Leute verstehen kann, daß die genauso reagieren. - Theoretisch das weiß, auf der anderen Seite die Angst vor dieser schlimmen Sache. Die Angst ist größer. - Der Film hat bei mir große Angst hervorgerufen."

(Hier macht B. wohl die Erfahrung betroffen, daß sie sich durch ihre eigene Panik` nicht mehr von ihrem Gegenbild einer intoleranten Ausgrenzung absetzen kann. - Die Verantwortung für ihre eigene Unsicherheit u. Uninformiertheit verschiebt sie auf die Unklarheit des Filmes.)

Vorher hat sich B. nicht so viel mit dem Thema auseinandergesetzt: - " Setz mich nicht hin u. denke: Wenn du jetzt mal Aids kriegen solltest. Durch den Film wurde ich da halt doch mit konfrontiert."

(B. hat sich den Film wegen dem Hauptdarsteller angesehen, den sie besonders mag.)

Wie es auch ihre Angst erwarten läßt, hat B. nicht erwartet, daß L. aus dem Glas trinken würde.- " Das habe ich als sehr mutig empfunden."

Besonders " an die Nieren " ging B. daß es einen aus der Masse betraf. - " Mal einen Seitensprung, daß hätte auch mir passieren können. - Meist wurde das ja auf Problemgruppen bezogen u. da denkt man ja gehörs du sowieso nicht zu. "

Gemäß ihrer eigenen Angst konnte sie auch G.'s "Angst vor der eigentlichen Wahrheit" verstehen. - " Wie er anfangs damit umgegangen ist, als er noch nicht wußte ob oder ob nicht. "

Komisch wirkte auf sie, daß G. gar nicht so betroffen war, wie er den Sterbenden sah. - " Fand schon komisch, daß dem das gar nicht so betroffen gemacht hat. Daß (Wenn müßte es eigentlich heißen) ich seit kurzer Zeit weiß daß ich Aids habe: (Dieser Versprecher ist wohl ein Hinweis darauf wie gefährdet B. sich selber fühlt!?) Daß den das gar nicht so fertig gemacht hat. - Das hat mich schon schlimm getroffen, das Dahinsiechen."

3.

In ihrer Angst u. Unsicherheit war der Freund von G. eine "Erleichterung."
- "Wie der überhaupt mit dem umgegangen ist, war angenehm. Der hat die
Tatsachen so genommen, wie sie sind. (Im Gegensatz zu ihr selbst!) u.
ist da ganz normal mit umgegangen. - "Der hat das angenommen wie eine
Warze auf der Nase. - Es wird nicht viele Menschen geben, die so reagieren."

Im Gegensatz dazu habe die Frau "mehr so einen Prozess durchgemacht."
Dabei fand B. es anfangs "schlimm" daß die Frau in ihm, der fremd
gegangen war "den Schuldigen suchte u. ihn total verurteilt hat."

Lothar wirkt für B. nicht überzeugend. (Er kann sie <im Gegensatz zu anderen
Interviews> offensichtlich nicht von einem lebbareren Leben mit Aids
überzeugen. - Mehr Schein als Sein?)

(B. erinnert nur die Namen Alex für Gerhard u. Thias für Lothar.)

- "Der wirkte sehr optimistisch, trotz übler Lage, aber auch sehr
hektisch, möglichst schnell möglichst viel tun will. Ein bißchen Panik.
- Viel groß erzählt u. rumgehobst. - Ein bißchen aufgesetzt, gekünzelt. -
Anfangs hat der mich überzeugt, später habe ich erste gemerkt, daß das
nicht so einfach ist, wie der das gesagt hat. -

Marina (die B. nicht namentlich erinnert) war für B. nur eine
"Randperson." - "Die war so kurz das rein u. rausgeschneit aus
seinem Leben. Eine Randperson ohne großen Eindruck. - Ich hätte sie
auch zur Drogenberatungsstelle gebracht.

Ich fand gut, daß der seine Wut ihr nicht mehr entgegengebracht hat.
Sonst wäre er ja genauso wie seine Frau gewesen. - Der hat sie nicht
mehr schuldig gesprochen. - Ich kann aber auch nachvollziehen, daß der
wütend war. Möchte nicht wissen, wie ich reagieren würde."

4.

Die Entwicklung zwischen dem ersten u. dem zweiten Test erlebt B. als
ein "Sich- Abfinden". - "Der hatte sich damit abgefunden, daß er Aids
hatte war nur, daß er das abgeschlossen hat, der Vollständigkeit halber
zum Test. - Das wär kitschig gewesen, wenn der kein Aids gehabt hätte.
Ich habe erste befürchtet, der hatte kein Aids gehabt."

5.

Im Zwiespalt zwischen offensichtlicher Angst u. dem Bestreben
Ausgrenzungen zu vermeiden, sucht B. nach vagen Lösungen:

- "Wenn man sich schneidet u. kommt dann zufällig an eine offene
Stelle. Das ist zwar trotzdem unwahrscheinlich u. wenn du das weißt,
kannst du andere schützen, aber irgendwie doch eine gewisse Angst. -
Ich glaube nicht, daß ich Bekannte meiden würde, mich dann aber genauer
informieren würde, als ich es bis jetzt getan habe."

Durch Gespräche mit Betroffenen u. mehr u. genauere Informationen, meint
B. ihre Unsicherheit abbauen zu können. - "Würde mir von der Aids-Hilfe
Verhaltensregeln geben lassen. - Möglichst so, daß man weiterleben kann
mit entsprechenden Verhaltensregeln, wollte nicht verstoßen. -

Ich war auch erste im Umgang mit Behinderten unsicher u. hatte Angst
etwas falsch zu machen."

Eine ähnliche Entwicklung kann sie bei der Frau verfolgen:

- "Der Einblick in die Aids Beratung hat der Frau geholfen, weil der
Umgang mit der Gruppe ganz normal lief. - Das hat ihr geholfen eine
gewisse Angst abzubauen."

Infolge ihrer eigenen Angst ist B. nur eine der gezeigten Reaktionen
unverständlich. - "Der Arbeitskollege, der ein Kind gekriegt hat u. der
kein Risiko eingehen wollte, den konnte ich verstehen. - Mit der
Nachberin aber, das war zu übertrieben, das habe ich nicht nachvollziehen
können."

An das Ende kann sich B. nicht mehr genau erinnern. -

Für sie war Schluß, als " mit der Frau das Kind gekommen war oder als er sein Testergebnis erhalten hatte."

Hier war für B. offensichtlich ein Abschnitt beendet. - Erst danach fällt ihr ein, daß noch ein Brief gekommen war. - Das war die " 2. Problematik." - Vorher waren erst mal die Grundsteine gelegt, daß er nicht mehr alleine dasaß. - Damit zu leben ging jetzt erst los. Daß man da schnell Außenseiter wird u. das verheimlichen muß.

- B. ist sich im Unklaren darüber ob Wegziehen was bringt.

- " Man muß das ja verheimlichen. Besser ist das darzustellen. - Kommt darauf an. Wenn eine gute Alternative zum Wegziehen besteht, wie in einem Haus, wo schon Leute mit mehr Verständnis u. mit anderen Infizierten leben u. sich nicht so ablehnend verhalten, dann sollte man schon wegziehen. - Kämpfen kommt auch drauf an. Man kann versuchen die Leute aufzuklären, aber wenn das sinnlos ist u. er ewig angefeindet wird, dann ist das schwierig so zu leben.-

Arbeitsmäßig wird der höchstwahrscheinlich entlassen. Der müßte sich was Neues suchen, was bestimmt nicht einfach ist. -

Auch Beziehungsmäßig wäre das ein Neuanfang. Da werden auch wohl öfter noch Vorwürfe kommen, die das Verschlimmern.- Wenn die Krankheit dann ausbricht, wird er anders leben. Nicht mehr so alltagsmäßig, eher hektisch, wie dieser Aids - Berater. "

6.

B. glaubt zunächst nicht, daß sich durch den Film ihr Handeln verändert habe. - " Konkret nicht, könnte aber sein, daß ich bei einem Seitensprung dann aufpasse. - Jetzt halt auch. (wie vorher.)

7.

B. hat momentan keine feste Beziehung. Vor einem Jahr hatte sie eine feste Beziehung. Sie hatte jedoch Seitensprünge u. hat auch nach der Beziehung mit verschiedenen Männern geschlafen. -" Aber nicht massenhaft." - Dann wurde ein " Präser " angewendet oder sich " ohne Geschlechtsverkehr befriedigt."-"Dadurch, wie ich das mache, fühle ich mich nicht gefährdet."

Mit Kondomen kommt B. " gut klar."

- " Bin am überlegen, ob ich mir mal Welche anschaffe.- Prinzipiell finde ich das schon gut. - Der Typ hatte sonst meist Welche dabei.- Da habe ich keine Hemmungen, wenn Männer damit Probleme haben, daß Frauen Kondome habe, dann ist das ihre Sache."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 16.12.89
Ort : Alfter
Name des Interviewten (Abk.): M. N.
Geschlecht : w
Alter : 29
Bildung/Beruf : Malerin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : ja

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell ()
: homosexuell (x)
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

Als erstes habe ich bei dem Film gedacht, Mensch, das hast du doch gerade schon einmal gesehen? Da war so ein amerikanischer Spielfilm vor kurzem im Fernsehen, das war genau dasselbe, also auch ein Familienvater, Frau und Kind, beide noch sehr jung und er steckt sich bei einem Seitensprung an, der hatte mir wirklich gut gefallen, war jetzt kein amerikanischer Film im üblichen Sinn. Von daher fand ich diesen hier jetzt ein bißchen wie einen Abklatsch, ob die den nachgemacht haben? Eine Drogenabhängige war in dem Film auch, er hatte auch ein Verhältnis mit einer Fixerin. Nur, in dem Film hat die Frau ihm keine Chance mehr gegeben, sie ist gegangen, wohl hauptsächlich wegen des Kindes, denke ich.

Und dann hat der Hauptdarsteller mir natürlich gut gefallen, ich kenne den aus anderen Filmen und da hat er mich als Schauspieler schon sehr beeindruckt. Das war überhaupt auch ein Grund, warum ich mir den Film jetzt angucken wollte. Da hat man ja schon so Vorerwartungen. Ich habe den in 'Peter, der Große' gesehen und in ein paar anderen Filmen. Da spielt er immer so Eroberer und Kämpfer, Leute, denen Sachen auch gelingen, aber nicht so nach der Hau-ruck-Methode, sondern auch schon differenzierter, einer, der auch was Sensibles hat.

Was mir jetzt so im groben hängen geblieben ist; der Film hatte sowas von erhobenem Zeigefinger, das war alles so'n bißchen aufgesetzt. Der hatte was Moralisches, obwohl ich jetzt überhaupt nicht sagen könnte, was das für eine Moral war. Also, wenn das jetzt ein Aufklärungsfilm war, das würde mir so einiges erklären. Aber daß war jetzt auch nicht so, daß ich den mit Langesweile geguckt hätte, oder ständig gedacht, Mensch, die wollen dir was verklickern. Ich war schon von Anfang bis Ende dabei, eigentlich richtig ergriffen. Das ist eher der Nachgeschmack, der komisch ist, besonders, wo ich da jetzt noch mal drüber reden soll.

Einzelne Szenen fallen nicht ein, eher so Themen. Es ging um Homosexuelle, wie die so zusammenleben, dann ging es darum, daß man Sterbende begleiten kann, daß das ohne Angst möglich ist und um AIDS-Beratungsstellen ging es, daß es die gibt, daß man dahin kann und um den Arzt im Krankenhaus, also, wo gibt es die Informationen und dann war da auch noch das Drogenproblem. Naja, das war alles so wie abgehackt und wenn ich mir das jetzt so im großen Bogen angucke, dann war das nett. Im Grunde viel zu glatt und nett. Das läuft ja alles viel glatter ab, viel glimpflicher als in Wirklichkeit. Von daher war das nicht so, daß ich denken würde, so würde ich dann auch fühlen. Vielleicht war das der Zeigefinger, hier Leute, paßt auf, es gibt Homosexuelle und es gibt AIDS und es gibt eine Beratungsstelle.

Den Mann (Peter), den habe ich noch ganz gut im Kopf. Der schien mir sehr selbstbewußt, ausgeglichen, so in sich ruhend. Das entsprach zwar meinen Vorstellungen, aber ich habe mich auch sehr gewundert. Also, wenn ich das jetzt hätte, dann würde ich ganz anders reagieren, dachte, daß der jetzt total verunsichert ist, vor allem weil das ja auch gleich knallhart kam, daß die Leute

inn alle gemieden haben. Und dann weiß man ja am Anfang selber nicht, wie schlimm das ist, ob man vielleicht wirklich alle ansteckt, so uninformiert wie der war. Ich wäre jetzt erstmal total aufgelöst, und dann würde ich eine Zeit brauchen, um wieder Kraft zu schöpfen, Freunde suchen und so weiter. Aber bei dem ging das ja ziemlich lange so unbekümmert weiter.

Ein Einschnitt war dann da, als er seine Freundin gesucht hat, also diese ehemalige und dann erfahren mußte, daß sie drogenabhängig war. Da war er dann wirklich perplex. Da kamen ja dann auch immer diese Rückblicke im Film von Szenen, wie die zusammen waren und was ihm damals alles nicht aufgefallen war. Das war wie Anhalten und sehen, was er da eigentlich gemacht hat.

Da fing es so langsam an, daß er den Boden unter den Füßen verliert, obwohl das für meine Begriffe viel zu wenig war, verglichen damit, wie die Realität dann wirklich aussieht. Die Wahrheit ist eine andere. Allein, daß der auch nicht zu dem zweiten Test gegangen ist, war ja eher seine Frau, die dem dann so entgegen gefiebert hat, ihn drängen mußte, da jetzt hinzugehen.

Dann wurde das mit der Umwelt auch immer herber, zum Beispiel die Szene in der Kantine fällt mir ein, wo der Freund aus dem Glas trinkt. Der Freund war ja der, der zu ihm gehalten hat, während dieser andere Kollege so ein Gegenteil war, der gleich den Rausschmiß fordert, voll Unverständnis. Bloß, in dieser Szene hat man auch für den so ein bißchen Verständnis gekriegt, als er meinte, er und seine Frau würden das erste Kind kriegen, dachte ich schon, klar, daß der so reagiert, wenn seine Frau schwanger ist. Da ist der andere ja ganz gut mit umgegangen, wenn er ihm so demonstriert, hier ich trinke sogar aus dem gleichen Glas. Das würde ich nicht machen, glaube ich.

Dann hat der Peter Kontakt zu dem Klaus aufgenommen, das war die Stelle, wo er wirklich nicht mehr weiter konnte. Der war fertig, ist ja dann auch gleich zu der Wohnung von dem gefahren. Da merkte man, jetzt geht alles in die Brüche, was ihm mal wichtig war, mit der Frau, mit dem Kind. Alles zerbröselte. Und in dem Gespräch war er dann auch schon viel heftiger, er brauchte ihn, er brauchte dringend Hilfe und doch gleichzeitig, wäre er am liebsten wieder abgehauen. Das hat er ja dann auch versucht, aber der Klaus hat ihn nicht gehen lassen. Ich meine, seine Frau hat das auch mal gesagt, so im Zusammenhang mit dem Test, daß das typisch für ihn wäre, so seine Anlage, nicht zu den Dingen zu stehen, aber immer wegzulaufen. Vielleicht haben sie den deshalb auch für die Rolle genommen, weil das eher so ein Sunny Boy ist, da fällt der Unterschied zur Krankheit und was das alles so erfordert, noch krasser aus.

Der Klaus ist es, durch den er wieder Kraft schöpft. Habe auch gedacht, jetzt ist es gut, der Klaus, der schafft das schon, den wieder runterzuholen und Mut zu machen. Der wurde ja auch so dargestellt, obwohl er schon selbst gehustet hat, daß er das alles ganz gut im Griff hatte, mit seinem Freund lebte, studiert hat und sich engagiert, das war so die positive Figur in dem Film. Und der hat den Peter ja dann auch wieder an Land gezogen. Das Gespräch war dann auch existenter, da ging es dann endlich zur Sache, das fand ich gut.

Bei dem Peter ist dann so einiges passiert, wollte ja dann auch gleich mit, den Sterbenden besuchen, sich dafür einsetzen, selbst was machen. Klar, war auch wieder ziemlich holterdi-polter. Auseinandersetzung mit AIDS, mit Tod, Verfall, als ging das so locker. Vielleicht kann man das nicht darstellen.

(zur Frau: Lisa)

Ich war froh, daß es die gab. Am Anfang, als die gegangen ist, daß habe ich schon verstanden. Das war glaubhaft, daß man dann erstmal die Schotten dicht macht, daß sie geht, auch nichts von ihm hören will, das würde ich vielleicht auch machen, weiß ich nicht. Das war wohl eher, weil er sie betrogen hatte. Das Lügen war es, das sie so getroffen hat und dann wollte sie nichts mehr von ihm wissen. Obwohl, vielleicht hat sie das auch nur vorgeschoben, weil sie in Wirklichkeit Angst vor AIDS hatte, das kann schon sein, wäre aber ebenso verständlich, vor allem, wenn das noch zusammenkommt.

Wieso ist sie eigentlich zurückgegangen? Da war ja diese Szene im Kindergarten, als die Kindergärtnerin meinte, ob ihr Mann krank wäre, das müßte dann gemeldet werden oder so, da hat sie wohl zum ersten Mal Partei für ihren Mann ergriffen, wohl gemerkt, was da jetzt alles so kommt. Der Gedanke, daß er sie brauchen könnte.

Dann war da die Szene mit der Freundin, da hat sie dann endgültig gemerkt, daß sie zurück muß, ihm beistehen muß, daß fand ich auch durchaus menschlich, daß man in einer solchen Situation so handelt, sich sagt, ich muß bleiben, da war ich schon zufrieden mit. Aber im Film war das so an äußeren Sachen fest gemacht, okay, daß so ein Gespräch mit einer Freundin einem einiges klärt, aber das war doch ein bißchen zu schnell. Das mußte natürlich auch gleich so eine Schicky Micky Frau sein, die Freundin, die auch dann noch genauso blöd redet.

Oder bei der Mutter, da ist es mir besonders aufgefallen. Die war erst so nett zu dem Peter, also sagen wir entsprechend der Situation war sie doch recht verständnisvoll, aber kaum war sie raus, da hat sie ihm dann nachgewischt, da ging es bei mir richtig Klick, jetzt wird gezeigt, daß sie da gar nicht gegen an kann. Obwohl sie Verständnis hatte und alles, war auch die Angst da, ganz unwillkürlich. Das stimmt auch sicher, bei allem, was einem fremd ist und Krankheit sowieso. Das Problem ist nur; bei einem guten Film merkt man das nicht, was die einem jetzt zeigen wollen, da kriegt man das nicht bewußt mit, was alles gleichzeitig da ist.

Die Disco fällt mir jetzt ein, da war das ähnlich. Ich meine, man geht selber an solche Treffs, das stimmt alles und doch ist es so ausgesucht gewesen. Dann auch der Zusammenbruch von dem Klaus. War alles klar; man will tanzen, Lebensfreude haben, Spaß haben, aber da sind dann auch die Grenzen, an die man stößt. Man will leben, aber der Körper macht nicht mit.

Oder dann die Frage vom Klaus an den Peter, ob er ihn pflegt, gut, man sah, der war jetzt reif, der Peter, das war einfach der nächste Schritt und notwendig für ihn, das zu übernehmen,

aber zugleich war das ein dicker Wink, man darf die Leute dann nicht wegstoßen, aber man muß sie begleiten, man kann sie auch begleiten

Immer war da dieses Ana, jetzt meinen die den Zwispalt und jetzt wollen sie dieses Problem darstellen. Dabei kann sicherlich alles das so passieren, aber so geklatscht ist das Leben nun auch nicht.

(Zu den Nachbarn und Kollegen)

Also die Nachbarin mit ihrem Zettel an der Tür, da könnte ich mir schon so vorstellen, das halte ich für realistisch. Wenn hier im Dorf sowas wäre, da würden einem die Leute die Hölle heiß machen. Oder dann der Hausmeister, das war ja noch extremer, der tat ja so, als hätte der die Pest. War so eine Genugtuung, wie der Peter reagiert hat, witzig gemacht. Denke, da wurde aufgedeckt, wie die am liebsten gegen die Kranken vorgehen würden, wenn sie nicht auch die Angst vor AIDS hätten.

Auch den Chef fand ich realistisch, daß der nicht definitiv gesagt hat, hier sie fliegen raus, sie haben AIDS, aber, er solle sich Urlaub nehmen.

Und dann eben bei dem Arbeitskollegen, wo man doch auch wieder Verständnis bekommen hat, daß der sich um seine schwangere Frau sorgt.

In erster Linie halte ich diese Reaktionen schon für Angst. Wenn ich mir jetzt überlege, ich wohne ja zeitweise in einer WG mit acht Leuten, wenn da jetzt einer AIDS hätte, da müßte ich auch erst überlegen, - bei gemeinsamen Bad und allem. So einfach ist das auch nicht zu sagen, das macht mir nichts, da kommt schon so eine schleichende Angst. Aber die Bereitschaft, die hätte ich, das zu überlegen und was zu finden.

Dazu kommt gerade bei AIDS immer dieses, ' das wird schon seinen Grund haben, daß jemand AIDS hat, das kriegt nicht jeder'. Ich kenne das aus meinem Bekanntenkreis, da wird dann noch was ganz anderes aufgekocht. Ist einfach, sich damit dann auch abzugrenzen, als ordentlicher Bürger ist man weder homosexuell noch rauschgiftsüchtig und mit Prostituierten hat man auch nichts zu tun, also kriegt man es auch nicht. Vielleicht ist die Krankheit auch einfach nicht alt genug. Wenn die erstmal richtig im Bewußtsein ist, dann vermischt sich das nicht mehr mit anderen Ängsten. Deshalb finde ich auch diese Fernsehspots mit den bekannten Leuten so gut wie mit dem von den Tagesthemen, da kann sich dann wirklich jeder mit identifizieren, das spricht die Leute viel mehr an.

(Marina)

Die fand ich einfach nur überflüssig, hätte es besser gefunden, die wäre nicht aufgetaucht. War doch nun egal, woher und wieso und was das jetzt für eine Geschichte war. Über die möchte ich nicht nachdenken.

Man könnte ja auch sagen, wieso hilft der keiner, die braucht auch jemanden, wird dann allein gelassen. Aber ich konnte der auch nicht glauben, als sie meinte, sie wolle sich umbringen. Sympathisch war die ja nicht gerade und irgendwie wollte die sich auch nicht helfen lassen.

I.: Szene, in der Marina Peter um Hilfe bittet?

Also, daß er da in die Kneipe gegangen ist, das habe ich verstanden, das hätte ich auch gemacht, aber mehr, um sie zu fragen, was sie sich dabei eigentlich gedacht hat, wieso sie ihm nichts gesagt hat, wieso sie sich und ihn nicht geschützt hat. Aber nicht, um ihr zu helfen, ich wäre da mit Wut im Bauch hingegangen, um die Sache zu klären. Ich habe die Szene mehr so genommen, als ein Zeichen, um zu zeigen, wie er im Dreck sitzt. Das war ja in dem Film in der Regel so, daß die Personen immer nur die äußeren Sachen gekennzeichnet wurden. Das war nicht der Schauspieler, der einem zeigt, wer er ist, aber immer das, was passiert ist und wie die dann reagiert haben. Der Typ war immer der gleiche, so wie zwischen Tangenten und dazwischen hat er dann agiert.

(Ende des Films)

Das würde so weitergehen, daß der Peter erstmal den Klaus begleitet. Dann würde er wieder arbeiten, ja, das ist dann schwierig, mit ihm und der Frau kann ja alles noch passieren, je nach den Grenzen, an die dann stoßen. So gefühlsmäßig würde ich sagen, das dauert noch eine Zeit, er engagiert sich wie der Klaus vorher, übernimmt seine Rolle, aber später dann wird seine Frau ihn verlassen. Wegen des Kinds, ich kann mir kein Kind vorstellen bei einem AIDS-Kranken. Wie soll das gehen, wenn der immer schwächer wird und dieser Atmosphäre ein Kind?

Das ist auch so eine Frage. Im Film, als der Klaus den Kan weggeschickt hat, da fand ich das komisch, habe gestutzt, aber dann war es gut so, vor allem, weil der Peter dann schon so da reingerutscht ist. Er hatte den Platz schon eingenommen, deshalb fand ich das nicht so schlimm. Der Kan war ja auch die ganze Zeit eher im Hintergrund, da wußte man nicht, was sagt der jetzt dazu, was will der.

Dagegen war das bei der Lisa und dem Peter ganz anders, bei der Frau ist das sicher so gewachsen, die blieb dann nicht nur aus Pflichtgefühl, aber aus Liebe. Nur, wie das nachher ausgeht, ist eine andere Frage, wenn es mit ihm bergab geht.

In dem Film war das ja auch so die Entwicklung. Erst zeigen die einen, der schon fast tot ist, dann den Klaus, der schon hustet und dann der Peter, der noch ganz am Anfang steht. So kann ich mir das vorstellen, daß das Phasen sind, die immer was anderes verlangen. Erst kämpft man, hilft den anderen und dann braucht man selber Hilfe. Von daher war das ja auch beruhigend, dieses Platztauschen. Ich weiß nicht.

Auch diese Frage, weggehen oder dableiben. Da denkt man erst, klar, dableiben, jetzt erst recht, zeigen, was Sache ist, den Platz behaupten, aber das ist einfach gesagt. Gerade bei so Giftzähnen und wenn es einem dann so schlecht geht, wie soll man das schaffen. Gehen ist einfacher, wenigstens Ruhe haben. Ich würde gehen, wenn es mich trifft.

Für mich ist das ein aktuelles Thema, meine Freunde sind fast

alle homosexuell und die Frage taucht auf, was passiert, wenn eine positiv ist. Ich denke inzwischen, ich könnte das, jemanden pflegen, aber daß das so einfach sein soll, das nehme ich denen nicht ab. Ich habe jedenfalls Angst. Aber ich wäre bereit, ich würde mich kümmern.

Ich fand das auch mit am besten in dem Film, daß die so die Normalität der Homosexuellen gezeigt haben, obwohl mir das auch schon recht idyllisch war, Probleme wie mit häufig wechselnden Partnern, wo ja auch eine Menge Aggressives drin ist, die waren da ja auch ausgespart.

Für mich fand ich den Film schon gut, wegen diesem Punkt, daß man auch beim Sterben noch dabei sein kann. Ansonsten kann ich nicht sagen, daß der Film was geändert hat. Das war ja alles schon bekannt und wie ich mich schützen kann, das weiß ich auch schon lange. Man könnte aus dem Stoff filmisch bestimmt mehr rausholen, aber daß die sowas zeigen, ist schon ganz gut.

Grad der Betroffenheit : 4

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 14.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): M. S.
Geschlecht : w
Alter : 21
Bildung/Beruf : Krankenschwester/Studentin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner (x)
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht (x)
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

M. hat zunächst noch Anmerkungen zu dem Fragebogen. So hat sie Schwierigkeiten sich festzulegen, ob eine Gefahr beim Pflegen von Aids - Kranken besteht. - "Gefahr, als gelernte oder ungelernete Pflegekraft." M. meint durch den Film keine neuen Informationen erfahren zu haben außer daß das Gesundheitsamt eine neue Institution ist an die man sich auch wenden kann.

Sie fand den Film recht gut aber es fehlten ihr noch Informationen. So wurde für sie nicht klar, wie er sich bei der Fixerin angesteckt hatte. - "Wie war da der Blutkontakt? Z.B. wenn sie Sexualverkehr hatten während sie Periode hatte u. er irgendwelche Verletzungen hatte oder sonstige Verletzungen im Genitalbereich."

M. ist sich nicht sicher, ob ein normaler Geschlechtsverkehr zu Ansteckung ausreicht. - "Ich bin da etwas unsicher. Nur übertragbar durch direkten Blutkontakt. Aber von der Frau aus wäre das ja dann nicht möglich. - Die Ansteckungsgefahr kann immer mal mit Verletzungen gegeben sein oder während der Menstruation ist dann eine riesige Ansteckungsquelle gegeben. Etwas unsicher bin ich, ob der männliche Samen ansteckend ist."

Gut fand M. daß in dem Film rüberkam woran man sich wenden könne. Sie hat jedoch die Befürchtung, daß das ein bißchen zu ideal dargestellt wurde. - "Glaube nicht, daß da immer jemand sitzt, der sich so in die Lage versetzen kann. Das war bestimmt ein bißchen idealisiert."

2.

Betroffen gemacht hat M. auf welche Vorurteile so ein Aidskranker stößt. - "Wie ein Aussätziger behandelt wird. - Die wirklich unmenschliche Situation war schon schockierend. Am meisten hängen bleibt, wie abwehrend die reagieren. Ich versuche nicht so zu reagieren, wenn ich in Kontakt mit einem Aids Kranken komme. " Dabei war es für sie überraschend, daß die Frau zurückgekehrt ist. - "Sehr ideal war auch, daß die Frau zu ihm zurückgekehrt ist, ohne daß die sich wirklich umfassend informiert hat. Das war schockierend, wie die unmittelbar ausgezogen ist. - Die Situation im Krankenhaus ist sicherlich auch nicht immer so, daß die Leute im Krankenhaus so einfühlsam sind. Oft gibt es da schlimme Sachen.

Am Arbeitsplatz war sofort eine Art Kündigungsangebot u. die Reaktion der Hausbewohner, die ihn rauschmeißen wollten."

Bei Marina wundert sich M. darüber, daß Gerhard nicht gesehen hat, daß sie eine Fixerin war. - "Normalerweise sieht man das doch. Jemand, der unter Drogen steht, dem sieht man das doch an."

Den ökumenischen Gottesdienst findet M. überzogen. - " Ich verstehe, was das sollte. Das sollte zeigen, wie wichtig bestimmte Sachen sind wie Freundschaft, Familie u. wie die dann verloren gingen. - Das war aber zu grass hingestellt. Ich fand die Szene zu platt. Das war nicht realistisch, wie die einzelnen Leute sagen: Freundschaft, Familie, Freundschaft. - Ich fand, daß das schon genug rauskam im Film. - Platt war, daß die ganze komplexe Problematik in so platten Begriffen aufgezählt wird. - Da saßen auch ziemlich wenig in der Kirche. Ich dachte mir noch, das könnte bezeichnend sein dafür, daß der Gottesdienst unter dem Thema Aids stand."

3.

Die Frau findet M. in ihrer ersten Reaktion sehr brutal, weil sie überhaupt nicht bereit war, mit ihm zu sprechen. "Die stellt das erst mal indirekt als Strafe dar. Hoffentlich hast du wenigstens Spaß gehabt. Das macht dem Gerhard noch schwerer seine Untreue zuzugeben u. darüber zu sprechen." - Andererseits bedenkt M., daß er sie betrogen hatte u. sie sich erst später Gedanken gemacht hat, wie sie wieder allein war. M. kritisiert M. jedoch weiter: - "Ich finde es unverständlich, daß sie sich nicht umfassend informiert hat. - Ich würde dann auch mal zum Arzt gehen u. mir Lebenshilfe für den Alltag geben lassen.

Auch bei dem Arbeitskollegen kritisiert M. den Informationsmangel den sie wohl bei sich selber verspürt.

- "Der anscheinend beste Freund erzählt das als Witz u. hatte die Sache wohl nicht richtig ernst genommen. Das war schlimm, denn das war ja zu erwarten, daß wenn die Anderen das mitbekommen dann ganz schlimme Sachen passieren. Ich hätte zu dem Zeitpunkt auch nicht erwartet, daß der sich als treuester Freund später zeigt. Das war auch nicht klar, wo der sich informiert hatte. Woher der wußte was gefährlich ist oder ob der nur aus dem Glas getrunken hat um zu beweisen, daß das sein Freund ist. - Ich denke wenn man keine Ahnung hat u. unvorsichtig an die Sache heran geht, dann ist das auch verantwortungslos. Aber andererseits hat der später menschlichen Rückhalt gegeben u. der machte ihn auch darauf aufmerksam, daß die Aids - Infektion sein kann weil er mit dem Lehrling geschlafen hat."

Den anderen Arbeitskollegen stellt sie in seiner Reaktion den Mitbewohnern des Hauses gleich. Besonders schlimm findet sie, daß sich sämtliche Leute in der Kantine nicht an seinen Tisch setzen wollen u. dieser Arbeitskollege fast gezwungen werden mußte sich an den Tisch zu setzen.

- "Der hat oberflächlich gehandelt u. es bei der Angst belassen, keine Konsequenzen gegen die Angst anzugehen u. die Beziehung zu retten. - Da war der Film auch schwarz - weiß gemalt. Der wirkte sehr offiziell. Eher kalt u. gefühllos. Das wirkte lächerlich als er sagte, er macht das der Familie wegen. Der machte das, weil der um sich selbst Angst hat.

Lothar hält M. von Anfang an für einen Infizierten. - "Normalerweise werden die Leute nicht so krank dargestellt im Fernsehen. Der sah total blaß aus u. ein bißchen schwächlich u. krankhaft." (M. stellt sich einen Aids Kranken so vor, daß er kränklich aussieht, müde nasse Augen hat, u. dünn u. schwächlich aussieht.)

So wie sie selbst ungern ertappt wird, ist sie auch zunächst dagegen, daß Lothar Gerhard entlarvt:

- "Lothar: Gib doch zu, daß du es selber bist! - Da dachte ich: Mein Gott noch mal, darum geht es doch nicht, laß daß doch mal erst. - Da dachte ich, der könnte jetzt auflegen. - Das ist dann aber doch von Vorteil gewesen, daß er selber Aids hatte. Das hat ihm am Telefon geholfen."

Lothar wirkt auf M. sehr abgeklärt. Nach dem Motto: Ich habe mich damit abgefunden, habe mir mein Leben damit eingerichtet. - "Teilweise klang das zu ideal. Später hat der dann aber noch geweint."

4.

Entsprechend ihrer eigenen Unsicherheit ist für M. auch die Szene als der Freund aus dem Glas trinkt nicht völlig klar.

Ihr Wunsch Ausgrenzungsverhalten zu vermeiden führt zu Unklarheiten darüber ob tatsächlich eine Gefährdung gegeben ist. -"Das war abzusehen, daß der Freund daraus trinkt um zu zeigen: ich habe diese Vorurteile nicht!-Das war ein Freundschaftsbeweis. Da lief einem schon fast die Gänsehaut über den Rücken, so ergreifend war das. Auf der anderen Seite wußte ich nicht, ob der 100 % ig wußte ob da keine Gefahr besteht. Das sah so aus, als wenn das aus einer inneren Überlegung heraus kam u. der sich dann irgendwann sagte:Warum eigentlich nicht?- 100 % wohl hat der sich dabei nicht gefühlt. Ich denke, da liegt keine Ansteckungsquelle. Aber wußte der das?- Ich stelle mir das als eine der schlimmsten Sachen vor, so vollkommen rausgestellt zu werden. Das ist ein gesellschaftlicher Tod, das ist furchtbar.Ich bin jemand, der wenig allein sein kann u. sehr auf Gemeinschaft u. Freunde angewiesen ist. Und der wurde von seinen nächsten Freunden allein gelassen, die Frau hat ihn eiskalt verlassen u. der Freund hat ihn denunziert. Diese Wehrlosigkeit. Im Grunde genommen steht der wie so vor einer Wand.Im Film wurde oft gesagt:wollt ihr mich in ein Lager stecken? -Das ist gar nicht nötig, da sind schon Sachen gezeigt worden wie:Zieh aus, wir wollen dich nicht mehr."

Für M. ist es wichtig, daß der Freund von Lothar nicht infiziert war. - Das war wichtig, daß der Freund nicht infiziert war u. trotzdem mit dem zusammen wohnt. Dadurch wurde für Gerhard grundsätzliches geklärt. Z.B. daß man aus einem Glas trinken kann u. er nicht der Betrunkenen den Bierkrug aus der Hand schlagen muß. - Dadurch ist auch die Sache mit dem Sex geklärt worden, daß es Mittel gibt die Ansteckung zu verhindern. - Die Aufnahme in der Wohnung war ein Zeichen von Wärme um zu wissen, er steht nicht alleine da.- Als der dann aufgestanden ist u. die Jungens im Bett gesehen hat, hat er gesehen, daß das möglich ist trotzdem mit jemandem zusammen zu leben."

5.

Trotz ihrer Isolationsängste gibt M. an, daß sie auf jeden Fall einen Test machen würde. - "Ich würde das Freunden sagen, mit denen ich intimeren Kontakt habe u. Leuten zu denen ich 100 % Vertrauen habe. Ich würde aber nicht im Sportverein etc. sagen:Ich habe Aids. "

Die Entwicklung von Gerhard sieht M. so, daß er vorher nichts von der Krankheit gewußt hat. Durch die Begegnung mit Lothar bekommt er wieder Hoffnung. - "Der hat durch das Beispiel Lothar, der sein Leben voll darauf eingerichtet hatte u. dadurch viel intensiver lebte, eine Stütze gehabt, die Krankheit anzunehmen."-

Bei der Konfrontation mit dem Kranken befürchtet M. , daß das Gerhard zurückwerfen wird. -"So, daß ist jetzt bestimmt ein Bild des Elends. Da wurde aber auch ein unheimlicher Zusammenhalt gezeigt. Die haben ihn auch als Pflegefall noch als Menschen akzeptiert. - Der war ja nicht unbedingt verzweifelt. Der war ja mit seiner Musik auch ein bißchen glücklich. Das hatte für Gerhard zwei wichtige Wirkungen. Konfrontation mit dem eigenen absehbaren Ende u. Zuversicht, daß da Leute sind, die ihn dabei begleiten."

M. findet ,daß es am Ende, nach dem 2. Test Gerhard gut tat Gewißheit zu haben. -"Die Tochter kam zurück u. ein Zettel hing an der Türe u. die überlegen in eine andere Gegend zu ziehen. Ich wäre auch so in

eine andere Gegend gezogen. Am Arbeitsplatz u. im Kindergarten wissen die auch Bescheid, u. am Kindergarten würde die auch rausgeschmissen. Ich glaube, daß die Leute nicht offen genug sind, sich aufklären zu lassen, daß die Gefahr nicht so groß ist, wie die sich das vorstellen. - Er wird noch einige Jahre weiterleben, geht auch arbeiten u. wird dann irgendwann krank u. seine Frau wird ihn dann pflegen. - Es ist schwer das geheimzuhalten, weil er regelmäßig in's Krankenhaus muß u. die Leute das mitkriegen."

Für den Fall, daß in den 90 er Jahren mehr Aids - Infizierte manifest erkranken, schlägt M. vermehrt Selbsthilfegruppen vor. - "Außerdem mehr Aufklärung betrieben wird, keine schrecklich isolierte Situation ist aufgrund von Vorurteilen. - Das Gepflegt-Werden ist sicherlich am besten von Freunden, dazu müßte aber noch die ambulante Aids Hilfe ausgebaut werden, sodaß die Aids Kranken auch Zuhause bleiben können. Dazu müßte es auch gemischte Wohngemeinschaften geben mit Leuten, die die Vorurteile nicht haben." So ist es auch nicht verwunderlich, daß M. es im Film lieber gehabt hätte, wenn Lothar sein Freund ihn auch gepflegt hätte. - "Jeder wird von dem am liebsten gepflegt, den er liebt."

In der Situation, wo die Frau das erste Mal wieder mit Gerhard schläft, findet M. das nicht besonders problematisch. - "Ich fand das wichtig für den Gerhard, daß sie wieder miteinander schlafen konnten u. sie die Gefahr auch einging, daß ein Kondom kaputt gehen kann."

6.

M. hat sich angeblich noch nicht überlegt selber einen Aids Test zu machen. - "Ich habe mich aber damit mehr beschäftigt, seitdem ich mit meinem Freund zusammen bin. Der hat eine Zeit lang in N.Y. gelebt u. da laufen sehr viele Drogensüchtige herum. Ich weiß nicht, ob der sich immer so toll geschützt hat. Da habe ich auch überlegt, wie gehe ich jetzt damit um. - Die ersten 4 Monate der Beziehung habe ich noch die Pille genommen u. dann bin ich auf Kondome umgestiegen. Da habe ich mir auch gedacht: So mit Kondomen ist auch eine Möglichkeit sich davor zu schützen. Ich habe mir aber nie näher überlegt einen Test zu machen."

Als Gerhard über seine Ansteckungsmöglichkeiten nachdenkt, denkt auch M. nach: - "Als der HIV positiv war u. der gedacht hat: Das kann doch gar nicht sein, u. der Freund dann sagte: Du warst doch da mit der M. zusammen. - Da habe ich auch gedacht: Wie ist denn das bei dir. Das führt dann auf den N. zurück." Durch ein Gespräch welches sie mit N. geführt hat schätzt sie aber die Möglichkeit, daß sie sich Aids geholt hat sehr gering ein. - "Er sagte, daß er sehr vorsichtig ist u. grundsätzlich mit Kondom verhütet u. das war mir genug. Ich muß aber auch sagen, daß was soetwas angeht ich immer Schwierigkeiten habe. Bei der Ausbildung im Krankenhaus mußte man mich auch immer auf die Ansteckungsgefahr hinweisen. Da hatte ich Schwierigkeiten Handschuhe anzuziehen, weil ich dachte der denkt mich ekelt es ihn zu berühren. . Das hat lange gedauert, bis ich unabhängig von dem, was die Patienten gedacht haben mich mit Handschuhen geschützt habe."

So ist es nicht weiter verwunderlich, daß M. bei der Anwendung von Kondomen ähnliche Schwierigkeiten hat:

Gegenüber N. hat sie gesagt, daß sie die Pille nicht mehr nimmt u. deshalb mit Kondom verhüten will.-"Dann kam von N. die Frage hast du Angst? Ich: Natürlich habe ich Angst! Und dann kam das Gespräch darüber.- Ich fühlte mich ertrappt ihm zu unterstellen, daß er nicht angemessen mit der Gefahr umgeht. Sich nicht 100% ig schützt. Das war schon am Anfang der Beziehung als wir uns nur selten gesehen haben. Da war man sich am Anfang fremd u. es fällt dann sehr schwer über sowas zu sprechen. - Nach einiger Zeit haben wir dann darüber gesprochen.(Als er sie ertappt hatte, wurde ein Kondom angewendet.)- Erst war klar, daß wir mit Kondom verhüten u. dann nach 2 1/2 Monaten kam das noch mal mit der Aids Gefahr. Als ich in N.Y. das besetzte Haus gesehen habe da habe ich mir so Sorgen gemacht. Das hat mich bestärkt mit den Kondomen."

Für M. ist der Entschluß zu einem Aids Test durch den Film nicht leichter geworden:-"Der Film zeigt, was für schreckliche Folgen so ein positiver Aids Test haben kann. Da müßte aber vor dem Test noch mal eine Beratung stattfinden. Wie man sich angesteckt haben könnte u. wie man damit umgehen kann.- Das regt auch die Überlegung an, daß es bei jedem der Fall sein kann u. der andere anstecken kann.Irgendwie es bei jedem angebracht wäre so einen Test zu machen. - Das ist durch den Film noch mal bestärkt worden. Damit setzt man sich ja nicht täglich auseinander.

(M. verschüttet Kaffee.)- Denke mir auch: Vielleicht solltest du mal einen machen."

Von ihrem Freund befürchtet M. jedoch Widerstand. -" Der würde denken:'Was ist denn jetzt los u. würde das nicht so ernst nehmen.'- aber wenn ich unbedingt will, daß der einen Aids Test macht, dann gibt es auch andere Mittel. Z.B. 50 DM verdienen indem er zur Blutbank geht. Das würde der alle Male machen."

M. erzählt noch einige phantastische Geschichten, die die Vorbehalte gegenüber den Aids Tests rechtfertigen sollen.

- "In der amerikanischen Szene kursiert das Gerücht, daß Aids von der Regierung ausgegeben worden ist u. die Aids Tests mit infizierten Nadeln arbeiten um die Krankheit noch weiter zu verbreiten. Das habe ich erste von meinem Freund gehört u. dann auch noch in Diskussionen in N.Y. mitbekommen. Durch die Krankheit sind ja hauptsächlich Randgruppen betroffen u. die Homosexuellen u. die Fixer sind ja nicht gerne gesehen. - Das sind dann auch diejenigen, die in erster Linie zu den Aids Tests gehen. Am Anfang habe ich erst laut gelacht. - Jetzt seid ihr wirklich paranoid. - Aber ich würde wirklich gerne wissen, wie es entstanden ist. Zuerst habe ich gelacht, aber dann habe ich fürchterliche Angst bekommen. Die amerikanische Regierung hätte die Macht soetwas zu machen, genauso wie auch Drogen z.T. von Regierungspersonen geschoben werden. Die sind ja auch dazu da, um die Leute ruhig zu halten."

7.

M. lebt mit ihrem amerikanischen Freund seit etwa einem Jahr in Deutschland zusammen. Sie hat mit Anderen keinen Geschlechtsverkehr. - Ihre Betroffenheit schätz sie nach längerem Überlegen mit 4 ein. Zur Zeit verwendet sie kein Kondom mehr sondern nimmt wieder die Pille.

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 18.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): S. K.
Geschlecht : w
Alter : 24
Bildung/Beruf : Erzieherin/Ausbildung
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend (x)
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

Sabine K. ist 24 Jahre alt. Nach dem Fachabitur hat sie eine Ausbildung als Modistin gemacht; nachdem sie eine zeitlang arbeitslos war, macht sie jetzt eine Ausbildung als Heim-
erzieherin.

Sie wohnt außerhalb Köln's in einem ländlichen Vorort bei den Eltern. Ihrem Äußeren nach ist sie eine Vertreterin der Ökologie-Szene, mit langem zersaustem Haar und weiter Kleidung. Das Zimmer ist vollgestopft mit Flohmarkt-
gütern, Klamotten, Bilderrahmen etc.

Ihre Erzählungen sind oft von Stoßseufzern unterbrochen, dann beklagt sie sich darüber, das sie konfuses Zeug rede.

1. Gesamteindruck vom Film

Insgesamt hat der Film ihr ganz gut gefallen.

So werden dabei Leute mit dem Thema konfrontiert, die sich sonst damit nicht so auseinandersetzen würden. Andererseits ist wohl damit zu rechnen, das da eh'nur Leute hingucken, die sich dafür schon interessieren, sich damit schon aus-
einandergesetzt haben.

Dann wurde da auch gut klargemacht, welche Gefühle die Betroffenen haben; die negativen und die positiven Gefühle kamen dabei gut raus.

Blöd fand sie den typischen Personenkreis von Drogenkonsumenten und Homosexuellen, also etwa das Mädchen als Übertragungs-
Person. Das ist ja heute gar nicht mehr so, das es nur da vertreten ist, das haben alle.

Zur Film-Geschichte berichtet sie, das sie den Anfang des Filmes nicht gut im Kopf behalten habe. Das wird für sie erst deutlicher, als die Krankheit offen ist und die Frau weggegangen ist. Sie erinnert aber noch, das nach einem Sturz beim Spiel der Mann ins Krankenhaus muß und sich durch-
chequen läßt. Dann war da noch was familienmäßiges, da ist sie sich nicht sicher.

In der Geschichte geht es um einen jungen Ehemann mit einem Kind, der mit einem ehemaligen Lehrling aus seinem Betrieb einmal fremdgegangen ist und sich dabei infiziert hat.

Dann sieht man vor allem die Reaktion der Leute auf der Arbeit, die sich abwenden, aus angst sich zu infizieren. Dann sieht man auch wie die Frau reagiert hat, deren Familie, die Nachbarn, eben das ganze Umfeld.

Dann hatte er Angst: der Verdacht war da, das mußte er sich bestätigen lassen. Da kam es darauf an, ob er damit leben kann. Das war auch das wichtige in dem Film, das man damit auch leben kann. Wenn man Aids hat, verändert das einen, aber nicht negativ.

Er hat dann auch Hilfe gefunden in einer öffentlichen Institution. Die Sozialarbeiter haben ihm geholfen, damit er damit leben kann, wie er sich verhalten soll, das er sich nicht zurückziehen soll, sondern das er seine Position in der Gesellschaft vertreten soll.

2. Filmerleben

Die Schilderungen sind hier gänzlich um die Position der Anni zentriert. Dabei macht vor allem das Gespräch zwischen Anni und ihrer Freundin deutlich, das man sich hin und her gerissen fühlt zwischen Weggehen und Helfen. Dabei wird als Lösung auf eine "starke Liebe" gesetzt, die dann vor allem durch den Betrug gefährdet ist.

"Das war eine gute Szene: sie sagte: Schieb ihn ab! Die Frau fragt, ob sie das mit ihr dann auch so machen würde. Die Freundin wollte nur mit gesunden, intakten Menschen was zu tun haben, die hätte sie auch abgeschoben. Die emotionale Bindung zwischen den beiden Frauen war nicht so stark; das schien zuerst sehr schön, war dann aber doch nur oberflächlich. Die Freundin war ätzend, hetzend; die wollte Vergeltung, weil sie von ihrem Mann im Stich gelassen wurde. Die hatte einen Männerhass, sie hat sich aber selber belogen. Sie sagte, es ginge ihr gut seit die Niete weg sei, aber das war nicht so. So eine Reaktion ist schon verständlich...man kann eben nichts dran ändern, das kommt ganz abrupt...Es ist schwierig, mit dem Fremdgehen umzugehen; es ist schwer, damit zu leben, man muß sich damit auseinandersetzen. Mit Aids hat das zunächst nichts zu tun, das ist das i-Tüpfelchen, man ist betrogen und krank. Wie die Freundin das gemacht hat war schlecht, die war sehr schwach."

3. Charakterisierung der Protagonisten

An der Person der Anni wird dann deutlich, das das 'Ideal' einer "starken Liebe" auch etwas mit den eigenen Distanzierungsversuchen zu tun hat.

"Seine Frau war dagegen stark. Das war schon schwierig, das muß man zuerst verarbeiten. Das war ja zuerst eine harmonische Ehe und jetzt konnte sie ihm nicht mehr vertrauen. Er hat es ja nur wegen Aids gesagt, er hätte es aber direkt sagen sollen, es war ja nur ein Ausrutscher. Aber ohne Aids hätte er es nie gesagt, wäre es nie rausgekommen. Da kann man den Vertrauensbruch und das Weglaufen schon verstehen.

Als sie getrennt waren, hat sie das verarbeitet, sie liebte ihn trotzdem, trotz des Betrugs. Dann steht sie ihm zur Seite, stärkt und hilft ihm.

Wenn sie da aber gemerkt hätte, das sie ihn nicht so liebt, ob sie da zurückgegangen wäre und ihm geholfen hätte? Wohl nicht. Aber dann ist sie ja nur zurückgegangen, weil sie ihn braucht, und nicht weil sie allgemein einem Menschen in dieser Lage helfen will.

Wenn mir das passieren würde, hoffe ich schon, das ich das so machen würde, wenn ich ihn liebe. Wenn nicht, dann... Wenn ich ihn liebe, habe ich ja doch Angst, mich anzustecken. Dann stehe ich ja auch einmal alleine da. Und kann ich auch mit der Krankheit umgehen, man kann ja nicht richtig zusammen schlafen, und ich muß ihn dann auch sterben sehen. Wenn ich ihn nicht lieben würde, würde ich den Kontakt auch noch behalten, sähe ihn dann auch sterben, aber es wäre doch ein anderer emotionaler Kontakt.

Eine Freundschaft ist doch eher was Kumpelhaftes, bei einer intimen Beziehung ist das Herz dabei. Da ist es irgendwie geteilt: da ist man schon irgendwie die eigene Person, aber man hat auch einen Teil vom anderen in sich drin. Dann ist da auch ein Vertrauensbruch viel schlimmer. Bei einer Freundschaft ist das nicht so verhängnisvoll, da kann man sich auch leichter zurückziehen. Auf Aids bezogen kann man bei einer kumpelhaften Beziehung leichter damit umgehen. Da würde ich nicht soviel verlieren, wenn er stirbt. Wenn das Bewußtsein da ist, das er stirbt und man liebt sich noch."

So sind auch die konkreten Umgangsformen in einer intimen Beziehung von Ängsten mitbestimmt, für die eine stabile Form nicht zu finden ist. Es bleiben Zweifel.

"Beim Geschlechtsverkehr mit einem Infizierten könnte ja der Gummi kaputt gehen. Man infiziert sich ja durch Blutübertragung und Geschlechtsverkehr, also durch die Samenübertragung, der Kontakt von Samenzelle und Ei. Das wurde in den Berichten auf jeden Fall immer getrennt gesagt, das denken sich bestimmt auch einige Leute. Aber wenn es immer die Blutübertragung ist, sind das ja die gleichen Ängste, die gleiche Gefahr. Der Pariser reißt vielleicht, ist vielleicht nicht der neueste oder er ist nicht so funktionstüchtig. Da können spitze Gegenstände dran kommen, die Zähne. Oder er rutscht runter, das ist schon alles vorgekommen. Im Film sind die dann auch schon zärtlicher, gehen bewußter damit um, die sind auch ruhiger. (Sie lacht) Aber ich weiß ja nicht, wie es danach war. Sie konnte ihm nicht mehr ins Ohr läppchen beißen und mußte immer daran denken. Da war es noch frisch; später, wenn das ins Unterbewußte gegangen ist, wird das dann wohl zu einer Handhabe, was Normales. Ob das bei mir gehen würde, weiß ich nicht. Da müßte der Zweifel fallen. Aber da ist dann auch noch die Eigennützigkeit, ob die so stark ist? Ich weiß nicht, ob ich das könnte. Ob es dann auch ohne Sex ginge? Ich glaube, das ich es doch machen würde. Das habe ich mir auch nach dem Film überlegt: es wäre mir nicht egal, aber wenn das Zusammenleben dann wichtiger ist. Das bleibt dann wohl immer im Hinterkopf, ein bisschen Besorgnis. Wenn man so 'nen Schiß hat und eine starke Liebe, dann geht es auch ohne Sex."

Die Person des Gerhard wird heftig und rundum abgelehnt, was völlig an der Tatsache des Betrugs verhaftet bleibt.

"Hieß der Rudolf? Das ist ein blöder Name, platt, nichts-sagend, dämlich. Ein alter Name, der hat was Dekadentes, Spießbürgerliches. Den gibt's in unserem Alter gar nicht mehr, das war vor 40-50 Jahren.

Wenn man den nur so sieht, dann passt der gar nicht in eine harmonische Ehe mit Kind. Der war locker, chauvimäßig, ein Fatzke. Das ist er wohl auch gewesen, aber egal, wenn er die Frau geliebt hat.

Der war auch irgendwie sympathisch, aber er war auch unwichtiger. Sympathisch war sein Auftreten, der Umgang mit der Familie, die stand hoch, war wichtig für ihn. Gut fand ich auch, das er mit den Freunden noch klargekommen ist, also nicht nur in Familie machte.

Er hat auch seine Interessen gut vertreten, bei seiner Schwiegermutter oder dem Chef, da hat er sich auseinandergesetzt.

Später konnte er sich dann aber auch gut in andere hineinversetzen, in der Situation mit dem Aids-Kranken. Aber vorher war er nicht so einführend, das kam erst im Laufe des Films.

Dann war er auch hitzig. Er wollte den (Hausmeister) knocken, kam mit seinen Fingern an, das vertieft das Bild vom Aids-Kranken ja nur noch. Aber vielleicht wirkt das dann auch besser. Er ging auch so locker, federnd, ein bisschen arrogant vielleicht.

Er passte optisch eigentlich auch besser zu dem lockeren, flippigen, oberflächlichen Mädchen als zu der ernstesten, gefühlsbetonen Frau. Das war ein typischer Seitensprung, als eine Bestätigung, das er sie (Anni) noch liebt. Bei ihm war ja gefühlsmäßig für das Mädchen nicht viel da. Der war im Ganzen unsympathisch, so ein Betrug ist eben ätzend; aber man kann eben nie sagen, was man dann macht. Wenn genug Liebe da ist ist es ok, sonst geht's eben kaputt und dann ist es auch egal. Das kann eine Liebe auch stärken oder sie hat für ewig einen Knacks."

Dagegen ist mit Lothar das Gegen-Bild eines selbstlosen, fast pflegeleichten, Menschen verbunden, der zu einem Ideal geläutert erscheint.

"Der war sehr sympathisch. Der war vorher auch total oberflächlich, war dann aber anders geworden. Jetzt hatte er eine Menge guter Eigenschaften, z.B. als er seinen Freund weggeschickt hat, weil der noch soviel vor sich hat. Der war selbstlos, das war Wahnsinn von dem; er war sehr sozial, war ganz allgemein für die Menschen.

Für Gerhard hatte er eine Vorbildfunktion, er hat ihm gezeigt, wie man mit der Erkenntnis leben kann, das das sogar besser, intensiver ist. Er konnte sogar die Reaktionen der außenstehenden, der konnte eigentlich alle gut verstehen, auch wenn er dabei als Kranker angegriffen wurde.

Im positiven Sinne war das ein Heiliger, völlig selbstlos, obwohl er mit dem Studium auch an sich gedacht hat."

Gerhard's Freund, der Chef und die Schwiegermutter werden dann zu einer Randgruppe zusammengefaßt.

"Sein Freund war ähnlich wie er, locker, oberflächlich.

Der hat das rausgeblökt, das war blöde.

Der Chef war am Anfang gar nicht schlecht, er stand aber unter dem Druck der Angestellten, die Angst hatten. Er hatte auch Angst um den Kundenkreis. Das war bei der Kindergärtnerin auch so, da waren es die Sorgen der Eltern.

Dann war da noch die Schwiegermutter, bei der hat er seine Position vertreten. Die war nicht direkt weise, aber sie hat die zwei das alleine austragen lassen. Sie hat der Tochter den Anstoß gegeben, das nochmal zu überlegen, keine Kurzschlußreaktion zu machen. Das Abwischen war natürlich blöde. Im Ganzen kann man sagen: sobald die Leute damit konfrontiert werden auf ihrem festen Punkt in der Gesellschaft, ergeben sich die Verhaltensweisen aus ihrer Angst, sie fühlen sich angegriffen."

4. Themen des Films

Während des Films ist Frau K. vor allem mit dem Thema 'Fremdgehen' beschäftigt ("die Typen, die fremdgehen, werden meistens so dargestellt").

Ansonsten steht der allgemeine Umgang mit Aids, bei Infizierten und der Umwelt, im Vordergrund. Während erstere die Veränderung ganz allgemein als positiv und intensivierend aufgreifen sollen, ist die Umwelt zu gefühlsmäßigem und teilnehmendem Verhalten verpflichtet.

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Das Ende des Films wird, vor allem unter aufklärerischem Aspekt, als gut befunden. Fortführungsmöglichkeiten pendeln dann zwischen 'Beruhigungen' und 'Dramatisierung'.

"Es war gut, das es offen blieb, ob sie wegziehen oder nicht, da war man gezwungen, sich selbst damit auseinanderzusetzen, zu überlegen, was man macht.

Er wird ja entweder aus der Gesellschaft vertrieben, rausgedrückt, geht unter. Oder er hält das durch, bewahrt seine Position. Oder, als 3. Möglichkeit, haut er ab, zieht weg, fängt da, ohne das die anderen es wissen, ein neues Leben an. Im weitern gibts da viele Möglichkeiten. Er könnte sich auch von der Frau trennen, wie der Lothar das mit seinem Freund gemacht hat.

Die Frau wird ihn nicht rausschmeißen, das war nur am Anfang des Films denkbar als eine Kurzschlußreaktion, wegen dem Betrug. Das Infiziert-Werden für sich hätte sie noch in Kauf genommen, aber nicht wegen des Kindes. Wenn die es auch hätten, dann bindet sich Aids mit Aids, das wäre optimal, eine schöne Aids-Familie.

Aber das wäre ja schrecklich, wenn drei Menschen das hätten. Das wäre ein Drama, alle würden sie meiden wie die Pest. Das wären dann drei auf einen Haufen, ein Klüngel für sich, der absolut gemieden würde; das wäre nicht gut, eine absolute Randgruppe."

6. Nachwirkung

Diese bleibt auf ein "Nachdenken" beschränkt, bzw. auf ein Stützen bisheriger Umgangsformen. Beunruhigung wird dann nur in der 'Erziehung' anderer spürbar.

"Ich habe danach über mein eigenes Verhalten nachgedacht und darüber, was mit den kranken Menschen heute geschieht. Ich habe auch mit meinem Bruder darüber geredet, habe Angst, das er sich infizieren könnte, so wie der zur Zeit drauf ist. Ich habe darüber geredet, wie er sich verhalten würde, wenn er was haben könnte. Der will keine Tests machen, er hält auch nichts von Gummis. Er hat den Film auch gesehen, ich denke schon das es auch bei ihm schon was bewirkt hat.

Insgesamt hat es meine Kraft gestärkt, wie ich mich verhalten würde, wenn es im Bekanntenkreis einer hätte. Das hat also nur verfestigt, wie es bisher schon war."

7. Involvement

Das eigene Verhalten in der derzeitigen und zukünftig-gedachten Lebenssituation wird von dem Gegen-Bild einer "oberflächlichen" Bevölkerungsgruppe her zugänglich. Dabei wird deutlich, dass Sicherheitsversuche nicht verfügbar sind, ein Kennenlernen eher einer 'Zitterpartie' ähnelt.

"Das mit der typischen Überträgergruppe ist doof, aber da ist die Gesellschaft dankbar für. Das hätte aber genauso ein spießbürgerliches Mädchen stinkreicher Eltern sein können; deshalb hätte das im Film nicht nochmal unterstrichen werden sollen.

Bei den Zuschauern gibt's zwei Gruppen: Leute, die bereit sind, kritisches und gefühlsmäßigeres zu sehen, die bereit sind, sich in anderes reinzusetzen. Und Oberflächliche, die nur Action wollen, ohne Tiefe. Das ist gar nicht negativ: die konfrontieren sich nicht damit, weil sie damit nicht umgehen können. Die wollen nicht wissen, ob sie's haben. Die machen keinen Test, sind unbedachter in der Praxis, halten die Infizierten immer noch für Fixer und Homosexuelle. Das habe ich vor Jahren auch so gedacht, das läßt sich aber nicht so eingrenzen. Bei dieser Gruppe gibt es soviel Leute, denen das scheißegal ist, die machen wild rum, verdrängen das hervorragend. Ich kann das aber verstehen, das belastet ja. Dann gibt's ja auch Leute, die andere anstecken wollen, wenn sie's haben, aus Vergeltung.

Ich denke da wunderbarerweise überhaupt nicht dran. Ich hatte vor Jahren mal eine Phase, da habe ich mal hier, mal da was gemacht. Ich habe das damals nicht bewußt verdrängt, aber ich war schon froh, das ich nichts habe.

Ich habe dann einen Test gemacht. Nach dem Hickhack hatte ich eine längere Beziehung. Da hatte ich Angst, ich könnte ja infiziert sein. Das lief gerade gut an und wenn ich dann infiziert wäre... Vielleicht kam das auch aus der momentanen Verfassung heraus: das ich da besonders konfrontiert war mit der Krankheit; vielleicht habe ich gedacht, das einer, mit dem ich geschlafen habe, infiziert wäre; vielleicht waren meine Gedanken da auf die Vergangenheit und die Zukunft gerichtet. Auf jeden Fall war ich unruhig, das ich es haben könnte.

Früher habe ich dann Schiß gehabt vor dem Test, wenn Bekannte den gemacht haben. Jetzt ist es schwieriger, das nicht zu wissen. Wenn ich jetzt die Beziehung wechseln würde, müßte ich die Kraft haben, einen Test zu machen. Wenn ich's hätte, könnte ich dann noch bewußt für ein paar Jahre leben, das wäre nicht so ein plötzlicher Ausbruch.

Wenn ich jetzt jemanden kennenlernen würde, dann hätte ich schon Angst davor. Bisher habe ich dann nichts gemacht, habe auch nicht daran gedacht, vielleicht gehofft, das nichts passiert. Das kommt erst jetzt, das ich mich damit auseinandersetze. Aber was soll man machen, beide zum Test gehe und dann ins Bett? Oder sich schützen? Das ist aber auch störend, das ist ein Fremdkörper zwischen zwei Körpern. Und vorher darüber reden, das ist schwierig in der Kennenlernphase, wenn es auch witzig sein könnte. Aber so ein ernstes Thema ins Kennenlernen reinzubringen stört, das bremst das Laufenlassen, auch wenn es das nicht sollte. Wenn die andere Seite das mal zur Sprache bringt, das fände ich gut; aber ich selbst hätte da Angst, ihn vor den Kopf zu stoßen. Aber dann ist man sich schon etwas sympathisch und vertraut, dann könnte man es doch eigentlich zur Sprache bringen.

Das wäre schon wünschenswert, aber bei einem Techtelmechtel ist es noch schwieriger. Vielleicht machens ja auch alle und ich kriege es nur nicht mit. Vielleicht haben ja alle Typen einen Pariser in der Tasche. Das Problem ist eben, wie er darauf reagiert.

Bis her waren meine Beziehungen so, das nach einer festen Phase das erst mal gewechselt hat. Dann wurde es wieder was Festes, das war damals aber nicht abzusehen. Ich bin jetzt 2 Jahre fest mit jmd. zusammen, da ging's eine zeitlang hin und her, jetzt ist es wieder ruhiger. Ich denke aber, das es eher kaputt gehen könnte, da bin ich skeptisch. Aber es ist schwer, Kopf und Gefühl zu vereinbaren, der Kopf ist nicht stark genug."

So wird insgesamt eine eigene Betroffenheit, trotz vielfältiger Unsicherheiten, eher niedrig eingeschätzt.

"Das muß man nach fester und nicht-fester Beziehung unterscheiden. Bei einer festen Bindung hängt es von dem Typ ab, ob er nebenbei was mit anderen macht und ob er mir das sagt. Das wäre dann 2-3, eher 2.

Ich stehe schon mehr auf längere Bindungen, wenn der andere auch was Längeres will. Wenn eine feste Beziehung abgebrochen ist, ergibt sich ja ganz automatisch was Neues. Da bin ich immer auf was Festes aus; ich mache es aber auch, wenn ich genau weiß, das es nur für einmal ist, da bin ich inkonsequent. Da hängt es dann immer noch davon ab, ob man sich tatsächlich schützt. Das wäre eine 3-4, das hängt davon ab, ob man darüber redet und ob man sich tatsächlich schützt oder nicht.

Und ansehen kann man es einem ja auch nicht, vielleicht aus der Lebenshaltung. Aber da bin ich ja auch nicht so iggelig."

Auf Reste befragt:

"Im Film waren eigentlich wenig Menschen, die für ihn mitgekämpft haben. Da war der Freund, aber den habe ich auch vergessen. Die Seite war insgesamt weniger vertreten. Man sagt sowas vielleicht objektiv, das man ihn nicht diskriminieren würde. Aber wenn ich dann in der Situation bin, tue ich es vielleicht doch."

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 17.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): A. B.
Geschlecht : w
Alter : 24
Bildung/Beruf : Studentin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenkreis ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig ()
: gar nicht ()
: keine Angaben (x)

Ich fand, der Film lebt von den Augen des Hauptdarstellers, von seinem Dackelblick. Der hat so faszinierende Augen, zumindest am Anfang, hinterher wirkt das etwas einschläfernd. Jedenfalls habe ich dem das am Anfang auch nicht abgenommen, daß der was mit einer anderen Frau hatte, - bei dem Unschuldsblick. Ich dachte, daß das reine Angeberei vor seinen Freunden gewesen wäre, aber naja, war dann doch wahr.

Jedenfalls fand ich den als Mann gut, locker und in Jeans, obwohl vielleicht seine Beine im Verhältnis zum Oberkörper etwas zu lang sind, aber im ganzen recht ansprechend.

Ansonsten fand ich, daß der Film zuviele Längen hatte, da waren einige Stellen einfach zu langatmig. Zum Beispiel das Thema Gesundheit-Krankheit-Tod, das haben die so richtig raushängen lassen, das wird einem dann schon leicht langweilig, wenn einem das so dick aufgetragen wird.

Die Szene, die mich am meisten beeindruckt hat, war die, als die Frau weg war, einfach abgehauen, wie entsetzt er da war. Da konnte ich mich voll reinversetzen, wie dreckig es ihm da gegangen ist, plötzlich ganz allein in der Wohnung, ohne Kind, ohne Frau.

Und wie das mit den Leuten drumherum gelaufen ist, zum Beispiel in der Firma, daß da alles gleich weitergetratscht wurde. Da war ich allerdings auch nicht so sicher, ob das nicht alles ein bißchen übertypisch war, so das Gute und das Böse ziemlich eindeutig verteilt.

Wenn ich mir das jetzt im Nachhinein so überlege, dann war es vor allem die Ehegeschichte, die mich in Spannung gehalten hat, was zwischen den beiden passierte, das ist mir als Thema auch am nächsten.

Zum Ehepaar; Gerhard und Christine

Die beiden haben mich als Paar interessiert, identifiziert habe ich mich mit keinem von beiden, oder wenigstens habe ich keine eindeutige Position bezogen. Am Anfang habe ich dann nur gedacht, daß das so eine gutbürgerliche Kleinfamilie ist, aalglatt, ohne Ecken und Kanten. Wie allein die Wohnung aussah, wie aus so einem Wohnungsjournal 'Schöner Wohnen', Vase hier und Blümchen da und alles an seinem Platz, sie war ja auch ständig dabei, irgendwas in die Schränke rein,-und rauszupacken.

Und dann kam's: Erst das Testergebnis, daß er es ihr sagen mußte, daß er vielleicht AIDS hat und daß er fremdgegangen ist und ihre knallharte Reaktion, wegzugehen. Da war ich mir dann vollkommen uneins. Einerseits habe ich mich unheimlich gewundert, daß er das nicht wahrhaben wollte, daß er da auch vorher noch nie dran gedacht hat, wo er doch mit einer Drogenabhängigen im Bett war, das

glaubt dem doch kein Mensch, daß der das nicht gemerkt hat. Dann fand ich das auch wieder ungerecht, daß er das jetzt kriegt, wo er nur ein einziges Mal fremdgegangen ist, wenn man sich das im Verhältnis zu solchen Männern überlegt, die das andauernd machen und nie was kriegen. Und trotzdem war es dann wieder gemein gegenüber seiner Frau, die nie was mit einem anderen Mann hatte. Und dann auch wieder doof, daß er es ihr nicht sagen konnte, aber das paßt auch nicht zu solchen aalglatten Verhältnissen, daß da einer aus der Reihe tanzt und dann auch noch AIDS kriegt.

Ja, das ist eben so eine prinzipielle Frage mit dem Fremdgehen, das beschäftigt mich enorm. Wenn du mich vor einem Jahr gefragt hättest, was ich dann machen würde, dann wäre klar gewesen, daß man nach sowas geht, nur weg. Mittlerweile bin ich aber so halb der Auffassung, daß man auch nur ein Mensch ist und daß das jedem passieren kann. Und dazu kam in dem Film ja noch, daß der auch noch krank war, jetzt gerade ihre Hilfe brauchte. Ich würde sagen, daß sie gegangen ist, das war grundverkehrt.

Das hat man dann ja auch gesehen, wie der Gerhard erstmal richtig in Panik gekommen ist, als die Frau weg war. Ich glaube, daß er deshalb auch nicht zum zweiten Test gegangen ist, wäre sie nicht abgehauen, dann hätte er sich dem viel früher stellen können, aber so war das einfach zu viel. Der hat mir dann auch leid getan, während das mit der Frau noch so hin und her ging.

Daß sie gegangen ist, daß konnte ich noch verstehen, wenn es vielleicht auch nicht richtig war. Aber daß sie dann zu ihrer Mutter zurückgeht, so richtig zurück in den alten Familienschmus, das hasse ich. Wenn schon weg, dann richtig, aber nicht die Schwierigkeiten mit dem Partner wieder in der alten Familie aus-handeln.

Dann kam ja die Szene mit der Freundin, wo es bei ihr so richtig Klick gemacht hat, daß sie den ja doch liebt und wieder zurückgegangen ist. Sie brauchte dann wohl doch einfach Zeit, um sich klar zu werden, was sie will und ist dann letztlich wegen der Justine zurück.

Mich beschäftigt das sehr, mein Freund ist zur Zeit auf Montage in Italien und sowieso sehen wir uns im Moment nur zwei,-oder dreimal im Monat. Vorher haben wir fünf Jahre zusammen gelebt, aber jetzt arbeitet er in dem Betrieb von seinem Vater in der Eifel und ist oft weg. Außerdem läuft das auch in seinem Freundeskreis so, daß da ständig einer den anderen betrügt und da denke ich immer, irgendwann färbt das ab, dann macht der auch mit. Ich bereite mich quasi schon drauf vor, daß sowas passiert. Und das ist dann auch so unfäßbar, ich habe nie im Leben mit einem anderen Mann geschlafen als mit ihm, davor hatte ich eine vierjährige platonische Freundschaft, muß man sich mal vorstellen, und er hat schon mit Unmengen von Frauen vorher geschlafen, wenn er jetzt mit sowas ankäme und hätte auch noch AIDS, das wäre absolut ungerecht. Vielleicht sollte ich auch was mit anderen Männern haben, inzwischen sehe ich auch schon mal, daß andere Männer auch noch attraktiv sind, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß dabei

eine Beziehung bestehen bleiben kann. Es ist und bleibt eine Zwickmühle, Emotionales gegen Rationales, nein eigentlich ja Emotionen gegen Emotionen, wie bei der Frau, einerseits, nein, faß mich nicht an, du hast das angeschleppt und andererseits den anderen auch doch nicht allein lassen wollen. Ich kann also nur hoffen, daß ich in so einer Situation dazu in der Lage bin, eine richtige Aussprache zu führen, auch zu fragen, warum das passiert ist. Das haben die im Film auch nicht gemacht, darüber zu sprechen, ob er sich nur begehrt gefühlt hat oder ob das auch an ihrer Beziehung lag.

Als das dann entschieden war, daß sie bleibt, da ging das erst richtig mit der Krankheit los. Erst diese Sache mit dem Tomatenmesser, wo die beiden zusammen essen und dann gibt er ihr sein Messer und sie zuckt so zusammen. Da ist ihr wohl erst bewußt geworden, daß das jetzt in jeder Lebenssituation mitspielen wird, daß da ständig die Angst sein wird, auch infiziert zu werden. Daß muß man ja erst lernen, mit sowas zu leben. Aber dann hat sie ja doch mit dem Messer geschnitten,

Dann kam noch die Szene im Bett, wo sie erst so stocksteif dagelegen hat, das konnte ich mir gut vorstellen, was für eine tierische Angst sie hatte, auch angesteckt zu werden. Am schlimmsten ist es sicher, wenn man noch gar nicht weiß, worauf man jetzt aufpassen muß, die hatten ja auch keine Pariser zur Hand. Da hat er sich dann wieder total allein gefühlt, aber die haben wieder nicht drüber geredet, dabei ist das dann doch der einzige Weg.

Ich kann mir auch nicht vorstellen, ob man da überhaupt einen Weg finden kann, das ist dermaßen schwierig. Die Krankheit schwebte ja immer wie ein Damoklesschwert über denen und das wird sich ja auch nicht ändern. Ständig muß man damit rechnen, immer aufpassen, nie hat man seine Ruhe. Und einen wirklichen Schutz gibt es eben einfach nicht, von wegen Kondome und Gütezeichen, da kann immer was passieren. Das bleibt dann doch eine Sache von Liebe und Vertrauen.

Filmende

Ich glaube, die ziehen weg und er sucht sich eine neue Arbeitsstelle. Dazubleiben wäre die Hölle gewesen, die hätten ihn weiter geschnitten, hätten vielleicht sogar vergessen, wieso eigentlich, aber er verkörperte nun mal das Böse und das bleibt dann meistens so.

Ich weiß nicht, ob die Frau das alles durchsteht, auch für das Kind ist es ja nicht gefahrlos, aber andererseits braucht das ja den Vater und die Mutter, was immer da auch ist. Durch das Kind wird die Situation ganz anders, als wenn die jetzt allein wären. Deshalb glaube ich auch, daß die Frau da bleibt. Das Kind ist so eine Lötstelle,

Die Mutter

Die fand ich nicht schlecht, konnte ich auch verstehen, obwohl ich es grundsätzlich eben nicht so gut fand, daß die da mitreingezogen wurde. Die hat dem Gerhard auch noch am meisten auf den Zahn gefühlt, die hat es genau gewußt, daß da was mit einer Frau gelaufen war und gleichzeitig hat sie auch nicht so auf ihrer Tochter geklückt, die hat die Situation nicht so ausgebaut, daß sie ihre Tochter jetzt wiederhatte oder so.

Ich würde jedenfalls in so einem Fall nie nach Hause gehen, meine Mutter wäre auch sicherlich die Letzte, die da noch Verständnis aufbringen würde, die bewegt sich in ihrer kleinen und alten Welt und dabei bleibt es. Sowa versteht die nicht.

Der Freund von Gerhard: Martin

Der war total okay, abgesehen davon, daß das ein Schwätzer war, rennt gleich zu allen möglichen Leuten und posaunt rum, sein Freund hätte AIDS.

Total fand ich an dem, wie er zu dem gehalten hat, das war so ein Vorbildfreund, so würde ich mir wünschen, auch zu sein, wenn meine Freundin krank wäre. Erst war das mit dem Glas und dann später hat er auch immer versucht, ihn zum Sport zu überreden, ihn also wieder rauszuholen, unter Leute zu bringen.

Lothar

Der war sympathisch, so von seiner ganzen Art her, als Mensch, nicht nur als Schauspieler. Der war selbst krank und hat sich trotzdem um die anderen gekümmert und gesorgt. Der hat den Gerhard ja auch nicht gehen lassen, als es ihm so dreckig ging, das fand ich dann erst übertrieben, den so festzuhalten, aber dann dachte ich, daß der ja selbst betroffen ist und genau weiß, was in seinem Kopf jetzt vorgeht. Dann war der auch so liebevoll, wie er diesen totkranken Freund gepflegt hat, ihm Blumen hinstellt und alles. Die Inszenierung, die war da etwas dick, aber sein Verhalten, das fand ich gut. Als der Lungenentzündung hatte, habe ich so richtig mit ihm gefröstelt und gefroren. Das ging mir bei keinem anderen so.

Demgegenüber war die Sozialarbeiterin so richtig nichtssagend, wollte Pep verstreuen, blaß, typisch Sozialarbeiter.

Den Kan, den mochte ich nicht, das war eher die Persiflage auf einen Schwulen, der Lothar dagegen der Idealschwule. Obwohl das natürlich auch schon hart war, daß die da im Endstadium noch zusammen im Bett gelegen haben.

Marina

Diese Drogenabhängige, die hat ihn ja ausgebeutet, das haben die die ja in den Rückblenden auch gezeigt, als er sich erinnert hat. Aber natürlich, sie mußte ihn ja auch ausbeuten, sie war ja süchtig

da kann man nicht sagen, sie hätte das alles mit böser Absicht gemacht. Am härtesten war ja, als sie ihm so einfach die Börse aus der Hand genommen hat und so gucken wollte, ob da nicht noch mehr drin ist.

Ansonsten fand ich sie einfach nur hübsch, das war mir schon klar, daß sie ihm gefallen hat. Trotzdem komisch, wie er sich nur in seiner Eitelkeit gesuht hat, nicht verstanden hat, was da läuft.

Als er sich dann mit ihr in der Kneipe getroffen hat, da habe ich erst gezweifelt, ob das richtig war, aber andererseits hatte er mit ihr ja noch eine Rechnung offen, ich wäre vielleicht auch gegangen. Aber dann hat sie ihm ja gleich mit dem goldenen Schuß gedroht. Die offene Rechnung die lag darin, daß sie ja schließlich zur Rede gestellt werden mußte, was sie ihm da angehängt hat. Klar kann man auch sagen, daß hätte er doch selber merken müssen, daß da was im Busch war. Aber ich wäre an seiner Stelle mit Sicherheit noch viel kälter gewesen, hätte viel aggressiver reagiert, kein Mitleid mit ihr gehabt.

Die Kirche

ÄÄäh, das war ja so schrecklich, das kann ich überhaupt nicht beschreiben, wie schlimm ich das fand. Das liegt allerdings daran, daß ich mal im Kloster war, nach dem Abitur wollte ich im Kloster leben, von daher kenne ich das, wie das da läuft, tolle Stimmung, und dahinter das reine Grauen. Ich bin religiös erzogen worden, aber danach habe ich voll mit der Kirche gebrochen, von daher reagiere ich da allergisch. Das war dann in dem Film auch so, eine moderne Messe mit Querflöte und allem möglichem, rührselig, ätzend, viele kleine Kerzchen, alles nur übergestülpt. Also, da kommt bei mir alles mögliche hoch.

Ich glaube nicht, daß die Kirche da eine Funktion haben kann, genauso wenig wie die Psychotherapeuten, die sind einfach nicht nötig bei einer Sache wie AIDS. Das wichtigste ist da einfach die Freundschaft, der Freundeskreis, so eine Institution kann da immer nur ein Ersatz sein. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es Leute gibt, die keine Freunde haben. Oder doch, so ältere Leute vielleicht. Das kenne ich von meinen Eltern, die haben viele Bekannte, aber da wird immer nur small talk gesprochen, ja nichts persönliches. Da könnte es vielleicht doch sein, daß bei denen auch die Pastors helfen können, wenn die noch so eng an die Kirche gebunden sind.

Aber grundsätzlich, für jüngere Leute würde ich immer sagen, weg von der Familie und rein in den Freundeskreis. Und dann sollte es auch Treffpunkte geben wie die AIDS-Cafes, da müßte man mehr Räumlichkeiten, mehr Gelder zur Verfügung stellen, das wäre Aufgabe der Institutionen.

Zum Umgang mit Infizierten und Erkrankten

Also erstmal wüßte ich auch nicht haargenau, wie ich jetzt reagieren würde, vielleicht wäre ich anfangs auch so panisch wie die Leute in dem Film, würde mir hinterher die Hände waschen und so. Aber natürlich würde ich mich um meine Freundinnen oder um meinen Freund kümmern, wenn die krank werden. Am idealsten fände ich auch, daß man sich unter Freunden so abwechselt, nur weiß ich nicht, ob das überhaupt realistisch ist. Ich studiere ja auch, wie soll das zeitlich drin sein, daß man jemanden pflegt. Das ist dann einfach nicht machbar, wenn das Geld fehlt. Was wirklich toll wäre, wenn auch Freunde Geld vom Staat bekommen könnten, dann brauchte ich schon mal nicht nebenbei zu arbeiten und dann ging das auch.

Ich habe das auch mal ein bißchen mitgekriegt vor einigen Monaten, da habe ich eine neue Arbeit gesucht und in der Zeitung gelesen, daß in Deutz so eine private Gruppe eine Nachtwache suchte für AIDS Kranke. Ich bin dahin gefahren, wollte das auch machen, obwohl die nur neun DM die Stunde bezahlen wollten, dann hat das aber nicht geklappt, weil mein Auto nicht mehr fuhr und nachts mit Bus und Bahn nach Deutz, das wollte ich nicht. Das war auch eine private Initiative, die bekamen überhaupt kein Geld vom Staat. Und die Kölner AIDS-Hilfe, die hat auch keine Möglichkeit, Gelder zu bewilligen, das muß irgendwie über Frankfurt laufen. Das verstehe ich nicht, wieso man solchen Leuten ständig Steine in den Weg legt, die Krankenhausplätze können ja wohl kaum billiger sein.

Eigene Betroffenheit

Ich habe schlichtweg Angst vor AIDS. Da kan man nicht sicher vor sein. Die Kondome helfen da auch nicht weiter. Ich habe eine Freundin, die arbeitet in den Semesterferien immer in einer Kondomfabrik und die erzählt immer, daß die Arbeiter sich da totlangweilen und sich dann einen Spaß draus machen, kleine Löcher in die Kondome zu machen.

Dann habe ich einen Bekannten, der ist Arzt, der arbeitet mit AIDS-Kranken, das ist die einzige Fachkraft, die ich kenne und deshalb glaube ich dem auch. Außerdem ist das absolut kein Panikmacher. Der meint, daß die uns was vorgaukeln mit ihren Parolen vom Ministerium. Der hatte sogar zwei Patienten, die hatten jahrelang keinen Geschlechtsverkehr und haben es trotzdem gekriegt, da gibt es noch andere Wege, das zu bekommen, das erzählt uns nur keiner. Zum Beispiel beim Zahnarzt, im Krankenhaus. Das kenne ich doch selber aus dem Altenheim, wie das da mit den Zuckerspritzen lief. Die haben die Aushilfen spritzen lassen und sowieso in der Hektik passiert das immer mal, das man die Spritzen vertauscht. Man hat da so eine Schale und da liegen rechts die gebrauchten, links die ungebrauchten und damit rennt man über die Station. Das ist rein menschlich, daß man da mal eine Spritze zweimal verwendet. Oder auch mit den Kindern, die fallen immer mal auf die

Knie oder haben kleine Pickel, die aufgehen und dann kommt der Vater und klebt ein Pflaster drauf. Kann schon sein, daß man auf die Art irgendwie kleinkariert wird, aber es ist nun einmal so: Es gibt keinen Schutz.

Ich bin mir darüber nicht im klaren, was das jetzt für mein Leben bedeutet, einerseits kann es einen immer erwischen und zugleich gibt es keinen Schutz. Ich hoffe einfach, daß mir und denen, die ich liebe, nichts passieren wird.

Betroffenheitsgrad: 4

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 20.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): E.
Geschlecht : w
Alter : 24
Bildung/Beruf : Studentin
Familienstand : ledig
Kinder : -
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend (x)
: mit Partner ()
: getrennt lebend ()
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner (x)
: ohne festen Partner ()
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: keine Bekannte (x)
: keine Angaben ()

AIDS-Test : durchgeführt ()
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben (x)

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1. Gesamteindruck vom Film

Der Film war "ziemlich schlecht", zum Teil "unheimlich platt" gemacht. Es wurde "krampfhaft versucht, ihn ein bißchen flippiger zu machen, was aber "nicht gelungen ist". Es hat "total genervt", daß er "kein Ende fand" und "daß aus dem Thema nichts besseres gemacht wurde".

Die Dramen, die dem "Hauptdarsteller" so "geballt und Übertrieben widerfahren sind", waren "zum Teil lächerlich". Es wurde immer "noch eins draufgesetzt - Szenen, wie die mit dem Zettel an der Tür oder im Flur, mit dem Hausmeister - sind lächerlich".

Als "total schlimm" wurde empfunden, daß er sich mit Marina Aids geholt hat, "daß ihr der Buhmann zugeschoben wurde":

"Es war überhaupt überflüssig, einem die Schuld zu geben, das mußte nicht auch noch darein - nach dem Motto: sie hat ihm das zugefügt und stellt auch noch Forderungen."

2. Filmerleben

Der Anfang war "belastend". Es war ein "Schlag", als er das Ergebnis bekommt. Er ist jetzt krank und geht zu Leuten, die ihm zeigen, daß man damit leben kann. Es ging "hoch", blieb dann jedoch "auf einem Level". Der Film war "nicht mitreißend", man war "zwar gespannt, ob er endlich krank wird", "ob sich was tut", erwartete "Knaller", aber "es tat sich wenig".

"Das war eine Aneinanderreihung von Ereignissen, ein Ende ohne Höhepunkte. Es gab kleine Dämpfer, Szenen mit Scherzchen, es tat sich aber nichts und der Film hörte und hörte nicht auf."

Es war "ziemlich wechselhaft" in dem ganzen Film, mal "unbefriedigend", mal "betroffen": "Ärgerlich" waren "die vielen Klischees", alles war "zu überzeichnet", "zu rosig, zu locker-lässig". Szenen, wie die Andacht in der Kirche, bei der man "zunächst dachte, der Freund sei gestorben" und erst nachher "kapiert hat, warum sie stattfand" und auch die anschließendes "pseudo-disco-Stimmung" in der Bar waren "lächerlich" und "aufgesetzt": "Das kam nicht hin." Dann wurde mal in die "gestylte Schicki-Micky-Wohnung des Schwulen reingeleuchtet", der in eitler Harmonie mit seinem Freund zusammenlebt, das war "zu glatt". "Zu glatt" war es auch "am Anfang, als er ihn (Gerhard - d.I.) berät: Er ist jetzt Aidskrank - macht aber nichts." Der Eindruck, daß alles zu glatt und platt ist, wurde "nachher etwas zurückgenommen, indem der Freund (Ken-d.I.) weggeschickt wurde. Die ernsteren Folgen, die sich zum Ende hin zeigen - wie der Tod des Kranken und die fortschreitende Verschlechterung von Lothars Zustand lassen den Film "realistischer" erscheinen. Oft denkt man, "das klappt einfach zu gut, so einfach ist es auch nicht": Daß Lothar an dem Tag, an dem er sein Testergebnis erfuhr, anfang zu studieren, "ist zuviel der Lebensfreude".

"Als der eine kränker wurde und der andere gestorben ist, war es nicht mehr zu einfach und das war auch zum Teil erleichternd. Am Anfang als der Schwule ihm (Gerhard - d.I.)

angesichts des Testergebnisses vermittelte, es auf die leichte Schulter zu nehmen, daß er damit gut leben kann, war es vielleicht als Filmeffekt angenehm und erleichternd, aber nicht real."

"Ziemlich Übel" war auch, "wie der Mann ihm mitgeteilt hat, daß er Aids hat". Es hat gestört, daß es sowenig "einfühlsam" geschehen ist und ihm "aber gleichzeitig die Hölle heiß gemacht wurde, einen zweiten Test zu machen". Gerhard erzählt seiner Frau, daß er Aids hat, "das war o.k., auch wenn jetzt das Unglück über die glückliche Familie hereinbricht". Ihre Reaktion war jedoch "schlimm": Sie "stellt sich an", macht "Theater", denn das Kind steckt sich doch so nicht an. Da tat er einem "fast leid", er hätte Hilfe gebraucht und "nicht so eine Reaktion". Sie läßt ihn "abblitzen", was aber auch "klar ist" wegen der Affäre, die er mit Marina hatte.

3. Charakterisierung der Protagonisten

Gerhard war "in sich nicht stimmig" dargestellt. Sein Verhalten paßte teilweise nicht zu dem eines "bürgerlich-spießigen Möbelverkäufers", den er spielen sollte". Unpassend war, daß er etwas mit einer Drogenabhängigen gehabt haben soll und "komisch", daß er angeblich viele Affären gehabt haben soll. Er wirkte einerseits "so bieder und flexibel gleichzeitig". Dies wird anschaulich an seiner ebenso "unstimmigen Kleidung": "Der hatte dann Jeans an und darauf wieder so ein gebügeltes Hemd, was wieder den Eindruck von spießig macht". Im Grunde war er "saublöd und unsympathisch". Besonders "ätzend" allerdings war seine Stimme, auf die man fast allergisch reagiert hat. Sie erinnert an Kohls Stimme, aber "noch schlimmer", an eine bestimmte Karikatur seiner Stimme.

"Er lispelt so dumm-doof-dämlich, total grausig. Als ich einmal darauf geachtet hatte, konnte ich den Typen nicht mehr ernstnehmen."

Über seine Frau kann man "eigentlich nicht viel sagen". Sie ist eine "Normalfrau", "alles durchschnittlich". Ihr Gesicht schwankte "immer zwischen hübsch und häßlich". Auf jeden Fall ist sie "langweilig". Auch bei ihr ist mehreres untergebracht: Sie ist Hausfrau und gute Mutter und eine "etwas modernere Frau", wenn sie im Reisebüro arbeitet. Außerdem ist sie "auch noch eine gute Tochter". Lothar war noch "am nettesten", einem selber "am nahesten". Er war "sympathisch" und sah auch immer gleich aus. Seine Kleidung würde man auch tragen. "Kein Durchschnittstyp"- sondern einer, der einem auf der Straße auch mal auffallen würde.

Anfangs soll er ein "Idol, ein Vorbild" darstellen und "so reizend und so nett, wie er da ist, das ist unrealistisch". "So sozial und so verantwortungsvoll wie der ist, das ist einfach zu schön, um wahr zu sein. Er könnte auch ruhig etwas eigennütziger sein."

Später, als der Eindruck seiner "Stärke" "kaputtgemacht" wird, erscheint er sympathischer als zu Beginn.

4. Themen des Films

Beim Betrachten des Films schwankt man ständig dazwischen, das Gezeigte als "blöd" und "unrealistisch" einzuschätzen und der Überlegung, "ob das nicht wirklich so sein könnte". "Es ging mir um eine realistische Darstellung. Ich wußte nicht, ob die total übertreiben, oder ob das wirklich so ist."

Da man davon ausgeht, daß "die meisten doch wissen, wie man sich infiziert", erscheinen Szenen, wie die in der Kantine oder im Hausflur mit den Nachbarn "ziemlich unrealistisch". Auch Gerhards Anruf bei der Aids-Hilfe war "blöd", die Entwicklung des Verhaltens nicht "nachzuvollziehen": Er reagiert "komisch", indem er zunächst erzählt, es handele sich um einen Freund, um sich dann "direkt mit Lothar verbunden zu fühlen", als er hört dieser sei "positiv".

Diese Szene zeigte "Klischees hoch drei". Lothar bekommt einen Hustenanfall, die Sozialarbeiterin bringt ihm fürsorglich einen Tee, an anderer Stelle wirft er ihr Kußhändchen zu. "Da wird alles rosarot gemalt, das Bild des netten Schwulen entworfen, der sich auch mit Frauen gut versteht, alle sind eine Familie und supersozial drauf."

Lothar und sein Freund geben ein "Traumpaar" ab. Da ist "zuviel heile Welt", "besser" wird es erst, als der Freund weggeschickt wird usw. (s.Pkt.2), dann ist es auch mal "bitter" und "nicht immer so wunderschön". "Zu rosarot" ist auch, wie sich alle um den Sterbenden kümmern, wechselnde Wachen schieben.

"Der Möbelverkäufer kommt dann auch noch in die Szene herein, wird von Knall auf Fall Insider - das geht einfach zu schnell. Da fehlt die Entwicklung."

Eine "gute" Szene war die, als Gerhards Frau sich mit ihrer Freundin unterhalten hat. Ihre Reaktion war richtig, ihr ist etwas klargeworden und sie hat sich dann zu ihrem Mann bekannt.

"Schlecht" war dagegen wieder als nach ihrer Rückkehr gezeigt wurde, daß die beiden zusammen schlafen. Da wird "nur so leicht und spielerisch" gesagt, jetzt sei es ein "bißchen lästig" Kondome zu benutzen. Es ist unglaubwürdig, daß "die wirklich so locker wieder miteinander ins Bett gehen können. Man selber kann sich vorstellen, daß es längst nicht so einfach ist, sondern unter den Bedingungen "belastend" und "nicht leicht geht, daß zu genießen."

Die Gefahr ist "nicht wegzuleugnen", als Zuschauer "kam man da nicht mit".

Als Gerhard sein zweites Testergebnis erfährt und zu dem Reisebüro, in dem seine Frau arbeitet, geht, teilt er es ihr durch ein belanglos erscheinendes Achselzucken mit: "So wie bei einem Auto - kam mir das vor: Es kann nicht mehr repariert werden - macht auch nichts, kommen wir auch mit klar."

Am Schluß wurde "endlich eine Veränderung deutlich": Gerhard kann jetzt keinen Alkohol mehr trinken. Darüber daß Gerhard so glücklich wieder mit seiner Familie vereint ist, vergaß man "selbst beinahe, was los ist".

Dort, wo der Film Entwicklungen zeigt auch wenn man sie so nicht mitmachen kann, hat er "die Sache wieder getroffen! Gerhard hat angefangen mit seiner Krankheit zu leben,

etwas daraus zu machen. Es hat sich dann doch "einiges getan". Er lernt neu Leute kennen und rutscht in ein anderes Milieu, seine "heile Welt ging kaputt". Am Ende wird auf jeden Fall damit gerechnet, daß er krank ist: "Er hat ja angefangen, damit zu leben. Es wäre seltsam gewesen, wenn sich nun alles in Luft aufgelöst hätte. Von den anderen hat er auch viel gelernt, deshalb wäre eine andere Entwicklung unlogisch."

Lothars Wohnung ist einem "ein Dorn im Auge". Hier wird deutlich, wie versucht wurde, den Film peppig zu machen. Er hat eine "geile Wohnung, eine bestimmt sehr teure Wohnung, gibt viel Geld für Bücher aus und studiert". Das paßt nicht zusammen. Sie sammeln ihr letztes Geld für den Sterbenden, erwecken den Eindruck, sie seien wie Studenten und dann eine Yuppie-Wohnung. Über solche "Ungereimtheiten" ärgert man sich ständig.

"Sie haben versucht, es allen recht zu machen. Setzen ihn in eine tolle Wohnung um es bestimmten recht zu machen und dann soll er wieder den Studententyp darstellen." Die Andacht in der Kirche "kam auch nicht hin". Sie erinnerte an "Basiskirchenveranstaltungen". Man kennt solche Messen, manchmal kommt es gut, manchmal nicht. Indem Film wirkte es "zu ölig", es fehlte etwas. Die Szene war zu kurz, man hätte 20 Minuten Andacht zeigen müssen, um da reinzukommen. "Alles kam immer Schlag auf Schlag, viel zu abgehackt und aus dem Zusammenhang gerissen. Nichts wird in sich stimmig entwickelt."

Die Videoclip-Blendungen paßten auch überhaupt nicht in den Film. Sie dienten dazu, "es auch noch den Jugendlichen recht zu machen, die auf Videoclips stehen".

Auch das "Sterben" war zu glatt dargestellt, "einer löst den anderen ab, einfach wunderschön". Von dieser Szene an war der Film "angenehmer", da es härter wurde, wie man es auch bei einem solchen Thema erwartet hat:

"Das war ein echter Mangel bei dem Film, für solch ein hartes Thema viel zu soft gemacht. Das kam nicht an, ich war überhaupt nicht schockiert."

Am Ende des Films wird jedoch erhofft, daß Gerhard nicht wegzieht, "weil er die anderen nicht im Stich lassen soll und sein Versprechen Lothar gegenüber (ihm bei seinem Tod beizustehen - d.I.) einlösen soll".

Bei der Tanzszene, die als etwas "seltsam" empfunden wurde, wird noch einmal veranschaulicht, "wie alles in dem Film nebeneinander herlief - ohne stimmig zu sein, um es allen recht zu machen": Alle tanzen da nebeneinander, aber jeder nach seiner Façon - der Schwule und sein Freund tanzten flippig, die Sozialarbeiterin und ihr Freund so zärtlich eng umschlungen und das biedere Pärchen tanzte einen Standardtanz. Und das alles in einer Szene - wie es im Leben nie vorkommt."

Lothars Hustenanfall wird dann "total verharmlost", nicht ernstgenommen, sondern "mit einem Lächeln auf den Lippen überspielt". An Stellen, bei denen eine Auseinandersetzung erwartet wird, ist der Film zu "problemlos", es wird mit einem "Scherz drüberhinweggegangen".

5. Verarbeitung des Films und Entwicklungsaspekte

Aids ist eine "trügerische Krankheit", da man zunächst nichts sieht und fühlt, dann jedoch kommt es "knüppeldick". Es ist einfacher, mit einem Unfall umzugehen, "da hat man es wenigstens". Durch eine solche Krankheit wird "alles auf den Kopf gestellt, es tut sich viel". Trotz "Trauer, Verzweiflung und vielleicht auch Wut" würde versucht, "das Beste daraus zu machen". Die Zukunft sieht ganz anders aus - einer wird sterben, "viel früher, als er sollte". Man selber würde viel extremer reagieren, als die Leute in dem Film - nicht so "lustig", sondern die Sache ernster nehmen.

Anstelle von Gerhards Frau hätte man nicht so einfach "ohne Vorbereitung" wieder mit ihm schlafen können. Was im Film mit einem Scherzchen gehandhabt wird, braucht im Leben eine Weile: "Ich hätte mich überwinden müssen und hätte Angst gehabt."

Es ist "schwierig sich vorzustellen", wie man in ihrem Fall handeln würde. Trotz des Betruges würde man dem Typen helfen, wenn einem etwas an ihm liegt.

"Wahrscheinlich würde ich auch erstmal abhauen und wieder zurückkehren. Ich wäre mehr hin- und hergerissen zwischen Angst, Enttäuschung - Liebe und Verantwortungsgefühl als sie."

An Gerhards Stelle hätte man die Aids-Beratung aufgesucht, andere Aids-Kranke und Selbsthilfegruppen gesucht und sich nicht soviel bieten lassen, sondern mehr gekämpft. Die "seltsame Krankheit" verunsichert, "unbegründete Ängste" werden verspürt: Man sagt immer, die Risiken seien so und so groß, aber wirklich weiß es niemand so genau. Die finden jeden Tag etwas neues. Bei der Kantinenszene habe ich auch überlegt, als er aus dem Glas trinkt - ob das jetzt auch noch sein muß - obwohl ich weiß, daß man sich so nicht ansteckt. Aber muß man auf Teufel komm raus alles machen?"

6. Nachwirkungen

Nach dem Film wurden Überlegungen angestellt, die vorher "nie eingefallen" sind: Wie sieht das Krankheitsbild eigentlich aus - wie wird es sein, wenn einer krank ist. Was kann man machen, wenn man nicht ins Krankenhaus will? Wer zahlt für die Betroffenen in der Zeit, in der sie vielleicht noch nicht krank sind, aber nicht mehr arbeiten können? Diese Fragen hat man sich bisher noch nicht gestellt - auf der anderen Seite reicht ein kurzer Aids-Spot im Kino, "für eine Auseinandersetzung".

"Ein gut gemachter Aids-Spot macht mich viel betroffener, reicht mir zum Nachdenken."

Bei dem Spot z.Bsp., bei dem "alle durch das Bett von so einem Typen hüpfen", ist einem klargeworden, daß Aids nicht nur was mit Schwulen und Drogies zu tun hat, sondern daß das auch "Normalleute" kriegen können, "bei wechselnden Partnern".

Solche Spots sprechen mehr an, bieten mehr "Identifikationsmöglichkeiten".

7. Involvement des Interviewpartners

Die Einschätzung des Grades der Betroffenheit (3) ist schwierig, da man sich nur betroffen fühlt, wenn "man mit der Nase drauf gestoßen wird, nachdenken muß. In einer festen Beziehung wird Aids so schnell nicht zu Thema und es gibt auch keine Befürchtungen, "es sich zu holen - beim anderen oder bei anderen".

"Wie ich mich allerdings verhalten würde, wenn ich einen neuen Freund hätte, weiß ich nicht. Ob ich in blinden Verliebtsein darüber hinweggehen würde oder es mir einfach zu blöde wäre, darauf anzusprechen oder ob ich einen zu einem Aidstest zwingen würde...."

Lernt man jemanden kennen und es besteht noch kein Vertrauensverhältnis, ist es nicht leicht so etwas anzusprechen. Bei einer One-night-Affäre würde es einem "wahrscheinlich nicht schwer fallen, auf Kondomen zu bestehen". In solchen Fällen rückt Aids einem auch "näher". "da muß man aufpassen".

Bei einem neuen Partner einen Test zu machen ist übertrieben, es sei denn, es gibt konkrete "Anhaltspunkte - daß er was mit Drogen zu tun hatte oder mal mit einem Mann geschlafen hat".

Studie "Unsichtbare Mauern"

Datum des Interviews : 22.01.90
Ort : Köln
Name des Interviewten (Abk.): H.
Geschlecht : w
Alter : 33
Bildung/Beruf : Hausfrau
Familienstand : verh.
Kinder : 2
Film im Fernsehen gesehen : nein

Freiwillige Angaben der Interviewpartner!

Lebenssituation : bei den Eltern lebend ()
: allein lebend ()
: mit Partner ()
: getrennt lebend (x)
: keine Angabe ()

Partnerverhalten : fester Partner ()
: ohne festen Partner (x)
: wechselnde Partner ()
: keine Angabe ()

Sexualverhalten : heterosexuell (x)
: homosexuell ()
: bisexuell ()
: keine Angaben ()

Grad der Betroffenheit : AIDS-Infizierter im
Bekanntenzirkel ()
: Kontakt mit AIDS-Infizierten ()
: Kontakt mit AIDS-Erkrankten ()
: Sonstiges: ()
: keine Angaben (x)

AIDS-Test : durchgeführt (x)
: daran gedacht ()
: Beratung bekommen ()
: nicht daran gedacht ()
: keine Angaben ()

Religiosität : sehr ()
: mittel ()
: wenig (x)
: gar nicht ()
: keine Angaben ()

1.

Frau H. fand den Film 'Unsichtbare Mauern' "dramatisch gut aufgebaut". Obwohl der Film "einem nichts schenkt", nimmt er doch "Trostlosigkeit und Angst weg". Er ist "leider kein Märchen", da er mit der Bestätigung der Krankheit endet und nicht mit einem "Happy-End".

Vor allem war Frau H. beeindruckt von der "Darstellung der menschlichen Seiten mit vielen realen Elementen" wie z.B. "das Zurückzucken der Leute". Die "Stimmung wurde eingefangen", weshalb der Film "weniger informativ als aufrüttelnd" war. "Man hätte noch mehr Information bringen können", womit der Film aber "an Ausdruck verloren" hätte. Im Ganzen fand Frau H. es daher "gut", da der Film "kein Faltblattinfo" war, sondern "mitnahm" und die Problematik "nachvollziehbar" machte.

2.

Während des ersten Teil des Films verspürte Frau H. "ein Bauchkrümmen bei mir selbst". Sie fand den Film "grausam" und durch eine "aufkommende Katastrophenstimmung" gekennzeichnet, Sie "vermutete, er hat AIDS" und fragte sich "Was kann Hilfe und Entlastung bringen?". Die Ärztin zeigte "totale Hilflosigkeit, dem Mann zu helfen" und war "unter aller Kanone, zum Erbarmen". Es war ein "unmöglicher Versuch, ihn zu entlasten". Umso "verständlicher" fand sie "die Abwehr beim Mann", dessen Situation "zum Aus-dem-Fenster-Springen" war. Nach dieser Szene wurde Frau H.'s "Bedürfnis nach Information unheimlich hoch" und sie fragte sich, "wann kommen Gespräche für den Infizierten".

Diese "Hoffnungslosigkeit endete bei Lothar, als Gerhard in der AIDS-Beratung anrief". Lothar "bot einen Ausweg aus der Isolation" und "der inneren Katastrophe". Er "bot einen Halt an" und "zeigte Wege auf", damit zurechtzukommen. Der zweite Teil des Films war für die Befragte insgesamt gekennzeichnet durch ein "Entwickeln von Strategien", mit der Infektion und der Reaktion der Leute umzugehen.

Der dritte Teil des Films begann für Frau H. "mit der Rückkehr der Frau" und war charakterisiert durch ein "Sich-Abfinden mit Tatsachen". "Eine Umorientierung hatte stattgefunden, man rechnete damit" und "fand trotzdem neue Lebensinhalte". Dieser dritte und letzte Teil des Films endete für die Befragte mit einem "Scheideweg", ob die Familie "gegen unsichtbare Mauern rebelliert oder ein Rückzug stattfindet in den privaten Bereich".

Im ersten Teil des Films machte Frau H. vor allem "die grenzenlose Einsamkeit" und "die Angst vor dem Tod" betroffen. Es war "unmenschlich, so allein gelassen zu werden" und "schlimm war die Kälte, mit der Gerhard weggestoßen wurde". Frau H. würde "aus dem Fenster springen" oder "sich einen Strick nehmen, wenn einen so was trifft" und "der Partner zieht sich zurück". "Man wird behandelt wie ein Aussätziger, wie ein Hund in der Ecke, was soll das Leben dann noch?"

Deshalb hatte die Befragte "Wut auf die blöde Kuh" (Ehefrau), die nach dem Geständnis des Mannes ihre "Unfähigkeit" zeigte, sich mit der Krankheit "auseinanderzusetzen". Zwar war das "auch verständlich" nach dem Motto "Du hast deinen Spaß gehabt, wir haben jetzt AIDS". Aber in der späteren Szene mit der Freundin kamen ihr "ja auch Bedenken", ob der Auszug richtig gewesen war.

Daß sie dem Mann das Kind "entzog", war für Frau H. eine "Racheakt", weil die Ehefrau "sauer über das Fremdgehen" war. Frau H. war der Meinung "die Frau hat einen Knall", weil ihres Erachtens "die Rache eine größere Rolle spielte als die Angst um das Kind". "Das mit dem Küßchen-Geben war zu verstehen", weil hier doch ein geringes Infektionsrisiko besteht. So hätte man im Film das Problem des Umgangs mit Kindern klarer machen können; es "geriet im Film zu kurz" und hätte "deutlicher herausgestellt werden müssen".

Im zweiten Teil des Films war für Frau H. vor allem die Szene "schön", wo die beiden Männer im Bett lagen und "kuschelten". "Das Gekuschelte hatte was Kindliches, Friedliches". Die beiden Männer hatten "auf Ekstase und Wildheit verzichtet" und waren "doch zärtlich zueinander". Es war für sie "ein Bild, wie ich es mir sonst bei Mann und Frau vorstelle". Gerhard "zeigte Verständnis, Freude und Erleichterung" und dachte "es ist nicht alles vorbei". Diese Szene hatte "überhaupt nichts Abstoßendes", sondern "etwas Selbstverständliches, Friedvolles".

Ausgestiegen ist Frau H. dagegen im dritten Teil des Films. als Gerhard mit zu dem Sterbenden ging. Die Befragte dachte sich "warum macht er es sich jetzt so schwer". Zwar lag in dieser Szene "auch etwas Tröstliches, in Würde sterben zu können". Aber das "Blumenarrangement um das Bett" hatte "etwas Kultartiges", in das sie sich "nicht reinkippen lassen" konnte. Die Szene "ging an mir vorbei" und war "zuviel".

Der Film hat im dritten Teil "auf medizinischer Ebene keine Hoffnung vermittelt, aber auf sozialer Ebene". Der Verlauf der Krankheit "wurde schonungslos gezeigt", während sich im Umfeld "etwas bewegte". Der Arbeitskollege half Gerhard, und auch die Frau "stand jetzt zu ihm". Nur an die Nachbarin und den Hausmeister "war kein Drankommen, weil die Angst wohl zu massiv war".

3.

Lothar war für die Befragte "eine starke Figur" und "Hoffnungsträger im Film", nicht wie die Ärztin, "die ihn ins Chaos stürzte". Er wirkte "wirklich echt", obwohl er "ein ganz klein bißchen spinnert war mit seinem Architekturstudium". Er war "keine Heldenfigur per se", weil er auch "Schwächen" zeigte. Während Lothar am Anfang den Eindruck von innerer Stärke und Ausgeglichenheit" vermittelte, "fiel" er von der Stärke her "nachher ab". Als die "Angst durchkam", "ging seine Souveränität verloren". Trotzdem war er "ein Typ, der helfen konnte", der "nicht so hilflos wie die anderen" war. Sie gewann den Einruck, daß es einfacher ist, wenn es solche Leute gibt.

Gerhard hatte für sie als Frau "etwas Rassiges", "ein bißchen Flippi". Er gefiel ihr gut, weil er "in keine Kategorie" reinpaßte. Sie konnte sich ihn "als gut-bürgerlichen Ehemann auch nicht vorstellen". Er war "aber nicht nur Flippi", "sondern auch der typische Starverkäufer", "ein bißchen intolerant, oberflächlich-borniert". In ihm vermittelten sich "zweierlei Welten, die Verkaufswelt und die Drogenwelt", die durch ihn "Durchlässigkeit" gewannen. Er "entwickelte Menschlichkeit", die sie ihm nicht zugetraut hätte, Sie hätte sich genauso gut "Saufitouren" vorstellen können wie "eine zunehmende Nachdenklichkeit".

Auch die Frau hat sich im Laufe des Films "weiterentwickelt". Sie war "zunächst stinknormale Ehefrau", die aber anfangs "keine Partnerin" war, sich dann "dazu entwickelte". Während sie zunächst "nur das attraktive Hausmütterchen" war, "strahlte sie nachher Tiefe und Wärme aus". Sie "reagierte nicht konventionell" und ließ sich nicht von der Freundin beeinflussen. Sie "bekam den Dreh", auch wenn ihre Angst "echt und erklärlich" war, mit dem Mann zu schlafen. Frau H. hätte aber erwartet, daß die Frau mit in die Kneipe gefahren wäre und "an der anderen Welt" teilgenommen hätte.

Der Arbeitskollege und Freund von Gerhard war für sie zu Anfang "ein oberflächliches Schlabbermaul", der sich aber "zu einem tollen Kumpel mauserte". Es war "Unwissenheit und Profilierungssucht", als er "mit exotischen Namen um sich schmiß". Er war "in sich so widersprüchlich, einmal Flippermann", "im Grunde aber ein echter Freund", der zu Gerhard hielt. Für die Befragte zeigten sich viele Personen im Film "von zwei Seiten, die sie in sich haben und allmählich deutlich wurden".

Bei den Nebenpersonen war für die Befragte "keine Bössartigkeit im Spiel, sondern Angst". Der Kollege, der sich versetzen lassen wollte, war "hilflos" und es "wäre ungerecht gewesen, ihn gar nicht zu verstehen". "Ein Typ, dem man nicht böse sein durfte". Bei der Schwiegermutter war es "ähnlich", "ne Mischung aus Angst, Hilflosigkeit und Frackigkeit", als sie alles abwischte, nachdem Gerhard dagewesen war.

4.

Beschäftigt hat die Befragte "vor allem die Ausgeschlossenheit" und "die Tatsache, wie schnell so etwas passiert". Sie selbst hat während der Schwangerschaft "mal einen AIDS-Test gemacht" und sich damals gefragt, wie sie damit umgehen würde. Sie hat den damaligen Test nicht nur wegen sich gemacht, "sondern aus Verantwortung heraus". "Ich hätte kein Kind in die Welt gesetzt, von dem ich hätte annehmen müssen, es sei infiziert". Sie hat damals "richtig Schiß vor dem Ergebnis gehabt", die Angst aber auch schnell wieder beiseite geschoben. Bei Vorliegen einer Infektion hätte es bei ihr "einen Knall gegeben, nicht nur eine Krise wie bei Gerhard, sondern einen Zusammenbruch". Sie würde zur AIDS-Beratung gehen und "niemand etwas sagen, bis auf ausgewählte Leute". Sie würde es nur Leuten sagen, "die nicht so hilflos sind wie die Ärztin", um ihren "ersten Schock zu überwinden".

Beschäftigt haben sie weiterhin die "Zwickmühlen in den Personen". Sie mußte sich "immer wieder auf das Umschwenken der Personen einstellen". Es gab "keine einfachen Lösungen, kein gut und böse". Sie konnte das Thema nicht einfach bestimmten Risikogruppen zuordnen und "auf Seite schieben". Sie mußte "alte Klischees aufgeben und umdenken". Sie fand sich selbst "auf allen Ebenen immer wieder", in den Sorgen der Frau um das Kind, in ihrer Angst, mit dem Mann zu schlafen, aber auch in Lothar, der nachher "auch Angst bekam" und trotzdem stark sein wollte. Unverständlich war ihr, daß Lothar seinen Freund wegschickte, den er "so dringend gebraucht hätte". Sie selbst fragte sich, ob sie nicht genauso wie Lothar "trotz allen Wissens zurückzucken würde", wenn sie selbst betroffen wäre. Und sie ist sich "sicher", daß sie Hilfe nötig hätte und "nicht allein damit klarkäme".

5.

Der Film sollte nach Auffassung der Befragten nicht weitergehen, weil er "an einem Punkt endet, der sehr individuell ist". Bis dahin wurden "generelle Sachen angesprochen", "jetzt wäre der Punkt, wo man sagen würde, so würde ich es machen". Der Film würde sonst mit dem Tod des Betroffenen enden, was sie sich "bei einem so schönen Mann" nicht vorstellen kann. Es wäre nicht gut gewesen, wenn der Film so geendet hätte.

Nicht gern gespielt hätte sie die Ehefrau. Sie selbst hätte "den Anspruch an mich, toll zu reagieren". Und sie wüßte nicht, "ob ich das auf Jahre hinaus durchstehen könnte". Sie möchte "nicht mit ihr tauschen, jahrelang bei jemanden zu sein, wo man weiß, er wird elend zugrundegehen". Es wird "etwas als selbstverständlich erwartet, was eine Riesenerleistung ist".

Lothar würde sie hingegen gerne sein. Er war für sie "eine tolle Figur, aus eigenem Leid noch etwas Positives für andere zu machen, das so rumzudrehen". Lothars Rolle ist "wahrscheinlich einfacher als die von Gerhard", weil Lothar in seiner Welt weiterleben kann, während bei Gerhard "die Diskrepanz größer ist, "so zu leben als ob nichts wär". Bei Lothar als AIDS-Helfer "paßt es zusammen, auch zur Uni-Welt", bei Gerhard aber im Betrieb würde es "eine Zerreißprobe".

6.

Nach dem Film wollte die Befragte "nichts mehr wissen". "Mein Bedarf an sozialer und emotionaler Problematik war gedeckt". Sie findet es "einfacher, man läßt es, sich damit auseinanderzusetzen". Früher war sie selbst "recht arrogant", da sie über die Problematik gut informiert war. Aber das "war nur die Wissensebene, die Gefühlsebene ist anders". Bei allem Wissen wäre sie sich "nicht sicher, ob ich spontan angemessen reagieren würde". Solange es nicht nötig ist, möchte sie sich "nicht so intensiv" mit der Problematik beschäftigen. Sie ist "überzeugt davon", daß sie trotz allen Wissens hilflos wäre. "Man hat keine Routine darin, mit solchen Situationen umzugehen".